

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 33
1993



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MULLER

Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster

© 1994 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1994

ISSN 0078-0545

Inhalt des 33. Bandes (1993)

Gunter M ü l l e r	
Kolloquium „Regionale Flurnamenforschung“ am 7. Mai 1993 in Münster . . .	1
Timothy S o d m a n n	
Die Sammlung und Publikation der Flurnamen des Westmünsterlandes	3
Bärbel W a g n e r	
Die Erhebung und Publikation der Flurnamen Westerkappeln	17
Christian H a r m s	
Zum Stand und zur Methode der Flurnamenforschung im Emsland	23
Heinrich S c h u m a c h e r	
Die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft	41
Dieter S t e l l m a c h e r	
Personennamen als Flurnamenelemente im nördlichen Niedersachsen	57
Gunter M ü l l e r	
Westfälisch <i>hō'k</i> 'Ecke, Winkel, Teil einer Siedlung, landwirtschaftliche Parzelle'	63
Robert D a m m e	
Ansätze zu einem volkssprachigen Wörterbuch im 'Stralsunder Vokabular'. Für Hans Joachim Gernentz zum 75. Geburtstag	95
Werner B e c k m a n n	
Zur Synkope und Kürzung des Stammvokals in der niederdeutschen Verbalflexion	103
Friedrich W. M i c h e l s e n	
Bilden die niederdeutschen Mundarten eine soziokulturelle Einheit? Anmerkungen zu einer aktuellen Frage. Für Hans Joachim Gernentz	125



Kolloquium „Regionale Flurnamenforschung“ am 7. Mai 1993 in Münster

Im Anschluß an ihre jährliche Hauptversammlung veranstaltete die Kommission für Mundart- und Namenforschung am 7. Mai 1993 in Münster ein Kolloquium über „Regionale Flurnamenforschung“ im niederdeutschen Sprachraum. Sie trug damit dem seit Jahren wachsenden Interesse Rechnung, das Kommunen, Kreise, regionale Verbände und Vereine, aber auch engagierte Einzelpersonen der Sammlung und der Veröffentlichung von Flurnamen ihrer Kommune oder ihres Kreises entgegenbringen. Die vier im Kolloquium vorgestellten Projekte sind nicht die einzigen, die gegenwärtig realisiert oder geplant werden. Ausgewählt wurden sie, um die Unterschiede bei den regionalen Projekten zugrunde gelegten Konzepten sowie organisatorische Unterschiede beispielhaft zu verdeutlichen.

Das bei weitem größte Unternehmen ist die „Sammlung und Publikation der Flurnamen des Westmünsterlandes“. Es hat sich der Flurnamen im Kreis Borken angenommen und auch bereits zu einer größeren Zahl von Veröffentlichungen und zu einem umfangreichen Archiv historischer Flurnamenbelege geführt¹; auch außerhalb des Kreisgebietes hat das Projekt schon eine Anschlußveröffentlichung (über die Flurnamen der Stadt und des alten Kirchspiels Coesfeld) initiiert². Die Anbindung dieses regionalen Großprojekts an das vor einigen Jahren gegründete „Landeskundliche Institut Westmünsterland“ in Vreden sichert die nötige organisatorische und finanzielle Stabilität, die für ein solches Unternehmen unbedingt vonnöten ist.

Innerhalb Westfalens hat sich ein weiterer, allerdings erheblich kleinerer Schwerpunkt von Flurnamenaktivitäten im Kreis Steinfurt gebildet. Initiiert von der Gemeinde und finanziert über eine AB-Maßnahme sind die Flurnamen Westerkappels gesammelt und auch bereits veröffentlicht worden³. In der Nachbargemeinde Mettingen ist ebenfalls eine Flurnamenerfassung durch Martin Joseph erfolgt; die Vorarbeiten zu einer Veröffentlichung sind weit gediehen. Für das sich anschließende Gebiet der Stadt Ibbenbüren konnten die Flurnamen aus einem Landvermes-

1 T. SODMANN, *Die Sammlung und Publikation der Flurnamen des Westmünsterlandes*, S. 3-16 in diesem Zeitschriftenband; zu den veröffentlichten Bänden s. dort Anm. 3.

2 Chr. BOVING, *Die mündlich überlieferten Flurnamen der Stadt und des alten Kirchspiels Coesfeld. Atlas und Namenregister* (Beiträge zur Coesfelder Geschichte und Volkskunde, 1), Coesfeld 1990.

3 B. WAGNER, *Die Erhebung und Publikation der Flurnamen Westerkappels*, S. 17-22 in diesem Zeitschriftenband. – B. WAGNER, *Die Flurnamen der Gemeinde Westerkappeln*. Bd. 1: *Atlas und Namenregister* (Schriftenreihe der Gemeinde Westerkappeln, 5) Westerkappeln 1993. Der zweite Band mit den Nameninterpretationen, gemeinsam verfaßt von B. WAGNER und G. MÜLLER, ist inzwischen fast fertiggestellt und soll Ende 1994 erscheinen.

sungstext des frühen 17. Jahrhunderts publiziert werden⁴.

Gemeinden und Städte in Westfalen-Lippe sind vielfach interessiert an ihren Flurnamen, sie benötigen jedoch für deren Bearbeitung Finanzhilfen. Die für AB-Maßnahmen erheblich eingeschränkten Mittel lassen befürchten, daß auf diesem Wege in Zukunft nur schwer Flurnamenpublikationen realisiert werden können.

Die von Christian Harms vorgestellte Sammlung der emsländischen Flurnamen⁵, der man einen ebensolchen Erfolg wie dem westmünsterländischen Unternehmen wünscht, zeigt, daß Projekte, die über das Gebiet einer Kommune erheblich hinausreichen, einen festeren organisatorischen Rahmen und die finanzielle Absicherung eines Projektleiters benötigen, sollen sie nicht Gefahr laufen, unbeendet zu bleiben.

Die von Heinrich Schumacher vorgestellte Flurnamensammlung Ostfrieslands verzichtet auf eine Erhebung der noch mündlich gebrauchten Namen. Das Projekt hat einen vorläufigen, erfolgreichen Abschluß gefunden mit dem Ende des Sammelns und Kartierens. Dieser Abschluß ist dem unermüdlichen Eifer des ehemaligen Direktors des Vermessungsamtes Aurich, H. Schumacher, aber auch der seit 1972 gewährten Unterstützung durch die „Ostfriesische Landschaft“ zu verdanken⁶.

Auch andere, hier nicht weiter vorgestellte Regionalprojekte verzichten auf eine Erfassung der besonders in ihrem Bestand gefährdeten mundartlichen Namen. Dies mag man bedauern, aber in der Beschränkung liegt oft auch die Chance für eine erfolgreiche Beendigung der gestellten Aufgabe⁷.

Auch wenn unentgeltlicher Einsatz vieles bewirken kann⁸, ohne einen Einsatz an öffentlichen Mitteln wird es bei regionalen Flurnamenprojekten in Zukunft nicht gehen.

Gunter Müller

-
- 4 G. MÜLLER, *Das Vermessungsprotokoll für das Kirchspiel Ibbenbüren von 1604/05. Text und namenkundliche Untersuchungen* (Niederdeutsche Studien, 38), Köln Wien Weimar 1993.
- 5 Chr. HARMS, *Zum Stand und zur Methode der Flurnamenforschung im Emsland*, S. 23-40 in diesem Zeitschriftenband.
- 6 H. SCHUMACHER, *Die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft*, S. 41-56 in diesem Zeitschriftenband.
- 7 Zu nennen ist hier vor allem die fast abgeschlossene Veröffentlichung der Flurnamen des Landkreises Hannover durch Heinz Weber: *Flurnamensammlung des Landkreises Hannover*, hrsg. v. Landkreis Hannover, Abt. Kartographie, in Zusammenarbeit mit H. WEBER, Hannover 1982ff. Erschienen sind bisher 11 Lieferungen.
- 8 So hat Willi KRIFT im Kreis Soest mit einigen freiwilligen Mitarbeitern über Jahre historische Flurnamenquellen durchgearbeitet, die von H. SCHOPPMANN, *Die Flurnamen des Kreises Soest*, Soest 1936-1940, nicht oder nur unzureichend berücksichtigt worden sind. Eine Gesamtpublikation dieser Sammlungen ist beabsichtigt.

Timothy S o d m a n n, Vreden

Die Sammlung und Publikation der Flurnamen des Westmünsterlandes¹

Flurnamen sind Eigennamen und dienen der Benennung e i n e r Sache, die dank ihres „Namens“ identifiziert und individualisiert werden kann. Dabei kommt es in erster Linie nicht auf die Wortbedeutung, sondern auf die unmittelbare Beziehung zu dem so benannten Wesen an. *Brink, Holt, Busch, Wiese* oder *Acker*, beispielsweise, sind Gattungsbezeichnungen, und zwar so lange, wie sie sich auf solche landschaftlichen Erscheinungen im allgemeinen, man könnte sagen auf die Summe aller gleichartigen Erscheinungen, beziehen. Sobald jedoch mit einer Bezeichnung ein Einzelwesen, eine bestimmte Person oder ein bestimmter Teil der Landschaft gemeint ist (*Bösings Brink, der Hellebusch, Bayerings Hachtwische, der Galgenacker, Harriers Flaßbrede*), haben wir es mit Eigennamen zu tun².

Flurnamen werden jedoch nicht nur zur Benennung der landwirtschaftlich genutzten Flächen wie Äcker, Wiesen, Weiden und Gärten, also der Fluren im eigentlichen Sinne, verwendet; auch andere nicht besiedelte Teile der Landschaft wie Wege und Straßen außerhalb geschlossener Ortschaften, Deiche, unbewohnte Bauwerke wie Mühlen, Wegkreuze, Ruinen, stehende und fließende Gewässer, Wälder, Täler, Berge, Ödflächen (Moor, Heide), einzelnstehende Bäume, Hecken, Findlinge usw. haben vielfach einen eigenen, unverwechselbaren Namen.

Das Bedürfnis nach Orientierung, Identifizierung und Individualisierung im

1 Text eines Vortrags, der von mir am 7. Mai 1993 vor der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens in Münster im Rahmen des Kolloquiums „Regionale Flurnamenforschung“ gehalten worden ist. – Der Beitrag ist unter demselben Titel mit geringfügigen Änderungen auch erschienen in: *Volkskultur an Rhein und Maas*, 12. Jg., Heft 2 (1993) 36-46. – Zur Einführung in das hier vorgestellte Projekt vgl. auch Ludger KREMER – Timothy SODMANN (Hrsg.), *Flurnamenforschung im Westmünsterland. Eine Zwischenbilanz* (Schriftenreihe des Kreises Borken, 8), Borken 1986, mit älterer Literatur; Timothy SODMANN, *Zur Erforschung der Flurnamen im Westmünsterland*, Nd.Jb. 109 (1986) 143-150 und – geringfügig verändert – in: *Heimatpflege in Westfalen. Rundschreiben des Westfälischen Heimatbundes* 1989, Heft 3, S. 1-4; DERS., *Die Flurnamen der Stadt Gescher*, *Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken* 1990, S. 130-133.

2 Adolf BACH, *Deutsche Namenkunde*, Bd. I u. II, Heidelberg 1952f.; Stefan SONDEREGGER, *Namengeschichte als Bestandteil der deutschen Sprachgeschichte*, in: Werner BESCH – Oskar REICHMANN – Stefan SONDEREGGER (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 2,2), Berlin New York 1985, S. 2039-2067; DERS., *Terminologie, Gegenstand und interdisziplinärer Bezug der Namengeschichte*, in: ebd., S. 2067-2087; Wolfgang KLEIBER, *Die Flurnamen. Voraussetzungen, Methoden und Ergebnisse sprach- und kulturhistorischer Auswertung*, in: ebd., S. 2130-2141.

Raum spielt bei der Entstehung und beim Gebrauch der Flurnamen und sonstiger Toponyme eine entscheidende Rolle. Um sich in einem Gebiet leichter zurechtzufinden, gaben und geben auch heute noch die Menschen markanten Stellen im Gelände Namen, die innerhalb einer Familie, eines Dorfes, eines Landstrichs oder auch einer noch größeren Einheit allmählich gebräuchlich wurden.

Meist entstanden die Flurnamen im lebendigen Sprachgebrauch, in Abhängigkeit von der wirtschaftlichen, kulturellen und sprachlichen Entwicklung. So ist es nicht weiter verwunderlich, wenn die weitaus größte Anzahl aller Flurnamen im Westmünsterland – sowohl die historischen als auch die gegenwärtigen – deutlich die überwiegend agrarische Struktur einer niederdeutschen Landschaft widerspiegeln.

Wie alt sind eigentlich unsere Flurnamen? Grundsätzlich sind sie schon für den Anfang der schriftlichen Überlieferung nachzuweisen. Bereits in altsächsischer Zeit begegnen uns neben einer Fülle an Hof- und Personennamen z.B. in der Heberolle des Klosters Freckenhorst bei Warendorf aus dem 11. Jahrhundert auch vereinzelt Flurnamen bzw. aus ehemaligen Flur- und Geländebezeichnungen hervorgegangene Siedlungsnamen: *Asterwald, Sciphurst, Haswinkila, Berniveld, thie Harth, Anigero-lo, Merschbikie, Ekholt, Bocholt*. Althochdeutsche Flurnamen sind – bedingt durch eine noch früher einsetzende Überlieferung – in den Markbeschreibungen von Hammelburg und Würzburg schon für das 9. Jahrhundert belegt.

Die Flurnamenüberlieferung im Westmünsterland ist am Anfang der historischen Überlieferung zunächst recht spärlich. Im Raum des heutigen Kreises Borken beispielsweise setzt sie mit wenigen Belegen erst im 13. Jahrhundert ein, wird dann aber von Jahrhundert zu Jahrhundert immer umfangreicher und erreicht ihren Gipfel mit der vollständigen Erfassung aller Parzellen mitsamt ihren Namen im Rahmen der Urkatasteraufnahme in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Das soll natürlich nicht heißen, daß alle heute noch gebräuchlichen Flurnamen sich grundsätzlich bis in frühgeschichtliche Zeit zurückverfolgen lassen oder – salopp ausgedrückt – „seit eh und je“ existiert haben. Nicht nur wurden im Laufe der Jahrhunderte immer neue Ödflächen urbar gemacht, die dann auch einen eigenen, neuen Namen erhielten, sondern – wie bei vielem im Leben – läßt auch beim Flurnamenschatz die Beständigkeit zu wünschen übrig: Im Laufe einer oftmals recht langen Überlieferung wurden einzelne Namen den neuen sprach- oder kulturgeschichtlichen Verhältnissen angepaßt, zuweilen völlig aufgegeben bzw. durch andere Benennungen ersetzt.

Für eine Sammlung und Untersuchung der Flurnamen des Westmünsterlandes stehen drei wichtige Quellen bzw. Quellengruppen zur Verfügung, die nach zeitlichen Gesichtspunkten, aber auch nach der Art der Überlieferung geordnet werden können:

1. die den Raum betreffenden Urkunden und Akten bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts;
2. das preußische Grundsteuerkataster („Urkataster“), das in den Altkreisen Ahaus,

Borken und Coesfeld in den Jahren 1824-30 aufgestellt wurde sowie die größtenteils davon abhängige schriftliche Überlieferung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts;

3. die heutige, mündliche Überlieferung.

Auf der einen Seite haben wir den historischen Bestand, auf der anderen den heutigen. Die historischen Flurnamen sind naturgemäß nur schriftlich überliefert, die heutigen vorwiegend mündlich.

Während man in den beiden „historischen“ Fällen metaphorisch von „gestern“ (Urkataster) und „vorgestern“ (schriftliche Überlieferung vor 1800) sprechen könnte, ist „heute“, nämlich die mündliche Überlieferung, wörtlich zu nehmen. Hier geht es eindeutig um den derzeitigen Bestand.

Die Überlieferung vor 1800

Wie ist es nun um „vorgestern“, um die historisch belegten Flurnamen vom Ende des 13. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestellt? Wo ist was zu finden und wieviel; welche Probleme ergeben sich bei der Gewinnung und Auswertung?

Das zu sichtende Material liegt größtenteils in den Archiven des hiesigen Raumes. Die Schriftstücke (Urkunden, Lagerbücher, Pachtverzeichnisse, Steuerlisten, Hofregister, Land- und Hofkarten, Renten- und Stiftungsverzeichnisse, Markenteilungsrezesse, Schatzungsregister, Gerichtsprotokolle und sonstige Akten), die es zu bearbeiten galt, erwiesen sich im Falle des Westmünsterlandes bald als bedeutend zahlreicher als zunächst erwartet. Obwohl nur zum geringen Teil aufgearbeitet und so einem größeren Publikum zugänglich, kann sich der Raum einer überaus reichhaltigen Überlieferung an historischen Dokumenten erfreuen. Die Bearbeitung der etwa 15.000 Urkunden und zahlreichen Akten, die für unsere Zwecke in Frage kommen, wird jedoch nicht unerheblich dadurch erschwert, daß wichtige Bestände auch heute noch nur unzureichend erschlossen sind.

Die sprachgeschichtliche Entwicklung des Westmünsterlandes, kombiniert mit dem zusätzlichen Aspekt einer mehr als 700-jährigen Flurnamenüberlieferung, stellt den Forscher zuweilen vor besondere Probleme. Hier haben wir es nicht mit dem gängigen Muster, dem Nebeneinander von Dialekt und nahverwandter Hochsprache der Gegenwart bzw. dem Nacheinander relativ homogener Sprachstufen in früheren Jahrhunderten zu tun. Während wir heute mit dem bekannten, im ganzen norddeutschen Raum verbreiteten Gegensatz niederdeutsche Mundart/hochdeutsche Schriftsprache konfrontiert werden, sind die Verhältnisse im Untersuchungsgebiet vom Ende des 15. Jahrhunderts bis ins 18. Jahrhundert hinein ungleich komplizierter. In den zu bearbeitenden Quellen aus diesem Zeitraum erscheinen neben- und – was noch schlimmer ist – durcheinander Niederdeutsch, Hochdeutsch und Niederländisch. Hinzu kommt der sprachliche Einfluß des Niederfränkischen bzw. des Ripuarischen, der sich vor allem im Raum Bocholt im 15. und 16. Jahrhundert vorüber-

gehend bemerkbar macht. Alle diese Schreibsprachen mit ihrem jeweiligen Wortschatz und ihren unterschiedlichen Orthographiesystemen haben einen gewissen Einfluß auf den Aufbau sowohl des historischen als auch des gegenwärtigen Flurnamenschatzes ausgeübt; sie sorgen darüber hinaus aber auch für eine schwierige Lektüre. Berücksichtigt man ferner, daß vieles entziffert werden muß, was ursprünglich – etwa als Konzept – vor Jahrhunderten völlig sorglos dahingekritzelt wurde und wahrscheinlich schon Zeitgenossen des Skribenten als unleserlich galt, so wird ein hohes Maß an Komplexität erreicht.

Viele Quellen ergeben zumeist auch viele Belege, und die Probleme, die sich bei der Bewältigung der zahlreichen Akten und Urkunden herausstellen, wiederholen sich zwangsläufig bei der Ordnung des gesammelten Materials. In den besser „dokumentierten“ Teilen des Altkreises Borken haben Mitarbeiter für Städte und Gemeinden wie Bocholt, Isselburg oder Raesfeld mit etwas Glück und entsprechender Ausdauer jeweils bis zu 12.000 Belege für Flurnamen aus der Zeit vor 1800 zusammengetragen. Es ergeben sich also bei großräumigen Untersuchungen relativ schnell (im übertragenen Sinne) zehn-, zwanzig-, dreißigtausend oder mehr Belege, die letztendlich idealiter nach jeweils verschiedenen Kriterien (etwa Zeit, Raum, Grund- und Bestimmungswörtern, Besitzer oder Art der Bewirtschaftung) geordnet werden sollten, damit die Sammlung nicht nur als Namenbuch, sondern auch als Grundlage für philologische, siedlungsgeschichtliche und sonstige wissenschaftliche Fragestellungen genutzt werden kann. Daß auch hier die elektronische Datenverarbeitung wichtige Dienste zu leisten imstande ist und sie bei anderen Unternehmungen ähnlicher Art schon leistet, ist offensichtlich.

Das 19. Jahrhundert

Seit dem 17. Jahrhundert haben die Regierungen verschiedener deutscher Länder wiederholt versucht, durch eine allgemeine Vermessung des Grundbesitzes die Unterlagen für eine gerechtere Verteilung der steuerlichen Lasten zu gewinnen. Die Französische Revolution von 1789 gab – wie in so vielen Bereichen staatlicher Verwaltung – auch hier neue Impulse. In den unter Frankreichs Einfluß stehenden Gebieten wurden die ständischen Privilegien abgebaut. An die Stelle der unterschiedlichen grundherrlichen Abgaben mit Frondiensten trat eine allgemeine, gleichmäßige Grundsteuer. Zu ihrer Erhebung stellte man neue Steuerrollen zusammen, worin nach den Angaben der Eigentümer alle Grundstücke mit Größe, Lage und Nutzung verzeichnet wurden. Das Ergebnis befriedigte jedoch wenig, da es immer wieder zur Verheimlichung der wahren Grundstücksgrößen und sogar ganzer Parzellen seitens der Besitzer kam.

Die Arbeiten hatten im Rheinland bereits einige Fortschritte gemacht, als diese Landschaft nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft gemeinsam mit Westfalen an die Preußische Krone fiel. Beide Länder erhielten eine einheitliche, den landschaftlichen Besonderheiten Rechnung tragende Verwaltung. Da das

System einer allgemeinen Grundsteuer beibehalten wurde, ergab sich zwangsläufig für das Rheinland die Fortführung und für Westfalen der Beginn der katastralen Vermessungsarbeiten. In den Jahren 1820/22 wurden die notwendigen Befehle erteilt, Lehrgänge für Geometer (= Feldmesser) eingerichtet, Kataster- und Schätzungskommissionen gebildet. Es folgte sodann in Westfalen zunächst die Feststellung der Gemeindegrenzen, dann aber auch die Vermessung der einzelnen Parzellen. Erst nach zwölf Jahren waren die Vermessungen und Abschätzungen im Bereich der damaligen Provinz Westfalen abgeschlossen. Die Bedeutung dieses Katasters, heute zur Unterscheidung von jüngeren Werken dieser Art allgemein als Urkataster bezeichnet, als Quelle für die historische, speziell siedlungsgeschichtliche, aber auch namenkundliche Forschung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das preußische Katasterwerk ist die älteste flächendeckende kartographische Erfassung aller Parzellen mitsamt ihren damals gebräuchlichen Namen. Da es darüber hinaus noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden ist, vermittelt es in vielen Fällen noch ein relativ getreues Bild spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher bäuerlicher Besiedlung unseres Raumes. Immer wieder haben Historiker und Geographen auf das Urkataster zurückgegriffen, wobei in vielen Arbeiten das Kartenbild der Flurstücke bzw. die Nutzung und Verteilung der Flächen im Vordergrund standen, während die Flurnamen selber nur eine sekundäre Rolle spielten.

Die mündliche Überlieferung der Gegenwart

Der heutige Flurnamenbestand ist stark gefährdet: Die Flurbereinigung, Änderungen der Anbaumethoden und der Anbaufrüchte – aus *Flaßacker*, *Gerstenbreite* und *Rövekamp* ist *Maisfeld* geworden – haben wesentlich zur Verminderung des Flurnamenbestandes beigetragen. Aber auch die Landschaft selbst ist durch gewaltige Eingriffe verändert, regelrecht vergewaltigt worden: Tümpel wurden zugeschüttet, Hecken gerodet, Flüsse und Bäche reguliert. Nicht zuletzt haben auch Straßenbau und Besiedlung das Erscheinungsbild der Landschaft in entscheidendem Maße verändert. Schließlich trägt auch der spürbare Rückgang der Mundart nicht unwesentlich zum Verlust vor allem niederdeutscher Bestandteile des Flurnamenschatzes bei. Das sind alles wichtige Gründe, die uns in den letzten Jahren dazu veranlaßt haben, bei der Flurnamenforschung im Westmünsterland die gegenwärtige mündliche Überlieferung besonders zu fördern.

Das Projekt

Unter den in Arbeit befindlichen Projekten des „Landeskundlichen Instituts Westmünsterland“ in Vreden nimmt augenblicklich die Erfassung der Flurnamen relativ viel Zeit in Anspruch, galt es immerhin in den letzten Jahren, Arbeiten in den Städten und Gemeinden Ahaus, Bocholt, Borken, Coesfeld, Gescher, Gronau,

Heek, Heiden, Isselburg, Legden, Raesfeld, Reken, Schöppingen, Südlohn und Velen zu betreuen.

Die Inventarisierung der heute noch bekannten Flurnamen wird wie folgt durchgeführt:

Als Grundlage für die Eintragungen der Toponyme dient jeweils ein Satz der Deutschen Grundkarte, den das Katasteramt des Kreises Borken zur Verfügung stellt. Die Grundkarten werden jeweils in Verbindung mit dem Luftbildatlas des Untersuchungsraums verwendet, so daß die Gewährspersonen einerseits die Vogelperspektive, andererseits die „abstraktere“ kartographische Form desselben Areals vor sich sehen. Viele der Befragten zeigen reges Interesse gerade an den Luftbildaufnahmen ihres Hofes und der Ländereien, kann man doch hier und da z.B. Unterschiede der Bodenbeschaffenheit entdecken.

Die Befragung selbst erfolgt in der Regel vor Ort, d.h. auf den Bauernhöfen. Als Zeitraum wird nach Möglichkeit das Winterhalbjahr gewählt, weil die Landwirte dann eher zu Hause und nicht auf dem Feld anzutreffen sind. Wichtig ist oft, daß ein den Gewährsleuten bekannter Einheimischer mitfährt, denn ein fremdes Gesicht auf dem Hof wird weniger gerne gesehen, schon gar nicht mit amtlichen Karten unter dem Arm.

Die Gespräche verlaufen nach Möglichkeit in der ortsüblichen niederdeutschen Mundart. Die so ermittelten Flurnamen werden in Anwesenheit der Gewährspersonen unmittelbar unter Verwendung eines eigens zu diesen Zwecken erarbeiteten Transkriptionssystems in den Kartensatz eingetragen. Da die Flurnamen der einzelnen Parzellen manchen Nachbarn unbekannt sind, andere dagegen verschiedene Varianten mitzuteilen wissen, halten wir es für angebracht, nach Möglichkeit jeden Hof aufzusuchen.

Hof- und Familiennamen werden ebenfalls in die Karten eingezeichnet und zur Verdeutlichung unterstrichen. Sie erlauben zum einen eine leichtere Identifikation der gesuchten Flurnamen und bieten zum anderen die Gelegenheit, neben den amtlichen Familiennamen zugleich auch die Beinamen zu erfassen, die vielfach ausschließlich in der Nachbar- oder Bauerschaft verwendet werden.

Die Sammlung und Publikation der heute noch mündlich überlieferten Flurnamen im Westmünsterland macht gute Fortschritte. Veröffentlichungen zu den Orten Vreden, Ahaus, Südlohn, Gescher, Coesfeld, Isselburg, Rhede, Bocholt, Stadtlohn, Raesfeld und Velen sind schon erschienen³. In zwei weiteren Gemeinden (Heiden

³ Elisabeth PIIRAINEN, *Flurnamen in Vreden* (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 25), Vreden 1984; Hermann BECKERS - Helmut GAUBLING - Berthold WITTEBROCK (Bearbb.), *Die Flurnamen der Stadt Ahaus. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 1 / Beiträge zur Geschichte der Stadt Ahaus, 5), Ahaus 1989; Ulrich SÖBBING (Bearb.), *Die Flurnamen der Gemeinde Südlohn. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 2 / Beiträge zur Geschichte und Volkskunde der Gemeinde Südlohn, 1), Borken 1989; Dieter DOLLING (Bearb.), *Die Flurnamen der Stadt Gescher. Atlas und Namenregister* (Westmünster-

und Reken) ist die Inventarisierung der heute noch gebräuchlichen Flurnamen abgeschlossen und die Auswertung soweit gediehen, daß die Publikation der Namenbücher unmittelbar bevorsteht. Für die Städte und Gemeinden Gronau, Heek, Legden, Schöppingen und für mehrere Ortsteile der Stadt Borken existieren bereits Sammlungen, die allerdings noch der Vervollständigung und Überarbeitung bedürfen.

Die Veröffentlichung älterer Quellen dagegen ließ bisher auf sich warten. Zwar liegen im Augenblick relativ umfangreiche Sammlungen historischer Flurnamen aus der Zeit vor 1800 für die Städte und Gemeinden Bocholt (ca. 10.000 Belege), Borken (ca. 8.000 Belege), Raesfeld (ca. 12.000 Belege), Isselburg (ca. 12.000 Belege), Rhede (ca. 1.500 Belege), Heek (ca. 1.100 Belege), Schöppingen (ca. 1.500 Belege) und Gescher (ca. 3.500 Belege) vor, doch konnten sie bis jetzt weder als selbständige Sammlung noch im Rahmen eines Kommentars zu den bisher erschienenen Kartenbänden erscheinen. Der von Erhard Mietzner bearbeitete Südlohner Textband, dessen Publikation für das Jahr 1994 vorgesehen ist, wird erstmalig im Rahmen unseres Projekts in vollem Umfang auch das in Archivalien überlieferte historische Flurnamenmaterial einer Gemeinde enthalten⁴.

Ähnlich sah es bis vor kurzem mit den Darstellungen der Flurnamenüberlieferung im Rahmen der Katasteraufnahmen des 19. Jahrhunderts aus. Obwohl Vorarbeiten für Stadt und Kirchspiel Coesfeld sowie für das Gebiet der heutigen Städte Gronau und Stadtlohn vorhanden sind und zumindest die Namen für die Stadt Ahaus bereits 1989 veröffentlicht wurden – wenn auch unter Verwendung von Grundkarten neueren Datums –, konnte eine eigentliche Ausgabe des ersten preußischen Grund-

ländische Flurnamen, 3 / Heimatbuch Gescher, 7), Vreden Gescher 1990; Christine BOVING (Bearb.), *Die mündlich überlieferten Flurnamen der Stadt und des alten Kirchspiels Coesfeld. Atlas und Namenregister* (Beiträge zur Coesfelder Geschichte und Volkskunde, 1), Coesfeld 1990; Walter CIURAJ – Claudia GROß-HOLTICK – Marion HORST – Erhard MIETZNER – Jutta REISINGER – Brigitte SCHNEIDER (Bearbb.), *Die Flurnamen der Stadt Rhede. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 4 / Heimatbuch Rhede, 10), Vreden Rhede 1990; Walter CIURAJ – Claudia GROß-HOLTICK – Marion HORST – Erhard MIETZNER – Jutta REISINGER – Brigitte SCHNEIDER (Bearbb.), *Die Flurnamen der Stadt Isselburg. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 5), Vreden Isselburg 1990; Walter CIURAJ – Claudia GROß-HOLTICK – Marion HORST – Erhard MIETZNER – Jutta REISINGER – Brigitte SCHNEIDER (Bearbb.), *Die Flurnamen der Stadt Bocholt. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 7 / Bocholter Quellen und Beiträge, 4), Bocholt Vreden 1992; Heinz KOCK (Bearb.), *Die Flurnamen der Stadt Stadtlohn. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 8 / Quellen und Beiträge zur Geschichte der Stadt Stadtlohn, 2), Vreden Stadtlohn 1992; Ingrid SÖNNERT (Bearb.), *Die Flurnamen der Gemeinde Raesfeld. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 9 / Raesfelder Beiträge zur Geschichte und Volkskunde, 1), Vreden Raesfeld 1992; Gie BELMANS (Bearb.), *Die Flurnamen der Gemeinde Velen. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 10 / Schriftenreihe der Gemeinde Velen, 1), Vreden Velen 1993.

4 S. den als Anhang zu diesem Beitrag abgedruckten Probeartikel Mietzners für den Südlohner Textband.

steuerkatasters unter Verwendung des ursprünglichen Kartenmaterials erst kürzlich verwirklicht werden⁵. So wünschenswert eine Veröffentlichung wie diese für jede unserer siebzehn Gemeinden wäre, wird es doch wohl in den meisten Fällen bei der Publikation der Namen allein ohne das dazugehörige Kartenmaterial bleiben. Nur punktuell – geplant ist zur Zeit auch eine Herausgabe des Grundsteuerkatasters für Stadtlohn und Gronau – können neben den Flurnamen auch die Karten einem größeren Interessentenkreis vorgelegt werden.

„Wieso, weshalb, warum“

Abschließend einige grundsätzliche Fragen: Warum das Ganze? Wozu so viel Zeit und Geld investieren, um eine mehr als 700 Jahre zurückreichende Flurnamenüberlieferung aufzuarbeiten?

Innerhalb der Namenkunde nimmt die Flurnamenforschung heute eine wichtige, wissenschaftlich anerkannte Stellung ein. Dabei wird die Eigenständigkeit der Flurnamenforschung gegenüber den anderen Zweigen der Namenforschung immer stärker betont, denn in den Flurnamen findet der eigentliche Wortsinn noch häufig seine Bestätigung in der Beschaffenheit der bezeichneten Sache, und die Motive, die hinter der Benennung stecken, lassen sich vielfach bis in die Gegenwart hinein erkennen. Darüber hinaus zeigen die Flurnamen lexikalisch-semantiche Differenzierungen, die oft im hochsprachlichen Wortschatz längst nicht mehr vorhanden sind. Neben dem Begriff „Wald“ überliefert der Flurnamenwortschatz auch *Holt, Hart, Horst, Struut, Forst, Loo, Buss, Brook, Schlatt*. So wird eine genauere Bedeutungsunterscheidung getroffen, als es allein durch „Wald“ möglich ist.

In den Flurnamen lebt oft ein umfangreiches Wortgut fort, das in nicht wenigen Fällen aus dem Alltagswortschatz – auch derer, die die heimische Mundart wirklich beherrschen – verschwunden ist. Ich denke hier etwa an *Soot* in der Bedeutung 'Quelle, Brunnen' oder *Mutte* 'weibliches Schwein', die zwar in Flurnamen wie *Muddekamp* oder *Sautakker* noch fortbestehen, im Normalfall jedoch durch *Welle* und *Pütt* bzw. *Sogge* ersetzt wurden. Gleiches gilt für viele andere Flurnamen und Flurnamenbestandteile wie *Baoken* 'Wegweiser', *Koof* 'Stall', *Höwwel* 'Hügel', *Loo* 'lichtes Wäldchen' oder *Siipe* '(träger) Wasserlauf'. Die Dialektologie kann aber über die Rekonstruktion eines älteren Wortschatzes und dessen Verbreitung (Wortgeographie) hinaus auch in den Bereichen der Laut- und Formenlehre von den Ergebnissen der Flurnamenforschung profitieren.

Mit großem Gewinn sind die Flurnamen von der Archäologie und der Siedlungsgeschichte herangezogen worden, denn sie geben wichtige Aufschlüsse über die

5 Ulrich SÖBBING (Bearb.), *Die Flurnamen der Gemeinde Südlohn. Das preußische Grundsteuerkataster von 1826* (Westmünsterländische Flurnamen, 6 / Beiträge zur Geschichte und Volkskunde der Gemeinde Südlohn, 2), Vreden Südlohn 1991.

zeitlichen und räumlichen Dimensionen historisch kaum noch faßbarer Siedlungsbewegungen. Das gilt nicht nur für den norddeutschen, speziell westfälischen Raum, sondern beispielsweise auch für England, wo die Untersuchung der Flurnamen skandinavischer Herkunft siedlungsgeschichtliche Erkenntnisse zutage gefördert hat. So können durch die Flurnamen vielfach ältere Flurgliederungen, die unter später veränderten Strukturen verborgen liegen, aufgedeckt, alte Besitzverhältnisse geklärt, der Umfang von Siedlungen in früherer Zeit, alte Dorfbefestigungen, die ehemalige Nutzung der Flur und vieles andere mehr festgestellt werden. Vor allem für das Auffinden der zahlreichen im Hoch- und Spätmittelalter wüst gewordenen Höfe und Orte, für deren genaue Lokalisierung und die Ermittlung der ehemaligen Flurgröße haben die Flurnamen bisher unschätzbare Dienste geleistet.

In jüngerer Zeit zieht auch die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Flurnamen als Quellenmaterial heran. Die Nutzung örtlicher Bodenschätze bekunden zahlreiche Flurnamen, die auf heute im Gelände nicht mehr erkennbare Sand-, Ton-, Lehm- und Kalkgruben, Torfstiche usw. hinweisen. Darüber hinaus lassen sich durch Flurnamen z.B. gewisse, für die wirtschaftliche Entwicklung relevante Anhaltspunkte über ehemalige Industriebetriebe und die vorherrschende Nutzung in bestimmten Gebieten (etwa *Ticheloofen*, *Tsiigelhaide*, *Pannenkamp*) gewinnen. Auch der Anbau ehemaliger Sonderkulturen wie Wein, Hopfen, Flachs oder Hanf ist in Flurnamen (*Flasswinkel*, *Hoppengerdeken*, *Wingert*) selbst dort bezeugt, wo seit langem nichts Derartiges mehr angebaut wird. Ergänzende Einblicke vermitteln auch jene Flurnamen, deren Entstehung eng mit einer Binnenkolonisation und der Markenteilung verbunden ist. Hier zeigt sich eine enge Wechselwirkung zwischen sozio-ökonomischer Entwicklung und Flurnamenschatz.

Grundsätzlich muß auch damit gerechnet werden, daß die mit Baum- und Strauchbezeichnungen kombinierten Flurnamen (*Elsebuss*, *Ellerbrook*, *Hülsebree*, *Bookelt*) auf ein natürliches Vorkommen dieser Holzgewächse (Erle, Stechpalme, Buche) bezogen sind, so daß die Erforschung der Namen für die geographische Landeskunde und die Botanik von Bedeutung ist.

Vielfältig waren immer die Bestrebungen der Volkskunde und der Heimatforschung, sich die Flurnamen nutzbar zu machen. Bei der volkskundlichen Auswertung von Flurnamen des Heimatgebietes verband sich lange Zeit die gute Absicht nicht immer mit wirklichem Können. Das Bestreben, Flurnamen mit Sagen, Aberglauben und lokalem Kriegsgeschehen in Verbindung zu bringen, führte manchmal zu recht fragwürdigen Schlüssen. Von dieser Betrachtungsweise hat sich die wissenschaftlich betriebene Heimatforschung bewußt ferngehalten. Ihr Hauptanliegen ist es nach wie vor, Flurnamen zur Klärung von Fragen heranzuziehen, die die lokale Mundartforschung, die auf die Heimat bezogene Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Wüstungsforschung und die lokale Urgeschichte betreffen.

Wer die bisher vorliegenden Flurnamenbände unter Berücksichtigung dieser verschiedenen, sich jedoch oft ergänzenden thematischen Ansätze aufschlägt, wird schnell feststellen können, daß die einzelnen Bearbeiter den Bürgern ihrer Gemeinde

nicht nur einen reichen Schatz an Flur- und Hofnamen erschlossen, sondern auch ein wertvolles Arbeitsinstrument für viele andere Bereiche der Heimatforschung geschaffen haben.

Diese regionalen Flurnamenatlanten bieten aber keineswegs nur den Einheimischen wertvolle Quellen zur Geschichte, Geographie, Volkskunde und Sprache ihrer Heimatorte, sondern auch allen an der Regionalforschung des Westmünsterlandes Interessierten besonders aufschlußreiches Material im Hinblick auf die sprachhistorische und siedlungsgeschichtliche Entwicklung dieses Raumes.

Anhang: Probeartikel Erhard Mietzners für den Südlohner Textband

Die Belege – hier in Auswahl – sind nach verschiedenen Bildungskriterien in Gruppen eingeteilt (a = Simplex, b = adverbiale Bestimmung + Simplex, c = attributive Bestimmung + Simplex, d = Hof-, Familien- oder Siedlungsname als Bestimmung + Simplex, e = Deminutivbildungen), die wiederum alphabetisch bzw. chronologisch geordnet sind. Aus Platzgründen fehlen hier die dazugehörigen Literaturangaben.

MAOTE

(a)
mhatte 1607
Maate 1663
Mote 1826
Maote 1989
[...]

(b)
achter Moote 1826
an der Maate 1826
voor Maat 1826
föer de Maote 1989
[...]

(c)
Ebings deepe maet 1535
deepe Maote 1989
vonste Maat 1826
förmste Maote 1989
grote Mathe 1693
Lutteken Maet 1533
Neuwe Mhatte 1607
neije Maote 1989
Olde maid 1573
alde mhate 1607
[...]

(d)
Ääpink Maote 1989
Barnsfeldseke Maate 1818
Brinckmans Mathe 1693
Busscher Maet 1494
Büschkers Maote 1989
Weenings maet 1631
Weenink mathe 1765
Wellmanns Maote 1989
Wenninck Mahte 1667
Wennink Maote 1989
Willinck mathe 1693
Zellerens maet 1618
Zellers moet 1618
[...]

(e)
Maethgen 1693
Mäöken 1989
Ebbingß Matken 1693
Enslers Mötken 1826
Harger Mäötken 1989
Öllmes mathken 1765
Schreewen Mäötken 1989
Wennekings Maedgen 1573
[...]

Im UG lassen sich drei Konzentrationsbereiche der mit *Maote* bezeichneten Flächen feststellen: zum einen sind es die vormalig feuchten Gebiete des ehemaligen Markenlandes (das Bruch östlich von Südlohn), die Venne und Moore im Norden und Westen des UG), zum anderen die Uferbereiche der Schlinge, schließlich die Randzonen der Esche, in denen *Maote*-Flächen teilweise mit den Althofgürteln

zur Deckung kommen. Überwiegend wurden bzw. werden diese Stücke als Grünland genutzt; im UK wird für 76% der zahlreichen Parzellen, in deren Benennungen *Maote* als Simplex oder Grundwort vorkommt, Wiese oder Weide als Nutzungsart angegeben (13% sind Ackerflächen, der Rest verteilt sich auf Holzungen und Heide). Herzuleiten ist *Maote* wohl von as. *mad*, *matha* 'Wiese', mnd. *māde*, *mât* 'Wiese, Heuwiese'. Zugrunde liegt eine idg. Wurzel in der Bedeutung 'mähen'. Moermann dagegen geht von mnl. und mnd. *mâte* 'Maß, Abmessung' aus, so daß mit *Maothe* ein Stück Grasland von bestimmter Größe bezeichnet wird, und zwar ein solches, das an einem Tag gemäht werden kann. Die Erklärung 'abgemessenes und zugemessenes Stück aus dem Gemeinheitsland' scheint zumindest für die Belege im Bereich der Althöfe fraglich zu sein. Bei den Deminutivformen wie *Mäötken*, *Määtken* u. ä. fällt häufig *t* aus, so daß es zuweilen schwierig ist zu entscheiden, ob Formen wie *Mäken*, *Mäcken* oder *Mäöken* zu *Maote* oder *Mee* (aus mnd. *mēde* 'Heuland, Heuwiese') zu stellen sind (s. MEE).

Bärbel W a g n e r, Bendestorf

Die Erhebung und Publikation der Flurnamen Westerkappeln¹

Die Gemeinde Westerkappeln liegt westlich von Osnabrück im nördlichen Randgebiet Nordrhein-Westfalens zu Niedersachsen. Das Gemeindegebiet umfaßt 8579,38 ha und besteht aus neun Bauerschaften sowie dem Ortskern Westerkappeln.

1987 beschloß die Gemeindeverwaltung, angeregt durch die Arbeit von Frau Dr. Piirainen² und durch weitere Projekte im Westmünsterland³, die Flurnamen des Gemeindegebietes sammeln und deuten zu lassen. Mit dieser Sammlung sollte ein Beitrag zur Erforschung der lokalen Heimatgeschichte geleistet werden. Westerkappeln war die erste Gemeinde im Kreis Steinfurt, die ein solches Vorhaben realisierte.

Zu diesem Zweck wurde bei der Gemeindeverwaltung mit Unterstützung des Arbeitsamtes Rheine eine ABM-Stelle eingerichtet, die zunächst auf zwei Jahre befristet war und später um ein weiteres Jahr verlängert wurde. Im Herbst 1988 begann ich im Rahmen dieser ABM-Stelle mit meiner Tätigkeit in Westerkappeln. Von Anfang an stand ich dabei in enger Verbindung mit den Mitarbeitern der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, insbesondere Herrn Dr. Müller, der das gesamte Projekt wissenschaftlich betreut hat.

Die Erhebung und Publikation der Westerkappeler Flurnamen erfolgte in vier Phasen:

1. Die Erhebung der „lebenden“ Flurnamen durch Befragung von Gewährspersonen,
2. die Erfassung und Auswertung des vorhandenen historischen Materials,
3. die Deutung der Flurnamen,
4. die Publikation der Ergebnisse in zwei Bänden, einem Flurnamenatlas und einem Deutungsband.

Zu Beginn meiner Tätigkeit in Westerkappeln beschlossen wir, mit der Erhebung der „lebenden“ Flurnamen zu beginnen. Wie schon das Westmünsterlandprojekt

1 Text eines Vortrags, der von mir am 7. Mai 1993 vor der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens in Münster im Rahmen des Kolloquiums „Regionale Flurnamenforschung“ gehalten worden ist.

2 Elisabeth PIIRAINEN, *Flurnamen in Vreden* (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 25), 2 Bände, Vreden 1984.

3 L. KREMER - T. SODMANN (Hrsg.), *Flurnamenforschung im Westmünsterland. Eine Zwischenbilanz* (Schriftenreihe des Kreises Borken, 8). Borken 1986.

zeigte, ist hierbei in der Regel keine Zeit zu verlieren, da der Bestand der Flurnamen stark gefährdet ist. Auch in einer noch weitgehend durch die Landwirtschaft geprägten Gemeinde wie Westerkappeln führten und führen strukturelle Veränderungen wie etwa Zusammenlegungen von Flurstücken zu einem Schwund der Flurnamen. Mit der Großelterngeneration stirbt meistens auch das Wissen um die häufig seit Generationen mündlich überlieferten plattdeutschen Flurnamen aus.

Im Vorfeld der Befragungen veröffentlichten wir Berichte in der lokalen Presse, um die Bevölkerung über das geplante Projekt zu informieren und sie zur Mitarbeit zu motivieren. Zunächst erörterten wir im Rahmen einer Versammlung mit Vertretern der örtlichen Vereine, des Kultur- und Heimatvereines, der Schützenvereine und der landwirtschaftlichen Ortsvereine die geeignete Vorgehensweise für die Befragung und versicherten uns hierbei zugleich der Unterstützung dieser Vereine. Wir beschlossen, die Befragung bauerschaftsweise durchzuführen und dabei die in Westerkappeln noch gut funktionierenden Strukturen der Nachbarschaften zu nutzen. In jeder Bauerschaft wurde zu Beginn der geplanten Befragungen mit Unterstützung des jeweiligen Schützenvereins eine Versammlung organisiert, zu der alle Nachbarschaftsältesten⁴ der Bauerschaft eingeladen wurden. Diese wurden über das Flurnamenprojekt informiert, es ergaben sich auch schon erste Diskussionen über die noch bekannten Flurnamen und ihre mögliche Deutung, und wir vereinbarten Gesprächstermine für die Befragungen. Auf Wunsch wurde den Nachbarschaften zur Vorbereitung auf diese Termine schon entsprechendes Kartenmaterial zur Verfügung gestellt. Die Gespräche fanden schließlich im Hause der Nachbarschaftsältesten statt, die dazu ortskundige Mitglieder ihrer Nachbarschaft eingeladen hatten. In der Regel handelte es sich dabei um ältere Landwirte.

Um bei der Erfassung der „lebenden“ Flurnamen eine größtmögliche Vollständigkeit zu erreichen, wäre eine Befragung aller Grundeigentümer des Gemeindegebietes wünschenswert gewesen. Dieses Vorhaben war allerdings organisatorisch zu aufwendig und daher im zeitlichen Rahmen des Projektes nicht zu leisten. Deshalb verließen wir uns darauf, daß mit Unterstützung der Schützenvereine und der Nachbarschaftsältesten die wichtigsten Gewährspersonen angesprochen würden.

Im Nachhinein erwies sich die Befragung einer Gruppe von 4 bis 6 Gewährspersonen als vorteilhafte Vorgehensweise. Die versammelten Nachbarn waren untereinander gut bekannt, so daß schnell ein lebhaftes Gespräch in Gang kam. In der Diskussion wurden Erinnerungen wieder lebendig, und die Teilnehmer ergänzten sich gegenseitig durch ihre Informationen. Bei mehr als vier Gewährspersonen war es allerdings manchmal schwierig, nicht zu sehr vom Thema abzuschweifen.

Ich erfragte von den Gewährsleuten die ihnen noch bekannten Flurnamen in der

4 Nachbarschaftältester ist der gewählte Vertreter der zu einem Nachbarschaftsverband gehörenden Mitglieder. Ihm obliegt die Organisation von Unternehmungen innerhalb dieser Nachbarschaft.

Form der lokalen Mundart und trug sie an Ort und Stelle lautgetreu⁵ in mitgebrachte Karten ein. War eine Mundartform nicht bekannt, wurde die hochdeutsche Form notiert. Darüber hinaus vermerkte ich gesondert auch weitere Informationen z.B. über Lage, Topographie und Nutzung einer Parzelle sowie Deutungsvorschläge. Auch Doppelbenennungen für eine Parzelle wurden festgehalten.

Auf den Einsatz eines Bandgerätes zur Aufnahme der Mundartformen verzichtete ich nach ersten Versuchen, da die Befragten auf dieses Medium mit Skepsis und Zurückhaltung reagierten.

Mit besonders interessierten Gewährspersonen führte ich Ortsbegehungen durch, da eine genaue Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten für die Deutung eines Flurnamens äußerst hilfreich sein kann.

Als Kartenmaterial für die Befragungen diente mir ein Satz der Deutschen Grundkarte 1 : 5000. Die Karten bereitete ich insoweit vor, daß ich in die einzelnen Parzellen die Namen der jeweiligen Eigentümer eintrug, um den Gewährspersonen die Orientierung zu erleichtern. Überlegungen, älteres Kartenmaterial aus der Zeit vor den Flurverkopplungen der Befragung zugrunde zu legen, hatten wir wieder verworfen. Erste Zusammenlegungen von Flurstücken hatten in Westerkappeln schon Anfang des Jahrhunderts stattgefunden. Karten aus dieser Zeit konnten nicht mehr vollständig für das gesamte Gemeindegebiet beschafft werden. Darüber hinaus waren wir der Ansicht, daß aktuelle Karten sowohl den Gewährspersonen bei der Befragung als auch später den Benutzern des Flurnamenatlas die Orientierung erleichtern würden.

Ein weiterer Aspekt, der für die Verwendung von aktuellem Kartenmaterial für die Dokumentation der „lebenden“ Flurnamen sprach, war die Absicht, im Flurnamenatlas dem aktuellen Flurnamenbestand das historische Flurnamenmaterial des preußischen Urkatasters gegenüberzustellen, aus dem auch die damalige Parzellierung ersichtlich werden sollte.

Neben den aktuellen Karten standen den Gewährspersonen als Orientierungshilfe Luftbildaufnahmen sowie einige Urkatasterkarten zur Verfügung, die sich im Besitz der Gemeinde Westerkappeln befinden.

Die Belegdichte der bei den Befragungen erfaßten „lebenden“ Flurnamen war in einzelnen Gebieten sehr unterschiedlich. Die älteren Landwirte wußten häufig noch gut über die Flurnamen ihrer Parzellen Bescheid. Schwierigkeiten ergaben sich in den Neubaugebieten der Bauerschaften, im Ortskern von Westerkappeln und in der Umgebung von Höfen, die zwischenzeitlich den Besitzer gewechselt hatten, oder wo die Großelterngeneration verstorben war.

Besonders für diese Problemgebiete versprach ich mir durch die Auswertung des

5 Bei der Wiedergabe der Mundartformen richtete ich mich weitgehend nach den hochdeutschen Schreibkonventionen. Auf Sonderzeichen wurde fast vollständig verzichtet, um auch für den sprachwissenschaftlichen Laien verständlich zu bleiben.

historischen Materials die Möglichkeit, vorhandene Lücken füllen zu können. Auf Flurnamen aus der Zeit vor 1700 stieß ich vereinzelt in alten Schatzungs- und Mühlenregistern⁶, Viehhebelisten und privaten Hofarchiven, die jedoch aus Zeitmangel nur sporadisch ausgewertet werden konnten. Sie sind zwar kein Bestandteil des Flurnamenatlas geworden, werden aber im Deutungsband aufgeführt.

Als älteste umfassende historische Flurnamenquelle erwies sich ein preußisches Feld- und Vermessungsregister der Vogtei Cappeln von 1769, das sich im Archiv der Gemeindeverwaltung von Westerkappeln befindet. In diesem Register sind bauerschaftsweise alle Höfe nach ihren Hausnummern mit zugehörigen Ländereien aufgeführt, wobei die einzelnen Parzellen mit ihrem Flurnamen, ihrer Größe und Nutzungsart sowie ihrem Steuerwert angegeben werden. Eine genaue Lokalisierung der Parzellen ist allerdings nicht möglich, da kein zugehöriges Kartenmaterial vorhanden ist.

Das umfangreichste historische Flurnamenmaterial lieferte das Preußische Urkataster, das in Westerkappeln im Jahre 1827 erstellt wurde. Die damals angefertigten Urhandrisse, Flurkarten und zugehörigen Flurbücher befinden sich im Katasteramt des Kreises Steinfurt in Tecklenburg, mit Ausnahme einiger Flurkarten, die vom Katasteramt bereits zur weiteren Archivierung an das Staatsarchiv in Münster abgegeben worden waren.

Wie schon erwähnt, sollte der geplante Flurnamenatlas neben den Karten mit den „lebenden“ Flurnamen auch Karten mit den Urkataster-Flurnamen enthalten. Um einen direkten Vergleich des aktuellen und des historischen Materials zu ermöglichen, wollte ich die Flurnamen bzw. die im Urkataster verzeichneten Parzellen lagegetreu in aktuelle Karten übertragen, die mit den bei der Befragung verwendeten Karten identisch sein sollten.

Zu diesem Zweck verkleinerte ich zunächst die Urkatasterkarten auf den Maßstab 1 : 5000 der Deutschen Grundkarte. Anhand der Parzellenummerierung in den Urkatasterkarten konnte ich mit Hilfe der zugehörigen Flurbücher den Flurnamen jeder Parzelle in diese verkleinerten Urkatasterkarten eintragen. Durch Übereinanderlegen und Abpausen übertrug ich danach diese Flurnamen in einen aktuellen Satz der Deutschen Grundkarte. Zuvor hatte ich aus diesen Karten alle enthaltenen Beschriftungen wie z.B. Hofnamen entfernt.

Neben den Flurnamen übertrug ich auch die im Urkataster aufgeführten Höfe, Heuerhäuser, Mühlen und anderen Gebäude, wie z.B. die *Westerkappeler Legge*, in die aktuellen Karten.

Für die Druckvorlagen der Flurnamenkarten stellte uns das Katasteramt Folienexemplare der Deutschen Grundkarte zur Verfügung. Aus diesen mußten zunächst alle enthaltenen Beschriftungen entfernt werden. Auf eine solche Folienkarte wurde

⁶ *Schatzungs- und sonstige Höferegister der Grafschaft Tecklenburg 1494-1831*, bearb. v. W. LEESCH (Westfälische Schatzungs- und Steuerregister, 4), Münster 1974.

dann eine weitere Folie gelegt, worauf die auf Selbstklebefolie gedruckten Flurnamen der handschriftlichen Vorlage entsprechend geklebt wurden.

Der Druck der Flurnamenkarten erfolgt als Zweifarbendruck. Die Topographie wird als Hintergrund grün, die Flurnamen werden schwarz gedruckt.

Im Flurnamenatlas werden jeweils auf einer Doppelseite im verkleinerten Maßstab 1 : 7500 die identischen Kartennummern mit den „lebenden“ Flurnamen und den Urkatasterflurnamen gegenübergestellt, so daß der Benutzer des Atlas direkte Vergleichsmöglichkeiten hat. Er kann so zum einen die bei den „lebenden“ Flurnamen vorhandenen Lücken durch die Urkatasterbelege füllen, zum anderen werden aber auch die Unterschiede deutlich, die zwischen den in der lokalen Mundart erhobenen Flurnamen und den Urkatasterflurnamen bestehen.

Letztere wurden nicht selten von den preußischen Katasterbeamten, die der örtlichen Mundart nicht mächtig waren, ins Hochdeutsche übersetzt, wodurch manchmal die Namen verfälscht wurden. So wurde etwa der noch heute in feuchten Niederungen anzutreffende Flurname *Gatten* im Urkataster häufig als *Garten* verzeichnet.

Insgesamt sind in den Flurnamenkarten ca. 8000 Belege enthalten. Neben den Flurnamenkarten enthält der Atlas noch verschiedene Register, die freundlichweise von Herrn Dr. Müller unter Verwendung der EDV bei der Kommission für Mundart- und Namenforschung erstellt wurden.

Das erste ist ein alphabetisches Register aller in den Flurnamenkarten erscheinenden „lebenden“ Flurnamen und Urkatasterflurnamen, wobei die „lebenden“ Flurnamen recte, die Urkatasternamen kursiv gedruckt sind. Jeder Beleg ist mit der Nummer der Karte, in der er zu finden ist, sowie mit dem Buchstaben a,b,c oder d versehen, der das entsprechende Planquadrat⁷ bezeichnet. Neben dem Flurnamenregister enthält der Atlas noch ein alphabetisches Register der Hof- und Gebäudenamen, wobei die aktuellen Namen ebenfalls recte, die Urkatasterbelege kursiv gedruckt sind.

An dieses Register schließt sich ein Register der Flurnamen des Feld- und Vermessungsregisters von 1769 sowie ein Register der dort verzeichneten Hofnamen an. Da diese Belege nicht näher lokalisiert werden können und somit auch nicht in den Flurnamenkarten erscheinen, befindet sich als Orientierungshilfe hinter den Namen die Angabe der Bauerschaft und der Hausnummer des Eigentümers.

Der Westerkappeler Flurnamenatlas wird voraussichtlich im Herbst 1993 erscheinen.

Die Grundlagen für den Deutungsband zum Flurnamenatlas entstanden im dritten Jahr meiner Tätigkeit in Westerkappeln. Dieser zweite Band enthält alle historischen und „lebenden“ Flurnamen der Gemeinde Westerkappeln in lemmatisierter Form, d. h. alle vorkommenden Varianten eines Flurnamens oder Flurnamentyps wurden

7 a = linkes oberes, b = rechtes oberes, c = linkes unteres, d = rechtes unteres Kartenviertel.

unter einem Stichwort (Lemma) zusammengefaßt. Diese Lemmata sowie Varianten mit Verweis auf das entsprechende Lemma sind alphabetisch aufgelistet.

Die Deutung eines Flurnamens oder Flurnamentyps erfolgte anhand der bei der Kommission für Mundart- und Namenforschung verfügbaren Literatur, insbesondere der Sammlungen des Westfälischen Flurnamenarchivs sowie des Archivs des Westfälischen Wörterbuchs.

Bei den Deutungsversuchen berücksichtigte ich die lokale Mundart und verwendete die von den Gewährpersonen gelieferten Informationen sowie historische Quellen wie z.B. Heimatjahrbücher und Schulchroniken.

Unter Verwertung aller verfügbaren Informationen konnte ein großer Teil der Flurnamen gedeutet werden. Schwierigkeiten ergaben sich bei einigen Einzelbelegen, insbesondere wenn es sich dabei um historische Flurnamen handelte, die heute nicht mehr bekannt sind. Über die Benennungsmotive von Flurnamen wie *Narrenkassen*, *Fröidenhuus* oder *Dudelsackgarten* kann daher nur spekuliert werden. – Der Deutungsband wird voraussichtlich 1994 erscheinen.

Die Erhebung der „lebenden“ Flurnamen in Westerkappeln bestätigte die Tatsache, daß der Bestand der noch bekannten Flurnamen gefährdet ist. Es wäre daher wünschenswert, wenn weitere Gemeinden dem Beispiel folgen und ihre alten Flurnamen kommenden Generationen überliefern würden.

Bei der Westerkappeler Bevölkerung stieß das Flurnamenprojekt auf positive Resonanz, was sich nicht zuletzt an der Bereitschaft der ca. 300 Gewährpersonen zur Mitarbeit ausdrückte. Eine Voraussetzung dafür war die intensive Öffentlichkeitsarbeit zu Beginn der Befragungen. Selbst Skeptiker, die zunächst meinten, die alten Flurnamen würden doch wohl kaum jemanden interessieren, waren letztendlich erstaunt, wieviel Material das Flurnamenprojekt auch für weiterführende Forschungen wie z.B. die Siedlungsgeschichte des Raumes liefern konnte.

Christian H a r m s, Friedrichsfehn

Zum Stand und zur Methode der Flurnamenforschung im Emsland¹

Vom 1.5.1985 bis 31.8.87 war ich beim „Emsländischen Heimatbund“ in Sögel im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme beschäftigt mit dem Auftrag, die Flurnamen des Kreises Emsland zu sammeln und zu bearbeiten. Leider kam bis jetzt die Einrichtung einer Planstelle für diese Aufgabe und damit eine feste Anstellung für mich aus finanziellen Gründen nicht zustande. Somit konnte ich die weitere Betreuung und Leitung des Projekts „Flurnamenforschung im Emsland“ seit nunmehr über sechs Jahren nur noch auf ehrenamtlicher Basis fortsetzen.

Flurnamen, besonders die nur mündlich überlieferten, sind heute durch mannigfaltige Ursachen vom Aussterben bedroht. Gründe dafür sind u.a. Flurbereinigungsmaßnahmen und Verkoppelungen, Landschaftszersiedelung, Änderung der Agrarstruktur sowie ein zunehmendes Desinteresse diesem heimatlichen Namengut gegenüber, besonders in den jüngeren Generationen der bäuerlichen Bevölkerung. Heute gibt es eben amtliche Flurstücksnummern in den Liegenschaftsverzeichnissen, die im Verwaltungsverkehr die Rolle der alten Flurnamen übernommen haben. So kennen oftmals die selbständigen jüngeren Landwirte zwar diese Nummern ihrer landwirtschaftlichen Nutzflächen, aber leider kaum noch die parallel dazu existierenden Flurnamen.

Da man nach allgemeiner Einschätzung davon ausgehen kann, daß jeder alteingesessene Bauer zwei bis drei nur mündlich tradierte, auch nur auf dem jeweiligen Hof bekannte und gebräuchliche Flurnamen sozusagen „mit ins Grab nimmt“ und diese damit unwiderruflich verlorengehen, spielt der Zeitfaktor bei den Untersuchungen eine besonders große Rolle. Die ergiebigsten und solidesten Auskunftspersonen sind heute schon in der Regel die sechzig- bis siebzigjährigen alteingesessenen Landwirte, und täglich hört man bei den Umfragen: „*Ja, wenn use Vader noch leven deit, dej könnt die dat seggen, dej wüsst dat all!*“

Die Dringlichkeit der Flurnamenforschung im Emsland beruht u.a. auch auf der Tatsache, daß, abgesehen von sporadischen, unsystematischen Anfängen in den dreißiger Jahren, deren Ergebnisse heute, bedingt durch die Wirren des letzten Krieges, nur in vereinzelt, fragmentarischen Stücken noch erhalten sind, das Emsland im Gegensatz zu den es umgebenden Kreisen, ein weitgehend unerforschtes Gebiet darstellt.

¹ Etwas überarbeiteter und ergänzter Text eines Vortrags, der von mir am 7. Mai 1993 vor der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens in Münster im Rahmen des Kolloquiums „Regionale Flurnamenforschung“ gehalten worden ist.

So ist bereits 1984 eine über zehnjährige Sammeltätigkeit der „Ostfriesischen Landschaft“ abgeschlossen worden²; in der niederländischen Nachbarschaft, in der Provinz Drente, läuft ein umfangreiches, zur Zeit allerdings ruhendes Forschungsprogramm „Drentse Veldnamen“³; die Sammlung der „Westfälischen Flurnamen“ ist hinsichtlich der Namen aus dem Preußischen Urkataster (20er und 30er Jahre des 19. Jh.) abgeschlossen und inzwischen auch auf EDV-Basis gespeichert; im Landkreis Hannover besteht ein großangelegtes Untersuchungsprogramm⁴ und aus dem oldenburgisch-cloppenburgischen Bereich liegen schon aus den zwanziger und dreißiger Jahren einige Materialsammlungen vor, deren Anzahl allerdings wesentlich kleiner ist, als ich das bisher angenommen hatte, wie meine jetzigen Nachforschungen ergeben haben.

Insofern ist es besonders zu begrüßen, daß sich der „Emsländische Heimatbund“ inzwischen dieser dringenden Aufgabe gewidmet hat, deren Ziel es ist, den gesamten Bestand an rezenten, also den heute noch gebräuchlichen mündlichen, sowie die historischen Flurnamen anhand archivalischer Quellen für das gesamte Emsland zu sichern.

Begonnen wurde dieses Projekt in der Samtgemeinde Sögel mit der Absicht, zunächst für dieses abgegrenzte und überschaubare Gebiet, in den Grenzen des alten „Kirchspiels Sögel“, eine systematische, umfassende und exemplarische Untersuchung aller Flurnamen vorzunehmen und in entsprechender Form einschließlich einer Kartierung der einzelnen Namen zu veröffentlichen. In bezug auf die seinerzeit schon geplante Ausweitung dieses Projekts auf das gesamte Emsland, eventuell auch unter Einschluß der Grafschaft Bentheim, soll dieser Arbeit eine exemplarische Bedeutung im Sinne eines Pilotprojektes zukommen.

Zum Erreichen dieses Zieles wurden im genannten Untersuchungsgebiet mit seinen acht Gemarkungen und insgesamt zwölf Dorfstellen durch direkte, systematische Befragung von über 700 Gewährspersonen (das sind ca. 50 bis 60 Personen pro Gemarkung) mehr als 3.000 gegenwärtige, „lebende“ Flurnamen gesammelt, auf Katasteramtskarten (Deutsche Grundkarte im Maßstab 1 : 5.000) lokalisiert und in mundartlicher Form festgehalten, einschließlich der Namen der jeweiligen Auskunftsperson, um eventuelle spätere Rückfragen zu ermöglichen. Der gesamte Namenbestand wurde zudem auf Karteikarten erfaßt. Mit der Bearbeitung der letzten

-
- 2 S. in diesem Zeitschriftenband den Beitrag von H. SCHUMACHER, *Die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft*, S. 41-56.
 - 3 Veröffentlichung: *Drentse veldnamen*, verzameld en uitgegeven in opdracht van het Nedersaksisch Instituut van de Rijksuniversiteit Groningen, Groningen 1981ff. Zuletzt als 7. Lieferung ist erschienen *Kaartblad 17 Schattenberg*, door R.A. EBELING - J. WIERINGA, Groningen 1987.
 - 4 Veröffentlichung: *Flurnamensammlung des Landkreises Hannover*, hrg. v. Landkreis Hannover, Abt. Kartographie, in Zusammenarbeit mit H. WEBER, Hannover 1982ff. Zuletzt erschienen: H. WEBER (Bearb.), *Flurnamenlexikon zur Flurnamenkarte Wennigsen* (Flurnamensammlung des Landkreises Hannover), Hannover 1989.

großen Gemarkung Börger innerhalb der Samtgemeinde Sögel, die aufgrund umfangreicher Flurbereinigungsmaßnahmen seit 1972, die bis heute noch nicht abgeschlossen sind, besondere Probleme hinsichtlich der Erfassung und Lokalisierung älterer Flurnamen (oder inzwischen überflüssig gewordener und damit untergegangener Namen) bereitete, konnte die direkte Befragung der Bevölkerung zu den „lebenden“ Flurnamen im Untersuchungsraum abgeschlossen werden. Zur Erforschung der historischen Flurnamen wurde eine ca. 10.000 Belege umfassende, flächendeckende Sammlung von Flurnamen der Altkreise Meppen und Aschendorf-Hümmling auf der Basis des sogenannten „Preußischen Urkatasters“ erstellt (aufgenommen in diesem Gebiet in den Jahren um 1870 bis 1875). Dieses Urkataster, daher auch der Name, ist die erstmalige, vollständige katasteramtliche Landesaufnahme, für die exakte Flurkarten hergestellt wurden, anhand derer eine genaue Lokalisierung sämtlicher Flurstücke möglich ist. Die Flurnamenbelege wurden einzeln auf Karteikarten erfaßt und nach Ortschaften zusammengestellt. Sämtliche Belege aus den Flurkarten des Urkatasters sind in Meßtischblätter des Katasteramtes (im Maßstab 1 : 10.000) eingetragen und lokalisiert worden. Es liegen ca. sechzig dieser großformatigen Meßtischblätter vor.

Die zweite wichtige Quelle der historischen Flurnamen, die „Hannoversche Grundsteuervermessung“ (aufgenommen in diesem Gebiet ca. in den Jahren 1840 bis 1860), ist für das abgesteckte Untersuchungsgebiet inzwischen ebenfalls vollständig ausgewertet. Die „Hannoversche Grundsteuervermessung“ ist allerdings nur in Katasterakten, nicht in Karten dokumentiert. Die in ihnen enthaltenen Flurnamen wurden ebenfalls auf Karteikarten übertragen. Darüber hinaus konnte durch Auswertung archivalischer Quellen in den Staatsarchiven Münster und Osnabrück, durch die Benutzung des zentralen niedersächsischen Flurnamenarchivs in Göttingen, durch die Sichtung gedruckter Quellen sowie die Hinzuziehung von Aufzeichnungen aus Privatbeständen und Nachlässen eine Sammlung historischer Flurnamen für das Kerngebiet angefangen und aufgebaut werden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Nachlaß einer Heimatforscherin aus Sögel, in dem, außer gesammelten alten Zeitungsausschnitten und Artikeln über Flurnamen, einige, teilweise allerdings fragmentarische Listen von Flurnamensammlungen der Orte Sögel/Lahn, Werpeloh, Vrees/Neuvrees, Lorup sowie Appeldorn zu finden sind. So wurden im Jahre 1950 z.B. in Appeldorn auch von Schülern der dortigen früheren Volksschule Sammellisten von Flurnamen aus ihrem eigenen Wissen und dem ihres Umfeldes erstellt. Jeder Schüler nannte einige Flurnamen, die er kannte oder gehört hatte, und auf diese Weise kam eine Sammlung von ca. 120 Namen in der Gemarkung Appeldorn zustande.

Hierin sehe ich einen guten Ansatzpunkt, um die weitere Erfassung von Flurnamen auf Landesebene voranzubringen. So beabsichtige ich, nach einer hoffentlich bald möglichen erneuten Anstellung, in Zusammenarbeit mit der Schulbehörde bzw. den einzelnen Schulen vor Ort, zur Ergänzung anderer Sammelaktivitäten oder als anregenden Impuls für weitere, eingehendere Untersuchungen von interessierten

Personen, dieses Beispiel aus den fünfziger Jahren wieder aufzugreifen und konzeptionell weiterzuentwickeln. In die Tat umgesetzt werden könnte dies zuerst besonders in Schulen derjenigen Ortschaften, in denen bisher noch keine nennenswerten Flurnamensammelaktionen begonnen wurden.

Inwieweit dabei auch eine Lokalisierung der so gefundenen Namen auf Karten möglich sein wird, muß erst einmal dahingestellt bleiben. Sicher ist jedoch der doppelte Nutzen einer solchen Aktion: zum einen für unser Anliegen, der tendenziell flächendeckenden Sammlung von Flurnamen auf Landesebene, zum anderen für die pädagogisch-fachdidaktischen Ziele und Ergebnisse in der Schule in Fächern wie Geographie, Geschichte, Biologie, Heimatkunde usw.

Während meiner Anstellungszeit arbeitete ich zuletzt an der Erforschung der historischen Flurnamen hauptsächlich im Staatsarchiv Osnabrück. Hier galt es, im Bestand des dort lagernden, sehr umfangreichen „Arenbergischen Archivs“ ergiebige Flurnamenquellen zu ermitteln und auszuwerten.

Die bisher ergiebigste unter den ältesten Quellen habe ich im sogenannten „Emsländischen Aufschreibbuch des Amtes Meppen“ im Bestand des „Münsterschen Hofkammerarchivs“ gefunden. Die Aufzeichnungen gehen zurück bis ins Jahr 1574 und enthalten Aufstellungen über das sogenannte *Bouwland* sowie das *Hoiwland* im Zuge der Beschreibung einzelner lehensrühriger Erben in einigen Ortschaften des Untersuchungsgebietes.

Eine besondere Schwierigkeit bei dieser Arbeit ergab sich dadurch, daß die handschriftlichen Aufzeichnungen, die von verschiedenen Schreibern mit teilweise sehr unterschiedlichen Schreibgewohnheiten vorgenommen worden sind, z.T. schwer lesbar waren. Obwohl es für die Erkundung der Flurnamen auf jeden einzelnen Buchstaben ankommt, ist das Verständnis ja nicht, wie sonst möglich, kontextuell aus dem Zusammenhang zu ermitteln. So ist es z.B. nicht unerheblich, ob es sich etwa um einen *Kohlkamp* oder um einen *Pohlkamp* (*pool* 'Wasserloch, Pfütze, Pfuhl') handelt. Das große *K* und das große *P* als Anfangsbuchstaben sind bei einzelnen Schreibern oft nicht genau zu unterscheiden, da sie sich ungemein ähnlich sehen. Hier bleibt meist nur die Hoffnung, im weiteren Verlauf derselben Aufzeichnung – also beim selben Schreiber – an anderer Stelle diese Schreibung in anderem Zusammenhang bzw. in einem anderem Namen oder Wort wiederzufinden, in dem man dann zweifelsfrei diesen Buchstaben identifizieren kann. Das ist jedoch nicht immer möglich, so daß in einigen Fällen die Richtigkeit des ermittelten Namens fraglich bleiben muß.

Sehr erfreulich hat sich die Initiative entwickelt, angesichts des rapiden „Flurnamensterbens“ in heutiger Zeit die Sammlung und Erfassung der derzeit noch gebräuchlichen Flurnamen landesweit mit Hilfe von Heimatfreunden, die als unbezahlte Laienhelfer tätig sind, voranzubringen. Die vordringliche Aufgabe in der Flurnamenforschung besteht nämlich heutzutage darin, die Sammlung der jetzt noch geläufigen Flurnamen in ihrer mundartlichen Form möglichst schnell zu betreiben.

Da bei gleicher Arbeitsintensität mit nur einer hauptamtlichen Kraft, ausgehend

von den bis dato gesammelten Erfahrungen, diese Aufgabe wohl gut dreißig Jahre in Anspruch nehmen würde, wurde angesichts des schon erwähnten Zeitfaktors versucht, interessierte Heimatfreunde als ehrenamtliche Laienhelfer für die reine Sammeltätigkeit in ihrer Heimatgemeinde zu gewinnen. Nach unserem ersten Aufruf anlässlich der Mitgliederversammlung des „Emsländischen Heimatbundes“ 1986 in Haselünne haben sich zehn ehrenamtliche Helfer aus den unterschiedlichsten Gegenden des Emslandes gemeldet, um vor Ort, in ihrer Heimatgemeinde, die Erfassung des mündlich überlieferten Flurnamenbestandes durchzuführen.

Zu diesem Zweck habe ich noch im gleichen Jahr im „Ludwig Windthorst-Haus“ in Lingen ein Einführungsseminar zur Flurnamenforschung veranstaltet, in dem alle damit in Zusammenhang stehenden Fragen und Probleme erörtert wurden, um zu einer Vereinheitlichung und Systematisierung der jeweiligen Sammlungen hinsichtlich einer späteren wissenschaftlichen Auswertung des gewonnenen Materials zu gelangen. Für die Kontinuität und Effektivität eines derartig umfangreichen Projekts ist es m.E. unerlässlich, für eine regelmäßige Schulung und Betreuung der Mitarbeiter Sorge zu tragen. Darum sind inzwischen von mir drei Nachfolgeseminare zu diesem Thema, zum Teil mit eingeladenen Referenten zu speziellen Forschungsbereichen, mit jeweils guter Beteiligung und Resonanz der Teilnehmer durchgeführt worden.

Inzwischen ist, im Zuge eines wachsenden Bekanntheitsgrades dieses Projekts, der Personenkreis auf über fünfzig ehrenamtlich tätige Heimatfreunde angewachsen und das Interesse an dieser reizvollen und wichtigen Aufgabe ist auch weiter ungebrochen. Das bestätigen die vielen Anfragen und Anmeldungen, die hierzu eingehen.

Das Einsatzgebiet reicht mittlerweile von Bockhorst im Norden am Küstenkanal bis Salzbergen und Schapen ganz im Süden und Südosten des Emslandes. Dabei ist jedoch beileibe noch keine flächendeckende Bearbeitung in Aussicht, aber die Resonanz unter interessierten Heimatfreunden ist beachtlich und bringt uns dem Ziel näher, nach und nach, auf Gemarkungsebene mosaikförmig sich ausbreitend, den Bestand an lebenden Flurnamen im gesamten Bereich des Emslandes zu erfassen. Auf diese Weise befindet sich gegenwärtig schon fast die Hälfte der gesamten Fläche des Emslandes in Bearbeitung.

In aller Regel erfordert die systematische Erforschung der Flurnamen folgende Arbeitsschritte:

1. Die Sammlung der lebenden und historischen Flurnamen (durch Befragung der bäuerlichen Bevölkerung sowie Sichtung und Auswertung archivalischer Quellen),
2. die Aufbereitung des gesamten Materials. (eventuell auch unter Einsatz der EDV),
3. die Dokumentation des Materials (nebst Erläuterungen zu den einzelnen Namen in entsprechender Form: z.B. als Buch mit einem Kartenanhang),

4. die wissenschaftliche Auswertung des Materials (auch im Hinblick auf diverse Fachdisziplinen).

Im folgenden möchte ich auf die Punkte eins und zwei, also „die Sammlung der lebenden und historischen Flurnamen“ sowie die „Aufbereitung des gesamten Materials“ etwas näher eingehen, die m.E. zunächst von besonderem Interesse sein dürften.

Ich habe diesen methodischen Teil aufgeteilt in drei Phasen: die Vorbereitungsphase, die praktische Durchführungsphase und die Auswertungsphase.

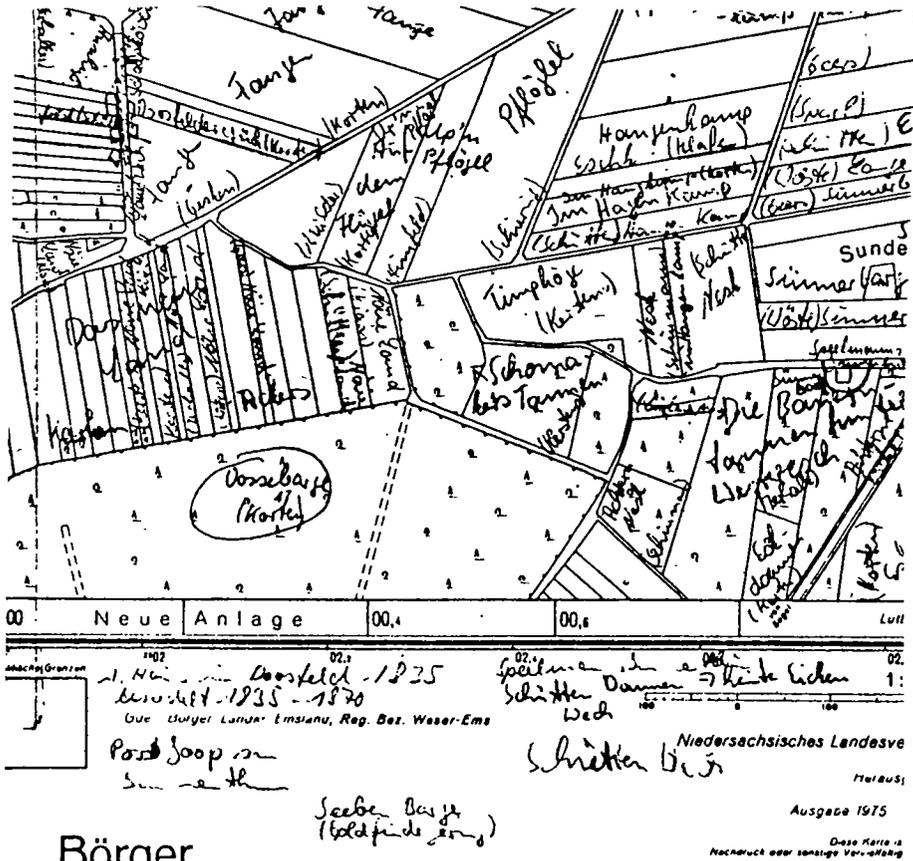
In der Vorbereitungsphase geht es zunächst einmal um die Beschaffung und Aufbereitung der Arbeitsgrundlagen für die praktische Befragung, das Kartenmaterial. Bewährt haben sich für diesen Zweck die „Deutschen Grundkarten“ des Katasteramtes im Maßstab 1 : 5.000. Falls sie zu bekommen sind, eignen sich als persönliche Übersichtskarten einer kompletten Gemarkung sowie für Übertragungen der Flurnamen des Urkatasters in eigene Kartenwerke die sogenannten „Meßtischblätter“ im Maßstab 1 : 10.000.

Folgende erste Arbeitsschritte sind weiterhin notwendig:

- Die praktische Vorbereitung der Karten für eine einfache Handhabung während der aktuellen Befragung; bewährt hat sich das Aneinanderkleben der Grundkarten zu einer Rolle in West-Ost-Richtung. Das ergibt meistens fünf bis sechs Rollen in Nord-Süd-Richtung pro Gemarkung, je nach deren Größe. Die Rollen werden entsprechend gekennzeichnet durch Numerierung von eins bis sechs, von oben, also von Norden aus gesehen.
- Die Einarbeitung in die Karten, um sich einen ersten Überblick zu verschaffen über die Aufteilung der Flurstücke, über örtliche Besonderheiten (z.B. historische Stätten, Hügelgräber, Schanzen usw.) und landschaftliche Gegebenheiten (z.B. Moore, Flüsse, Erhebungen, Nutzungsarten usw.).
- Das Einzeichnen und Hervorheben besonders markanter Punkte zur Orientierung auf den Karten.
- Die eventuell notwendige Beschaffung älterer Karten bei Orten mit vorhergegangenen, umfangreichen Flurbereinigungs- und/oder Verkoppelungsmaßnahmen, um noch bekannte, aber nicht mehr gebräuchliche, da zur Benennung nicht mehr benötigte Flurnamen mit aufnehmen und lokalisieren zu können.

Alle Eintragungen in die Karten sollten mit Bleistift erfolgen, um spätere, eventuelle Korrekturen zu ermöglichen.

In der praktischen Durchführungsphase, der aktuellen Befragung, hat man zu Beginn zunächst einmal eine leere Karte vor sich. Sie enthält bereits einige wenige Flurnamen für größere, zusammengefaßte Gebiete. Diese Namen, in vielen Fällen falsch verhochdeutsch, sind seit dem Urkataster in ihrer Form mehr oder weniger unverändert in den Karten weitertradiert worden, unabhängig von der Richtigkeit ihrer damaligen Übersetzung ins Hochdeutsche. So steht z.B. für einen ursprünglich



Börger

Abb. 1. Arbeitskarte (Ausschnitt)

in niederdeutscher Form belegten Namen *Bäiste-Paul* (*beestepool* 'Wasserloch als Tränke für Rinder') die „amtliche“ hochdeutsche Übersetzung *Bester Pol* in der Katasteramtskarte. Diese Sinnentstellung – und dieses ist nur ein Beispiel von vielen – hängt damit zusammen, daß zur Zeit der Erstellung des Urkatasters preußische Katasteramtsbeamte aus weit entfernten Regionen, beispielsweise aus Pommern und Mecklenburg, in weitgehender Unkenntnis der hiesigen Dialekte unsere schönen niederdeutschen Flurnamen mit dem Ziel einer Vereinheitlichung der Namensschreibungen auf der Basis der Schriftsprache verhochdeutschten.

Es stellt sich also die Frage nach dem Anfang der Untersuchung: Wo fängt man mit der Befragung am besten an?

Eine Möglichkeit wäre, zuerst einen größeren Bauernhof im Dorf aufzusuchen, um von da ausgehend erste Informationen über alteingesessene Bauern und andere

mögliche Informanten zu bekommen. Die ergiebigsten Gewährspersonen sind, wie schon an anderer Stelle erwähnt, die im Ort geborenen, meist sechzig- bis siebzig-jährigen Landwirte und Heuerleute neben den alten Schäfern, sofern es sie noch geben sollte. Diese besitzen in aller Regel einen umfassenden Flurnamenschatz in Verbindung mit einer hervorragenden Ortskenntnis in der Gemarkung.

Als zweckmäßig hat sich herausgestellt, zuerst den Bürgermeister bzw. das Gemeindebüro aufzusuchen. Dort befinden sich die Flurkarten der Gemarkung, meistens noch handgezeichnet, aus denen man schon eine Vielzahl von Flurnamen entnehmen kann. Vom Bürgermeister sind erste Hinweise auf ältere Einwohner und mögliche Gewährsleute zu bekommen. Häufig lassen sich auch noch alte Karten finden, z.B. Siedlungskarten von früheren Neuansiedlungen usw. Alle in diesen Karten gefundenen Flurnamen werden unter Kennzeichnung der Quelle in die eigenen Arbeitskarten übertragen. Auf diese Weise erhält man einen ersten, groben Überblick über die allgemeiner gebräuchlichen Flurnamen einer Gemarkung. Um aber eine tendenzielle Vollständigkeit aller Flurnamen zu erreichen, sind weitere, vertiefende Forschungen in Form von Hausbesuchen notwendig. So ist etwa die Abgrenzung des Geltungsbereiches der so gefundenen Namen noch nicht genau zu umreißen; auf die Fragwürdigkeit der auch hier vorhandenen verhochdeutschen Namen sei noch einmal hingewiesen.

Nun zu den Hausbesuchen: Möglichst alle größeren Landbesitzer und alle alten Ortskundigen sollten befragt werden. Das waren nach meiner Praxis ca. fünfzig bis sechzig Personen pro Gemarkung. Für besonders wichtig halte ich eine, wenn möglich, plattdeutsche Anrede und Gesprächsführung. Wie ich festgestellt habe, erleichtert es nicht nur die erste Kontaktaufnahme hinsichtlich eines Abbaus von Mißtrauen, sondern erzeugt auch während des Besuchs ein Klima der Ungezwungenheit und Offenheit, da das Gespräch sich dann in der den jeweiligen Gewährspersonen eigenen Sprache und Gedankenwelt bewegt.

Hier wird nun die Sammlung der geläufigen Flurnamen vorgenommen, ausgehend von den eigenen, bekannten Feld-, Wiesen- und Waldflächen usw. der Befragten. Alle auf diese Weise ermittelten Namen werden lokalisiert und in die Arbeitskarten eingetragen. Die Lokalisierung auch der eigenen Flurstücke bereitet den befragten Bauern oftmals Schwierigkeiten, da sie natürlich den Umgang mit den Kartenwerken nicht so gewohnt sind. Da sind dann eigene Hilfestellungen notwendig, beispielsweise durch Hinweise auf besonders markante Punkte im Gelände, oder man bewegt sich auf der Karte, ausgehend vom jeweiligen Hof, über die benutzten Wege bis hin zum gewünschten Flurstück. Trotzdem können aber bisweilen fehlerhafte Bestimmungen der bezeichneten Flurstücke auftreten. Dieser Tatbestand ist aber nicht so problematisch, da im weiteren Verlauf der Untersuchung diese Fehler dann durch andere befragte Personen festgestellt und berichtigt werden können (auch aus diesem Grunde sind Bleistifteintragungen vorteilhaft).

Alle Eintragungen in die Karten erfolgen in mundartlicher Form, in Klammern dazu der Name des Informanten, um spätere, eventuelle Rückfragen zu ermöglichen.

Häufig findet man in dem in jedem Hof vorhandenen amtlichen Liegenschaftsauszug hochdeutsche und plattdeutsche Namen neben- und durcheinander aufgeführt. Sicher werden zunächst alle gefundenen Namen mit aufgenommen, wobei der Schwerpunkt jedoch auf den original niederdeutschen Namen liegen sollte. Deshalb ist ein gezieltes Nachfragen bezüglich eigenverwendeter Namen im Gegensatz zu denen des Liegenschaftsauszugs wichtig.

Ein spezielles Problem stellt immer die Verschriftung der plattdeutschen Namen dar. Wie man sich auch einigt, besonders wichtig ist auf jeden Fall ein einheitliches System im Hinblick auf die spätere Vergleichbarkeit und sprachwissenschaftliche Auswertung der Sammlungen. Ideal wären in diesem Zusammenhang Tonbandaufzeichnungen im Originalton des Informanten. Selber habe ich diese Methode jedoch als problematisch erlebt, da bei mitlaufendem Tonbandgerät in vielen Fällen eine gewisse Hemmung zu erleben ist und damit die erwünschte Ungezwungenheit des Gesprächs leiden kann. Die vielleicht beste Lösung wäre, am Ende der Befragung sich alle ermittelten Flurnamen im Originalton der Gewährsperson auf Band sprechen zu lassen.

Bisweilen treten auch Widersprüche bei Benennungen auf; so werden Übertragungen von Namen benachbarter Flurstücke auf das eigene vorgenommen, besonders bei Neusiedlern, die die alten Namen nicht mehr kennen und insofern auch der Tradition der Flurnamen keine Bedeutung beimessen. Auf die Abgrenzungsprobleme habe ich schon kurz hingewiesen: Wo fängt die eine Flurbenennung an, wo hört die andere auf? Überschneidungen sind leider nicht selten. Hier ist dann gegen Ende der Befragung, wenn die Karte schon fast vollständig ausgefüllt ist, oftmals ein zweiter Besuch bei bestimmten Gewährspersonen zur Klärung solcher Fragen notwendig, um eine annähernd exakte Bestimmung des Geltungsbereiches einzelner Flurnamen zu erreichen.

Dem Aufspüren alter Karten, Bücher und Schriftstücke (Urkunden über Markenteilungen, Grenzstreitigkeiten, Lehensurkunden usw.) im bäuerlichen Haushalt sollte besondere Aufmerksamkeit gelten. Alle so gefundenen historischen Flurnamen werden unter Kennzeichnung der Quelle mit in die Arbeitskarten aufgenommen. Selbstverständlich ist natürlich auch ein offenes Ohr für alle Arten von Erzählungen, Geschichten, Sagen, Legenden, eigenen Deutungen bzw. Bedeutungszuschreibungen und Erklärungen, denen man bei der Befragung begegnet. Nicht zu vergessen ist auch die Befragung von Pastoren nach eigenen Kirchenliegenschaften (z.B. *Pastorsland*, *Pastorskuulen* usw.), und das Ermitteln alter Aufzeichnungen und Urkunden im Kirchenbesitz, in denen vielleicht Flurnamen enthalten sein können.

Unabdingbar für die spätere Auswertung und eventuelle Deutung von Flurnamen sind in vielen Fällen persönliche Ortsbesichtigungen, sogenannte Realproben, um sich einen eigenen Eindruck zu verschaffen von den Örtlichkeiten im Hinblick auf die Lage, Bodenbeschaffenheit, Nutzungsart, Nachbarschaft zu anderen Flurmerkmalen (z.B. Flüssen, Mooren, Erhebungen und Senken, Hügelgräbern usw.).

Aufgrund eigener Erfahrungen bei der Befragung von über 500 ländlichen Haus-

Flurnamensammlung des Emsländischen Heimatbundes e. V. Sögel

Ort (Forstort) *Börger*1. lfd. Nr. *57*

2. Name des Flurstücks in amtl. Schriftdeutsch

Sünder - Berg

3. Volkstümliche Form, lauttreue Schreibweise des Flurnamens

*Sünderberg
Sünderbarf
Sünderbarf*

4. Ältere Formen des Flurnamens

5. Quellen für diesem Flurnamen

2. *Urkataster*3. *Vollsmünd (Kortten/Spark/
Wüste/Gers)*

6. Lage des Flurstückes zum Ort oder zum Flurmittelpunkt; Himmelsrichtung; Hinweis auf etwa beigefügte Karte. Bezeichnung des Flurstückes auf der Karte durch die lfd. Nr. dieses Stammzettels.

4/3011/21

7. Bodengestalt. Art, Kultur, Güte (Kurzer Hinweis auf die Geschichte des Flurstückes.)

Ackerland

Flurnamensammlung des Emsländischen Heimatbundes e. V. Sögel

Ort (Forstort): *Börger*1. lfd. Nr. *38*

2. Name des Flurstücks in amtl. Schriftdeutsch

Heimstätte

3. Volkstümliche Form, lauttreue Schreibweise des Flurnamens

Hömmsteer

4. Ältere Formen des Flurnamens

Heimstedte

5. Quellen für diesem Flurnamen

2. *Liegenschaftsauszug*3. *Vollsmünd*4. *Markenteilungskarte
Urkataster*

6. Lage des Flurstückes zum Ort oder zum Flurmittelpunkt; Himmelsrichtung; Hinweis auf etwa beigefügte Karte. Bezeichnung des Flurstückes auf der Karte durch die lfd. Nr. dieses Stammzettels.

4/3011/21

7. Bodengestalt. Art, Kultur, Güte (Kurzer Hinweis auf die Geschichte des Flurstückes.)

Ackerland

Abb. 2. Karteikarten

halten läßt sich eine allgemein freundliche Aufnahme und bereitwillige Auskunft der angesprochenen Gewährspersonen konstatieren, die ein in der Regel großes Interesse und rege Hilfsbereitschaft bei der für die meisten als sehr interessant empfundenen Arbeit an den Tag legten. Von daher gab es also keine Probleme und nicht zuletzt waren die vielen Erzählungen von früheren Zeiten, ländlichen Sitten und Gebräuchen in Zusammenhang mit landschaftlichen Veränderungen und den Flurnamen sehr aufschlußreich und anregend.

In der Auswertungsphase werden die auf den Arbeitskarten gesammelten Flurnamen auf Karteikarten mit Wiederauffindungshilfen (Kartenrollennummer, Grundkartennummer, Gemarkungsbezeichnung) übertragen (s. Abb. 2).

Es folgt ein Vergleich der aufgenommenen Flurnamen mit älteren Belegen, die auch mit in die Karteikarten übernommen werden (Quellen: Preußisches Urkataster, Hannoversche Grundsteuervermessung, Markenteilungskarten und -rezesse, zentrales niedersächsisches Flurnamenarchiv Göttingen mit Belegen aus Untersuchungen hauptsächlich der dreißiger Jahre, sonstige archivalische Quellen – sowohl unveröffentlichte Urkunden und Akten wie auch in Büchern veröffentlichte – z.B. aus den Staatsarchiven, und dergleichen mehr) mit dem Ziel, nach Möglichkeit den ältesten nachweisbaren Beleg zu finden, um von da ausgehend eine sprachliche Untersuchung unter Einbeziehung des Sprachwandels im Laufe der Jahrhunderte und sämtlicher beeinflussender Faktoren (geographische, geologische, historische, volkstümliche – Legenden, Sagen, Namensveränderungen, Verballhornungen –, usw.) vornehmen zu können und so zu einer vorsichtigen Deutung der Namen zu kommen.

Dies beinhaltet auch ein umfangreiches Literaturstudium, den Vergleich mit ähnlichen Flurnamen aus Untersuchungen anderer Gebiete unter Einbeziehung der dialektalen Unterschiede, Nachforschungen in Bibliotheken zu einzelnen Problemen in bezug auf bestimmte Toponyme und Gespräche mit Heimatforschern und Angehörigen niederdeutscher Institute an Universitäten.

Das Gebot der Stunde, dies möchte ich noch einmal abschließend ausdrücklich betonen, besteht heute jedoch angesichts des rapiden Flurnamensterbens aus den schon erwähnten Gründen zunächst einmal darin, den aktuellen Bestand der gegenwärtig noch geläufigen, häufig nur mündlich überlieferten Flurnamen zu sammeln und zu sichern.

Leider ist die Fortführung dieses großangelegten Projektes stark gefährdet, da ich die Betreuung auch der ehrenamtlichen Helfer schon seit ca. 6 Jahren selbst nur noch auf ehrenamtlicher Basis betreibe und diese Aufgabe nicht in dem Umfang und mit der Intensität verfolgen kann, wie es dem Projekt angemessen wäre. Die Schaffung einer festen Stelle ist somit eine unabdingbare Notwendigkeit zur Sicherung und Fortführung der begonnenen Arbeiten und für das langfristige Gelingen dieses Forschungsprojektes.

Im Anschluß an meine Projektbeschreibung möchte ich einige Beispiele aus der konkreten Arbeit vorstellen, insbesondere Probleme, die bei der Deutung von

Flurnamen auftraten.

Im Winterhalbjahr 1986/87 bearbeitete ich vornehmlich die letzte, aufgrund ihrer Flächenausdehnung und dementsprechend der Anzahl ihrer Flurnamen nach größten Gemarkung innerhalb der Grenzen des alten Kirchspiels Sögel, die Gemarkung Börger am Nordrande des Hümmlings. Börger ist ein Dorf mit 2090 Einwohnern und einer Flächengröße von 55 qkm.

Die erste sichere urkundliche Erwähnung stammt aus dem 11. Jh.⁵ und zeugt damit von einer wenigstens 1000jährigen Geschichte dieses Ortes, doch spricht die aus den ältesten Namenschriften zu erschließende Wortbildung für ein noch höheres Alter des Namens und damit wahrscheinlich auch des Ortes. Die Erstbelege lauten *Burgiri*, *Burgern*⁶, später auch *Borg*, *Borge*, *Borgere*, *Borgern*, *Borghere*, *Borger* u.ä.⁷.

Die Erforschung der Flurnamen von Börger habe ich bewußt an den Schluß meiner Arbeiten (1985-87) gestellt, da ich hier aufgrund noch nicht endgültig abgeschlossener Flurbereinigungsmaßnahmen besondere Probleme hinsichtlich der Ermittlung des alten Namenbestandes (vor Beginn der Flurbereinigung 1972) erwartete. Flurbereinigungen bedeuten in aller Regel den Verlust einer größeren Anzahl von Flurnamen, da durch einschneidende Maßnahmen wie Tiefpflügung, Anlegung eines neuen Wege- und Wassernetzes und einer neuen großflächigeren Einteilung der ehemals klein- und kleinstparzellierten Flächen viele Flurnamen, die vorher zur Benennung der zahlreichen Kleinparzellen dienten, überflüssig werden, damit dem Vergessen anheimfallen und untergehen.

Um so größer war meine Überraschung festzustellen, daß, abgesehen von einigen

- 5 Der Siedlungsnamenbeleg *Burgiun* (ca. 868-869, kop. 15. Jh.) aus den Corveyer Traditionen – s. *Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey*, Teil 1, neu hrsg. v. K. HONSELMANN, Paderborn 1982, S. 135 –, der bisweilen mit *Börger* identifiziert wird (vgl. *Der Hümmling*, hrsg. v. Katholischen Kreislehrerverein des Kreises Hümmling, o.O., o.J., S. 155ff.), ist vermutlich nicht auf diesen Ort zu beziehen, s. L. SCHÜTTE, *Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey*, Teil 2, *Indices und andere Hilfsmittel*, Paderborn 1992, S. 245.
- 6 *Osnabrücker Urkundenbuch*, Bd. 1, Nr. 116, S. 96 (11. Jh., kop. 15. Jh.); Nr. 316, S. 251 (a. 1160).
- 7 Z.B. Emsländisches Aufschreibbuch von 1574, Staatsarchiv Osnabrück, Dep. 62b, Nr. 669, S. 185ff.; H. ROTHERT, *Die mittelalterlichen Lehnbücher der Bischöfe von Osnabrück* (Osnabrücker Geschichtsquellen, 5), Osnabrück 1932, s. *Register*, bearb. v. J. PRINZ, Osnabrück 1935, S. 18; *Die Freibauern-Urkunde des Hümmlings (1394)*, in: A. KOLMEN, *Geschichte des Hümmlings*, Papenburg o.J. – Die Etymologie des Namens ist nicht sicher geklärt, die von H. ABELS, *Die Ortsnamen des Emslandes in ihrer sprachlichen und kulturgeschichtlichen Bedeutung*, Paderborn 1927, S. 17f., gegebene Ableitung *Burg-iri* < **Burg-hari* < **Burk-hari* 'Birkenanhöhe' ist nicht haltbar, weder in Bezug auf das postulierte Grundwort **hari* 'Höhenrücken' noch auf ein in den germanischen Sprachen nicht nachgewiesenes **burk-*, **burg-* 'Birke' (dazu auch M. GYSSELING, *Toponymisch woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland*, Deel 1, 1960, S. 207). Am ehesten ist der Siedlungsname eine Ableitung von *burg* 'Befestigung' mit dem in altertümlichen Namen öfter begegnenden *-r*-Suffix.

wenigen, meistens benennungsmotivisch an die ehemaligen Besitzer gekoppelten Namen wie z.B. *Fääneskamp* (*Fährnich*), *Martas Kamp*, *Scharmers Acker*, *Kösters Törfpand*, *Schoolpand*, *Vickarie* oder *Gemeinde-Kiel* ('Keil'), die traditionellen Flurnamen für größere Gesamtflächen unverändert beibehalten wurden und sich auch noch fast genau wie vorher auf die gleichen Flächenumrisse beziehen. Dies ist auf die lobenswerte Intervention des örtlichen Flurbereinigungsausschusses zurückzuführen, der darauf bestanden hat, die bisher geltenden Flurbenennungen in gleicher Weise auf die neu geschaffenen landwirtschaftlichen Flächen zu übertragen.

Dennoch zeigt auch dieses Beispiel, daß auf kleine Parzellen bezogene Namen ebenso unwiderruflich verloren gingen wie solche für ehemalige landschaftliche Besonderheiten und natürlich auch für frühere Wege und Gräben, die nun verschwunden sind. Dazu gehören z.B. die Namen *Geringstland*, im Volksmund auch *Ormenkamp* ('Armenkamp') genannt, ein Stück für die ärmeren Leute, das wohl von der Bodenbeschaffenheit wie vom Ertrag her als nicht besonders wertvoll anzusehen war, sowie der *Sünnebrink*, eine aus zwei Stücken bestehende Anhöhe, die rundum von Eichen bestanden war und infolge der windgeschützten Lage sich bei Sonnenschein durch extreme Wärmeentwicklung auszeichnete (*brink* bedeutet in diesem Falle 'Anhöhe', s. dazu auch weiter unten). *Hemmesmaue* ('Hemdsärmel') benannte eine ehemalige Fläche, die von ihrer Form her mit etwas Phantasie einem Hemdsärmel glich. Ein früherer Tümpel, *Entenpool* ('Entenpfuhl'), ist heute natürlich ebenso verschwunden wie *Bunte Jan sin Koowäch* ('Jan Bunt Kuhweg'), auch *Devershögenwäch* genannt, ein Weg, der zur Deverhöhe führte.

Die *Dever* ist ein kleines Fließchen, das dort entspringt und in seinem Anfangslauf das *Theeskampsmoor* von der *Deverhöhe* und den dahinterliegenden, früher schon kultivierten *Wittenkämpfen* trennt. Heute ist das Fließchen in diesem Teil aufgegangen in einem einfachen Graben, *Börger Graben* benannt. Alle hier aufgeführten Flurnamen stammen aus den früheren und heutigen Gebieten *Theeskämpfe* (*Thees* = *Matthias*), *Wittenkämpfe* (*witt* 'weiß')⁸, *Theeskampsmoor* ('das Moor an den Theeskämpfen') und *Binnewegesmoor* (ein Moor, in das mehrere Wege hineinführen). Sie liegen westlich vom Dorfe, hinter den Aussiedlungen *Nordkamp* und *Doosfeld* (*dose* [*dō'se*] ist eine Bezeichnung für Moorgebiete im Emsland, vgl. auch die *Dose* / *Dause* bei Stavern).

Deutlich wird bei den bisherigen Betrachtungen, daß durch Flurbereinigungen wie auch durch sogenannte Verkoppelungen des im Laufe der Jahrhunderte immer wieder durch Erbfolge geteilten Landbesitzes, hauptsächlich in den ältesten kultivierten Äckern, den alten Eschgründen, eine erhebliche Ausdünnung und Verarmung

8 Die Benennung 'weiß' ist wahrscheinlich von der Bodenbeschaffenheit motiviert. Die Bodenschicht, ein anmooriger Boden, besteht nur aus ca. 30 bis 40cm dickem Sand und einem darunter liegenden, wasserundurchlässigen und festen Ortgestein. Dadurch kann das aufgenommene Wasser schnell verdunsten, der Boden trocknet aus, und das Gras wird schnell *witt*, d.h. es verdorrt recht bald.

einer einstmals reichhaltigen Flurnamenlandschaft eintritt. Denn die hier wie auch vielfach andernorts festzustellende Mehrnamigkeit von Flurorten geht dadurch gänzlich verloren.

Mehrnamigkeit von Flurorten: Steht dies nicht im Gegensatz zu der Funktion von Flurnamen, Orientierung im ländlichen Raum zu schaffen, zu identifizieren und zu individualisieren?

Wie wir hier sehen, nicht unbedingt. Denn in einem Gebiet wie z.B. den *Theeskämpfen* mit einer Fläche von ca. 50 Hektar bestanden vor der Flurbereinigungsmaßnahme annähernd 90 kleine und kleinste Parzellen, und als einziger „amtlicher“ Name für alle diese Stücke galt nur die Bezeichnung *Theeskämpe* oder, auf den Einzelbesitzer bezogen, *der Theeskamp*⁹. Daß im Laufe der Zeit gerade zur besseren Unterscheidung und Kennzeichnung einzelner kleiner Parzellen noch weitere Benennungsmotive herangezogen wurden, ist insofern nicht weiter verwunderlich und entspricht damit genau der Funktion von Flurnamen, auch zu individualisieren. So entstanden dann im Volksmund zusätzliche unterscheidende Flurnamen, abgeleitet z.B. von Besitzverhältnissen (*Martas Kamp*, *Fääneskamp* usw.), topographischen Besonderheiten (*Sünnebrink*) oder auffälligen Flächenumrissen (*Hemmesmaue* in den *Wittenkämpfen*, *Gemeindekiel* im *Binnewegesmoor*), um nur einige Benennungsmotive zu nennen.

Das folgende Beispiel zeigt die Schwierigkeiten auf, ausschließlich mündlich tradierte Flurnamen zu deuten, wenn die Sachzusammenhänge, die zu ihrer Entstehung führten, nicht mehr ohne weiteres erkennbar sind, und diese nicht mehr verstandenen Sachzusammenhänge auch zu unterschiedlichen, miteinander konkurrierenden Erklärungen der Ortsbewohner geführt haben.

Südöstlich des alten Dorfkerns mit der Kirche, hinter dem *Osternbrink*, einer alten, östlich des Dorfes gelegenen, gemeinheitlichen, mit großen Eichen bestandenen Fläche, liegt der sogenannte *Ülkes Pool*, und etwas weiter, quer durch den *Arenberg-Meppener Forst* führend, der auch als *Suderdannen* ('südliche Tannen') bezeichnet wurde, der nur im Volksmund so genannte *Ülk Albers Wäch*.

Während der *Ülkes Pool* (*pool* 'Wasserloch, Tümpel'), eine alte Viehtränke, noch relativ verständlich als 'Iltis-Tümpel' (*ülk*, *ülleken* 'Iltis') gedeutet werden könnte, und die Auskunftspersonen ihn auch sofort in diesen Sinnzusammenhang stellten, gab die Benennung *Ülk Albers Wäch* doch einige Rätsel auf. Wörtlich übersetzt als 'Iltis Albers Weg' erscheint sie unverständlich, da *Albers* ja sicher ein personenbezogener Eigenname ist und in der Verbindung mit 'Iltis' eigentlich keinen Sinn ergibt. Daher vermutete ich eine Entstellung dieses Namens, obwohl mir mehrere in der Nähe wohnende Auskunftspersonen eindeutig und in gleicher Weise den Wegesnamen in dieser Form nannten. So beschloß ich, bei meinen weiteren Erkundungen, auch in anderen Teilen des Dorfes, gezielt ältere, alteingesessene

9 Heute befinden sich in den *Theeskämpfen* nach der Flurbereinigung gerade noch 20 Parzellen.

Bewohner nach diesem Flurnamen und seinem möglichen Sinn zu befragen. Das Problem bestand auch darin, daß dieser sicher schon vor Generationen gebildete Flurname weder amtlich noch in irgendwelchen sonstigen schriftlichen Überlieferungen belegt ist und damit ein Beispiel dafür abgibt, wie nur mündlich weitergegebene Flurnamen aus früheren Zeiten sich bis in die Gegenwart erhalten, obwohl der ursprüngliche Sinnzusammenhang heute gar nicht mehr verstanden wird.

So erfuhr ich dann von einem sehr alten Ortskundigen, daß es eigentlich nicht *Ülk Albers*, sondern *Öllig Albers* heißen müßte, abgeleitet von *Ölge Albers*, und es sich bei diesem Weg um eine ältere, vom 'Öl-Albers' benutzte Kuhdrift handle. Dieser *Öl-Albers* soll einmal in der Nähe, gegenüber dem *Ülkes Pool*, gewohnt haben und mit Öl, vermutlich Flachsöl, gehandelt haben. So gesehen sei auch die Bezeichnung *Ülkes Pool* eine Entstellung, eigentlich müßte es auch *Ölliges Pool*, nämlich *Öl-Albers' Pool*, heißen, abgeleitet von dem früheren, direkt gegenüber befindlichen Anlieger dieser alten Tränke. Andere Befragte wiederum meinten, daß die Herleitung von *ölge, öllig 'Öl'* doch wohl ein wenig abenteuerlich sei und sie auch von einem *Öl-Albers*, dort ehemals ansässig, noch nie gehört hätten. Sie vermuteten eher einen *Öllig Albers* als Ableitung des Vornamens *Ollig* < *Ulrich*. Leider gaben die zunächst ausgewerteten älteren archivalischen Quellen auch keinen Aufschluß über einen Einwohner gleichen Namens. Es wird zwar ein *Oldig Lueke Haus* (1624 und 1652)¹⁰ sowie *Ollig Lueken* (1854)¹¹ erwähnt, aber dessen Haus stand genau auf der entgegengesetzten, westlichen Seite des Dorfes, vor dem *Nordkamp*, und außer dem Vornamen *Oldig, Ollig* (= *Ulrich*) sind auch keine weiteren Gemeinsamkeiten festzustellen.

Schließlich ergaben doch die weiteren ortsgeschichtlichen Erkundungen, daß es tatsächlich im 18. Jahrhundert bis um die Jahrhundertwende einen schräg gegenüber dem *Ülkes Pool* befindlichen *Ülkes-Buer* (*Ülkes-'Bauer'*) gegeben hat. Der Hof- und Familienname lautete *Ülkes*, und ein *Albers* hat dort eingeheiratet. Entsprechend dem ländlichen, plattdeutschen Namengebrauch wird ja der ursprüngliche Hofname in der mündlichen Verwendung selbst bei einem Namen- und Besitzerwechsel beibehalten und der neue Name hinter den „eigentlichen“ Hofnamen gestellt. So ergibt sich ein (eingeheirateter) *Albers*, der den *Ülkes-Hof* bewirtschaftet hat. Ob der *Ülkes Pool* einstmals vom *Ülkes-Buer* ausgehoben und angelegt wurde, ist heute nicht mehr zu ermitteln. Mit Sicherheit aber steht der *Ülkes Pool* am Rande des *Osternbrinks* eben mit diesem Brink und seiner Nutzung in Zusammenhang und stellt eine alte Viehtränke dar. Ebenso sicher ist aber auch, daß der *Ülk-Albers* den nach ihm benannten Weg als Kuhdrift durch die *Suderdannen* zu den dahinterliegenden Weidgründen nutzte.

10 Emsländisches Aufschreibbuch, Lagerbuch und Dokumente, Staatsarchiv Osnabrück, Dep. 62b, Nr. 671 (Lindemanns Erbe zu Börger).

11 Hannoversche Grundsteuervermessung, Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 330 III, Hümmling.

Dieses ausführlich geschilderte Beispiel soll veranschaulichen, wie vorsichtig bei der Deutung vermeintlich klar auf der Hand liegender Flurnamen verfahren werden muß, um nicht zu falschen Resultaten zu gelangen. Denn auch die von den befragten Einwohnern immer gleich mitgelieferte Deutung in Richtung *ülk* 'Iltis' wird nicht dadurch wahrscheinlicher, nur weil sie von einer großen Anzahl von Personen vorgetragen wird.

Zweimal ist uns schon der Flurname(nbestandteil) *brink* in den Zusammensetzungen *Sünnebrink* und *Osternbrink*, begegnet. *Brink* ist ein sehr verbreiteter Flurname, der in vielen Dörfern von altersher bekannt sein dürfte. Im Untersuchungsgebiet tritt er uns auch noch in den Orten Sögel, Werpeloh, Spahn, Hüven, Klein Stavern und Klein Berßen entgegen und erscheint – vor allem als Grundwort – in den verschiedensten Zusammensetzungen. Das zugrunde liegende Appellativ zeigt in den niederdeutschen Mundarten ein breites Bedeutungsspektrum: 1. 'Rand, Ackerrain'; 2. 'Hügel, Abhang, erhöhte Rasenfläche, Grasanger, Weide, unbebautes Land'; 3. 'Gemeindeplatz, Versammlungsplatz'. Darüber hinaus kann er auch ein Grenzland, einen Grenzhügel sowie den angeschwemmten Bach- bzw. Flußrand bezeichnen.

Im allgemeinen benennt das Namenwort in unserem Gebiet eine kleinere, mit Gras bewachsene und meistens auch mit Bäumen, insbesondere Eichen bestandene Fläche, die im Dorfe oder in dessen Randlage angesiedelt ist. Diese wurde hauptsächlich als Weideplatz für das Vieh, vor allem zur Erntezeit für die Zugtiere genutzt¹². In den Zusammensetzungen *Dorfbrink*, *Bauernbrink* oder auch *gemeiner Brink* wird deutlich, daß es sich hierbei in aller Regel um einen gemeinsamen Besitz handelte.

Ein anderer, im Volksmund weit verbreiteter, jedoch schriftlich nur selten überlieferter Flurname(nbestandteil) ist *helle*. Er tritt, außer in Börger, auch in den Orten Klein Berßen, Groß Berßen und Spahn auf. In Sögel gibt es einen *Hellkamp*, der als amtlicher Name bereits Anfang des 19. Jahrhunderts belegt ist¹³. *Helle*, von den Gewährleuten mit dem mundartlichen *helle* 'Hölle' verbunden, bezieht sich in der Regel auf ein Flurstück, das in einer Niederung liegt und sich durch seine, im Einzelfall noch durch zusätzliche Faktoren bedingte, windgeschützte Lage auszeichnet. Infolgedessen ist es in diesen Gebieten, die meist an Fuße eines Hügels sich befinden, in den Sommermonaten heiß: „Die Hitze ist einfach höllisch und hier arbeiten zu müssen, ist, wie in der Hölle zu sein“, so wurde mir berichtet¹⁴. Diese

12 Vgl. P. HESSMANN, *Die Flurnamen des nördlichen und östlichen Kreises Rotenburg (Wümme)*, Rotenburg (Wümme) 1972, S. 99.

13 Hannoversche Grundsteuervermessung, Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 330 III, Hümmling.

14 Übertragene Bedeutungen des Wortes *helle* 'Hölle', etwa 'Vertiefung unter dem Webstuhl', 'feuersicherer Raum, in dem man den gefüllten Aschenkasten des Herdes entleert' (Mundart von

im Volke gebildete, ironisch gemeinte Flurbenennung tritt auch häufig in der Verbindung mit dem Wort *Himmel* auf. „Himmel und Hölle“ verdeutlichen noch die topographischen Merkmale von einer Anhöhe und der an deren Fuße liegenden Niederung, Senke. So auch in Börger, wo sich die *Helle* nordwestlich, am Rande des Großen Westerberges, mundartlich *Westerborg* genannt, einem Hügel (39m) westlich des Dorfes, befindet. Es handelt sich dabei um eine ehemalige Heidefläche, inzwischen aufgeforstet zu einem Mischwaldgebiet.

Besonders interessant fand ich die Schilderung einer Auskunftsperson, die eine Deutung und Herleitung dieses Flurnamens noch auf ein anderes Kriterium bezog. Sie berichtete nämlich, daß hier ein recht ungewöhnliches Naturphänomen zu beobachten sei: immer wieder sei bei einem Gewitter zu sehen, wie Blitze genau in dieses als *Helle* benannte Flurstück niedergingen. Da man gewöhnlich davon ausgeht, daß sich Blitze immer den kürzesten Weg zur Erde suchen, müßte man meinen, daß auch hier der im unmittelbaren Anschluß gelegene *Westerborg* der normale Niedergangspunkt sein würde. „Aber nein, regelmäßig gehen die Blitze in die *Helle*, daher kommt auch der Name“, so diese Auskunft.

Nicht auszuschließen ist allerdings, daß im Einzelfall primär gar nicht *helle* 'Hölle' dem Flurnamen zugrunde liegt, sondern der Anschluß an dieses Wort Ergebnis einer semantischen Reinterpretation ist. Als appellativische Grundlage wäre auch *helde* > *helle* 'Abhang, Halde' denkbar, wenn die Flurorte am Fuß von Anhöhen situiert sind.

Ein Beispiel für mehrere, nebeneinander existierende Neudeutungen eines Flurnamens ist *Brendorge*. Genannt und gebraucht wurde dieser Name in den unterschiedlichen Varianten. Die Nennungen reichten von *Blindorge*, abgeleitet von *blinde*, der Bezeichnung für eine besonders in Moorebenen vorkommenden (Stech)fliege, über *Breddendorge*, abgeleitet von dem in der Nähe sich befindlichen *Bredenberg* (auch ein Dorf gleichen Namens befindet sich nur ein paar Kilometer weiter), bis hin zu *Brenndorge*, abgeleitet von *brennen* ('Moorbrennen'). Auch *Briedor* und *Brädorge* kommt vor, die am häufigsten genannte Version war *Brendorge*.

Der Name beschreibt ein Flurstück im *Ostern Torfmoor* und *Ostermoor* ('östliches Moor') nahe der *Ohe*, einem kleinen Fluß, der sich in nordöstlicher Richtung dort entlangschlängelt. Es handelt sich dabei um ein Niederungsgebiet im Moor, in dem früher von mehreren Seiten das Oberflächenwasser zusammenfloß und sich dort sammelte. *Dorge* wurde von mehreren Gewährsleuten in Börger als „alter niederdeutscher Ausdruck“ für 'sumpfig, morastig, matschig' genannt bzw. bestätigt. Das Erstglied könnte jedoch zu dem in den Mundarten untergegangenen mnd. *brēn*, *brēhen*, *breien* 'leuchten, glänzen'¹⁵ gehören und mit den weit verbreiteten Vorstel-

Beesten), begegnen in den Mundarten öfter (Nachweise: Archiv des *Westfälischen Wörterbuchs*).

¹⁵ LASCH - BORCHLING, Mnd. Handwb. 1,345.

lungen von Irrlichtern zusammenhängen¹⁶. Tatsächlich wurde mir von verschiedenen Seiten berichtet, daß bei entsprechender Wetterlage in diesem ehemals landwirtschaftlich unbrauchbaren Sumpfland – erst im Zuge der Markenteilung wurde es ab ca. 1882 entwässert und kultiviert – immer wieder sogenannte Irrlichter beobachtet worden seien.

Zum Abschluß meiner Ausführungen über einige schwer zu deutende oder singuläre Flurnamen aus der Gemarkung Börger, die als konkretisierende Beispiele dafür verstanden werden sollen, daß die Arbeit der etymologischen und sachgeschichtlichen Interpretation nicht losgelöst werden kann vom Explorator und Sammler der mündlich tradierten Flurnamen, möchte ich noch eine Benennung ansprechen, die auf älteren rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Verhältnissen beruht. Es handelt sich um den *Sävertutenwäch* und die *Sävertutenstücke*, auch nur *Die Sävertuten* genannt, die im nordöstlichen Anschluß an die *Brendorge* im *Goosemoor* ('Gänsemoor') liegen, hinter jenem Teil des *olden Goosemoors*, das auch *Fläär* heißt, also mit einem der zahlreichen Wörter des Niederdeutschen für moorige und sumpfige Gebiete benannt ist (*fläär* < *fled(d)er*). *Fläär* kennzeichnet in der Regel eine sumpfige und häufig überschwemmte Wiese mit dem Charakteristikum eines Wasserablaufs nur nach einer Seite hin, hier in das Fließchen *Ohe*.

Sävertuten wurden hier früher die Heuerleute, Knechte und Gelegenheitsarbeiter genannt, die irgendwann einmal eine Familie gründeten und aus diesem Grunde im Zuge der Markenteilung kleine, in diesem Falle kaum mehr als ein halbes Hektar große Ackerstücke zugewiesen bekamen, um die für ihren Eigenverbrauch notwendige Feldfrucht bestellen zu können¹⁷. Das mundartliche *sävertut* beruht auf dem deutschen Lehnwort *Servitut* (< lat. *servitus*) 'Dienstbarkeit, Verbindlichkeit oder Last, die auf einem Grundstück oder Gebäude ruht; Einschränkung des vollen Eigentumsrechtes zugunsten eines anderen'¹⁸. Es ist als Name übergegangen auf die kleinen Grundstücke in Börger, auf denen solche Verbindlichkeiten und Lasten als Einschränkungen des Besitzrechtes ruhten, und als Bezeichnung auf die Eigentümer solcher Grundstücke.

16 S. Artikel *Irrlicht*, in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, hrg. v. E. HOFFMANN-KREYER – H. BÄCHTOLD-STÄUBLI, Bd. 4, Berlin Leipzig 1931, Sp. 779-785.

17 Wie mir berichtet wurde, waren die *Sävertutenstücke* je nach Bodengüte 12 bis 16 Morgen groß.

18 Dt. Wb. 10,1, Sp.630. – Zur Übernahme des Rechtsbegriffs *Servitut* aus dem römischen Recht s. W. OGRIS, Art. *Servitut*, in: A. ERLER . – E. KAUFMANN, *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 4, Berlin 1990, Sp. 1645-1648.

Heinrich S c h u m a c h e r, Aurich

Die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft¹

1. Vorbemerkung

In gebotener Kürze seien Ostfriesland und die Ostfriesische Landschaft vorgestellt: Ostfriesland besteht aus den Landkreisen Aurich, Leer und Wittmund sowie dem Stadtkreis Emden. Der Landkreis Aurich setzt sich aus dem Altkreis Aurich und dem Altkreis Norden zusammen. Bis 1972 war Ostfriesland ein selbständiger Regierungsbezirk. Ostfriesland umfaßt eine Fläche von 3133 km² und hat 290 Gemarkungen (Abb. 1).

Die Ostfriesische Landschaft ist die Nachfolgerin der Landstände und widmet sich heute Aufgaben auf den Gebieten der Kultur, Wissenschaft und Bildung. Ihre Organe sind das Kollegium (Präsident und sieben Landschaftsräte), die Landschaftsversammlung und der Landschaftsdirektor. Die bedeutendsten Einrichtungen sind die Bibliothek und das Forschungsinstitut. Der Sitz der Ostfriesischen Landschaft ist Aurich.

2. Vorgeschichte der Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft

Vor der Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft gab es drei Versuche, eine Flurnamensammlung für ganz Ostfriesland zu erstellen:

1. den Aufruf der Gesellschaft für bildende Kunst und Vaterländische Altertümer zu Emden von 1878,
2. die Sammlung von Superintendent Wiard Lüpkes nach dem ersten Weltkrieg,
3. die Sammlung von Baumeister Kratzsch, Heimatverein Leer, nach dem zweiten Weltkrieg.

Der Aufruf von 1878 hatte nur ein schwaches Echo gefunden.

Lüpkes bat die Amtsbrüder und die landwirtschaftlichen Zweigvereine, ihm Flurnamen zu nennen. Er stellte die Flurnamen in Listen zusammen und veröffentlichte diese in der Tagespresse, ohne die Flurnamen im einzelnen zu erläutern. Auf eine gründliche Flurnamensammlung erhob Lüpkes keinen Anspruch; er erklärte vielmehr, daß es sich um einen „ersten Griff in den großen Reichtum von Flurnamen“ handele, „um zum Weitersammeln anzuregen.“

Kratzsch wollte dem Mangel der Lüpkeschen Sammlung – der fehlenden Lokali-

¹ Vortrag, gehalten beim Kolloquium „Regionale Flurnamenforschung“ der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens am 7. Mai 1993 im Vortragssaal des Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte in Münster.

sierung der Flurnamen in Karten – abhelfen. Er schnitt aus Topographischen Karten 1 : 25 000 Gemarkung für Gemarkung aus und übersandte sie den Lehrern Ostfrieslands mit der Bitte, Flurnamen in Listen zusammenzustellen, sie zu numerieren und in die Karten einzutragen. Die meisten Lehrer dürften von der zusätzlichen Aufgabe nicht begeistert gewesen sein. Es wurde nur eine geringe Zahl von Flurnamen gemeldet, die in der Regel ohnehin in den Flurkarten der Katasterämter enthalten waren. Für den Landkreis Leer liegt die Sammlung vollständig vor, für den Altkreis Aurich zu 50% der Fläche, für den Altkreis Norden zu 30%, für den Landkreis Wittmund überhaupt nicht.

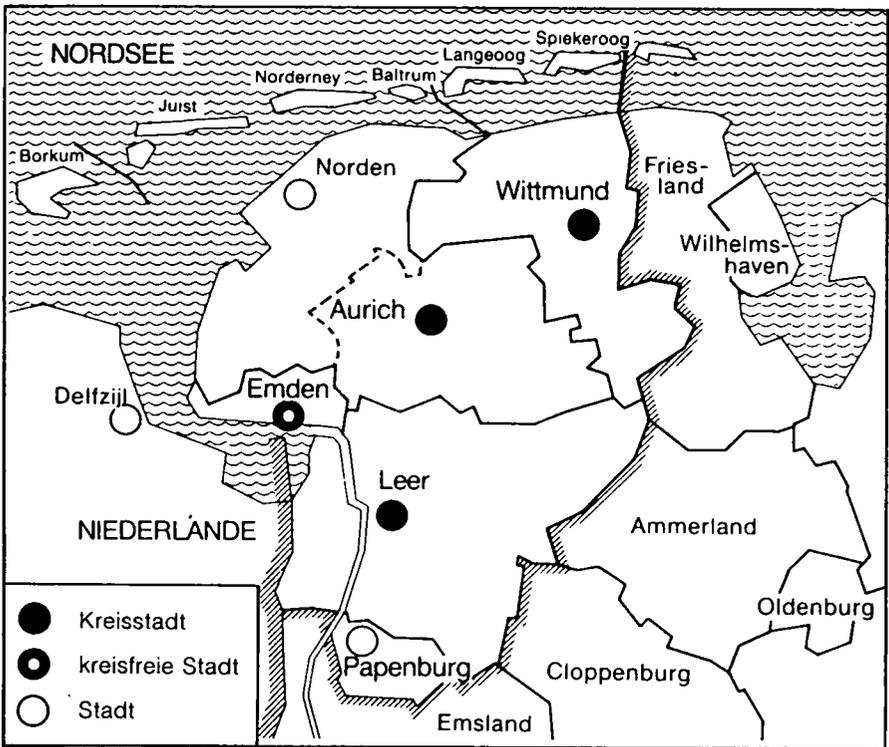


Abb. 1. Ostfriesland (Quelle: IHK Ostfriesland)

3. Die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft

1965 schlug ich der Ostfriesischen Landschaft vor, eine gründliche Flurnamensammlung auf der Basis der Deutschen Grundkarte zu erstellen. Leider sah man sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Lage, dem Vorschlag zu folgen. Daher begann ich 1967 (ohne Bedienstete des Katasteramtes einzusetzen) in Verbindung mit dem Heimatforscher Bernhard Uphoff, für das Gebiet des Altkreises Aurich eine Flurnamensammlung anzulegen. 1972 übernahm die Ostfriesische Landschaft das Konzept dieser Sammlung für ganz Ostfriesland.

Auf der letzten Sitzung der Flurnamensammler Ostfrieslands, am 5. April 1984, konnte ich dem damaligen Präsidenten der Ostfriesischen Landschaft, Peter Elster, die Flurnamensammlung mit dem Schlußbericht übergeben. Nach zwölfjähriger Dauer waren ca. 80 000 Flurnamen gesammelt und in 836 Deutsche Grundkarten eingetragen worden. Die Karten befinden sich im Flurnamenzimmer des Forschungsinstituts der Ostfriesischen Landschaft (s. Abb. 3).

3.1 Konzeption

Das Hauptgewicht der Sammlung liegt auf der Erfassung der Flurnamen für die Zwecke der Urgeschichte, der Siedlungsgeschichte und der Geschichte des Brauchtums. Sie ist außerdem eine wichtige Quelle für wort- bzw. namengeographische und worthistorische Fragestellungen; für die Klärung lautgeographischer und lauthistorischer Fragen ist die Flurnamensammlung dagegen nur bedingt geeignet.

Der Nachweis der Flurnamen erfolgte in Deutschen Grundkarten (DGK5). Die Karten haben den Maßstab 1:5000. Die Zeichenfläche einer Karte beträgt 40 cm x 40 cm; dies entspricht einem Geländeausschnitt von 2 km x 2 km. Die Deutsche Grundkarte bot sich an, weil sie nicht nur viel Raum für die Eintragung der Flurnamen gewährt, sondern weil sie sowohl Eigentums Grenzen als auch topographische Einzelheiten und darüber hinaus im Kartenrahmen die 200 m-Koordinatenlinien des Gauß-Krüger-Koordinatensystems enthält. Mit ihrer Hilfe kann man auf einfache Weise den Flurnamen Koordinaten (Rechts- und Hochwerte) zuordnen. Es war von Anfang an geplant, bei einer Veröffentlichung die Koordinaten mit anzugeben, damit der Leser die Flurnamen in einer amtlichen Karte beliebigen Maßstabs lokalisieren kann.

Es wurden die Flurnamen dreier Epochen gesammelt:

- a) die Flurnamen von ca. 1830, die in den Flächenmanualen der Hannoverschen Grundsteuervermessung niedergelegt sind. Mit Ausnahme von vier Gemarkungen befinden sich alle Flächenmanualen im Niedersächsischen Staatsarchiv Aurich.
- b) die Flurnamen von ca. 1870, die in den Stückvermessungsrisen der Preußischen Grundsteuervermessung niedergelegt sind. Die Stückvermessungsrisse befinden sich vollzählig in den Katasterämtern.
- c) die Flurnamen, die heute (ca.1980) gebräuchlich sind.

Flurnamen der Regemortschen Karten (Amt Esens) von 1679 erhielten die Herkunftsbezeichnung „Reg.“. Weitere Flurnamen aus der Zeit vor 1830 enthält die Sammlung nicht.

Zu a)

Als reichste Quelle hat sich die Hannoversche Grundsteuervermessung erwiesen. Zur gerechten Besteuerung des Grundeigentums führte das Königreich Hannover um 1830 eine – im Gegensatz zu den Preußen im Rheinland und in Westfalen – sehr einfache Vermessung der Grundstücke durch. Die Landmesser gingen in die Feldmark, maßen die Längen und Breiten eines jeden Grundstücks, um den Flächeninhalt errechnen zu können, und ermittelten den Eigentümer. In einem Register, dem sogenannten Flächenmanual, führten sie Grundstück für Grundstück auf. Karten wurden nicht erstellt. Man beschrieb stattdessen in dem Register, welchen Eigentümern die Nachbargrundstücke im Norden, Osten, Süden und Westen gehörten, und gab, sofern das Grundstück einen Flurnamen hatte, diesen an. Daher sind die Flurnamen die entscheidenden Ordnungsmerkmale der Hannoverschen Grundsteuervermessung. Nur mit Hilfe der Flurnamen konnte man in der Örtlichkeit ein im Register angegebenes Grundstück identifizieren. Bei der jetzigen Flurnamensammlung bestand die Aufgabe darin, das mit einem Flurnamen im Flächenmanual nachgewiesene Grundstück in der Grundkarte zu identifizieren, um den Flurnamen eintragen zu können. Bei dieser Arbeit kam der Sachverstand der Katasterfachleute besonders zum Tragen.

Zu b)

Nachdem Ostfriesland 1866 an Preußen gefallen war, wurde von 1868 bis 1875 eine Grundsteuervermessung durchgeführt, die der Hannoverschen weit überlegen war. Die Preußen stellten neben den Registern (Flurbuch und Mutterrolle) sehr gute Flurkarten her. Jedes Flurstück erhielt eine Nummer. Die Register enthalten Angaben über die Eigentümer, die Größe der Flurstücke usw. Zur Identifizierung eines Flurstücks hätte der Nachweis der Nummer des Flurstücks genügt, die Landmesser ermittelten aber darüber hinaus auch die „Lagebezeichnung“, den Flurnamen, trugen ihn in den Stückvermessungsriß ein und brachten diesen dem Eigentümer als erstes Dokument zur Kenntnis. Hin und wieder haben die zumeist hochdeutschen Landmesser die Flurnamen nicht korrekt wiedergegeben. Vermutlich ließ man es bei der Erfassung der Flurnamen manchmal an Gründlichkeit fehlen, weil die Flurnamen zur Identifizierung der Grundstücke nicht notwendig waren.

Zu c)

Die ortskundigen Personen wurden in Einzelgesprächen befragt. Oft mußten mehrere Personen eines Dorfes aufgesucht werden. Die Aufzeichnung der Flurnamen erfolgte in laienschriftlicher Form.

Die Flurnamen sind in den Deutschen Grundkarten verschiedenfarbig nachgewiesen: in Blau die Flurnamen der Hannoverschen Grundsteuervermessung, in

Grün die Flurnamen der Preußischen Grundsteuervermessung, in Rot die Flurnamen der Befragung. Durch Unterstreichen in den jeweils anderen Farben wird deutlich gemacht, daß der Flurname auch in den anderen Epochen gebräuchlich war bzw. ist (Abb. 2).

3.2 Organisation der Sammlung der Flurnamen

Die Sammlung der Flurnamen wurde auf ehrenamtlicher Basis nach einheitlichen Grundsätzen durchgeführt. Für jeden Kreis (bzw. Altkreis) hatte sich ein(e) Mitarbeiter(in) zur Verfügung gestellt: Frau Mathilde Imhoff für den Stadtkreis Emden und den Altkreis Norden, Gerhard Börchers für den Altkreis Aurich, Heinrich Ahlborn für den Landkreis Leer, Johannes Gravemeyer für den Landkreis Wittmund. Mit einer Ausnahme waren es pensionierte Katasterfachleute, die im Umgang mit Karten über reiche Erfahrung verfügten und froh darüber waren, ihr Wissen bei einer interessanten anderen Aufgabe anwenden zu können, die darüber hinaus auch noch den Kontakt zur Bevölkerung notwendig machte. Erwähnung verdient auch Derk de Haan, der von Mitte 1972 bis Anfang 1975 für den Bereich des Stadtkreises Emden, des Altkreises Norden und des Landkreises Wittmund die Sammlung leitete.

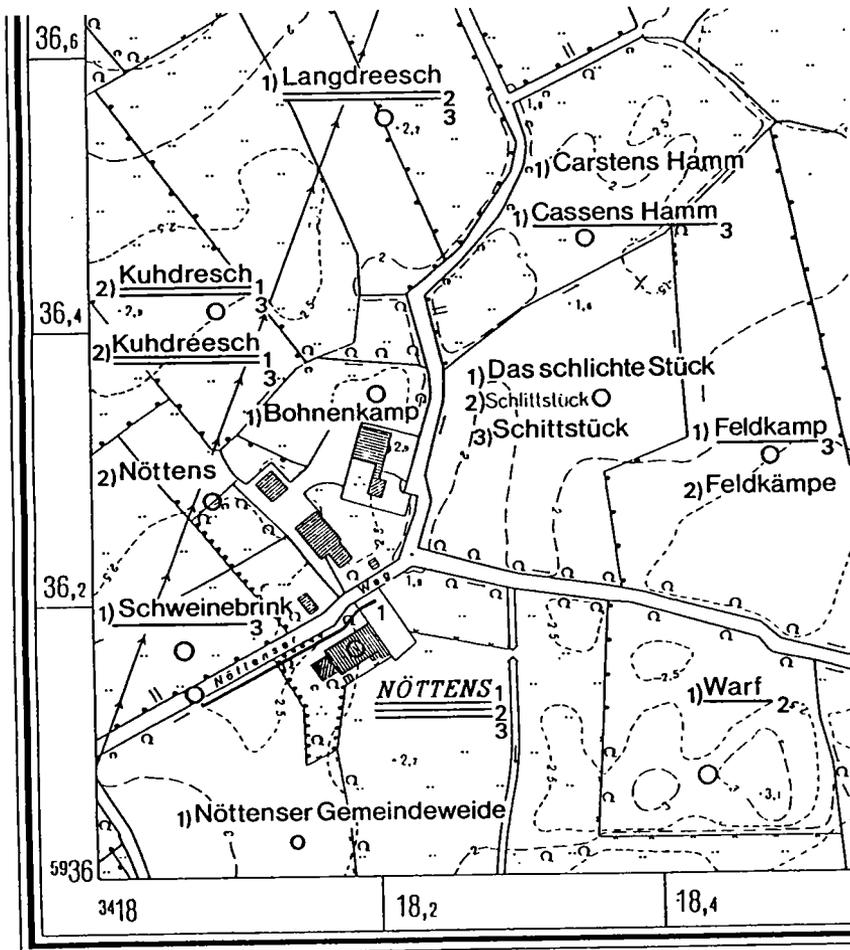
Die Katasterämter gaben von jeder Grundkarte zwei Exemplare – eins sollte als Arbeitsblatt, das andere als Reinschrift dienen – kostenlos ab. Den Ämtern wurden dafür die Arbeitsblätter – nach Übernahme der Flurnamen in die Reinschriften – angeboten. Die Reinschriften erhielten Zippelaufhänger, wurden beschriftet, farblich kenntlich gemacht und im Flurnamenzimmer des Forschungsinstituts aufgehängt.

Dreimal im Jahr trafen sich die Sammler in der Ostfriesischen Landschaft. Es wurden Arbeitsstandübersichten und bearbeitete Arbeitsblätter abgegeben, Erfahrungen ausgetauscht und Richtlinien festgesetzt. Der Sitzungsverlauf wurde protokolliert und die Gesamtarbeitsstandübersicht vervollständigt. Johannes Engelmann übertrug die Flurnamen der abgegebenen vollständigen Arbeitsblätter in die Reinschriften.

Da die Flurnamenkarten keine Zeichenerklärungen enthalten, wurde zu jeder Flurnamenkarte ein Begleitblatt angelegt. Es gibt Auskunft über die Bearbeiter des Blattes, über die befragten Personen, über die farbliche Zuordnung der Flurnamen, aber auch über landeskundliche Besonderheiten und einschlägige Literatur. Die Begleitblätter befinden sich in Hängeheftern, die nach Topographischen Karten 1 : 25 000 (TK25) geordnet sind.

Der Bericht über die Flurnamensammlung schließt mit den Sätzen: „Alle Flächenmanuale der Hannoverschen Grundsteuervermessung wurden ausgewertet. Alle Stückvermessungsrisse der Preußischen Grundsteuervermessung wurden ausgewertet. Es dürften fast alle ortskundigen Personen Ostfrieslands befragt worden sein. Alle greifbaren Einzelsammlungen wurden ausgewertet. Die Sammlung und Kartierung der Flurnamen Ostfrieslands ist damit abgeschlossen.“

1984 lag hiermit die erste abgeschlossene Sammlung von Flurnamen für eine



Farbliche Kennzeichnung der Flurnamen und ihrer Unterstreichungen ersetzt durch Zuordnung von Zahlen:

Herkunft	Farbe in der Flurnamenkarte	Zahl
Hannoversche Grundsteuervermessung (ca. 1830)	Blau	1
Preußische Grundsteuervermessung (ca. 1870)	Grün	2
Befragung (ca. 1980)	Rot	3

Abb. 2. Auszug aus der Flurnamenkarte 2412/14, Groß Isums (Gemarkung Hovel)

größere Region Nordwestdeutschlands auf der Basis der Deutschen Grundkarte vor.

Um sicherzustellen, daß die Reinschriften keine Abschreibefehler enthalten, erfolgte in den folgenden Jahren die Überprüfung aller eingetragenen Flurnamen. Daraufhin wurden von den Flurnamenkarten Farbdiaapositive hergestellt, um den Inhalt der Flurnamenkarten auch einer größeren Gruppe von Zuhörern zeigen zu können.

Der Schlußbericht „Die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft“, der auch die Protokolle und die bisherigen Veröffentlichungen (diese in Kopie) enthält, kann bei der Bibliothek der Ostfriesischen Landschaft ausgeliehen werden.

4. Die Erfassung der Flurnamen durch die Elektronische Datenverarbeitung

4.1 Vorarbeiten

Vor etwa zwei Jahren wurde das Grobkonzept erarbeitet. Wichtige Hinweise zu Fragen der Segmentierung der Flurnamen verdanke ich Herrn Dr. Gunter Müller, der bei der EDV-Erfassung der Flurnamen des Preußischen Grundsteuerkatasters von Westfalen Erfahrungen sammeln konnte. Nach der Aufstellung des Feinkonzepts entwickelte der Leiter des Katasteramtes Wittmund, Vermessungsdirektor Schröder, die erforderlichen Programme für die Erfassung und die Speicherung der Flurnamen in Dateien des Datenbanksystems dBase IV. Mit seiner Version 1.5 waren Ende April 1993, also kurz vor diesem Vortrag, die Anfangsprobleme des Programms beseitigt, so daß es vorgestellt werden kann. Erste Erfahrungen konnten mit der Erfassung der Gemarkung Campen und Teilen anderer Gemarkungen gesammelt werden.

4.2 Konzeption

Alle Flurnamen beginnen mit einem Großbuchstaben, gleichgültig, ob ein Adjektiv, ein Artikel, eine Präposition oder ein Grundwort an erster Stelle steht. Für die Schreibweise von Zahlen, Adjektiven und Präpositionen der heute gebräuchlichen Flurnamen ist das vor kurzem erschienene Ostfriesische Wörterbuch von Byl und Brückmann (Verlag Schuster)² maßgebend, wenn Dialektunterschiede nicht zu berücksichtigen sind.

Im Register der Flurnamen erscheint jeder Flurname nur einmal. Ein Register der Verweise stellt über die Namensbestandteile den Bezug zu denjenigen Flurnamen des Registers der Flurnamen her, deren Grundwörter nicht an erster Stelle stehen. Um die Übersichtlichkeit des Registers der Flurnamen nicht zu gefährden, werden dort keine Anmerkungen und keine weiteren Flurnamen für dieselbe Lage ausgedruckt. Die Zeichen (A) und (W) geben an, daß Anmerkungen bzw. weitere Flurnamen für dieselbe Lage existieren, die in einer gesonderten Liste ausgedruckt werden.

² J. BYL – E. BRÜCKMANN, *Ostfriesisches Wörterbuch. Plattdeutsch / Hochdeutsch – Oostfreesk Woordenboek. Plattdütsk / Hoogdütsk*, Leer 1992.

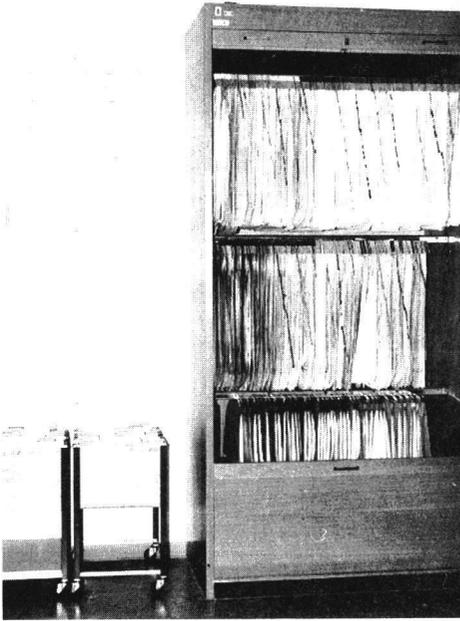


Abb. 3. Die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft



Abb. 4. Arbeitsplatz zur EDV-Erfassung der Flurnamen

4.3 Erfassung der Flurnamendaten

Die Erfassung aller Daten erfolgt unmittelbar aus der Reinschrift der Flurnamenskarte in eine Eingabedatei. Erfasst werden neben dem Flurnamen die Herkunft (Quelle) des Namens, die Gemarkung, die Nummer der Deutschen Grundkarte und die Koordinaten. Die Koordinaten der Flurnamen werden auf einem Zeichenbrett mit einer Genauigkeit von 10 m (Zehnermeter geschätzt) ermittelt. Abb. 4 zeigt Arbeitsplatz mit Tastatur, Zeichenbrett, Bildschirm und Drucker. Abb. 5 gibt die Bildschirmanzeige bei Eingabe der Daten eines Flurnamens wieder.

DGK5: 2412/14

Gemarkung Hovel

Flurname: Langdreesch	
Rechts: 3418,21	Hoch: 5936,56

x b = blau (Hann. Gru x g = grün (Preuß. Gr x r = rot (Befragung) s = Sonstige l = Lüpkes m = Rege_m_ort a = Anmerkung	Berichtigen Speichern Speichern, Koord. beibehalten Schreibweise fraglich Ende
e = Ende	Zeichen: e

Abb. 5. Bildschirmanzeige bei Eingabe der Daten eines Flurnamens

Flurnamen, deren Schreibweise zweifelhaft erscheint, werden in einer gesonderten Datei abgelegt. Sie werden auf Abruf ausgedruckt und nach Überprüfung mit allen Angaben in die Eingabedatei übernommen.

Alle Eingaben werden mit Hilfe einer ausgedruckten Prüfliste überprüft. Nach den notwendigen Berichtigungen werden die Flurnamen programmgestützt segmentiert und in die endgültige Flurnamendatei übernommen.

Bei 80 000 Flurnamen wird die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft nach der vollständigen Erfassung ca. 10 MB Speicherplatz benötigen.

4.4 Ausgabe der Flurnamendaten

Der Ausdruck folgender Listen für ganz Ostfriesland bzw. für jede einzelne Gemarkung ist möglich:

1. ein alphabetisch geordnetes Register der Flurnamen, in dem jeder Flurname nur einmal erscheint (Abb. 6, Liste 1,2³),
2. ein dazugehöriges Register der Verweise (Namensbestandteile), geordnet nach Namensbestandteilgruppen (Liste 3),

3 Die Listen sind am Schluß dieses Beitrages S. 52-56 abgedruckt.

3. eine Liste der Flurnamen, bei denen Anmerkungen und weitere Flurnamen für dieselbe Lage eingegeben wurden (Liste 4).

Register der Flurnamen

- Ostfriesland -

Erklärung:

Flurname * Herkunft, Nummer der DGK5 Rechtswert Hochwert Gemarkung A W

Herkunft: H = Hannoversche Grundsteuervermessung (Flächenmanual) ca. 1830
 P = Preußische Grundsteuervermessung (Stückvermessungsriß) ca. 1870
 B = Befragung ca. 1980
 R = Regemort ca. 1680
 S = Sonstige
 L = Lüpkes (ca. 1930)

Nummer der DGK5: Nummer der zugehörigen Topographischen Karte 1 :
 25 000 / Unternummer

Rechts- und Hochwert: Gauß-Krüger-System, Angabe in Kilometer

A: Anmerkung

W: Weitere Flurnamen für dieselbe Lage

Abb. 6. Deckblatt zum Register der Flurnamen Ostfrieslands

Zum Aufsuchen von einzelnen Flurnamen und Verweisgruppen sind Suchprogramme entwickelt worden, die sowohl eine Anzeige auf dem Bildschirm als auch Ausdrucke ermöglichen (Flurnamen: Liste 5, Verweisgruppe: Liste 6).

4.5 Zukünftige Auswertmöglichkeiten

Anmerkungen (z.B. Deutungen eines Flurnamens, sprachwissenschaftliche Erläuterungen, Literaturhinweise usw.) können auch nach Abschluß der Erfassung als freier Text nachgetragen werden.

Die Erfassung der Koordinaten der Flurnamen ermöglicht es, die Flurnamen zukünftig auch mit anderen lagebezogenen Informationen, z.B. geologischer, siedlungsgeschichtlicher oder landeskundlicher Art zu verknüpfen. Dabei kann nach bestimmten Namensbestandteilen selektiert werden. Die Flurnamen mit gleichem Namensbestandteil oder die Ergebnisse von Verknüpfungen können mit entsprechender Technik (Plotter) in Karten beliebigen Maßstabs dargestellt werden und so den Lagebezug verdeutlichen.

Die Form der dBase-Dateien läßt künftige Erweiterungen der Flurnamensammlung zu. So könnten z.B. Flurnamen oder ihre Namensbestandteile durch Schlüsselzeichen markiert und damit der vertieften wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich gemacht werden, so daß die mit der Elektronischen Datenverarbeitung geführte Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft zu einem umfassenden Fachinformationssystem weiterentwickelt werden kann.

5. Veröffentlichung der Flurnamen

Die Entscheidung über die Form der späteren Veröffentlichung ist noch nicht gefallen. Der Zugriff auf die Sammlung für die wissenschaftliche Bearbeitung wird sicherlich über geeignete externe Speichermedien (CD-ROM) hergestellt werden können. Darüber hinaus plädiere ich für eine Veröffentlichung in Buchform, auch wenn die Flurnamen im einzelnen nicht erläutert werden, damit auch andere Interessierte, die nicht über einen eigenen PC verfügen, Zugang zu der Sammlung haben. Denken wir an Wiard Lüpkes: Er hat nichts anderes getan, als Flurnamen zu sammeln und sie ohne Kommentar zu veröffentlichen. Dadurch hat er in Ostfriesland den Gedanken, Flurnamen vor dem Vergessen zu bewahren, wachgehalten.

Literatur

- Chr. HARMS, *Flurnamenforschung heute*, Manuskriptdruck des Vortrags über das Emslandprojekt in Oldenburg 1989/90.
- G. MÜLLER, *Das Westmünsterland-Projekt im Rahmen der westfälischen Flurnamenforschung*, in: *Flurnamenforschung im Westmünsterland, Eine Zwischenbilanz. Vorträge des Borkener Flurnamen-Kolloquiums 8. März 1986* (Schriftenreihe des Kreises Borken, 8), hrg. v. L. KREMER – T. SODMANN, Borken 1986, S. 27-50.
- G. OHLING, *Stand und Bibliographie der Flurnamenforschung in Ostfriesland*, Ostfriesland, Jg. 1955, H. 4 [Verlag Rautenberg, Leer].
- H. SCHUMACHER, *Flurnamensammlung auf neuen Wegen*, Ostfriesland, Jg. 1973, H. 4 [Verlag Rautenberg, Leer].
- H. SCHUMACHER, *Flurnamen-Sammlung in Ostfriesland*, Ostfreesland, Kalender für Jedermann, Jg. 1979 [Verlag Soltau-Kurier-Norden, Norden].
- T. SODMANN, *Von Averwordts Acker bis Zingelbrede. Zur Erforschung der historischen Flurnamen im Westmünsterland*, in: *Flurnamenforschung im Westmünsterland, Eine Zwischenbilanz. Vorträge des Borkener Flurnamen-Kolloquiums 8. März 1986* (Schriftenreihe des Kreises Borken, 8), hrg. v. L. KREMER – T. SODMANN, Borken 1986, S. 51-64.

Listen (Erläuterungen siehe Deckblatt, Abb. 6)

Liste 1: Auszug aus dem Register der Flurnamen Ostfrieslands

Alte Ehe * H,P,B, 2608/10 2572,730 5917,340 Campen
 Alte Fenne * B, 2508/18 2577,130 5924,850 Uttum
 Alte Küsterei * L, 2311/21 3404,330 5945,480 Utgast (W)
 Alte Wegsmeede * P, 2608/3 2571,820 5918,310 Campen (W)
 Alter Camper Weg * H, 2608/3 2571,260 5918,700 Campen
 Alter Deich * B, 2508/17 2575,410 5924,530 Uttum
 Altkämpe * P,B, 2508/23 2575,750 5922,780 Uttum
 Am Armenwege * P,B, 2508/28 2572,840 5920,390 Woltzeten
 Am Klosterwege * P, 2608/4 2572,430 5918,580 Campen
 Am Röttjewege * P,B, 2608/2 2569,370 5919,710 Campen
 Ammel Veer * B, 2710/1 2590,020 5907,070 Critzum
 An Dikkeweg * P,B, 2608/2 2569,470 5919,530 Campen
 An Woldeweg * P, 2608/3 2570,430 5919,820 Campen
 An alten Weg * P,B, 2608/3 2570,800 5918,780 Campen
 An neuem Weg * P, 2608/3 2570,580 5919,210 Campen
 Andrees Till * B, 2508/18 2576,840 5925,320 Uttum
 Apers Seß * B, 2608/10 2572,430 5917,120 Loquard
 Apke Seß * B, 2508/26 2568,660 5920,600 Campen
 Apke Söben * B, 2508/26 2568,470 5920,680 Campen
 Arm Söben * H,B, 2508/23 2575,210 5923,720 Uttum
 Arm Teihn * B, 2608/3 2571,220 5919,250 Campen
 Arm Teihn * B, 2608/3 2571,260 5919,120 Campen
 Armen Dree * B, 2710/1 2590,650 5906,180 Midlum
 Armen Seß * B, 2508/18 2577,820 5925,950 Uttum (A)
 Armenhaus * B, 2608/3 2570,040 5919,360 Campen
 Armenhausfenne * H,L, 2608/3 2570,150 5919,480 Campen
 Armenhausfenne * H, 2608/3 2570,270 5919,400 Campen

Liste 2: Auszug aus dem Register der Flurnamen der Gemarkung Hovel

Bohnenkamp * H, 2412/14 3418,200 5936,350
 Carstens Hamm * H, 2412/14 3418,350 5936,460 (W)
 Cassens Hamm * H,B, 2412/14 3418,350 5936,460 (W)
 Das hohe Land * H,B, 2412/14 3418,350 5936,680 (W)
 Das schlichte Stück * H, 2412/14 3418,360 5936,340 (W)
 Der neue Mond * H, 2412/14 3418,430 5937,170
 Dreckendiert * H, 2412/14 3418,770 5936,580 (W)
 Feldkamp * H,B, 2412/14 3418,470 5936,300 (W)

- Feldkämpe * P, 2412/14 3418,470 5936,300 (W)
 Haidkamp * H,B, 2412/14 3418,640 5936,350
 Halbmond * P, 2412/14 3418,260 5937,100
 Halbmond * P,B, 2412/14 3418,610 5937,230
 Hohedresch * P, 2412/14 3418,350 5936,680 (W)
 Kloster Heuweg * H, 2412/14 3418,240 5936,670
 Kroonshamm * H,B, 2412/14 3418,840 5936,720
 Krummshamm * P, 2412/14 3418,640 5936,620
 Kuhdreesch * H,P,B, 2412/14 3418,080 5936,410 (W)
 Kuhdresch * H,P,B, 2412/14 3418,080 5936,410 (W)
 Langdreesch * H,P,B, 2412/14 3418,210 5936,560
 Neuland * H, 2412/14 3418,770 5936,380
 Nöttens * P, 2412/14 3418,070 5936,270
 Nöttens * H,P,B, 2412/14 3418,180 5936,170
 Nöttenser Gemeindeweide * H, 2412/14 3418,140 5936,020
 Nöttenser Leide * H,S, 2412/14 3418,940 5936,800 (A)
 Nöttenser Weg * H,S, 2412/14 3418,070 5936,130 (A)

Liste 3: Auszug aus dem Register der Verweise Ostfrieslands

acker

- Der große Wendeacker (Filsum)
- Diekacker (Uttum)
- Diekacker (Uttum)
- Lang Acker (Uttum)
- Lang Acker (Uttum)
- Pump Acker (Filsum)
- Straat- Acker (Filsum)

äckern

- Bei den langen Äckern (Uttum)

ackers

- Heideackers (Utgast)
- Hoge Lande Ackers (Filsum)
- Tüschewegen Ackers (Filsum)

armen

- Am Armenwege (Woltzeten)
- Die Armen (Campen)

blau

- Kloster Blauhaus (Woltzeten)

boers

Tiede Boers Elben (Loquard)

börg

Balkenbörg (Woltzeten)

Hopens Börg (Uttum)

Hunbörg (Campen)

börger

Boombörger Seß (Campen)

brands

Achter Brands Hoff (Holtgast)

brink

Schweinebrink (Hovel)

Liste 4: Auszug aus der Liste der Flurnamen Ostfrieslands mit Anmerkungen und der Flurnamen, für deren Lage weitere Flurnamen vorhanden sind

Achter Brands Hof, H (Holtgast)

P, Feld

B, Kleines Feld

Achterste Negen, B (Loquard)

Befragung: auch Negen Grasen

Alte Küsterei, L (Utgast)

P, Küsterei

Alte Molkerei, S (Uttum)

S: DGK 5

Alte Wegsmeede, P (Campen)

B, Ollwegsmeede

Armen Seß, B (Uttum)

liegt im Uttumer Meerland (P,B)

Armenweg, B (Woltzeten)

früher Armenweg

Balk Fiev, B (Woltzeten)

H,P, Balk Fünf (A)

Bezeichnung für eine einfache Fußgängerbrücke, gebildet durch einen Balken, vgl. Wurdboek fan die Fryske Taal – Woordenboek der Friese Taal, Bd. 1, Leeuwarden 1984, S. 192.

Balk Fünf, H, P (Woltzeten)

B, Balk Fiev (A)

Siehe Anmerkung zu Balk Fiev

Balk, ehem., B (Uttum)

Siehe Anmerkung zu Balk Fiev

Liste 5: Ausdruck einzelner Flurnamen durch das Suchprogramm

Flurname: Das schlichte Stück

Gemarkung: Hovel

Rechts: 3418,360 Hoch: 5936,340 DGK5: 2412/14

Herkunft:

Hannoversche Grundsteuervermessung (ca. 1830)

Weitere Flurnamen in gleicher Lage:

Schlittstück

Preußische Grundsteuervermessung (ca. 1870)

Schittstück

Befragung (ca. 1980)

Flurname: Cassens Hamm

Gemarkung: Hovel

Rechts: 3418,350 Hoch: 5936,460 DGK5: 2412/14

Herkunft:

Hannoversche Grundsteuervermessung (ca. 1830)

Befragung (ca. 1980)

Weitere Flurnamen in gleicher Lage:

Carstens Hamm

Hannoversche Grundsteuervermessung (ca. 1830)

Liste 6: Ausdruck der Verweisgruppe „fenne“ durch das Suchprogramm (Auszug)

Flurnamen zur Verweisgruppe -fenne-

Alte Fenne (Uttum)

Armenhausfenne (Campen)

Armenhausfenne (Campen)

Armenhausfenne (Campen)

Balkfenne (Uttum)

Bei Collmanns Fenne (Filsum)

Büldfenne (Campen)

Collmanns Fenne (Filsum)

Collmanns Fenne (Filsum)

Hohre Fenne (Campen)

Kreits Fenne (Loquard)

Kreuzfenne (Loquard)
Krumme Fenne (Woltzeten)
Leeg Fenne (Critzum)
Möhlenfenne Seß (Uttum)
Neu Damhuser Fenne (Uttum)
Neue Fenne (Uttum)
Norder Fenne (Uttum)
Oll Fenne (Campen)
Ossenfenne (Loquard)
Papen Fenne (Uttum)
Uttumer Fenne (Uttum)

Personennamen als Flurnamenelemente im nördlichen Niedersachsen

Die Landschaft, auf die sich die folgenden Ausführungen beziehen, befindet sich im Mündungsgebiet von Elbe und Weser, dem sog. Elbe-Weser-Dreieck, dessen nordwestlicher Teil der Landkreis Cuxhaven ist. Diesem Kreis ist 1977 mit dem Achten Gesetz zur Verwaltungs- und Gebietsreform in Niedersachsen der seit 1885 bestehende Kreis Land Hadeln angegliedert worden¹. Dialektgeographisch gehört die Landschaft zum Nordniedersächsischen, einer der – wie unlängst gezeigt werden konnte² – dialektstabilsten Regionen in Norddeutschland.

Dem Sammeleifer heimat- und sprachliebender Volksschullehrer ist es zu danken, daß sowohl für die ehemalige Hadler Kreisstadt Otterndorf als auch für den alten Hadler Verwaltungs- und Gerichtsbezirk der Börde Lamstedt umfangreiche Flurnamensammlungen angelegt worden sind. Im Laufe von zehn Jahren habe ich die beiden Sammlungen bearbeitet und herausgegeben: Arnold DOCK, *Flurnamen der Börde Lamstedt* (Name und Wort. Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie, 7), Rinteln 1980 (im folgenden D); Richard TIENSCH, *Flurnamen der Stadt Otterndorf im alten Land Hadeln* (Name und Wort. Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie, 11), Neumünster 1990 (im folgenden T). Fast 2.000 Flurnamen stehen damit der onomastischen und dialektologischen Forschung zur Verfügung. Den Anfang habe ich auf dem Gießener Flurnamen-Kolloquium 1984 gemacht³.

Geht es nun in diesem Beitrag um eine bestimmte Art der Namenbildung im Land Hadeln, der Verwendung von Personennamen als Bestimmungselement in niedersächsischen Flurnamen, dann ergibt sich vor der Systematisierung so gebildeter Namen die Frage, woran man sie erkennt: Woher will man wissen, daß die Determination z.B. in den Flurnamen *Buhrenkamp* (T), *Buhrenland* (T), *Frankenholz* (D), *Frankenwiesen* (D), *Döschers Kamp* (T) und *Wolfskamp* (T)⁴ Personenna-

1 Vgl. hierzu R. LEMBCKE, *100 Jahre Kreise an Elb- und Wesermündung 1885-1985. Der Landkreis Cuxhaven und seine Rechtsvorgänger*, Cuxhaven 1985.

2 D. STELLMACHER, *Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen heute. Eine kurzgefaßte Bestandsaufnahme*, Leer 1987.

3 Siehe D. STELLMACHER, *Die Flurnamen der Börde Lamstedt im Kreis Cuxhaven. Zu ihrer quantitativen und qualitativen Analyse*, in: R. SCHÜTZEICHEL (Hrg.), *Gießener Flurnamen-Kolloquium 1.-4. Oktober 1984*, Heidelberg 1985, S. 224-229.

4 Zur Getrennt- und Zusammenschreibung der Namen, die nicht willkürlich zu sein braucht, siehe unten.

men sind? Damit verbindet sich das Problem der Ermittlung von Personennamen als Benennungsmotiv in Flurnamen.

Das Material scheint Namen mit eindeutigen Determinationen aufzuweisen, eindeutig, weil sich der im Bestimmungswort vermutete Personenne im Untersuchungsgebiet nachweisen läßt. Dabei sind für Otterndorf die von R. Tiensch herausgegebenen Bürgerbücher eine große Hilfe⁵. Zum Nachweis von Familiennamen in der Börde Lamstedt konnte auf Kopien von Karteikarten zurückgegriffen werden, die Eintragungen aus Kirchenbüchern enthalten. Eine solche Sammlung ist 1928 von Willi Klenck angeregt worden⁶. Die Karteikartenkopien befinden sich, in 21 Bänden gebunden, im Kreisarchiv Cuxhaven und sind in Otterndorf (dem Sitz des Kreisarchivs) von mir eingesehen worden.

Ein personennamenbezogenes Bestimmungswort liegt z.B. bei diesen Flurnamen vor: *Ahrensland* (PN Ahrens, T), *Alberskamp* (PN Albers, T), *Beckmannskamp* (PN Beckmann, D), *Behnkens Wohrt* (PN Behnke oder Behnken, T), *Brockmannskamp* (PN Brockmann, T), *Brümmers Wohrt* (PN Brümmer, T), *Eitzenkamp* (PN Eitzen, T), *Eitzens Kamp* (PN Eitzen, T), *Glameyers Stack* (PN Glameyer, T), *Hübentrift* (PN Hübbe, T), *Jobstweg* (PN Jobst, T), *Kohrns Land* (PN Kohn, T), *Krusenkamp* (PN Kruse, T), *Küvers Trift* (PN Küver, T), *Marienthal* (PN Marie, T), *Meinskamp* (PN Meins, T), *Michaelskamp* (PN Michael, D), *Offsche Hören* (PN Offe, T), *Pieperbusch* (PN Pieper, T), *Röttmers Grube* (PN Röttmer, T), *Schröderskamp* (PN Schröder, T), *Söhlskamp* (PN Söhl, D), *Stöcklers Kamp* (PN Stöckler, T), *Stribbenkamp* (PN Stribbe, T).

Ist ein Bestimmungswort zwar als Personenne nachweisbar, enthält aber einen starken appellativen Bezug, dann wird die hier interessierende Zuweisung der nicht eindeutigen semantischen Motivation wegen wieder schwieriger. So kann *Rademacherkamp* das Flurstück einer Person namens Rademacher sein oder das eines professionellen Wagenbauers. Die mundartliche Aussprache des Namens [' r o : ə - m o : ɔ a ' k h a m p] und die wortgeographische Verbreitung des Appellativs⁷ sprechen eher für ein appellatives Bestimmungswort als für ein anthroponymisches.

Ebenfalls nicht eindeutig ist die Zuweisung von *Langenkamp* (T). Den Familiennamen *Lange* bezeugen zwar die Otterndorfer Bürgerbücher, aber zu berücksichtigen sind auch die urkundlichen Erwähnungen des Namens und seine Flurform. Bei dem Flurnamen *Der Lange Kamp* (a. 1652, Wellingsbüttel) dürfte die Flächenausdehnung namenbestimmend sein. Gleiches sagt diese Quellenbeschreibung aus:

5 *Das älteste Bürgerbuch der Stadt Otterndorf (1587-1773)*, bearb. v. R. TIENSCH, Otterndorf 1964; *II. Bürgerbuch der Stadt Otterndorf (1774-1920)*, bearb. v. R. TIENSCH, Otterndorf 1971.

6 Siehe W. KLENCK, *Familienkundliche Arbeiten in der Börde Lamstedt*, in: *Vom Ahn zum Enkel*, hrg. v. Arbeitsring für Stammespflege, 1. Veröffentlichung 1928, S. 4-7.

7 Siehe W. MITZKA - L.E. SCHMITT (Hrgg.), *Deutscher Wortatlas*, 2. Bd., Gießen 1953, Ktn. 76-79.

der *Langenkamp* oder die sechs Ackerstücke hinter Franken Wohnung (a. 1859, Mardorf). Weniger aussagekräftig, doch nicht außer acht zu lassen, ist die Kontrolle der heutigen Flurform(en). Da zeigt sich bei dem *Langenkamp* in den Otterndorfer Ortsteilen Mahrndorf und Westerwörden ein auffälliger Unterschied. In Mahrndorf liegt ein langgestrecktes schmales Feld vor, in Westerwörden ein wesentlich kürzeres Stück, das aber einem *Kurzen Kamp* gegenüberliegt. Insofern deutet die Bestimmung „Lang“ in beiden Namen eher auf eine Eigenschaftsbezeichnung als auf ein Anthroponym hin, das ein Besitzverhältnis ausdrückt. Die Namen wären somit sachlich und nicht anthroponymisch motiviert. Es ist also bei der Realprobe immer auch auf die umgebenden Namen zu achten, sind doch aus diesem Kontext wichtige Deutungshinweise zu erwarten.

Haben sich der Archivbeleg und die Realprobe als Hilfen für die Deutung bewährt, muß die Namenstruktur auf einen solchen Dienst hin geprüft werden. Es empfiehlt sich, bei den mikrotoponymischen Nominalphrasen nicht nur die Struktur der Mehrgliedrigkeit zu prüfen, sondern auch die Schreibweise der Flurnamen ernst zu nehmen:

Ahders Land (T), *Ahnens Worth* (T), *Ahrendts Camp* (T), *An Koppen Kuhdeich* (T), *Beckmanns Stück* (T), *Behnkens Wohrt* (T), *Bei Feldmanns Wohnung* (T), *bei Heuers Hause* (T), *Bei Stoffers Stremel* (D), *Biedenwegs Land* (T), *Bremersche Wohnung* (T), *Brümmers Wohrt* (T), *Bullwinkels Kamp* (T), *Die Wohrt vor Reitmanns Hof* (T), *Döschers Kamp* (T), *Drewes Hause* (T), *Dütschens Stück* (T), *Eitzens Kamp* (T), *Flickenschilds Wohnung* (T), *Flögels Kamp* (T), *Franckens Wohnung* (T), *Bei Früchtenichts Wiesen* (D), *Glameyers Stack* (T), *Goetzeckesches Pferdeland* (T), *Goldstehes Kamp* (T), *Grothusenscher Kamp* (T), *Grünemanns Land* (T), *Hamanns Blöcke* (T), *Harm Schröders Wohnung* (T), *Heiner Damm* (D), *Heins Kuhlhof* (D), *Hermann Pape Wohnung* (T), *Hermanns Land* (T), *Höffeners Kamp* (T), *Ickschlags Trift* (T), *Jarkens Blöcke und Beckmanns Worth* (T), *Joachims Kamp* (D), *Kamp bei Benkens Hause* (T), *Der Kamp bei Breyers Hause* (T), *Kiels Hof* (T), *Kneen Land* (T), *Kohlhofs Camp* (T), *Kohrns Land* (T), *Kallmanns Camp* (T), *Kopfs Camp* (T), *Kösters Kamp* (T), *Kröhmers Worth* (T), *Küvers Trift* (T), *Küwers hohe Kamp* (T), *Lafrenz' Splett* (T), *Langes Worth* (T), *Leppors Kamp* (T), *Lüders Koop* (T), *Lührsen Weiden* (D), *Mahlands Land* (T), *Mahlands Wohnung* (T), *Mittels Jahren* (T), *Mohrs Kamp* (T), *Offsche Hören* (T), *Peters Kamp* (D), *Bei Reese's Hof* (D), *Reitmanns Kamp* (T), *Riemanns Land* (T), *Röttmers Grube* (T), *Rüters Kamp* (T), *Sahtmanns Gut* (T), *Schölers Kamp* (T), *Schollner Kampf* (T), *Selken Diek* (D), *Sellings Hemm* (T), *Söhls Kamp* (D), *Stöcklers Kamp* (T), *Streffeldts Wohnung* (T), *Timmermanns Weide* (T), *Timms Kamp* (T), *Timms Land* (T), *Tinns Moor* (D), *Tringers Grund* (D), *Volkmanns Kamp* (T), *Vor Franken Thür* (T), *Wilbrands Grube* (T), *Wittwe Rüsck Wohnung* (T), *Wöhlckens Kamp* (T), *Wolfs Kamp* (T).

Von diesen 85 Flurnamen beziehen sich 52 auf nur vier Grundwörter: *Kamp*

(27), *Land* (10), *Wohnung* (9), *Worth* (6)⁸. Die mit diesen Wörtern verbundenen und nicht zusammengeschriebenen Bestimmungen sind überwiegend, bei *Wohnung* gar ausschließlich, anthroponymischer Art. Es darf zwar nicht automatisch aus der Getrenntschreibung auf anthroponymische Determination geschlossen werden – es gibt auch Namengruppen wie *Canal Land* (D), *Dorfs Vordel* (D), *Düvels Berg* (D), *Wettern Block* (T), *Wettern Stück* (T), *Wisch Grube* (T) –, aber in der Mehrzahl handelt es sich um onymische Bestimmungswörter: anthroponymische und toponymische. Das sollte bedacht werden, wenn auch Schreibwillkür nicht auszuschließen ist, vgl. die Flurnamen *Lamstedterberg* und *Nindörper Môr*. Mir geht es bei dieser Betrachtung erst einmal darum, die Schreibweise nicht, wie es oft getan wird, von vornherein aus der Interpretation auszuschneiden. Letztlich gilt, was auch bei der Erforschung der Flurnamen im Westmünsterland festgestellt worden ist: „So werden grundsätzlich solche häufigen Bildungen nach dem Schema Personen-/Hofname im Genetiv + Grundwort (etwa Bennings Anwende, Drochters Brede, Erdings Busch, Gervers Gohr, Piepers Hagen, Pauls Kamp, Schweers Örtgen) aufgenommen, obwohl man nicht jedesmal sicher sein kann, in welchem Ausmaß Bildungen dieser Art als 'echte' Namen aufgefaßt werden dürfen.“⁹

Auffallend ist in der nordniedersächsischen Namenlandschaft der anthroponymische Flurname als Namenkompositum mit einem Fugen-s: *Beckmannskamp* (D), *Brockmannskamp* (T), *Brümmers Wohrt* (T), *Eitzens Kamp* (T), *Glameyers Stack* (T), *Kohrns Land* (T), *Küvers Trift* (T), *Michaelskamp* (D), *Mohrs Kamp* (T), *Reitmanns Kamp* (T), *Röttmers Grube* (T), *Söhls Kamp* (D), *Stöcklers Kamp* (T). Alle Bestimmungswörter in diesen Namen sind eindeutig als Personennamen nachweisbar. Auch hier fällt wieder auf, daß *Kamp* das am häufigsten benutzte Grundwort ist, das sich als das typische Grundwort bei Flurnamen mit einer anthroponymischen Determination herauszustellen scheint¹⁰.

Von den Flurnamen mit *s*-Fuge zu unterscheiden sind die anthroponymischen Toponyme, die – wie in der germanischen Ortsnamengebung üblich – auf genetivische Rufnamen zurückgehen, wobei neben der starken Form (auf *-s*) auch die schwache (auf *-n*) auftreten kann: *Ahrensland* (T), *Ahrensweide* (T), *Alberskamp*

8 Von diesen Grundwörtern, deren appellativischer Charakter noch deutlich ist, stellt lediglich *Wohnung* eine abweichende Form dar; es handelt sich um eine Verhochdeutschung des niederdeutschen *Wahnen*, für das als Bedeutung auch „kleine Landstelle ohne Pferd, aber mit ein bis drei Kogras in [Ko]foder“ angegeben wird, *Kogras* ist eine Flächenangabe von ca. 1/2 ha (H. TEUT, *Hadeler Wörterbuch*, 4. Bd., Neumünster 1959, S. 556).

9 T. SODMANN, *Zur Erforschung der Flurnamen im Westmünsterland*, Heimatpflege in Westfalen. Rundschreiben des Westfälischen Heimatbundes 3/1989, S.1-4, Zitat S. 3.

10 Für Westfalen wird *Kamp* als kennzeichnendster und produktivster Flurnamenbestandteil angegeben. G. MÜLLER, *Neuere Projekte der Flurnamenforschung, Namenkundliches Kolloquium während der Pfingsttagung 1986 in Osnabrück. Frequenz- und Variablenkarten*, Nd.Jb. 109 (1986) 120-142, bes. S. 127.

(T), *Eitzenkamp* (T), *Gerkenstück* (T), *Jürgenshörn* (D), *Meinskamp* (T), *Michaelskamp* (D), *Steffenskamp* (T), *Vagtskamp* (D).

Auffällig seltener sind die Flurnamen mit einer *n*-Fuge, die sorgfältig von den schwachen genetivischen Bildungen zu trennen sind (s.o.). Die *n*-Fuge tritt in folgenden Flurnamen auf: *Blohmen-Wohnung* (T), *Gräfenbrücke* (T), *Hübbentrift* (T), *Krusenkamp* (T), *Lührsen Weiden* (D), *Mohrenworth* (T), *Schultenkamp* (T), *Selken Diek* (D), *Stribbenkamp* (T), *Vor Franken Thür* (T).

Die syntaktische Struktur der hier interessierenden Flurnamen wird von der zweigliedrigen Nominalphrase $N_{PN_{Gen}} + N$ dominiert, wobei sich die oben mit Fugen-*s* ausgewiesenen Namen zu den ursprünglichen genetivischen Personennamen stellen, also *Beckmannskamp* und *Jürgenshörn*. Damit ist das genetivische Nomen als die vielleicht gebräuchlichste Nominalform der Namen erwiesen, was für die grammatische Behandlung des Genetivs in der niederdeutschen Grammatik von Belang ist¹¹. Es ist ja bekannt, daß der synthetische Genetiv in possessiver Fügung, also dem Zugehörigkeitsverhältnis, in den niederdeutschen Mundarten weit verbreitet ist, während sich sonst die nominale Flexion auf die einfache Opposition von Kasus rectus mit dem Kasus obliquus beschränkt, wobei der „Genetiv“ dann in analytischer Weise umschrieben wird. Das bedeutet für die grammatische Beschreibung des modernen Niederdeutschen, die Grammatik der Namen stärker beizuziehen.

Neben diesem eher sprachinternen Aspekt eröffnen die anthroponymischen Flurnamen noch einen orts- und familiengeschichtlichen¹². Dabei geht es nicht oder nur am Rande um namengeographische Fragen.

Es fällt z.B. auf, daß die frequentesten Otterndorfer Familiennamen als Bestimmungsglieder bis auf den Familiennamen *Beckmann* nicht verwendet werden. Folglich bedarf es eines soziologischen und wirtschaftsgeographischen Zugriffs, um zu erklären, warum man nur bestimmte und noch nicht einmal sehr verbreitete Familiennamen derart einsetzt. Dabei scheint eine alte Erfahrung bei der Namengebung wichtig zu werden, nämlich daß nicht das Übliche, sondern das Auffallende zur onymischen Identifizierung herangezogen wird. Um das zu bestätigen, sind

11 Es wird der unzureichenden Materiallage zuzuschreiben sein, daß in der Mittelniederdeutschen Grammatik von Agathe LASCH die Namen zur Demonstration morphologischer Erscheinungen viel weniger herangezogen wurden als bei der Behandlung lautlicher Dinge, s. D. STELLMACHER, *Die Behandlung des Namens in Agathe Laschs Mittelniederdeutscher Grammatik*, in: *Name und Geschichte. Henning Kaufmann zum 80. Geburtstag*, hrg. v. F. DEBUS - K. PUCHNER, München 1978, S. 339-347, bes. S. 347.

12 „Die Toponyme und Anthroponyme ... verweisen als Bestandteile der FIN immer noch über die Benennung des Flurortes hinaus auf eine Person oder eine Siedlung und evozieren damit eine Bedeutung, die für die Identifizierungsfunktion der FIN redundant ist“ (K.-F. HILLESHEIM - W. HÜLS - G. MÜLLER - H. TAUBKEN, *Zur Struktur westfälischer Flurnamen*, NdW 13 (1973) 88-99, Zitat S. 93).

namenstatistische Untersuchungen nötig, die am besten kleinräumig beginnen. (Flur-)Namensammlungen wie die hier behandelten bieten dafür brauchbares Material, das zu benutzen sich der zünftige Namenforscher nicht zu schade sein darf. Für ein solches Vorgehen einige Erfahrungen und Anregungen vermitteln zu können, war dann auch der eigentliche Zweck dieser Betrachtung.

Gunter M ü l l e r, Münster

Westfälisch *hō'k* 'Ecke, Winkel, Teil einer Siedlung, landwirtschaftliche Parzelle'

I

In dem 1934 ausgesandten Fragebogen 11 des *Westfälischen Wörterbuchs*¹ wurden unter Punkt 26a-d folgende Fragen gestellt:

- a) Gibt es in Ihrer Mundart das Wort *Hök*? (*Houk, Hauk, Heok, Huck* oder ähnlich, bitte genaue Form hinschreiben).
- b) Welche Bedeutung(en) hat das Wort?
- c) Bitte, einen Satz, worin dieses Wort vorkommt.
- d) Gibt es eine Verkleinerungsform *Höksken* (oder so ähnlich, bitte genaue Form) und in welcher Bedeutung?

Die Frage zielte auf die Verbreitung und auf die Bedeutung(en) von *hō'k* in den westfälischen Mundarten ab. Die Verbreitung läßt sich am besten an Karte 1 (S. 65) ablesen, für die ausschließlich Belege des genannten Fragebogens 11 verwendet worden sind. Von ihm sind gegenwärtig 284 zurückgesandte Exemplare im Wörterbucharchiv vorhanden, leider fehlen ausgefüllte Fragebögen aus den niedersächsischen Kreisen (mit Ausnahme von Kr. Vechta [Vch]), so daß die Kartierung im Nordwestfälischen Lücken aufweist².

Die im Fragebogen angegebenen Bedeutungen lassen sich zu mehreren Gruppen zusammenfassen:

a) 'Teil einer größeren Siedlungseinheit': „*Hook*“³ 'Unterabteilung der Bauerschaft, Teil einer Bauerschaft' Ahs Ab, Ah, Bek Wl, „*Hok*“ 'Teil der Bauerschaft' Mün Wb, 'Teil des Dorfes oder einer Bauerschaft' Stf Wt, „*Houk*“ 'Bezeichnung für einen in sich geschlossen liegenden Teil der Bauerschaft' Wdf Mi, „*Hök*“ 'Teil der Bauerschaft' Kos Bu, Stf Rh, „*Hook*“ 'eine Häusergruppe im geschlossenen Ort, auch wohl eine Bauerschaft' Ahs Nb, 'mehrere zusammenliegende Gehöfte

1 Archiv des Westfälischen Wörterbuchs in Münster (im folgenden WWb-Archiv).

2 Ich habe daher die Kartierung nur bis zur nordrhein-westfälisch-niedersächsischen Landesgrenze durchgeführt. Die wenigen nicht kartierten Fragebogenbelege aus dem Kr. Vechta sind jedoch in die folgenden Belegzusammenstellungen aufgenommen worden.

Die im folgenden Beitrag verwendeten Orts- und Kreissiglen sind die beim Wfäl. Wörterbuch üblichen, s. *Westfälisches Wörterbuch. Beiband*, bearb. v. F. WORTMANN, Neumünster 1969.

3 Die laienschriftlichen Notationen der Wörter im Fragebogen werden, zur Unterscheidung von den Lemmaansätzen des Wörterbuchs, zwischen Anführungszeichen („ “) gesetzt.

oder mehrere zusammenliegende Häuser' Stf Oc, „*Houk*“ 'eine Gruppe von Häusern, meist abseits des eigentlichen Dorfes gelegen' Vch Ve, 'Ecke der Gemeinde' Tek Jb, „*Hök*“ 'Gruppe von Häusern, die sich um einen Haupthof lagern' Bor Bie, „*Hook*“ 'Nachbarbezirk in der Bauerschaft' Ahs Nb, 'mehrere Nachbarn, Nachbarschaft' Bor Hd, Rd, 'Nachbarschaft von 20-25 Gehöften' Bor Rh, „*Höüksken*“ 'wird selten wohl für einen kleinen houk gebraucht, der nur 3-4 Häuser umfaßt' Wdf Mi, 'abgelegene Stellen in der Bauerschaft' Ahs St, 'Ecke einer Bauerschaft' Kos Ow, „*Houk*“ 'Bezeichnung einer zusammenhängenden Siedlung' Lhs Sr, 'Bauerschaft' Ahs Al, „*Hook*“ 'Bauerschaft' Bek Al, 'Teil der Gemeinde' Mün Nb.

b) 'Ecke, Winkel, besonders im Haus': „*Hook*“ 'Eck, Ecke' Bek Al, Bor Bo, Kl, Rd, Rh, Kos Df, Lhs Ve, Stf Oc, 'Abgrenzung für eine Ecke in Flur und Haus' Mün Am, „*Hök*“ 'Ecke' Mün Ha, Tek Re, „*Hok*“ 'Ecke, Winkel' Mün Wb, 'Ort oder Ecke' Tek Dr, „*Houk*“ 'Winkel oder Ecke' Ahs Gr, Kos Dü, Tek Hb, La, Ld, Me, „*Holthouk*“ 'Platz, Ecke, wo das Holz liegt' Kos Dü, „*Haouk*“ 'Ecke' Stf Nw, „*Hoeksken*“ 'Ecke, Winkel' Bor Rh, „*Höksken*“ 'Ecke, Platz' Kos Bu, „*Hook*“ 'Ecke im Zimmer' Ahs Vr, 'irgendein Winkel im Hause, z.B. Holthook' Ahs Nb, 'Ecke einer Küche, z.B. Walkhook, Holthook, Washook' Kos Ow, 'die Ecke beim Herdfeuer' Ahs Öd, 'Ecken des Hauses und die von Zimmern' Bor Rd, 'Hausecke' Rek Ad, „*Hök*“ 'Ecke im Hause, im Stall, Gerümpelecke' Stf Ar, 'Ecke im Hause, auf dem Hof' Stf El, Rh, 'Ecke in der Stadt, im Zimmer' Tek Be, „*Houk*“ 'Zimmerecke' Tek Jb, „*Hok*“ 'Ecke eines Raumes' Stf Wt, „*Höksken*“ 'Zimmerecke' Ahs Ah, Kos Ow.

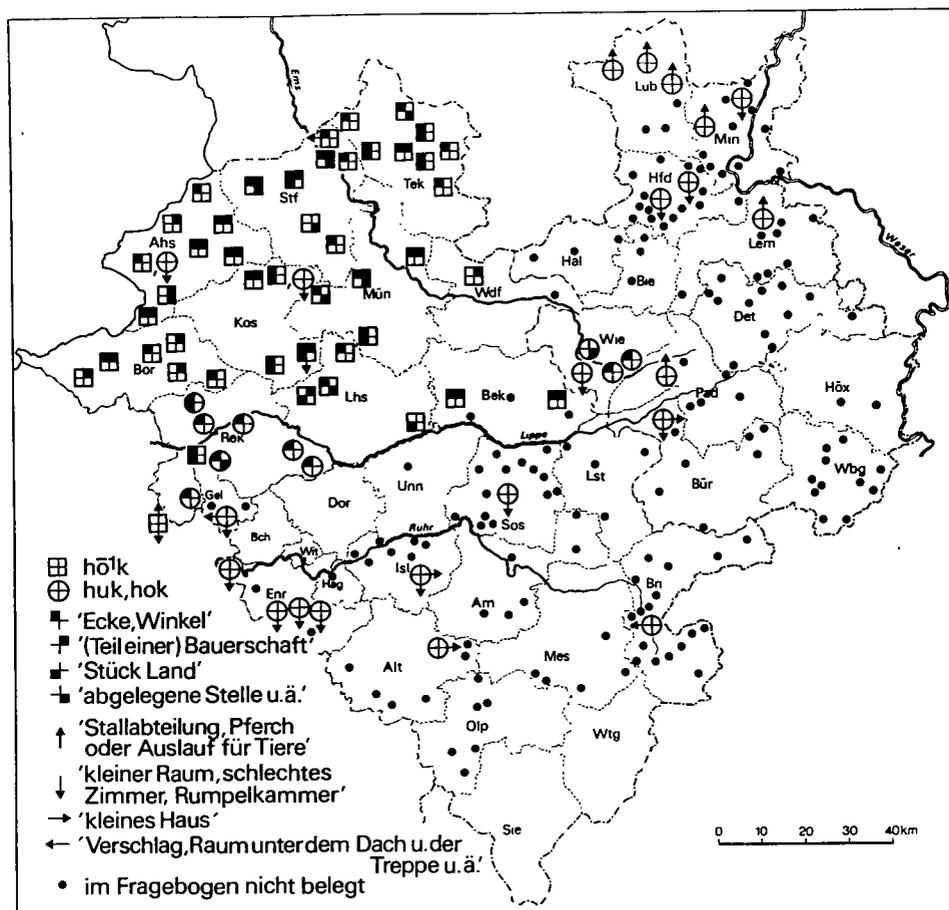
c) 'Verschlag in einem Raum; kleiner Raum': „*Houk*“ 'ein Verschlag in einem Raum, besonders im Stall, kleiner Raum' Ess Of, „*Höksken*“ 'Nische, kleiner Raum, der ohne Zwischenwand an einen anderen stößt' Kos Df, „*Hök*“ 'Abstellraum, Abstellcke im Hause' Kos Bu, „*Haouk*“ 'Raum in einer Ecke' Stf Nw.

d) 'landwirtschaftliche Parzelle': „*Hook*“ 'Stück Feld' Kos Df, „*Houk*“ 'Stück Land' Kos Dü, 'Bezeichnung eines Grundstücks' Lhs Sr, 'Streifen Land' Rek Ad, „*Hok*“ 'Teil eines Feldes oder Gartens' Stf Wt, „*Hök*“ 'ein größeres Stück Land' Lhs Bh, „*Hauk*“ 'kleines, hochgelegenes Ackerstück' Vch Lo, „*Höksken*“ 'kleine Parzelle' Kos Bu, „*Höiksken*“ 'kleines Stück Land' Lhs Sr, „*Höeiksken*“ 'kleine Parzelle' Tek La, „*Höüksken*“ 'Landecke' Tek Me.

e) 'abgelegene, versteckte, auch unheimliche Stelle, Platz': „*Hook*“ 'abgelegene Stelle' Ahs St, 'abseits oder versteckt' Stf Bo, „*Höüksken*“ 'kleine versteckte Ecke', Kos Dü, „*Hok*“ 'abgelegener Ort, Stelle' Lhs Lh, 'abgelegene Stelle, Versteck' Stf Rh, „*Hök*“ 'düsterer Ort' Mün Ha, „*Höksken*“ 'kleiner abgelegener Ort' Mün Nb.

Hinzu kommen verschiedene Einzelmeldungen: „*Hook*“ 'Sackgasse' Ahs St, 'Gegend' Stf Oc, „*Hök*“ 'mit Unkraut bewachsene Stelle im Hof' Stf Ar.

Die Formulierung des Fragenkomplexes führte dazu, daß die Antworten in den zurückgesandten Fragebögen sich nicht nur auf *hök*, sondern auch auf verschiedene andere Wörter bezogen, da *h* + Vokal + *k* eine in nd.-wfäl. Lexemen öfter



Karte 1. hō'k und huk (hok, hu'k, hukke). Bedeutungskarte. Nach WWb-Archiv, Frgb. 11, 26a-d

vorhandene Lautfolge ist. Ich führe im folgenden die nach hō'k am häufigsten genannten an. Das wichtigste ist gleich das folgende huk, hu'k, hukke, weil es Bedeutungsannäherungen und -übereinstimmungen mit hō'k aufweist. Um das Verhältnis von hō'k und huk sichtbar zu machen, sind auch die Belege für das letztgenannte Wort aus Fragebogen 11 in die Karte 1 (S. 65) eingetragen worden⁴.

4 Ich nenne zunächst die im vorläufigen Stichwortverzeichnis des Westfälischen Wörterbuchs genannten Lemmaansätze und die dort diesen beigegebenen Kurzangaben zu den Bedeutungen, dann folgen (in Auswahl) Antworten aus dem Fragebogen. Die Schreibungen der Wörter werden zur Unterscheidung

- 1) *huk*, *hu^ˈk*, *hukke* 'Ecke, Winkel, Verschlag, kleines Haus'. Ich gruppiere wiederum die im Fragebogen angegebenen Bedeutungen: a) 'Verschlag im Stall; Pferch, Auslauf (für Schweine etc). vor dem Stall': „*Hock*“ 'Schweinehof, Auslauf für Schweine, an Stall grenzend' Lem Ho, 'eine kleine abgefriedigte Stelle gleich hinter dem Schweinestall zum Auslauf der Schweine' Lüb Wp, 'ein abgetrennter Lattenverschlag im Stall (z.B. für Kälber)' Vch DI, „*Huck*“ 'Hürde, z.B. für Schweine' Vch Da, „*Schwienehuck*“ 'kleiner Auslauf für Schweine' Lüb To, 'kl. Schweinehof' Lüb Va, 'kleine Ecke, in der man Schweine laufen läßt' Min Sh, „*Swienehock*“ 'Schweineauslauf' Vch Lo, „*Kälberhuck*“ 'kleine Stallecke für Kälber' Pad Ol; b) 'Verschlag, Abstellecke oder -raum, sonstiger Nebenraum; kleiner oder minderwertiger Wohnraum': „*Huck*“ 'schlechte, dunkle Kammer' Ahs Vr, 'kleiner Raum unter dem Dache; Raum unter der Treppe' Bri Nf, 'kleiner Raum' Bür Bo, Gel Gk, Min Ma, Pad Ol, 'kleines Zimmer' Bür Th, 'enges Zimmer oder Wohnung' Enr Ha, 'kleines niedriges Zimmer' Enr Ho, 'kleine Stube' Wie Rö, 'Verschlag, Raum, in dem Gerümpel aufbewahrt wird' Mes Fr, „*Hucke*“ 'Gerümpelecke' Enr Gb, „*Hüksken*“ 'kleiner Abstellraum' Enr Ha, 'ganz kleines Zimmer' Enr Ho, „*Hüksken*“ 'kleines Zimmer' Isl Hl, „*Hüksken*“ 'kleiner Wohn- oder Schlafraum, Abstellraum' Enr Hd, „*Hock*“ 'Trockenraum, -stube für Taback' Hfd Hi, Lö, „*Hock*“ 'Schlafstelle des Knechtes vor den Ställen' Min St, „*Hueck*“ 'kleiner Raum' Sos Am, „*Huok*“ 'kleiner Raum' Alt Ol; c) 'kleines Haus (in schlechtem Zustand)': „*Huck*“ 'kleines Haus' Bür Th, „*Huck*, *Hock*“ 'kleines oder verfallenes, schlechtes Gebäude' Min Ma; „*Hüksken*“ '(kleines) Haus' Isl Hl, d) 'Ecke, Winkel': „*Huck*“ 'dunkle Ecke' Gel Gk, 'kleine Ecke' Rek Bu, 'Ecke' Rek Da, Hx, Wp, 'Ecke im Zimmer oder Straße ohne Durchgang' Rek Po, „*Huk*“ 'Ecke', „*Hüksken*“ 'kleine Ecke' Rek Gb, „*Hurk*“ 'dunkle Ecke', „*Hürksken*“ 'kleine Ecke' Wie Rb, „*Huok*“ 'abseits gelegene kleinere Ecke' Wie Wb.

Die folgenden, unter den Punkten 2) bis 10) aufgeführten Wörter brauchen im weiteren nicht mehr zu interessieren, ich führe sie hier nur an, um zu zeigen, wie breit das Spektrum der Antworten ist. Man kann unterstellen, daß die große Zahl der möglichen Antworten gewisse Konsequenzen auf die Vollständigkeit der gemachten Angaben gehabt hat. Zwar geben viele Gewährsleute unter Punkt 26a mehrere Wörter an, aber es werden sicher nicht alle gewesen sein, die in Frage kamen, möglicherweise nur die im Gedächtnis jeweils dominanten, m.a.W., nicht überall dort, wo z.B. *huk*, *hu^ˈk*, *hukke* als Angabe fehlt, wird dieses Wort auch unbekannt gewesen sein. Ich begnüge mich dabei im folgenden mit der Nennung der Lemmaansätze und den Bedeutungskurzangaben im Stichwortverzeichnis des WWb.

von den Lemmaansätzen des Wörterbuchs, wie schon oben angemerkt, zwischen Anführungszeichen („ “) gesetzt.

- 2) *hekke* f., *hek* n. 'Einfahrtstor und allerlei gitterartige Vorrichtungen'.
- 3) *häwek* 'Habicht' (aus Gebieten, wo das Wort als *hawk* ausgesprochen wird; Meldungen aus den Kreisen Arn und Sos).
- 4) *huk*, *hük* 'Mandelentzündung, Schluckauf'.
- 5) *huk* 'Heuhaufen', *hukke*, *hokke*, *hu'ke* 'kleine Erhebung, Heuhaufen, Getreidestiege'.
- 6) *hukke* 'Kiepe, Puckel, Rücken'.
- 7) *hukke* 'Kröte, Schimpfwort'.
- 8) *huk* 'Platthacke', *hukke* 'Platthacke, Sichel'.
- 9) *hukke*, *hüke* 'Hocke'.
- 10) Hinzu kommen Einzelmeldungen wie *hö²gedede* („Höggede“) 'Höhe', *hö¹ker* 'Kleinhändler', *hükel* 'Hügel' u.a.

Die Antworten aus dem Fragebogen 11 (26a-d) bilden zwar den Grundstock für das Material der beiden Wörter (*hö¹k*, *huk*) im WWb-Archiv, aber verschiedene andere Quellen liefern Ergänzungen. Ich beschränke mich im folgenden auf Belege aus dem im Fragebogen fehlenden niedersächsischen Gebiet, auf solche mit im Fragebogen nicht genannten Bedeutungen sowie auf solche, die gegenseitige Bedeutungsannäherungen und -übereinstimmungen erkennen lassen.

hö¹k: „*Hook*“ 'Kübbungsraum links vom Herdfeuer' Ahs Al, „*Hok*“ 'Ecke, Bauerschaft' Asd Al, „*Hauk*“ 'Eckraum' Asd Vr, 'Winkel' Bbr Ba, „*Hook*“ 'Ecke' Ben Ka, 'Hausecke, Stück Land, Ortsteil' Ben Ng, 'Ecke, Winkel, Ecke eines Schrankes, kleines Stück' Ben Nh, 'Ecke, Winkel' Ben Hi, Ül, Wm, „*Hök*“ 'Winkel, Ecke' Ben No, Wi, „*Houk*“ 'Waschraum' Klo Bl, 'Seite des Fletts' Klo Bb, Bü, Em, Ga, Nd, Tw, 'Eßraum im Unterschlag' Klo Ma, Ph, „*Hauk*“ 'Schrankbett' Klo Er, 'kleines Gelaß, Koben, Winkel, Landspitze' Südoldenburg⁵, „*Hook*“ 'Teil der Bauerschaft, Ecken im Zimmer, Winkel, Versteck, der einzelne rechteckige Gartenteil' Lin Be, „*Hök*“ 'Ecke, Dorfteil' Lin Sp, „*Houk*“ 'Ecke' Osn Ob, „*Hauk*“ 'kleines Schlafzimmer' Sos Gü.

huk: „*Hock*“ 'kleiner Raum' Asd Vr, 'Hühnerstall' Ahs Ah, „*Huk*“ 'kleiner Verschlag' Bbr Wb, „*Hock*“ 'Stall, Verschlag, ärmliche (stallartige) Wohnung' Ben Hi, 'Stall' Ben Ka, „*Huck*“ 'Ecke, Winkel, Verschlag' Dor⁶, 'abgelegener Winkel' Dor Sl, „*Hüksken*“ 'Winkel, Ecke, kleines Gemach' Dor Wl, „*Huck*“ 'Winkel' Enr⁷, „*Huk*“ m. 'kleine Ecke, kleiner Stall, kleines Zimmer' Enr Sw, 'eingezäunter Schweinehof' Klo Ad, „*Hqk*“ 'kleiner abgegrenzter Raum, Auslauf für Schweine ... gleich hinter dem Stall', „*hüksken*“ 'Nische' Rek Ad, „*Huk*“ 'das Eck', „*Huke*“ 'die Ecke' Rek Do, „*Hücke*“ Pl. 'Schlupfwinkel, Ecken' Rek Rh, „*Huck*“ eingezäunter Schweinehof' Vch Nh, „*die Hücke*“

5 H. BÖNING, *Plattdisches Wörterbuch für das Südoldenburger Land*, Oldenburg 1941, Anhang S. 136-153 "Wörter, die in Nordoldenburg fehlen oder anders lauten", hier S. 141, 48.

6 Vgl. auch W. SCHLEEF, *Dortmunder Wörterbuch*, Köln Graz 1967, S. 114: *huck* 'Winkel, Ecke'.

7 Aus dem vom Anf. des 19. Jh. stammenden Manuskript von P.H. HOLTHAUS, s. *Beiband* (wie Anm. 2) S. 52.

'Ecke' Vch Kl.

Daß Fragebogen 11 nur eine Auswahl an möglichen Wort- und Bedeutungsangaben dokumentiert⁸, zeigt der schon 1928 ausgesandte Fragebogen 3, dessen Frage 14 „Raum unter der Treppe“ Belege sowohl für *hō'k* – „Hook“ Ahs Sl, Tek Be, Hö, Re, Wdf Sb, „Houk“ Ben La – wie auch für *huk* – „Hok“ Enr Ab, „Hucke“ Enr Gb, „Huck“ Rek Ba, Vch DI, Wie Ww, „Huke“ Sos So, „Hücksken“ Wie Wb – bietet⁹.

Auch wenn die eine oder andere Laienschreibung (so „Hok“) keine sichere Zuordnung zuläßt, so handelt es sich doch um zwei Wörter mit zwei unterschiedlichen Lemmaansätzen (*hō'k*, *huk*¹⁰) und klar unterscheidbaren Denotaten. Die Ähnlichkeit in der Lautgestalt beider Wörter sowie Ähnlichkeiten in ihren Konnotaten konnte aber zu konvergierenden Bedeutungsentwicklungen bzw. gegenseitigen Bedeutungsbeeinflussungen führen. Zu 'Raum unter der Treppe' war ebenso leicht von 'Ecke eines Raumes' wie auch von 'abgetrennter Verschlag in einem Raum, Abstellraum' zu gelangen. So liegen offensichtlich Bedeutungsübertragungen vor in südoldenburg. „Hauk“ 'kleines Gelaß, Koben' (neben 'Winkel, Landspitze')¹¹, „Houk“ 'Verschlag in einem Raum, besonders im Stall, kleiner Raum' Ess Of, „Hurk“, „Huok“ 'dunkle Ecke, abseits gelegene kleinere Ecke' Wie Rb, Wb. Zwar ist nicht auszuschließen, daß in solchen Streumeldungen Irrtümer von Gewährspersonen stecken können, für das Gebiet um Recklinghausen und Dortmund, aus dem mehrfach für *huk* („Huk“, „Huck“) die Bedeutungen 'Ecke, Winkel, Sackgasse'¹² belegt sind, kann dies nicht gelten. Für eine Kreuzung der beiden Wörter in diesem Gebiet sprechen zunächst auch zwei bisher noch nicht herangezogene Meldungen aus Fragebogen 11,26 für *hük*: „Hük“ 'Ecke, Ackerfläche', „Hüksken“¹³ 'kleine

8 Wie vielfältig die Verwendungsweisen von *hō'k* regional sein können, zeigen jetzt E. PIIRAINEN – W. ELLING, *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart*, Vreden 1992, mit den zahlreichen dort verzeichneten Komposita. Neben dem Simplex *hook* (S. 411f.) 'Ecke, Winkel, Eckplatz bei Tisch, Teil, Abteilung, Abschnitt, Stück Land, Parzelle, Unterbauerschaft, erweiterte Nachbarschaft' s. etwa *dießelhook* 'Stelle im Acker oder Garten mit Disteln', *dreckhook* 'Schmutzecke, die schwer zu putzen ist', *driethook* 'kleines wertloses Stück Land', *kalwerhook* 'abgeteilter Raum für ein neugeborenes Kalb', *krumphook* 'sehr kleine Kammer', *pluggenhook* 'kleine Werkstatt', *rummelhook* 'Abstellraum, Rumpelkammer', *spinthook* a) 'Hohlmaß', b) 'Ackermaß, kleines Stück Land, auf dem ein Viertelschaffel Getreide eingesät wurde', *spóolhook* 'Raum, in dem gewaschen wurde, Nebenküche', *wendehook* 'Anwende; kleines schräg zulaufendes Ackerstück' u.v.a.

9 Im Fragebogen 11 nur für *huk* aus Bri Nf gemeldet.

10 Die neben *huk* aus den Belegen zu folgernden Wortbildungsvarianten *hukke* und *hu'k(e)* seien hier vernachlässigt.

11 BÖNING (wie Anm. 5).

12 S. oben S. 67f.

13 Der Gewährsmann setzte ausdrücklich noch in Klammern hinzu : „langes u“.

Ackerfläche' Rek Lb, und „Huuk“ 'Ecke' Rek Wu. Daß die im WWb-Archiv für *huk*, *hūk* nur ein einziges Mal belegte Bedeutung 'Ackerfläche, -parzelle' zu Anfang des 19. Jh. im Raum Recklinghausen weiter verbreitet gewesen sein muß, darauf komme ich noch weiter unten zu sprechen.

Allerdings besteht auch die Möglichkeit, die *huk*- und *hūk*-Formen für 'Ecke, Winkel' sprachgeschichtlich etwas anders zu interpretieren. Die Belege aus Rek und Dor entsprechen nämlich den Verhältnissen in den anschließenden Rheinlanden, wo ebenfalls *huk* (vereinzelt auch *hūk*) für 'Ecke, Winkel usw.' gilt, wobei dort *huk* unbestritten als entlehnt aus nl. *hoek* [huk] angesehen wird, nachdem die Entwicklung $\bar{o} > \bar{u}, u$ im Nl. bereits abgeschlossen war¹⁴. Möglich ist daher also auch, daß das kleine südwestfälische Gebiet um Recklinghausen und Dortmund den rheinländischen Lautstand des Wortes übernommen hat.

Das *Rheinische Wörterbuch* faßt sowohl die Bedeutungen 'Ecke, Winkel', 'Zimmerecke', 'Ecke des Ackerfeldes', 'Stück Land, Acker', 'irgendein Landstrich, bes. abgelegener Landstrich' wie auch 'verächtl. kleines, elendes Zimmer, enger Raum', 'altes, unansehnliches Haus, Baracke', 'Verschlag' als zu einem Wort gehörig unter dem Stichwort *Huck IV* zusammen¹⁵. Der lautliche Zusammenfall von *hök* > *huk* 'Ecke, Winkel' mit *huk* 'schlechtes Zimmer, Verschlag' hat bei der Ähnlichkeit der beiden Bedeutungsspektren zum Bewußtsein geführt, daß es sich um e i n Wort handle. Wie man sich die Entwicklung im einzelnen auch denkt, die *huk*-Formen für 'Ecke, Winkel, Ackerparzelle' im Raum Rek und Dor sind jedenfalls nur im Zusammenhang mit dem anschließenden Rheinländischen zu sehen.

Die Etymologie von *hök* (germ. **hōka-*) bereitet keine Schwierigkeiten. Die die germ. Ablautvokale \bar{o}, \bar{e} und *a* aufweisende Wortgruppe ae. *hōc*, ne. *hook* 'Haken', mnl. *hoec*, nl. *hoek*, mnd. *hök* 'Ecke, Winkel, Vorgebirge', aisl. *hókja* (< **hōkiön-*) 'Krücke', ahd. *hāko* neben *hak(k)o*, nhd. *Haken*, nl. *haak* 'Haken', nl. *hak* 'Ferse, Absatz', ae. *haca* 'Riegel', *hæcce* 'Krummstab' wird mit weiteren Verwandten wie etwa ae. *hacid*, ahd. *hachit*, *hechit*, mnd. *heket* 'Hecht', mnd. *hanke* 'Haken, Handhabe, Griff, Henkel', isl. *hōnk*, nhd. *Henkel* 'Henkel, Griff' von Pokorny unter der idg. Wurzel **ke(n)g-*, **ke(n)k-* 'Pfahl zum Aufhängen, Haken, Henkel; spitz sein'¹⁶ subsumiert¹⁷. Für **hōka-* ist von einer Basisbedeutung 'Winkel, Ecke, Spitze' auszugehen.

Dagegen ist die Ableitung von wfäl. *huk* ungeklärt. Es entspricht ofries. *huk*, *hok* 'Loch, kleine

14 G. LERCHNER, *Studien zum nordwestgermanischen Wortschatz*, Halle/Saale 1965, S. 113.

15 *Rh. Wb.*, Bd. 3, Sp. 867ff. Als Lautformen werden angegeben [huk], „seltener“ [hok, høk], vereinzelt [hūæk, hūk] (Heinsberg, Mülheim/Ruhr), [hukə] (Essen, Solingen, Wuppertal). – Vgl. auch HEINZERLING – REUTER, *Siegerländer Wörterbuch*, S. 127: *huckch'n* 'Winkel, kl. Raum, Stübchen'.

16 IEW, S. 537f.

17 Zum Problem der unterschiedlichen Verschlußlaute – ahd. *hako*, ae. *hæcca*, ahd. *hāko*, nhd. *Haken*, nd. *hök*, nl. *hoek* – s. jetzt R. LÜHR, *Expressivität und Lautgesetz im Germanischen*, Heidelberg 1988, S. 285f.

elende Wohnung, kleiner abgesperrter dunkler Raum oder Verschlag, Koben, Stall¹⁸, neumärk. *hocken* 'Verschlag für Hühner, Enten und Gänse', opreuß. *hock* m., *hocke* f. 'eingezäunter Raum zur Aufnahme für das Vieh, Verschlag im Stalle'¹⁹, brandenb. *hock(en)* m., n., *hocke* f. 'Einhegung für junges Geflügel'²⁰, mecklenb. *hock* 'Koben, Verschlag, Stall, bes. für Schweine, Schafe und Geflügel'²¹, holst. *hock* 'Pferch, Koben, Stall; Verschlag für Schweine, Kälber und besonders Schafe'²², nl. *hok* 'Pferch oder Verschlag für Tiere; abgesperrter Teil des Kirchenraumes; eine bestimmte Art von Dock für Schiffe; (düsterer) Raum oder kleines Gebäude für Brennstoffe, Geräte etc.'²³, fries. *hok* 'kleiner abgetrennter Raum, Verschlag oder Bau für Tiere; kleiner Schuppen für allerlei Geräte; Wohnung, Gebäude (geringschätzig); kleines, enges Zimmer u.a.'²⁴, dt. seemannssprachlich *Hock* 'Behälter, in welchem die zum Verbrauch auf der Reise bestimmten Schweine oder Schafe gehalten werden', 'Wasserbecken, in dem Rundhölzer schwimmend aufbewahrt werden', 'eine besondere Art von Schiffswerf'²⁵.

Das Wort ist spät bezeugt; es fehlt auffälligerweise im Mnd., taucht im Nl. erst bei Kiliaan (1599) auf, der es als „holländisch“ und „friesisch“ charakterisiert²⁶. De Vries hält es daher für ein sprachgeschichtlich junges Wort²⁷, das vom Nl. aus nach Brandenburg und nach Holstein gelangte²⁸. Sicher gehen auch die deutschen seemannssprachlichen Bedeutungen des Wortes *Hock* auf das Nl. zurück; falls es wirklich ein so junges Wort ist, dann müßte allerdings auch das Vorkommen von *huk*, *hok* nahezu im gesamten wfäl. Sprachraum vom Oldenburger Münsterland bis ins Sauerland²⁹ und weiter ins Rheinische seine Existenz der späten Expansion eines nl. Wortes verdanken.

Das Wort wurde überwiegend zu nl. *hukken*, nhd. *hocken* 'kauern' gestellt³⁰, ohne daß jedoch die

-
- 18 TEN DOORNKAAT KOOLMAN, Bd. 2, S. 112.
 19 H. TEUCHERT, *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts*, Neumünster 1944, S. 276.
 20 *Brandenburg.-Berl. Wb.*, Bd. 2, Sp. 685.
 21 WOSSIDLO – TEUCHERT, Bd. 3, Sp. 738.
 22 MENSING, Bd. 2, S. 841f.
 23 WNT, Bd. 6, Sp. 860-863.
 24 *Wurdboek van de Fryske Taal – Woordenboek der Friese Taal*, Bd. 9, Leeuwarden 1992, S. 68f.
 25 F. KLUGE, *Seemannssprache*, 1911, fotomechan. Nachdruck Kassel 1973, S. 375; A. STENZEL, *Deutsches Seemännisches Wörterbuch*, Berlin 1904, S. 168; *Dt. Wb.*, Bd. 4,2, Sp. 1647. Vgl. TEUT, *Hadeler Wb.*, Bd. 2, S. 201: *hock* 'Behältnis für lebendes Vieh auf Schiffen'.
 26 *hock*. holl. fris. Ouile, septum. & Cors, cauea.
 27 J. DE VRIES, *Nederlands etymologisch woordenboek*, Leiden 1971, S. 261.: „Een op zo beperkt gebied optredend woord is zeker niet oud.“
 28 DE VRIES (wie Anm. 27) S.262; TEUCHERT (wie Anm. 19) S. 276; *Brandenburg.-Berl. Wb.*, Bd. 2, Sp. 685; Th. FRINGS – G. LERCHNER, *Niederländisch und Niederdeutsch. Aufbau und Gliederung des Niederdeutschen*, Berlin 1966, S. 54, 57.
 29 *Plattddeutsches Wörterbuch des Kurkölnischen Sauerlandes*, bearb. v. R. PILKMANN-POHL, Arnsberg 1988, S. 131 s.v. *Hucke*.
 30 STENZEL (wie Anm. 25) S. 168 („Zum Verbum *hocken* gehörig, welches die Bedeutung geschichtet, eng zusammen liegen oder sitzen hat“); DE VRIES (wie Anm. 27) S. 261 („Men zoekt verband met *hukken*, dus in de zin van 'klein, op de grond hurkend bouwwerk'“); J. DE VRIES – F. DE TOLLENAERE, *Etymologisch woordenboek*, 1991, S. 172; P.A. VAN VEEN – N. VAN DER SUS, *Etymologisch woordenboek*, Utrecht Antwerpen 1989, S. 338 („*hok*¹ [bergruimte]... vermoedelijk van *hukken* [gehurkt zitten]“;

Bedeutungsentwicklung ausreichend plausibel erklärt worden wäre, gelegentlich auch zu *hocke* 'zum Trocknen aufgestellte Korngarbe'³¹. De Vries schließlich rechnete alternativ auch mit der Möglichkeit, daß nl. *hok* eine Nebenform von nl. *hoek* sein könne³² – dann wäre wohl von '(abgetrennte) Ecke = Verschlag' auszugehen –, was aber Probleme bei der Erklärung der Lautungen mit sich brächte³³.

Hö'k hat in der Diskussion um die altsprachliche Gliederung des Wortschatzes im Westgermanischen eine gewisse Rolle gespielt. Lerchner³⁴ schrieb: „Germ. *hök*-lebt in einem Wortverband, der Skandinavien, England, die Niederlande, auch das Friesische, dazu Westfalen umfaßt. Ein küsteningwäonisches Wort der Bedeutung 'Winkel, Ecke' dehnt sich in abgewandelter Bedeutung, die der Grundform sehr nahe steht, ins Gemeiningwäonische“. Lerchner bezieht sich dabei auf ein lange Zeit angenommenes altwestfälisches Wort *hök* 'Pfahl'³⁵ aus einem Diplom Ludwigs des Frommen von 832 für das Kloster Corvey. Wie Hartig³⁶ jedoch überzeugend nachweisen konnte, beruht die Bedeutungsangabe 'Pfahl' auf einem Mißverständnis der Corveyer Mönche im 12. Jh. Der Passus *in similitudinem palorum quos incolae hocas vocant* stammt nämlich nicht aus dem – verlorenen – Original des Kaiserdiploms, sondern aus einer den Text verändernden und verfälschenden Corveyer Reproduktion des 12. Jh., in dem die Mönche das ihnen unbekanntes Wort *hökwar* 'piscatio' (eigentlich 'winkelförmige Fischreuse') zu erklären suchten. Da sich die von Ludwig dem Frommen an Corvey tradierte *piscatio* in der Weser bei Bremen befand, wird man aus dem im Kaiserdiplom als volkssprachliche Glosse benutzten und von hier aus in mehrere echte und gefälschte Bestätigungsurkunden des 12. Jh. übernommenen *hökwar*³⁷ nur die Kenntnis des Wortes *hök* für das Unterwesergebiet

31 FRANCK'S *Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal*, 2. druk door N. VAN WIJK, 's-Gravenhage 1912, Neudruck 1949, S. 256.

32 DE VRIES (wie Anm. 27): „Eerder kan men denken aan een variant van *hoek* en dan moet men uitgaan van 'kleine afgeperkte ruimte, waar dieren werden opgesloten', later voorzien van een schutdak. De korte klinker is dan natuurlijk geen ablaut, maar een verkorting met affectief karakter“. Wohl nach de Vries auch VAN VEEN – VAN DER SIJS (wie Anm. 30) S. 338 („van *hukken* ... of een nevenvorm van *hoek*.“).

33 Nl. *hok* müßte dann wohl durch (expressive?) Kürzung des Stammvokals *ō* > *ø* vor der nl. Entwicklung *ō* > *ū*, *ũ* zustande gekommen sein, während in den wfäl.-rhein. Mundarten von einem Stammvokal *ū* auszugehen ist.

34 LERCHNER (wie Anm. 14) S. 113.

35 Vgl. Th. FRINGS, *Aufbau und Gliederung des Niederdeutschen*, Nd.Mitt. 6 (1950) 38: „*hook*, *hoek* 'Haken, Ecke' ist englisch-niederländisch, Dehnung ins Gemeiningwäonische bei abgewandelter Bedeutung zeigt altwestfälisch *hök* 'Pfahl', nord. *høkja* 'Krücke'“, ähnlich FRINGS – LERCHNER (wie Anm. 28) S. 35f. – J.H. GALLÉÉ, *Vorstudien zu einem altniederdeutschen Wörterbuche*, Leiden 1903, S. 144.

36 J. HARTIG, *Altwestfälisch hök 'Pfahl'?*, NdW 7 (1967) 106-114.

37 Geschrieben *hocwar* in der erwähnten Fälschung des Diploms Ludwigs des Frommen, *höcwar* in gefälschtem Diplom Lothars III. von 1133, *hugver* im kopiaal überlieferten Diplom Konrads III., *huocwar* um 1160 im Corveyer *Catalogus donatorum*, Belegnachweise bei HARTIG (wie Anm. 36) S.

ableiten können. Für das westfälische Oberwesergebiet beweist die in Corvey vorgenommene, verunglückte Worterklärung aber eher das Gegenteil.

Huk 'Winkel, Ecke' am Niederrhein gibt sich deutlich als junge Entlehnung aus dem Nl. zu erkennen. Das gilt auch für *huk*, *hūk*, das sich offenbar spätestens seit dem 16. Jh. in weiten Teilen des Nordniederdeutschen ausgebreitet hat³⁸, und für das auch schon spätmnd. Zeugnisse vorhanden sind³⁹.

Weniger leicht ist ein solcher Entlehnungsnachweis für das von Ostfriesland über das Emsland und das westlichere Münsterland bis zur rhein.-wfäl. Dialektscheide reichende Gebiet zu führen, in dem das Wort auch bekannt ist, wo dieses aber jeweils einen Stammvokal zeigt (*ō*, *ou*, *au*), der als ortsübliche Fortsetzung von germ. *ō* auch zu erwarten ist⁴⁰. Frings sprach sich dennoch dafür aus, das gesamte *hō'k*-Gebiet am nd. Westrand als nl. beeinflusst zu betrachten: „Die heutigen nordwestfälischen Belege werden aus den Niederlanden stammen, so wie man schon die Belege des Mnd. Wb. 5⁴¹ als niederländisch ansprechen möchte.“⁴²

II

Hō'k hat in Westfalen zahlreiche Spuren in der Mikrotoponymik hinterlassen. Ihre Untersuchung schien mir einen gangbaren Weg zu eröffnen, die Geschichte des Wortes im Westfälischen etwas aufzuhellen. Da das Wfäl. Flurnamenarchiv in Münster allerdings nur Material aus dem heutigen Landesteil Westfalen-Lippe von NRW enthält, muß ich mich im folgenden auf diesen beschränken. Die erst teilweise gesammelten emsländischen Flurnamen⁴³ sind für eine solche Untersuchung noch nicht zugänglich, ebensowenig bis jetzt das ostfriesische Material, dessen Her-

111f.

- 38 TEUCHERT (wie Anm. 19) S.103f.; TILING, *Brem.-Ns. Wb.*, Bd. 2, S. 665 (*huuk*); TEUT, *Hadeler Wb.*, Bd. 2, S. 241 (*huuk* f. 'stumpfer vorspringender Winkel, Landspitze, Vorsprung, Ecke'); RICHEY, *Idiot. Hamb.*, S. 99 (*huk*); WOSSIDLO – TEUCHERT, Bd. 2, Sp. 834 (*huk* f.); *Brandenb.-Berl. Wb.*, Bd.2, Sp.741 (*hūk* 'Ecke, Winkel, ... Bezeichnung für abseits gelegene Ortsteile'); MENSING, Bd. 2, Sp. 848ff. (*huuk*, *huck*).
- 39 LASCH – BORCHLING, *Mnd. Hdwb.*, Bd. 2, Sp. 335.
- 40 TEUCHERT (wie Anm. 19) S. 69; LERCHNER (wie Anm. 14) S. 113. – Zu Resten von autochthonem *hō'k* außerhalb des beschriebenen Gebietes – so etwa *houklok* 'Loch, das man an einer Ecke beim Getreideschichten frei läßt' aus der Gegend von Winsen/Luhe (KÜCK, S. 755) – s. H.F. ROSENFELD, *Wortgeographische Untersuchungen zu F.K.A. Schellers Sassisch-Niederdeutschem Wörterbuch. Ein Beitrag zur Frage der niederländischen Wörter im Niederdeutschen*, Nd.Jb. 51-53 (1950) 274.
- 41 Richtig: Bd. 3.
- 42 FRINGS – LERCHNER (wie Anm. 28) S. 35f., vgl. FRINGS (wie Anm. 35) S. 38.
- 43 S. dazu den Beitrag von Chr. HARMS, *Zum Stand und zur Methode der Flurnamenforschung im Emsland*, S. 23-40 in diesem Zeitschriftenband.

anziehung zum Vergleich sicher von Vorteil gewesen wäre⁴⁴.

Der Kartierung von Flurnamen, die auf *hō'k* basieren, stellen sich jedoch einige Schwierigkeiten entgegen. Bei der schon oben angesprochenen Häufigkeit von Wörtern mit der Lautfolge *h* + Vokal + *k* gelingt es bei weitem nicht, alle auf *hō'k* zurückgehenden Flurnamen zweifelsfrei von solchen zu trennen, die z.B. *huk* 'Tierpferch, Verschlag, kl. Haus u.a.', *huk*, *hukke*, *hokke* 'Heuhaufen, kleine Erhebung, Getreidestiege', mnd. *hūk* 'Uhu, Eule' u.ä. enthalten, vor allem, weil das im Flurnamenarchiv vorhandene Material ganz überwiegend aus dem Urkataster und sonstigen schriftlichen Quellen stammt, in denen die Vokalquantitäten und -qualitäten nur unzureichend wiedergeben werden, in denen also eine Schreibung *Hok* oder *Hock* nichts darüber aussagt, ob Kurz- oder Langvokal, und in letzterem Fall, ob *ō*¹ oder *ō*² vorliegt. Um bestimmte Etyma von vornherein auszuschalten, ist in Karte 2 (S. 74) darauf verzichtet worden, Namen mit *hō'k* als Vorderglied in Zusammensetzungen (wie z.B. *Hoekkamp*) zu berücksichtigen. Kartiert wurde daher nur die Lautfolge *h* + Vokal + *k(e(n))* inklusive der dazu möglichen Deminutiva *h* + Vokal + *-sk(en)*, *-schen*, *-ken* u.ä. in Simplexstellung und als Grundwort in Zusammensetzungen, und zwar nur dann, wenn der „Vokal“ 1) eine Diphthong- oder Langvokalrealisierung darstellte, die eine mögliche Wiedergabe von *ō*¹ oder *ō*² sein kann (<oo>, <oe>, <oi>, <ou>, <au>, <eo>; <öö>, <öu>, <eu>, <öü> u.ä.⁴⁵), 2) <o> oder <ö>, oder 3) <u> oder <ü>, <ue>, <üe>⁴⁶.

Karte 2 dokumentiert also genau genommen keine Verbreitung von mit germ. **hōka-* in Grundwort- und Simplexstellung gebildeten Namen, sondern eine solche von Namen, die davon möglicherweise abgeleitet werden können. Entsprechend unscharf habe ich den Kartentitel formuliert. Belege mit *u*-Vokalismus habe ich einerseits aufgrund der Beobachtungen im Raum Recklinghausen und Dortmund mitkartiert, andererseits um abschätzen zu können, wieweit *huk* 'Pferch, Verschlag usw.' als Flurnamenelement in Frage kommen könnte.

Insgesamt ergibt sich dennoch ein Bild, das der Appellativkartierung in Karte 1 recht genau entspricht. Namensschreibungen, die Diphthong oder Langvokal andeuten – also relativ sichere Hinweise auf *hō'k*-Namen –, reichen von der unteren Lippe in nordöstlicher Richtung bis etwa Warendorf, mit vereinzelt Streubelegen bis zur oberen Lippe. Das ist genau das Areal, für das auch aus Fragebogen 11 Meldungen für *hō'k* kommen, selbst in den isolierten Belegen aus dem Osten des

44 S. den Beitrag von H. SCHUMACHER, *Die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft*, S. 41-56 in diesem Zeitschriftenband.

45 Umlautmarkierungen im Falle einer möglichen Pluralform oder eines Deminutivums (*Hööke(n)*, *Hööksken* u.ä.).

46 Umlautmarkierungen (<ö>, <ü>, <üe>) nur im Falle einer möglichen Pluralform oder eines Deminutivums (*Höke(n)*, *Höksken* u.ä.), <ue> auch sonst, weil Wiedergabe von *ū* vorliegen kann.

spiegel'), in den wfäl. Mundarten als *brök*, *brouk*, *brauk*, *breok* u.ä. realisiert, wird im Urkataster ganz überwiegend *brock* geschrieben, hier sind Wiedergaben des Stammvokals mit <oo>, <ou> <oe> sogar wesentlich seltener als bei *hö'k*.

Im gesamten *hö'k*-Areal kommen im Urkataster auch <u>- und <ü>-Schreibungen vor, wenn auch insgesamt weitaus spärlicher als solche mit <o> oder <ö>. Sie haben gelegentlich neben sich jedoch – auf denselben Namen bezogene – Schreibvarianten, die die <u>-Schreibungen als Versehen oder Ungenauigkeiten erweisen: *Bakenhuk* – *Backenhouk* (Ahs Sc = Schöppingen), *Pannenkuchenhuck* – *Pannkuchenhock* – *Pankokenhoeck* (Stf Le = Leer). Aber keineswegs dürfen alle *hu(c)k*-Belege zu *hö'k* gestellt werden. In Westerkappeln entspricht der Urkataster-Eintragung *up er Herrn Huck* der 1989 mündlich abgefragte Name *up'm Häädenhuuse*⁴⁷. Der Ersatz des älteren *huk* durch *hūs* zeigt, daß hier von *huk* in der Bedeutung 'kleines Haus, Hütte' auszugehen sein wird⁴⁸.

Eine deutliche Verdichtung von <u>- und <ü>-Schreibungen ergibt sich für den Altkreis Recklinghausen (*Gerhuck*, *Fimplers Huck* Rek Ad, *Waterhu(c)k*, *Hauerhuck* Rek Gb, *Breitenhuck* Rek Hx, *ächsten Huck* Rek Ma, *Breienhuck*, *Markenhuck*, *Hücksken* Rek Wu, alles Urkataster), wobei südlich der Lippe keine <oo>- , <oe>- oder <au>-Schreibungen mehr vorkommen. Das läßt sich am einfachsten so interpretieren, daß die in diesem Gebiet für das Wfäl. Wörterbuch abgefragte Form *huk* für 'Ecke, Winkel, Ackerparzelle' schon zu Anfang des 19. Jh. galt und die preußischen Katasterbeamten hier relativ mundartnah ihre Eintragungen in die Flurbücher machten. Solche <u>- , <ü>-Schreibungen kommen auch noch daran anschließend im Osten des Altkreises Borken und im Südosten des Altkreises Coesfeld (*Hückchen*, *Hü(c)ksken* Bor Hd, Kl, *Pishuck* Kos Du, *Huek* Kos Bu, *Niehushuck*, *Sprengenershuck* Kos Lb, vgl. auch *Bleckshücksken* Lhs Se) vor, so daß dieses Gebiet vielleicht früher noch etwas größer war. Auch die wenigen Belege aus dem Altkreis Unna (*auf den sechs Hücke* Unn Bk, *Vofshucke* Unn Hx, *an der (!) Beinerhucke* Unn Un) gehören möglicherweise noch hierher. Dagegen möchte man einen ganz abseits liegenden Beleg aus dem Altkreis Halle (*Huk*, *große Huck* Hal Ba) eher wie in Westerkappeln an *huk* 'kleines Haus, Pferch usw.' anschließen.

Auch sonst bleiben die Belege östlich der Altkreise Warendorf und Beckum zweifelhaft in ihrer etymologischen Zuordnung. *Im Höcken* aus Wie Hb hat als Schreibungsvariante *Hücker* neben sich und gehört damit wohl zu *hö'ker*, *hü'ker* 'Höcker', *hükker* 'Getreidestiege', Det Ko *Hocken* wird 1782 auch *Hoggen* ge-

47 Für Westerkappeln gilt *-r(e)n* > *-d(e)n*.

48 B. WAGNER, *Die Flurnamen der Gemeinde Westerkappeln*. Bd. 1: *Atlas und Namenregister* (Schriftenreihe der Gemeinde Westerkappeln, 5) Westerkappeln 1993, Karte 4c. – Zur Sammlung der Flurnamen in Westerkappeln s. jetzt B. WAGNER, *Die Erhebung und Publikation der Flurnamen Westerkappeln*, S. 17-22 in diesem Zeitschriftenband.

Auch die von Jellinghaus⁴⁹ genannten und von ihm zu *hö'k* gestellten Örtlichkeitsnamen *Hock* bei Werther (Hal)⁵⁰ und *Hocken* bei Mastholte (Wie)⁵¹ sind, was ihre etymologische Einordnung betrifft, mehrdeutig⁵².

Der Anteil der Deminutiva („*Hööksken*“, „*Höcksken*“, „*Heuksken*“, „*Hoexken*“, „*Hücksken*“ usw.) an den für Karte 2 benutzten Belegen ist sehr hoch. Diese Deminutiva sind in Karte 3 nochmals gesondert kartiert worden, ohne jedoch die jeweilige Schreibung des Stammvokals durch besondere Symbole zu kennzeichnen. Der Typ *Hüksken* („*Hü(c)ksken*“, „*Hükschen*“ u.ä.) kommt in den Altkreisen Borken (Bor Kr, Kt, Vh, Wv), Coesfeld (Kos Hw) und Recklinghausen (Rek Wu) vor, sporadisch aber auch sonst (so Stf Le). Insgesamt zeigt Karte 3 (S. 76) schärfere Verbreitungskonturen als Karte 2. Nach Karte 3 liegen aus Deminutiven abgeleitete Flurnamen nur aus dem „Kernbereich“ der *hö'k*-Namen vor.

Die Frequenz des Vorkommens von *hö'k* in Flurnamen zeigt eine deutliche Abnahme in west-östlicher Richtung. Legt man das im wesentlichen aus dem Urkataster stammende schriftlich überlieferte Namenmaterial des Westfälischen Flurnamenarchivs zugrunde, ergeben sich die höchsten Werte für die westlichen Altkreise Stf (4,79 Promille), Ahs (4,31 Prom.), Bor (3,36 Prom.) und Kos (mit dem höchsten Wert 5,94 Prom.). Bereits in den daran östlich anschließenden Altkreisen sinken die Werte erheblich ab (Mün 2,43, Tek 2,12, Lhs 0,63, Rek 0,95, Wdf 0,43 Promille).

Niedrigere Zahlen ergeben sich für die in den letzten Jahren im Westmünsterland gesammelten, heute noch mündlich bekannten Flurnamen, die inzwischen ebenfalls in das Westfälische Flurnamenarchiv übernommen, jedoch für unsere Fragestellung gesondert ausgewertet worden sind:

Stadt Ahaus (Altgemeinden Ahaus, Alstätte, Ammeln, Ottenstein, Wessum, Wüllen des Altkreises Ahs)⁵³ 2,38 Promille, „Sammlung Belmans“ (Groß- und Kleinreken, Heiden, Hülsten, Nord- und Waldvelen, Velen, Ramsdorf):⁵⁴ 1,80 Prom., Gescher (Büren, Estern, Gescher, Harwick, Tungerloh-Pröpsting, Tunger-

49 H. JELLINGHAUS, *Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern*, 3. Aufl. Osnabrück 1923, S. 85.

50 Nicht im Flurnamenarchiv belegt. Dort für Hal We nur *aufn Hockenkämpen*, var. *aufn Hökenkämpen* aus dem Urkataster, bereits 1556 als *Hukenkamp* belegt.

51 Nicht für Wie Mh im Flurnamenarchiv nachgewiesen.

52 Falsch ist mit Sicherheit JELLINGHAUS' (wie Anm. 49) etymologische Zuordnung von *Höxter* an der Weser (9. Jh. *Huxori*) zu *hö'k*.

53 Ediert H. BECKERS – H. GAUBLING – B. WITTEBROCK, *Die Flurnamen der Stadt Ahaus. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 1), Borken Ahaus 1989.

54 Für Wald-, Nordvelen, Velen und Ramsdorf ediert von G. BELMANS, *Die Flurnamen der Gemeinde Velen. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 10), Vreden Velen 1993.

loh-Capellen, jetzt Kr. Borken, früher Altkreis Kos):⁵⁵ 2,32 Prom., Südlohn (Südlohn und Oeding des Altkreises Ahs)⁵⁶: 2,89 Promille.

Die größere Häufigkeit von *hō'k*-Namen im Urkataster gegenüber dem in den letzten Jahren abgefragten, heute noch in mündlichem Gebrauch stehenden Namenmaterial ist schon E. Piirainen aufgefallen⁵⁷. Sie bringt das mit der von ökonomischen Zwängen verursachten, gegenüber der ersten Hälfte des 19. Jh. deutlichen Abnahme von Klein- und Kleinstparzellen in Verbindung, die überdurchschnittlich häufig mit *hō'k* gebildete Namen trugen⁵⁸. Hinzu kommt allerdings auch eine gewisse Inkompatibilität der miteinander verglichenen Sammlungen. Während das Material der schriftlich tradierten Namen im Westfälischen Flurnamenarchiv auch die Kleinsiedlungsnamen des Typs *Sükerhook*, *Ächterhook* enthält⁵⁹, sind diese in die Flurnamensammlungen des „Westmünsterland-Projektes“⁶⁰ nicht aufgenommen worden, sondern wurden in den bisher erschienenen Atlasbänden in der Regel gesondert in der Einleitung beschrieben⁶¹.

Die in den letzten Jahren für verschiedene westmünsterländische Kommunen edierten Flurnamenatlanten ermöglichen es, genauere Informationen über die Geländestücke zu erlangen, die mit *hō'k*-Namen belegt sind. Die bisher nur für Südlohn publizierten preußischen Urflurkarten⁶² lassen für den Anfang des 19. Jh. im wesentlichen drei Flurortstypen erkennen: a) Dreieckspartellen (als Endstücke größerer Parzellenkomplexe), z.B. *Driehock* IV, 17⁶³, *Elshook* XIX, 179; b) Kleinstpartellen, viereckig, z.B. *neue Hockschen* XII, 447, *Höcksken* XIX, 426; c) Namen für umfangreiche Parzellenkomplexe am Rande der Gesamtflur. So waren *Hessinghook* XIX und *Wellinghook* XVII Gesamtnamen zweier Urfluren am Westrand der Südlohner Gemarkung.

55 Ediert D. DÖLLING, *Die Flurnamen der Stadt Gescher. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 3), Vreden Gescher 1990.

56 Ediert U. SÖBBING, *Die Flurnamen der Gemeinde Südlohn. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 2), Borken 1989.

57 E. PIIRAINEN, *Flurnamen in Vreden* (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 25), Vreden 1984, Textband S. 191.

58 PIIRAINEN (wie Anm. 57) ebd.: „Das häufige Auftreten von *Höcksken* im Urkataster gegenüber einem heutigen Beleg läßt die Umwandlung der Agrarlandschaft erkennen, in der jedes kleine, schwer nutzbare Stückchen einer großen Flur zugeschlagen wurde.“

59 Zu diesen unten S. 80.

60 Zu diesem s. jetzt T. SODMANN, *Die Sammlung und Publikation der Flurnamen des Westmünsterlandes*, S. 3-16 in diesem Zeitschriftenband.

61 S. unten S. 80f.

62 U. SÖBBING, *Die Flurnamen der Gemeinde Südlohn. Das preußische Grundsteuerkataster von 1826* (Westmünsterländische Flurnamen, 6), Vreden Südlohn 1991.

63 Nummern der Urflur (römisch) und der Parzelle, über die der Name auf den Karten aufgefunden werden kann.

An den publizierten modernen Grundkarten lassen sich für heute übliche *hō'k*-Namen folgende Haupttypen von Flurorten erkennen. Ich gebe zur Illustration jeweils einige wenige Beispiele. Dreieckspartellen oder trapezförmige Partellen: Coesfeld *Flasshook* 2d⁶⁴, Rhede *Geerhook* 23a⁶⁵, Isselburg *Dreehook* 11b⁶⁶. – Zwickelpartellen, Eckpartellen am Zusammentreffen oder der an Kreuzung zweier Wege/Straßen: Coesfeld *Gemainshook* 4c, Gescher *grooten Hook* 22b, *Timpers Hook* 29b⁶⁷, Ahaus *Tiemanns Hook* 51b⁶⁸, Südlohn *Gemeenshook* 6c⁶⁹, Rhede *Frantsoosenhööksken* 7c. – Randbereich einer größeren Partelle: Coesfeld *Schüürrenhook*, *Pratthook* 15a, *Melkhook* 8d (Ecke in einem Hofgelände), Rhede *Stee-wernkhook* 9a (Rand eines größeren Waldstücks), Raesfeld *Scheepers Hööksken* 12d (Rand eines Waldes)⁷⁰. – Randpartelle in einem größeren Partellenverband: Raesfeld *Torfhook* 1c, *in'n Hook* 2d. – Partelle mit einem aus ihr heraus- oder in sie hineinragenden Winkel: Coesfeld *Müürmanns Hook* 23a. – sehr kleine Partelle: Velen *gemeene Hööksken* 24d, *Gornhööksken* 3a⁷¹.

Selbstverständlich gibt es in den bisher publizierten Atlanten auch Fälle – etwa Coesfeld *Wellenhook* 6d, Gescher *Knuuthook* 14c, Rhede *Botterhööksken* 12d –, wo die Partellenform oder -lage keinen Rückschluß auf das die Benennung mit *hō'k* bedingende Merkmal zuläßt. Vermutlich wird in der Mehrzahl dieser Fälle der *hō'k*-Name aber in eine Zeit zurückreichen, in der die Partellenbegrenzungen anders geschnitten waren, auszuschließen ist allerdings nicht, daß die gelegentlich im WWb-Archiv dokumentierte allgemeinere Bedeutung 'Stück Acker, Stück Land'⁷² zugrunde liegt.

Auch die Bedeutung 'Unterbauerschaft, Nachbarschaft, Teil einer größeren Siedlung' ist toponymisch geworden. Allerdings ist nur ein kleinerer Teil dieser (Unter-)Bauerschaftsnamen auf *-hō'k* „amtlich“, im wesentlichen nur in den Alt-

64 Ch. BOVING, *Die mündlich überlieferten Flurnamen der Stadt und des alten Kirchspiels Coesfeld. Atlas und Namenregister* (Beiträge zur Coesfelder Geschichte und Volkskunde, 1), Coesfeld 1990. Die den Namen hier und im folgenden beigegebene Nummer ist die der Karte, unter der der Name im Atlas aufgefunden werden kann.

65 W. CIURAJ u.a., *Die Flurnamen der Stadt Rhede. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 4), Vreden Rhede 1990.

66 W. CIURAJ u.a., *Die Flurnamen der Stadt Isselburg. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 5), Bocholt Vreden 1990.

67 DÖLLING (wie Anm. 55).

68 BECKERS – GAUBLING – WITTEBROCK (wie Anm. 53).

69 SÖBBING (wie Anm. 56).

70 I. SÖNNERT, *Die Flurnamen der Gemeinde Raesfeld. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 9), Vreden Raesfeld 1992.

71 BELMANS (wie Anm. 54).

72 S. oben S. 64.

kreisen Ahaus und Borken. Das amtliche Gemeinde- und Wohnplatzverzeichnis für Nordrhein-Westfalen von 1962 verzeichnet sie durchweg als „Wohnplätze“⁷³, einige mit dem Zusatz „Bauerschaft“:

Altkreis Ahaus:

Stadtlohn: *Berkelhook*; Epe: *Brinkerhook*, *Kottigerhook*, *Storkerhook* (Bauerschaft), *Sunderhook*, *Wieferthook*; Oeding: *Ebbinghook*, *Hessinghook*, *Pingelerhook*, *Sickinghook*; Wessendorf: *Berkelhook*; Alstätte: *Besslinghook*, *Gerwinghook*, *Schmäinghook*, *Schwiepinghook* (alle als „Bauerschaften“ gekennzeichnet).

Altkreis Borken:

Barlo: *Buschershook*, *Gesinghook*, Biemenhorst: *Owerhook*, *Ünderhook*; Hemden: *Owerhook*, *Ünderhook*; Liedern: *Brömmlinghook*, *Übbinghook*, *Wielshook*, *Willinghook*; Mussum: *Egelinghook*; Stenern: *Bockstadshook*, *Kortenhornshook*, *Tangerdinghook*; Werth: *Weierhook*.

Altkreis Coesfeld:

Coesfeld: *Sükerhook* (Bauerschaft).

Altkreis Steinfurt:

Emsdetten: *Aechterhook*.

Altkreis Tecklenburg:

Dreierwalde: *Knurhok*.

Aber das ist nur ein kleinerer Teil der noch heute mündlich gebrauchten Kleinsiedlungsnamen auf *-ho'k*. Die für Coesfeld von Christine Boving⁷⁴ veröffentlichte Übersichtskarte über die Siedlungsnamen der Stadt Coesfeld enthält neben dem auch „amtlichen“ Bauerschaftsnamen *Süükerhook* (ma. Form) auch noch ma. *Hannöwers Hook*, *Gaiper Hook*, *Schultenhook*, *Kauper Hook*, *Lauenhook* und *Holser Hook*. Die Übersichtskarte für Velen (umfaßt die Borkener Altgemeinden Velen, Nordvelen, Waldvelen und Ramsdorf)⁷⁵ gibt an: *Weddelinkhook*, *Schultenhook*, *Ächterhook*, *Schweerinkhook*, *Niijaorshook*, *Althoffhook*, *Bleekinghook*, *Nortbrookhook*, *Barrijershook*, *Bilinkhook*, *Garbertshook*, *Krükkinghook*, *Bekkhook*, *Stöckerhook*, *Wiinhorsthook*, *Hundehook*, *Darper Hööke* und *Barchhook*. Die Übersichtskarte für Bocholt (umfaßt neben Bocholt u. a. auch die Altgemeinden Barlo, Biemenhorst, Hemden, Liedern, Mussum, Stenern)⁷⁶ bietet ebenfalls neben den auch amtlichen eine größere Anzahl von inoffiziellen, nur mündlich gebrauchten *-ho'k*-Namen (mit * gekennzeichnet): *Geesinkhook*, *Aitinkhook* (*), *Weeninkhook* (*),

73 *Amthches Verzeichnis der Gemeinden und Wohnplätze (Ortschaften) in Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf 1962. – Dieses vor der Gebietsreform von 1974 veröffentlichte Verzeichnis enthält noch mehr „amtliche“ Wohnplatznamen als die späteren.

74 BOVING (wie Anm. 64) S. XXVII.

75 BELMANS (wie Anm. 54) S. XXX.

76 W. CIURAJ u. a., *Die Flurnamen der Stadt Bocholt. Atlas und Namenregister* (Westmünsterländische Flurnamen, 7), Bocholt Vreden 1992, S. XXXVI.

Übbinkhook (*), Öwwerhook (1), Ünderhook (1), Tangerdinkhook, Kortenhornshook, Bokkstatthook, Lübbershook (*), Wollsteggenhook (*), Gilthuushook (*), Übbinkhook, Willinkhook, Wiilshook, Fennhorsthook (*), Baitinkhook (*), Brömm-linkhook, Fischershook (*), Ünderhook (2), Öwwerhook (2), Brinkhook (*), Laakerhook (*), Haorderhook (*), Eegelinhook und Achterhook (*)⁷⁷. Zur Verdeutlichung drucke ich die Übersichtskarte der Siedlungsnamen im Stadtgebiet von Bocholt aus *Westmünsterländische Flurnamen*, Bd. 7, hier als Karte 4 (S. 82) erneut ab.

Solche „inoffiziellen“ (Unter-)Bauerschaftsnamen auf -hō'k waren nicht nur im Westen, sondern auch sonst im Münsterland geläufig. Prinz nennt für Greven an der Ems insgesamt acht Beispiele (u.a. *Achterhoek*, *Schulthenhoek*, *Bergtorperhoek*)⁷⁸.

Bei der vor allem im Westmünsterland dichten Belegung der Fluren mit den noch gegenwärtig produktiven hō'k-Namen⁷⁹ überrascht es, daß es keine mittelalterlichen Zeugnisse für hō'k in wfäl. Toponymen gibt. Das gilt sowohl für Siedlungs- und Hofnamen⁸⁰ wie auch für Flurnamen. L. Schütte, der sich intensiv mit der Geschichte der Bauerschaften von Schöppingen beschäftigt hat⁸¹, kann hō'k in proprialer Verwendung für 'Nachbarschaft, (Unter-)Bauerschaft' in diesem westmünsterländischen Kirchspiel erst für 1797 nachweisen⁸². Auch Prinz kennt keine Belege für die Grevener Höke vor dem 19. Jh.⁸³

In einigen wenigen Fällen läßt sich das Entstehen von hō'k-Kleinsiedlungsnamen

77 Vgl. weiter Raesfeld: SÖNNERT (wie Anm. 70), Übersichtskarte S. XXXIV: *Dreckerhook*, *Büscherhook*, *Göringshook*, *Roringshook*; Isselburg: CIURAJ, (wie Anm. 66), Übersichtskarte S. XI: *Isselburger Hook*, *Weenter Hook*, *Kapellenhook*. Vgl. für Südlohn (Altgemeinden Südlohn und Oeding) SÖBBING (wie Anm. 56), Übersichtskarte S. XXVII.

78 J. PRINZ, *Greven an der Ems. Die Geschichte der Stadt und des Amtes Greven*, Greven [1950], S. 15.

79 Vgl. etwa Ahaus *Maishook* 27a (BECKERS - GAUBLING - WITTEBROCK [wie Anm. 53]). Der Maisanbau hat sich in Westfalen im wesentlichen erst nach dem 2. Weltkrieg durchgesetzt.

80 Das rund 80.000 Belegeinheiten umfassende, vom Anfang der schriftlichen Überlieferung bis etwa 1500 reichende mittelalterliche Siedlungsnamenkorpus der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens in Münster vermag keinen einzigen Beleg beizusteuern.

81 Als Mitarbeiter der umfangreichen Ortsgeschichte *Schöppingen 838 - 1988*, red. v. W. FRESE, Schöppingen 1988.

82 Gemeindearchiv Schöppingen, A27/1779. Hier ist erstmals von Spannndienstgemeinschaften wie dem *uphauser oder overhöker spann* oder dem *Kuhlerhöker spann* die Rede. Für den Hinweis auf die Quelle danke ich herzlichst Dr. Leopold Schütte.

83 PRINZ (wie Anm. 78) S. 15: „Ganz jung und neuzeitlich ist die heute beliebte Namensendung -hook ... Vor dem 19. Jht. ist sie bei uns nicht zu belegen.“ Vgl. A. BACH, *Deutsche Namenkunde*, Bd. II: *Die deutschen Ortsnamen*, Teil 1, Heidelberg 1953, § 314: „-hook 'Winkel, Ecke, entlegene Stelle' erscheint neuerdings in westfäl. ON wie *Drentruperhook*, *Sükerhook* (< ± 1022 *Suthwick*), *Herdmershook* (Niemeier, in: *Erdkunde* 4,175).“ Zu *Sükerhook* s. die nächste Anmerkung.



Karte 4. Siedlungsnamen der Stadt Bocholt. Nach CIURAJ (wie Anm. 76)

in nachmittelalterlicher Zeit anhand von Belegreihen einigermaßen verfolgen. Der *Sükerhook* bei Coesfeld geht zurück auf ein älteres *wik*-Kompositum *Suthwik* ('Süd-Wik'), 1288 *Sutwic*, 1344 *Zutwich*, 1494 *Schulte van Zutwyck*, 17. Jh. *Schulte Suck*⁸⁴. Erst danach bildete sich der *hō'k*-Name für die Höfegruppe um den Hof des Schulden *Suck*. Ähnliches läßt sich beim *Kreulkerhook* bei Reken feststellen, dessen Name im Mittelalter ebenfalls ein *-wik*-Kompositum war⁸⁵.

84 Belegnachweise bei L. SCHÜTTE, *Wik. Eine Siedlungsbezeichnung in historischen und sprachlichen Bezügen* (Städteforschung, A/2), Köln Wien 1976, S. 252. Vgl. auch G. NIEMEIER, *Die Ortsnamen des Münsterlandes. Ein kulturgeographischer Beitrag zur Methodik der Ortsnamenforschung*, Münster 1953, S. 59f. – Auch im münsterschen Schatzungsregister von 1498/99 ist noch *schulte van Suthwijck* eingetragen, s. HARTIG (wie Anm. 96) S. 268.

85 Vor 1280 *mansus in Crowelwic*, 1350 *Cruwelwich*, SCHÜTTE (wie Anm. 84) S. 228; NIEMEIER (wie Anm. 84) S. 59f.

Was die Flurnamen betrifft, so bietet inzwischen die außerordentlich umfangreiche, allerdings noch unveröffentlichte Sammlung historischer Flurnamen des Westmünsterlandes⁸⁶ eine gute Chance, das Auftauchen der *hō'k*-Flurnamen genauer einzugrenzen. Obwohl das Westmünsterlandkorpus⁸⁷ bereits über viele Tausende von Belegen seit dem 13. Jh. verfügt, setzt die Masse der *hō'k*-Belege erst mit dem 18. Jh. ein. Für Südlohn beginnen sie mit 1631, für Rhede-Altrhede mit 1665, für Rhede-Vardingholt mit 1641. Den ältesten Beleg insgesamt fand ich zum Jahr 1605 aus dem Kirchspiel Bocholt (*aen den hock*, möglicherweise noch appellativisch). Um zu testen, wie ergiebig das ältere westmünsterländische Material insgesamt ist, habe ich zum Vergleich alte Belege für *horn* 'Ecke, Spitze' und *winkel* gesucht. Ich habe ohne große Mühe für beide eine Reihe von Nachweisen aus dem 16. Jh. und, in allerdings geringerer Zahl, auch aus dem 15. Jh. gefunden⁸⁸. Elisabeth Piirainen bringt als ältesten Nachweis für *hō'k* aus Vreden erst einen Beleg aus dem Jahr 1774 (*ein hooek weidegrund*, wohl appellativisch)⁸⁹.

Sieht man von seinem Westrand einmal ab, so gibt es für das Münsterland noch keine befriedigenden lokalen oder kleinregionalen Aufarbeitungen der historischen Gesamtüberlieferung von Flurnamen. So kann ich nur vage Hinweise über das Einsetzen von toponymischen *hō'k*-Zeugnissen geben. Das Vermessungsprotokoll der Obergrafschaft Lingen von 1604/05 bietet für die vier Kirchspiele Ibbenbüren, Mettingen, Recke und Brochterbeck (Tek, jetzt Kr. Steinfurt) noch keine Belege für *hō'k*-Namen⁹⁰, wohl aber das preußische Urkataster von 1828 (*de Hoek, Schmies Hoek, Zuckerhoek* Tek Ib, *Höckchen* Tek Bb, Re, *Steerthoek* Tek Me u.a.). In der östlich an Ibbenbüren und Mettingen anschließenden Gemeinde Westerkappeln war *hō'k* als Namelement in der zweiten Hälfte des 18. Jh. offenbar noch nicht sehr verbreitet. Das umfangreiche, sämtliche landwirtschaftlichen Parzellen inklusive der

86 Vgl. SODMANN (wie Anm. 60) S. 6f., 12f.

87 Lagernd im Landeskundlichen Institut Westmünsterland in Vreden. Das Material ist zwar teilweise über EDV (Datenbanksystem dBase) erschlossen, aber auch das übrige Zettelarchiv ist gut nach Grundwörtern geordnet und daher für unseren Zweck ohne allzu großen Aufwand zu benutzen.

88 Für die Erlaubnis, die Datenbank und das Zettelarchiv in Vreden benutzen zu dürfen, möchte ich Tim Sodmann sehr herzlich danken.

89 PIIRAINEN (wie Anm. 57) S. 191.

90 In meinem Buch (G. MÜLLER, *Das Vermessungsprotokoll für das Kirchspiel Ibbenbüren von 1604/05. Text und namenkundliche Untersuchungen* [Niederdeutsche Studien, 38], Köln Wien Weimar 1993, S. 257, 317) habe ich noch geschwankt, ob das im Protokoll für Ibbenbüren mehrfach auftauchende *hoeck* (*stuck ind hoeck, landt aen der woort in den hoeck, in den hoeck des esch* usw.) proprialer Bestandteil von Flurnamen sein könne oder ausschließlich zur Beschreibungssprache des niederländisch schreibenden Landmessers gerechnet werden müsse, weil ich mir zu diesem Zeitpunkt – offen gestanden – noch keine Gedanken über die Geschichte des Wortes in Westfalen gemacht habe. Nach einem erneuten Lesen des Protokolls bin ich überzeugt davon, daß *hoeck* an keiner Stelle als propriäl zu werten ist. Dasselbe Ergebnis erbrachte die Durcharbeitung des (noch unveröffentlichten) Protokolltextes für die drei übrigen Kirchspiele Mettingen, Recke und Brochterbeck.

Ödlandflächen mit ihren Namen aufführende „Feld- und Vermessungsregister der Vogtei Cappeln“ von 1769⁹¹ enthält nur einen einzigen vermutlich hierher gehörigen Eintrag (*Hock vor der Brückenhacke*)⁹², dagegen das Urkataster von 1827 bereits eine größere Anzahl (*der Hock, im Bullhock, im Fang Hock, der Kuhhock, im Müggenhock, (am) Piephock, nie(r)sten Höcken*). Die Abfrage der mündlich gebrauchten Flurnamen 1989 erbrachte neben den aus dem Urkataster bekannten dann noch weitere Belege (*Brotthouk, Mosshouk, Nachtigallenhouk, Timp Houk, unsolten Houk, Höiken*). Prinz, der die Quellen für Greven an der Ems sicher sehr gut kannte, vermerkt, daß die „Namenform“ *-hook* überhaupt nicht vor dem 19. Jh. nachzuweisen sei⁹³.

Nach dem gegenwärtigen, von der Quellenlage her allerdings noch unzureichend abgesicherten Kenntnisstand scheint sich das toponymische Element *hō'k* in Westfalen also im Verlaufe des 17. und 18. Jh., mit einer gewissen Zeitverzögerung in östlicher Richtung, ausgebreitet zu haben.

Insgesamt ist der Befund jedoch deutlich. Das klare Frequenzgefälle – Abnahme der Namendichte – von Westen nach Osten, und die in Umrissen erkennbare Zeitverzögerung bei der Toponymisierung von *hō'k* in west-östlicher Richtung zeigt einerseits, daß das münsterländische *hō'k*-Vorkommen nur die Randzone von nl. *hoek* darstellt, und andererseits, daß diese Randzone durch eine jüngere Wortexpansion zustande gekommen ist. Zwischen dem Auftauchen eines neuen Appellativs und seiner Toponymisierung wird sicherlich eine gewisse Zeitspanne gelegen haben, m.a.W., wenn die ältesten *hō'k*-Toponyme in westmünsterländischen Gemeinden aus der ersten Hälfte des 17. Jh. vorliegen, wird die Wortübernahme selbst vermutlich schon dem 16. Jh. angehören. Aber das sind im Prinzip spekulative Überlegungen, die mit jedem weiteren, zufälligen Appellativ- oder Namenfund korrigiert werden können. Die von Damme untersuchte 'Vocabularius Rerum'-Handschrift des 15. Jh. aus dem Westmünsterland⁹⁴ glossiert allerdings lat. *angulus* mit *winkel* und *oert*, wobei *winkel* das aus der Vorlage übernommene, *oert* (mnd. *ord* 'Ecke, Winkel, Spitze') dagegen das vom westmünsterländischen Schreiber hinzugesetzte, also dem „aktiven Schreiberwortschatz“ angehörige Interpretament gewesen sein dürfte⁹⁵.

91 Index sämtlicher Namen des „Feld- und Vermessungsregisters der Vogtei Cappeln“ bei WAGNER, *Flurnamen Westerkappeln* (wie Anm. 48) S. 74-130.

92 Dazu vielleicht noch der Nameneintrag *Kottenhoorck*, falls er aus **Kottenhoock* verschrieben ist. Wegen der Wortfuge *-en* ist zu bezweifeln, daß die Einträge *Hockengarte* und *Hockenrots* hierher gehören.

93 PRINZ (wie Anm. 78) S. 15.

94 R. DAMME, *Westmünsterländischer Wortschatz in einer Sachglossarhandschrift des 15. Jahrhunderts*, NdW 32 (1992) 45-75.

95 Zum Terminus „aktiver Schreiberwortschatz“ und zur Methode, diesen Wortschatz zu isolieren, s. DAMME (wie Anm. 94) S. 48ff. Für den Hinweis auf den hier verwerteten Vokabulareintrag möchte

Dazu fügen sich die Beobachtungen, die am sogenannten Schatzungsregister des Fürstbistums Münster von 1498 und 1499 gemacht werden können. Obwohl die münstersche Willkommsschatzung⁹⁶ zahlreiche Flur- und sonstige Örtlichkeitsbenennungen, die gleichzeitig als Wohnstättennamen (Hof-, Hausnamen) dienten, zusammen mit den Namen der Steuerpflichtigen nennt, kommt *hō'k* nicht vor, dagegen wird *ord* recht häufig erwähnt. Ich gebe einige Beispiele aus dem westlicheren Münsterland:

Billerbeck: *Margareta ten Orde, Johan ten Orde*; Darup: *Werneke upen Orde*; Coesfeld (Jacobi-Kirchspiel): *Gert Lolinort, Else then Orde*; Laer: *Johan in den Orde*; Schöppingen: *Lambert, Styne und Elze then Orde*; Epe: *Arnt ten Orthues*, Alstätte: *Johan then Orthues*; Stadtlohn: *Mette ten Ortbroke*; Ramsdorf: *Johan, Wessel then Orde*; Borken: *Werner then Orde*; Rhede: *Sander ther Oerde*; Dingden: *Bernt then Ortbrock*.

Winkel ist wesentlich seltener, aber immerhin sicher belegt:

Laer: *Schulte Vohwinkell*; Ochtrup: *Dyrick, Ludike then Ruwynckell*; Ramsdorf: *Nale then Winckelhoue*.

Dies deutet darauf hin, daß *ord* zum Ausgang des 15. Jahrhunderts im westlichen Münsterland wirklich das gängige Wort für 'Ecke, Winkel' war.

Die vermutete Entlehnungszeit von *hō'k* (16. Jh.) fügt sich in den chronologischen Horizont (15./16. Jh.), in dem auch einige andere Wörter vom Westen in die wfäl., vor allem münsterländischen und emsländischen Mundarten, eingedrungen sind⁹⁷.

III

Im niederländischen Sprachraum sind von *hō'k* sowohl Siedlungs- wie auch Flurnamen gebildet worden, und in beiden Fällen ist das Wort offenbar über einen sehr langen Zeitraum hinweg toponymisch produktiv geblieben. Die beiden frühesten, vermutlich hierher gehörigen Siedlungsnamenzeugnisse stammen aus dem Ende des 12. Jh. Sie beziehen sich auf seeländische, heute nicht mehr existierende und nur ungefähr lokalisierte Orte: 1181-1210 *Hūc* (auf Walcheren gelegen)⁹⁸ und

ich Robert Damme sehr herzlich danken.

96 J. HARTIG, *Die Register der Willkommsschatzung von 1498 und 1499 im Fürstbistum Münster* (Westfälische Schatzungs- und Steuerregister, 5), Teil 1: *Die Quellen*, Münster 1976.

97 W. FOERSTE, *Der wortgeographische Aufbau Westfalens*, in: *Der Raum Westfalen*, Bd. 4, Teil 1, Münster 1958, Kapitel VI: Entlehnungen aus dem Niederländischen, S. 69ff. – Vgl. auch F. WORTMANN, *Johannes Veghe und die ihm zugeschriebenen Traktate*, in: F. WORTMANN u.a., *Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie* (Niederdeutsche Studien, 6) Köln Graz 1960, S. 47-77, hier S. 68.

98 R.E. KÜNZEL – D.P. BLOK – J.M. VERHOEFF, *Lexicon van Nederlandse toponiemen tot 1200*, Amsterdam 1989, S. 191.

1177-1187 *Bertenhuc* (in der Nähe von Kadzand gelegen)⁹⁹. Ein größerer Teil von den etwa 30 von de Vries¹⁰⁰ aufgeführten, nl. *hoek* als Simplex oder als Grundwort von Zusammensetzungen enthaltenden Siedlungsnamen¹⁰¹ besitzt jedoch keine ältere, mittelalterliche Überlieferung und ist offensichtlich erst neuzeitlich entstanden wie etwa das seeländische *'s-Heerenhoek*, das zwischen vier von 1612 bis 1674 angelegten Poldern entstanden ist¹⁰².

Einige der offensichtlich nachmittelalterlichen *hoek*-Namen enthalten deutlich pejorative Bestimmungswörter. Das eben genannte *'s-Heerenhoek* hieß bis 1674 ausschließlich *Caleshouck*, *Calishoek* u.ä.¹⁰³, es war wohl eine volksläufige Spottbenennung („der armselige Winkel“, zu nl. *kalis* 'Vagabund, Bettler'¹⁰⁴), die dann durch eine „offiziellere“ Benennung¹⁰⁵ verdrängt worden ist. Eine Parallelbildung zu *Kalishoek*, das nach Raas als Name von Kleinsiedlungen auch in Westflandern und Nord-Brabant vorkommt, ist *Respelhoek* in Gelderland¹⁰⁶ (mnl. *respelle* 'Vagabund'). Pejorativ gemeint ist auch das ebenfalls gelderländische *Snoedenhoek*¹⁰⁷ (mnl. *snode* 'ärmlich, schlecht'), vermutlich auch das in Nord-Holland nach Boekenoogen zweimal vorkommende *Kathoeken*¹⁰⁸.

Während die mittelalterlichen *hoek*-Namen weitgehend von der konkreten Bedeutung 'Ecke, Winkel, Spitze', auch 'Landvorsprung', ausgegangen sein werden, also ursprünglich wohl Flurnamen waren, die sich auf irgendwelche geomorphischen oder kulturlandschaftlichen Eigenschaften des benannten Geländes bezogen, scheint bei diesen jüngeren Siedlungsnamen eine mehr übertragene

99 KÜNZEL – BLOK – VERHOEFF (wie Anm. 98) S. 86. – Auch sonst gibt es aus Seeland schon frühe toponymische Zeugnisse für *hoek*, so etwa 1214 *Monstroc*, jetzt *Monsterhoek* bei Kattendijke (A.C.F. KOCH, *Oorkondenboek van Holland en Zeeland tot 1299*, Bd. 1, 's-Gravenhage 1970, Nr. 343); 1293 (kop. 1333) *Dyxhoec*, jetzt *Dishoek* bei Vlissingen (L.Ph.C. VAN DEN BERGH, *Oorkondenboek van Holland en Zeeland*, Bd. 2, 's-Gravenhage 1873, Nr. 853).

100 J. DE VRIES, *Woordenboek der Noord- en Zuidnederlandse plaatsnamen*, Utrecht Antwerpen 1962. – Das ist aber keineswegs eine vollständige Liste der *hoek*-Siedlungsnamen im nl. Sprachraum, wie die Durchsicht der regionalen Spezialliteratur zeigt. So fehlt bei de Vries, um nur drei Beispiele zu nennen, neben den beiden eben genannten ältesten Belegen auch das im folgenden zitierte *'s-Heerenhoek*.

101 Vgl. zu ihnen auch H.J. MOERMAN, *Nederlandse plaatsnamen*, Leiden 1956, s.v. *hoek*.

102 P.S.G. RAAS, *Toponymie van 's-Heerenhoek*, 1980.

103 Dazu und zum folgenden RAAS (wie Anm. 102) S. 16.

104 WNT Bd. 7,1, Sp. 969f. (*kalis I*) und 970 (*kalis II*, Bedeutung 2b).

105 Der Polder, auf dem das Dorf errichtet worden ist, gehörte den „ambachtsheren van 's-Heer Arendskerke“, RAAS (wie Anm. 102) S. 16.

106 DE VRIES (wie Anm. 98).

107 Ebd.

108 G.J. BOEKENOOGEN, *De Zaanse Volkstaal. Bijdrage tot de kennis van de woordenschat in Noord-Holland*, Bd. 2, 2. Druck 1971, S. 184.

Bedeutung und eine Verwendungsweise vorzuliegen, wie sie auch für hd. *Winkel* oder *Ecke* möglich ist. In Siedlungsnamen wie *Klauwershoek* (bei Zaandam)¹⁰⁹ ist *hoek* sicher ebenfalls als 'Gegend, Örtlichkeit' zu interpretieren ('Gegend, wo Schiffszimmerleute wohnen/arbeiten').

Auch als Flurnamenelement ist nl. *hoek* lange Zeit produktiv gewesen. *Hoek*-Flurnamen sind sehr zahlreich in Poldergebieten, die erst im 17. und 18. Jahrhundert eingedeicht worden sind¹¹⁰. In den seeländischen Poldergebieten hat *hoek* die Bedeutung 'Feldabteilung, Gewinn' entwickelt. Die nach einer Neuvermessung von 1715 entstandenen *veldhoeken* 'Feldabteilungen' von '*s-Heerenhoek* tragen überwiegend zusammengesetzte Namen auf *-hoek* (*Grooten Blikhoek, Hoedemakershoek, Kerkhoek, Kreekhoeck* usw.)¹¹¹.

Veröffentlichte Flurnamensammlungen aus dem südniederländischen Sprachraum bieten andererseits bereits Belege seit dem 14. Jh. an, ich gebe einige wenige, mehr oder weniger zufällig notierte Beispiele: 1385 *Winkelhoeck* (Piringen, Südlimburg)¹¹², 1457 *Hoec* (Hoogstraten, Antwerpen)¹¹³, 1491 *Hoec*, 16. Jh. *Abelenhoek* (Haaltert, Ostflandern)¹¹⁴, um 1500 *Hoecken* (Brussegem, Brabant)¹¹⁵, 1502 *Ketshoeck*, 1571 *Vielermaeckers houck* (Hofstade, Ostflandern)¹¹⁶ usw.

Was den Süden des nl. Sprachgebietes betrifft, so scheint die Namendichte im Westen (Seeland, Antwerpen, Flandern)¹¹⁷ größer als weiter östlich (Limburg¹¹⁸ und Brabant¹¹⁹) zu sein.

109 DE VRIES (wie Anm. 98); BOEKENOOGEN (wie Anm. 108) S. 198.

110 BOEKENOOGEN (wie Anm. 108) S.175.

111 RAAS (wie Anm. 102) S. 24ff. Vgl. auch H.C.M. GHIJSEN, *Woordenboek der Zeeuwse dialecten*, Den Haag [1959], S. 340f.

112 E. ULRIX – J. PAQUAY, *Zuidlimburgsche plaatsnamen. Excerpten XIV'-XVI' eeuw*, Leuven Brussel 1932, S. 57.

113 L. HERMANS, *Antwerpse plaatsnamen I: Hoogstraten*, Leuven Brussel 1968, S. 66.

114 J. DE BROUWER, *Oostvlaamse plaatsnamen II: Haaltert*, Leuven Brussel 1955, S. 60f.

115 J. LINDEMANS, *Brabantse plaatsnamen XIV: Brussegem – Oppem en Ossel*, Leuven Brussel 1967, S. 33.

116 J. DE BROUWER, *Oostvlaamse plaatsnamen I: Hofstade*, Leuven Brussel 1950, S. 80.

117 Vgl. etwa J. HELSEN, *Plaatsnamen der Antwerpsche Kempen* (Toponymica, 6), Leuven Brussel 1938, S. 24, 30; DE BROUWER, *Haaltert* (wie Anm. 114) S. 60f.; J. DE BROUWER, *Oostvlaamse plaatsnamen V: Denderleeuw*, Leuven Brussel 1960, S. 51.

118 Die von mir eingesehenen Bände der Reihe *Limburgse plaatsnamen* enthalten zwar überwiegend Material zu *hoek*, es ist dort jedoch deutlich weniger frequent als etwa in der Reihe *Oostvlaamse plaatsnamen*. Die sehr umfangreiche Sammlung von sudlimburgischen Flurnamen des 14. bis 16. Jh. – s. ULRIX – PAQUAY (wie Anm. 112) – enthält zwar schon einen sehr alten, oben zitierten Beleg von 1385, sonst jedoch nichts.

119 In mehr als der Hälfte der mir zugänglichen Bände der Reihe *Brabantse plaatsnamen* habe ich kein Material gefunden.

Als Benennungsmotive kommen insgesamt dieselben vor, die schon bei den westmünsterländischen *hō'k*-Flurnamen beobachtet werden konnten¹²⁰: 'entlegene Gegend, Rand der Dorfgemarkung' (*Heihoek*, Wijchmaal, Limburg¹²¹, *Geerhoek*, Kaulille, Limburg)¹²², 'Dreiecksparzelle' (*Eegdenhoek*, Kleine-Brogel, Limburg)¹²³, 'Parzelle an einer Wegkreuzung' (Niel-bij-As, Limburg)¹²⁴, '(winkelförmige) Einbuchtung' (Beersel, Brabant)¹²⁵, 'Parzelle am Rand eines größeren Ackerkomplexes' (Beigem, Brabant)¹²⁶. Die allgemeinere Bedeutung 'landwirtschaftliche Parzelle, Feld, Acker'¹²⁷, die verschiedene nl. Dialektwörterbücher notieren¹²⁸, scheint – soweit dies Karten oder sachkundlichen Bemerkungen der Sammler zu entnehmen ist – den Toponymen, sieht man einmal von den auf seeländisch *hoek* 'Feldabteilung' zurückgehenden *hoek*-Namen ab, eher selten zugrunde zu liegen. Auch das entspricht den Verhältnissen in Westfalen.

Die Flurnamen des nl. Sprachraums sind leider unterschiedlich gut aufgearbeitet bzw. zugänglich. Während für den Süden eine große Zahl publizierter Sammlungen zumindest einen repräsentativen Überblick erlaubt, ist dies für die nördlichen und östlichen Niederlande nur sehr eingeschränkt möglich. Deshalb bin ich Rob Rentenaar zu großem Dank verpflichtet, daß er bereit war, mir auf meine Anfrage hin aus seiner Kenntnis der regionalen Forschungsliteratur und des unveröffentlichten Flurnamenmaterials im P.J. Meertens-Instituut in Amsterdam entsprechende Auskünfte zu erteilen. Die im folgenden zusammengestellten Informationen zu den *hoek*-Namen in den Provinzen Nord- und Südholland, Friesland, Utrecht und Groningen habe ich ihm zu verdanken¹²⁹.

Rentenaar geht davon aus, daß es im heutigen nl. Sprachraum zunächst eine Heteronymie *hōk* (südlich) : *horn* (nördlich) gegeben und *hōk* sich in einem über

120 M. SCHÖNFELD, *Veldnamen in Nederland*, 2. Aufl. Amsterdam 1950, S. 111, gibt nur einen ganz knappen Hinweis auf *hoek* („benoeming naar de vorm“).

121 J. MOLEMANS, *Limburgse plaatsnamen 6: Wijchmaal (Limburg)*, Leuven 1979, S. 297.

122 J. MOLEMANS, *Limburgse plaatsnamen 1: Kaulille*, Leuven 1973, S. 50.

123 J. MOLEMANS, *Limburgse plaatsnamen 2: Kleine-Brogel*, Leuven 1974, S. 34.

124 J. MOLEMANS – E. PAULISSEN, *Limburgse plaatsnamen 5: Niel-bij-As*, Leuven 1975, S. 68.

125 J. LINDEMANS, *Brabantsche plaatsnamen V: Beersel*, Leuven Brussel 1935, S. 13.

126 J. LINDEMANS, *Brabantsche plaatsnamen VII: Beigem*, Leuven Brussel 1937, S. 22.

127 Ohne Bedeutungsspezifizierung 'Randlage', 'winkelförmige Parzelle', 'Randparzelle' usw.

128 GHUSEN (wie Anm. 111) S. 340f.; *Woordenboek van de Brabantse dialecten*, Afl. 2, S. 244; B. WEEINK – A.H.G. SCHAARS, *Woordenboek van Eibarge en omgeving* (Telgen van 't WALD, 1), Eibergen 1980, S. 33; G.H. WANINK, *Twents-Achterhoeks Woordenboek*, Zutphen 1948, S. 113. Nach dem Archiv des *Woordenboek van de Drentse dialecten* auch in Drenthe (briefl. Mitteilung von Hermann Niebaum). – Vgl. auch T.G.J. VAN STERKENBURG, *Een glossarium van Zeventiende-eeuws Nederlands*, 3. Aufl. Groningen 1981, S. 99.

129 Nach briefl. Mitteilung von Herrn Rob Rentenaar vom 15. 12. 1993.

mehrere Jahrhunderte andauernden Expansionsprozeß in nördlicher Richtung ausgebreitet habe: „Ich habe den Eindruck, daß ndl. *-hoek* als Grundwort in toponymischen Zusammensetzungen sich im Laufe des Mittelalters vom Süden nach Norden verbreitet hat und erst nach 1550 die Provinzen Friesland und Groningen erreicht hat. Namen auf *-hoek* sind auch heute in diesen Provinzen noch selten“¹³⁰. Die an der Küste z.T. schon im 16. Jh. belegten *hoek*-Toponyme 1532 *Wolfhueck oft Harlinger Inschoet* bei Harlingen und *Caesehuec*¹³¹ sowie die im selben Teil des Wattenmeeres 1592 bezeugten *Speckhoek* und *Idelhoek*¹³² hält Rentenaar nicht für friesisch, sondern „von Seeleuten aus südlichen Provinzen gebildet“.

Sehr spärlich sind mittelalterliche *hoek*-Namen in der Provinz Nordholland¹³³, einige nordholländische *hoek*-Ortsnamen sind erst im Verlaufe oder nach dem 17. Jh. aus anderen Namentypen umgebildet worden, so z.B. die Namen der Deichecken *Kathoek* und *Geldersche Hoek* zwischen Medemblik und Enkhuizen, die 1638 noch *Kathorn* und *de Geldersche horn* genannt wurden¹³⁴. Im Gegensatz zu den Provinzen Friesland und Groningen sind heute in Nordholland *hoek*-Flurnamen allerdings sehr verbreitet¹³⁵.

Wesentlich früher liegen die mittelalterlichen Belege von *hoek*-Namen für Utrecht und den südlichen Teil der Provinz Südholland: 1297 (kop. 17. Jh.) *Snodelhoeck*, unbekannt bei Jutphaas¹³⁶, 1348 *De Hoeck*, Flurname bei Amerongen¹³⁷ (Utrecht), 1220 *Hosthoec*, verschwundener Polder *Oosthoek* auf der Insel Voorne¹³⁸,

130 R. RENTENAAR, Briefl. Mitteilung (wie Anm. 129). – J. WINKLER, *Friesche Naamlijst*, o.O. [1898], S. 169: „*Hoek*, eigenlijk een algemeen Nederlandsch, en geenzins een bijzonder Friesch woord; het komt echter ook wel in Friesche plaatsnamen voor, die dan in den regel van jonge dagteekening zijn“. – Vgl. auch J. SMIT, *Ut alle hoeken en hernen*, *Fryske Nammen* 3 (1981) 150f. – Zu *hoek*-Namen in der Provinz Groningen s. W. DE VRIES, *Groninger plaatsnamen*, Groningen Batavia 1946, S. 139.

131 *De Kaart vander Zee van Jan Seuerszoon 1532*, hrg. v. J. KNUDSEN, 's-Gravenhage 1914, S. 6.

132 Lucas J. WAGHENAER, *Thresoort der Zeevaert*, Leyden 1592, S. 5, 9.

133 Rentenaar hat bisher nur zwei Belege aufgefunden, 1343-1344 *Pouwelshoek*, bei Purmerend (H. G. HAMAKER, *De Rekeningen der Grafelijkheid van Holland onder het Henegouwsche Huis*, Bd. 1, Utrecht 1875, S. 319; nach Rentenaars Auffassung zudem kein ganz sicherer Beleg) sowie *Schreiershoek* im heutigen Stadtgebiet von Amsterdam, 1487 *Schrayhouck* (R. RENTENAAR, *De Schreiershoek en het verdriet*, *Naamkunde* 17 [1985] 307-315).

134 M. HAMELEERS, *West-Friesland in oude kaarten*, Wormer 1987, S. 40.

135 Für die zahlreichen *hoek*-Flurnamen heute auf Texel s. S. SCHRAAG, *Veldnamen van Texel*, o.O. [1990], Register S. 429f. – S. auch G. KARSTEN, *Noordhollandse plaatsnamen*, Amsterdam 1951, S. 110.

136 *Oorkondenboek van het Sticht Utrecht*, Utrecht 's-Gravenhage 1925-1959, Bd. 5, Nr. 2804.

137 S. MULLER, *Regesten van het archief der bisschoppen van Utrecht (722-1528)*, Bd. 2, Utrecht 1918, Nr. 3394.

138 J.G. KRUISHEER, *Oorkondenboek van Holland en Zeeland tot 1299*, Bd. 2, Assen Maastricht 1986, Nr. 404.

1281-1284 in ... loco ... *Hoec*, bei Wateringen¹³⁹ (Südholland) u.a. „Im nördlichen Teil der Provinz [Südholland], wo es Namen auf *-horn* gibt, sind die Namen auf *-hoek* selten und erst nach dem Mittelalter belegt. Im südlichen Teil der Provinz, besonders im Südwesten und auf den Inseln, sind sie häufiger und früher belegt“¹⁴⁰.

Die Situation in Drenthe scheint der in Friesland und Groningen ähnlich zu sein. Die sieben bisher erschienenen Lieferungen der Flurnamen der Provinz Drenthe¹⁴¹ zeigen eine sehr geringe Prägung des Flurnamenschatzes durch unser Wort an. Als Simplex kommt – und das nur sehr spärlich – allein das Deminutiv *Hoekje*¹⁴² vor, das Grundwort ist extrem selten¹⁴³. Etwas verbreiteter ist in Drenthe das Bestimmungswort *Hoek-* in zusammengesetzten Namen für Eckparzellen, so *Hoekakker*, *Hoeksakker*, *Hoekakkertje* u.ä.¹⁴⁴ Für Gelderland¹⁴⁵ und Overijssel¹⁴⁶ liegen mir nur einige wenige Sammlungen vor, aus denen jedoch hervorgeht, daß *hoek*-Namen hier erheblich häufiger sind als in Drenthe.

Wenn man unterstellt, daß die zu beobachtenden Phasenverschiebungen bei der Toponymisierung von *hoek* die Ausbreitungswege des Appellativs reflektieren, dann muß das zentrale Verbreitungsgebiet des Wortes einmal der Südwesten des nl. Sprachraums gewesen sein, von wo *hoek* sowohl nach Norden wie auch nach Osten expandierte. Die Intensität der Toponymisierung an den heutigen Rändern seiner Verbreitung ist dabei sehr unterschiedlich. Während sie in Friesland, Groningen und Drenthe offensichtlich sehr gering ist, hat das Wort die Toponymie des westlichen Münsterlandes seit dem 17. Jh. ganz außerordentlich geprägt. Zusätzlich stellen die zahlreichen *hō¹k*-Namen für (Unter-)Bauerschaften, Häusergruppen und am Rande

139 *Oorkondenboek van Holland en Zeeland*. Supplement door J. DE FREMERY, 's-Gravenhage 1901, S. 174.

140 RENTENAAR (wie Anm. 129). – Über die heutige Verbreitung der *hoek*-Flurnamen in Utrecht lassen sich noch keine ausreichenden Angaben machen, weil für diese Provinz die Flurnamen noch kaum gesammelt sind.

141 *Drentse veldnamen*, verzameld en uitgegeven in opdracht van het Nedersaksisch Instituut van de Rijksuniversiteit Groningen, Groningen 1981ff. Zuletzt als 7. Lieferung ist erschienen *Kaartblad 17 Schattenberg*, door R.A. EBELING – J. WIERINGA, Groningen 1987.

142 Karte 17 (Schattenberg), Karte 24 (Westerbork).

143 Ich habe nur auf Karte 18 (Schoonlo) zwei Namen (*Schimmelhoek*, *Westerhoek*) gefunden.

144 (Exloo), Karte 18 (Schoonlo), Karte 24 (Westerbork). Zum Flurnamen *Hoekakker* in Noord-Brabant s. A.P. DE BONT, *Dialekt van Kempenland*, Bd. 2: *Vocabularium*, Assen 1948ff, S. 262, in Antwerpen HERMANS (wie Anm. 113) S.66.

145 A.Th. BLOEMENDAL – P. MEERDINK, *Boerderij- en Veldnamen in Winterswijk*, Doetinchem 1992; G. HARMSSEN – B. MENKVELD, *Boerderij- en veldnamen in Hengelo (G)*, Doetinchem 1988.

146 *Veldnamen in Hasselt* (Veldnamen in Overijssel, 1), Zwolle 1980; *Veldnamen in Haaksbergen* (Veldnamen in Overijssel, 3), Haaksbergen 1982; *Veldnamen in Ambt-Delden* (Veldnamen in Overijssel, 7), Enschede 1991; *Veldnamen in Raalte* (Veldnamen in Overijssel, 8), Enschede 1990; *Veldnamen in Olst* (Veldnamen in Overijssel, 9), Enschede 1990.

der Gesamtgemeinde liegende Kleinsiedlungen eine deutliche toponymische Sonderentwicklung dar, die wiederum auf einer Sonderentwicklung im Appellativwortschatz beruht, die dem Münsterland und den an das Westmünsterland grenzenden Mundarten in Gelderland und Overijssel gemeinsam ist¹⁴⁷. Zwar kommen Gebrauchswesen des Wortes, die für Siedlungsnamen wie den schon erwähnten *Klawershoek*, *Kalishoek*, *Respelhoek* oder *Snoedenhoek*¹⁴⁸ vorauszusetzen sind ('Siedlungsgegend, Siedlungswinkel'), dem schon sehr nahe, aber mit der nahezu systematischen Untergliederung von größeren Siedlungen in *hō'ke*¹⁴⁹, wie sie vor allem im Westmünsterland beobachtet werden kann, sind sie jedoch nicht gleichzusetzen.

IV

Als sich *hō'k* zwischen dem 16. und 18. Jh. in Westfalen ausbreitete, hat es mehrere lexikalische Konkurrenten besessen – *timpe* 'Zipfel, Endstück', *winkel* 'Winkel, Ecke', *qrd* 'Ecke, Punkt, Spitze, Ende u.a.', wohl auch – wie einmal im nl. Norden – *hōrn*, *hōrn* 'Horn, Ecke'. Darunter muß *qrd* der wichtigste gewesen sein¹⁵⁰. Toponymisch haben sie alle in Verwendungsweisen überdauert, die auch für *hō'k* nachzuweisen sind. Weitverbreitet ist *qrd* vor allem als Benennung von Endparzellen bzw. Randbereichen größerer Parzellenkomplexe¹⁵¹, *timpe* zur Benennung von zwickelförmigen Parzellen, *winkel* vor allem zur solchen von winkelförmigen Parzellen oder sonstigen Geländestücken, *hōrn* für spitz aus einem Gelände heraus- oder in dieses hineinragende Grundstücke. Die westmünsterländischen Flurnamensatlanten geben zahlreiche Beispiele dafür her, daß *Timpe(n)*-, *Timpken*-Grundstücke dieselben Formen aufweisen (Zwickelparzellen an Straßenkreuzungen oder Straßeneinmündungen, Dreiecksparzellen), wie sie für *Hō'k* oben schon beschrieben worden

147 G.J. DEUNK – H. ENTJES, *Woerdenboek van het Winterswijks*, 2. Aufl. Groningen [1983], S. 96; G.H. WANINK, *Twents-Achterhoeks Woordenboek*, Zutphen 1948, S. 113; C.J.H. DIJKHUIS, *Twents Woordenboek. Twents in Woord en Gebruik*, 3. Aufl. Enschede 1991, S. 430. – Wieweit die Bedeutung 'buurt' verbreitet ist, laßt sich für mich gegenwärtig nicht feststellen. Bei J.H. GALLEÉ, *Woordenboek van het Geldersch-Overijselsch dialect*, 's-Gravenhage 1885, auch bei K.D. SCHÖNFELD-WICHERS, *Woordenboek Nederlands Twents*, Hengelo 1979, fehlen entsprechende Einträge. – Auch das Archiv des *Woordenboek van de Drentse dialecten* (briefl. Mitteilung von Hermann Niebaum) enthält kein diesbezügliches Material.

148 S. oben S. 86.

149 Vgl. DEUNK – ENTJES (wie Anm. 147) S. 96: „elke buurtschap is verdeelt in heuke“. – Vgl. auch WWb-Archiv, Gewährsmann für Bauerschaft Müssingen bei Everswinkel, Kreis Warendorf: „In meiner Heimat sind die Bauerschaften alle unterteilt in einzelne Nachbarschaften, die sogenannten 'Hööke'“.

150 S. oben S. 85. Auch nach dem Ibbenbürener Vermessungsprotokoll von 1604/05 scheint *ord* das Wort der Bauern gegenüber *hoeck* des nl. schreibenden Landmessers gewesen zu sein, s. MÜLLER (wie Anm. 90) S. 317, Anm. 12.

151 MÜLLER (wie Anm. 90) S. 280.

sind. Bisweilen liegen noch *Timpe(n)*- und *Hō¹k*-Namen nebeneinander¹⁵², bisweilen erscheinen die beiden Wörter zu einem Kompositum zusammengefügt. Der *Timp-hook* in Coesfeld benennt eine Zwickelparzelle¹⁵³. In einer Reihe von Gemarkungen findet man nebeneinander *Dritimp*, *Dretimp* neben *Drihook*, *Drehook*.

Während sich bei *timpe* im Westmünsterland die Bedeutung 'zwickelförmiges Ackerstück' neben dem Wort *hō¹k* appellativisch offensichtlich noch halten konnte¹⁵⁴, scheint sie sonst kaum mehr geläufig zu sein¹⁵⁵. Ganz zurückgedrängt sind in den heutigen Mundarten die Bereiche des Bedeutungsspektrums, die toponymisch relevant waren, bei *ōrd*. Sieht man von dem auch hochdeutschen 'Zentrum einer Siedlung, Platz, Stelle' einmal ab, ist das Wort wfäl. heute überwiegend in den Sonderbedeutungen 'Pfriem, Schusterahle' und 'Flüssigkeitsmaß, besonders für Schnaps (meist ½ oder ¼ Liter)' geläufig¹⁵⁶, im Nordwfäl. (Klo, Vch, Lüb) auch für 'Flettnische' belegt. Meldungen wie 'Ende, Anfang', 'Ecke, Winkel', 'Rand' sind ganz vereinzelt, auch explizite Bezüge auf „Ackerland“ kommen so gut wie nicht vor; sie gehören entweder der historischen wfäl. Lexikographie an¹⁵⁷ oder sind eigentlich Flurnamenbeschreibungen¹⁵⁸.

Obwohl die Bedeutung *(Unter-)Bauerschaft, Nachbarschaft' für *ōrd* in den rezenten wfäl. Mundarten nicht nachgewiesen ist, läßt sie sich toponymisch belegen, allerdings nur sehr vereinzelt. Und wie bei *hō¹k* gibt es auch hierfür m.W. keine mittelalterlichen Zeugnisse. Den ältesten Nachweis für diese Entwicklung scheinen die Namen der beiden Bauerschaften *Oberort* und *Niederort* des Kirchspiels Albachten (jetzt Stadtteil von Münster) zu liefern, die im 16. Jh. aus dem Zusammenschluß älterer Bauerschaften entstanden sind¹⁵⁹. Im westmünsterländischen Legden gibt es

152 In Velen (BELMANS [wie Anm. 54] Karte 13a) liegen unmittelbar nebeneinander die Flurorte *Bokkenfelts Hook* und *Bokkenfelts Timpen*.

153 BOVING (wie Anm. 64) Karte 17d. Der Name kommt im Westmünsterland öfter vor, vgl. etwa auch *Timphook* in Bocholt, CIURAJ (wie Anm. 76) Karte 36a.

154 PIIRAINEN – ELLING (wie Anm. 8) S. 911: „**Timpen**, **Timp** 'spitz zulaufendes Gelände, Ackerstück; spitzes Stück'“. Zu *Dreetimp(en)* neben *Dreehook* ebd. S. 236f.

155 Im WWb-Archiv gibt es zwar zahlreiche Belege für *timpe* 'Zipfel, Ende', von den meisten Gewährsleuten wird das Wort jedoch auf 'Endstück des Brotes', 'Zipfel eines Sackes, Tuches, Kleides' u.ä. bezogen. Angaben wie 'Landspitze' (Min Ha) sind ganz vereinzelt oder erwecken den Eindruck, daß es sich um Flurnamenbeschreibungen handelt (z.B. Ess Ks „oft erhält ein Grundstück, das im Winkel zweier Wege liegt, die Flurbezeichnung Timpen“).

156 PIIRAINEN – ELLING (wie Anm. 8) verzeichnen unter **Aort 1** und **Aort 2** nur diese beiden Bedeutungen.

157 J.C. STRODTMANN, *Idioticon Osnabrugense*, Leipzig Altona 1756, Nachdruck Osnabrück 1973, s.v. *Oertken* 'ein kleiner Platz Landes am Ende eines Ackers, Gartens'.

158 Vgl. etwa WWb-Archiv aus Hfd Ló: „ein an der Werre gelegener Landstreifen heißt up den Öhren“. – Flurnamenbeschreibungen gibt auch der Artikel *ōr* (3) bei SCHMOECKEL – BLESKEN, *Wörterbuch der Soester Börde*.

159 N. ESPENKLOTT, *Siedlungsbeginn und Siedlungsgeschichte bis zum Ende des Mittelalters*, in: *Albachten*

die Bauerschaften *Beikelort*, *Haulingort* und *Isingort*, die mündlich aber auch *Isinghook* usw. genannt wurden¹⁶⁰. Für die Bauerschaft Müssingen bei Everswinkel (Kr. Warendorf) vermerkt ein Gewährsmann des Wörterbuchs: „In meiner Heimat sind die Bauerschaften alle unterteilt in einzelne Nachbarschaften, die sogenannten 'Hööke'. Jeder Hof gehört zu einem solchen Hook. Jeder Hook hat einen bestimmten Namen, meist nach einem der größten zugehörigen Höfe, z.B. Hütterort (Hüttmann), Niehüser Ort (Niehus)“ (Unterstreichung von mir, G.M.).

Man kann sich schwer vorstellen, daß die Bedeutungsentwicklung von *hö'k* und von *örd* zu '(Unter-)Bauerschaft, Nachbarschaft' ganz unabhängig voneinander verlaufen ist. Wie der Fall *Oberort* und *Niederort* in Albachten bei Münster nahelegt, scheint diese Bedeutungsentwicklung bei *örd* früher als bei *hö'k* eingetreten zu sein; durchgesetzt hat sie sich jedoch nur bei letzterem.

1142-1992. *Geschichte, Kultur, Gemeindeleben*, hrg. v. U. TÖNS – N. ESPENKLOTT – J. HÄMING, Münster-Albachten 1992, S. 29-73, hier S. 37. Vgl. auch NIEMEIER (wie Anm. 84) S.74.

160 Dies geht aus der Bemerkung eines Gewährsmannes des WWb-Archivs aus dem Nachbarort Asbeck (Ahs Ab, Fragebogen 11, 26a) hervor, der die Namen auf *-ort* für „amtliche“ Prägungen hielt: „Isinghook, der Hook um den Hof Ising herum; amtlich sehr unpassend in Ort verändert zu Isingort; so bei zahlreichen Bauerschaften“.

Robert D a m m e, Münster

Ansätze zu einem volkssprachigen Wörterbuch im 'Stralsunder Vokabular'

Für Hans Joachim Gernentz zum 75. Geburtstag¹

Ohne Einfluß auf die Lexikographie des Deutschen (im folgenden: dt.) ist das sog. 'Stralsunder Vokabular'² ('Str. Vok.') geblieben. Dieses handschriftlich überlieferte Wörterbuch ist vermutlich in den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts entstanden, und zwar in oder in der Nähe von Stralsund, wie aus der Nennung zahlreicher kleinerer Orte aus dieser Gegend hervorgeht³. Das alphabetisch geordnete Vokabular hat eine volkssprachige Lemmaliste, die ins Lateinische (lat.) übertragen wird, und weicht damit von der im Spätmittelalter üblichen lat.-dt. Reihenfolge im Artikel ab. Mit seinen fast 16.000 Artikeln gehört es zu den großen dt.-lat. Wörterbüchern des 15. Jahrhunderts. Das 'Str. Vok.' ist als Unikat überliefert, und es gibt meines Wissens keine Hinweise darauf, daß es von Lexikographen späterer Generationen rezipiert worden ist⁴. Doch auch wenn von diesem Vokabular keine Wirkung ausging, hat es im Rahmen einer Geschichte der Lexikographie des Dt. zumindest eine Erwähnung verdient; denn das 'Str. Vok.' war in der Erfassung und Beschreibung des volkssprachigen Wortschatzes seiner Zeit voraus.

-
- 1 Um Anmerkungen erweiterte und sonst nur unwesentlich bearbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten auf dem Kolloquium zu Ehren von Hans Joachim Gernentz am 6. November 1993 in Rostock.
 - 2 Vgl. R. DAMME, *Das Stralsunder Vokabular. Edition und Untersuchung einer mittelniederdeutsch-lateinischen Vokabularhandschrift des 15. Jahrhunderts* (Nd. Studien, 34), Köln Wien 1988.
 - 3 Vgl. DAMME (wie Anm. 2) S. 22-26.
 - 4 Ausgenommen sind hier selbstverständlich die Wörterbücher des 19. und 20. Jahrhunderts, die das 'Str. Vok.' als Quelle für den vorpommerschen Wortschatz des Spätmittelalters auswerten: J.G.L. KOSEGARTEN, *Wörterbuch der Niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit*, Greifswald 1855-1860; K. SCHILLER - W. LÜBBEN, *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, 6 Bde., Bremen 1875-1881 [Nachdruck Wiesbaden Münster 1969]; A. LASCH - C. BORCHLING, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, Neumünster 1928ff.; R. WOSSIDLO - H. TEUCHERT, *Mecklenburgisches Wörterbuch*, Neumünster 1942-1993; sowie auch G. PRITZEL - C. JESSEN, *Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. Neuer Beitrag zum deutschen Sprachschatze. Aus allen Mundarten und Zeiten zusammengestellt*, 2 Bde., Hannover 1882 [Nachdruck Amsterdam 1967].

I

Die Geschichte der Lexikographie des Dt.⁵ hat – knapp skizziert – ihren Ausgangspunkt in der zweisprachigen lat.-dt. bzw. dt.-lat. Lexikographie des Spätmittelalters. Die Anfänge dieser Entwicklung zu einem „Dt. Wörterbuch“⁶, einem Wörterbuch also, in dem der volkssprachige Wortschatz möglichst vollständig erfaßt und beschrieben wird, möchte ich im folgenden etwas genauer erläutern.

Ein erster Meilenstein auf dem Weg zu einem „Dt. Wörterbuch“ ist der sog. 'dt. Abrogans'⁷. Der süddt. Bearbeiter des zugrundeliegenden lat. Synonymenwörterbuchs hat hier wohl bereits vor 800 zum erstenmal ein ganzes Wörterbuch durchgehend vom ersten bis zum letzten Wort dt. glossiert. Es dauerte etwa 600 Jahre bis zum letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, bis das Dt. erstmals als Sprache des Lemmas verwendet wird. Der Straßburger Chronist Fritsche Closener⁸ hatte ein lat.-dt. Vokabular erstellt und ihm ein dt.-lat. Register als zweiten Teil beigegeben. Doch hat dies noch nicht viel mit einem „Dt. Wörterbuch“ gemein.

Einen weiten Schritt in diese Richtung macht der Verfasser des anonym überlieferten 'Vocabularius Theutonicus' ('Voc. Theut.'), der kurz vor 1400 im ostfälischen Sprachraum entstanden ist⁹. Die Lemmaliste ist hier ebenfalls dt., doch ist ihre Zusammensetzung nicht durch ein zugrundeliegendes lat.-dt. Vokabular

- 5 Vgl. hierzu etwa die ältere Darstellung bei H. HENNE, *Lexikographie*, in: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, hrsg. v. H.P. ALTHAUS – H. HENNE – H.E. WIEGAND, 21980, S. 778-787, vor allem 783-785, sowie die folgenden Artikel in: *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, hrsg. v. F.J. HAUSMANN – O. REICHMANN – H.E. WIEGAND – L. ZGUSTA, 2. Teilbd., Berlin New York 1990: K. GRUBMÜLLER, *Die deutsche Lexikographie von den Anfängen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts*, S. 2037-2049; P. KÜHN – U. PÜSCHEL, *Die deutsche Lexikographie vom 17. Jahrhundert bis zu den Brüdern Grimm ausschließlich*, S. 2049-2077; P. KÜHN – U. PÜSCHEL, *Die deutsche Lexikographie von den Brüdern Grimm bis Trübner*, S. 2078-2100. – Zum Problem einer Geschichte der deutschen Lexikographie vgl. B. SCHAEFER, *Germanistische Lexikographie*, Tübingen 1987, S. 48-62.
- 6 Vgl. hierzu K. GRUBMÜLLER, *Vokabular und Wörterbuch. Zum Paradigmenwechsel in der Frühgeschichte der deutschen Lexikographie*, in: *Brüder-Grimm-Symposion zur Historischen Wortforschung. Beiträge zu der Marburger Tagung vom Juni 1985*, hrsg. v. R. HILDEBRANDT – U. KNOOP, Berlin New York 1986, S. 148-163.
- 7 *Das älteste deutsche Buch. Die 'Abrogans'-Handschrift der Stiftsbibliothek St. Gallen*, im Facsimile hrsg. und beschrieben v. B. BISCHOFF – J. DUFT – S. SONDEREGGER, mit Transkription des Glossars und des althochdeutschen Anhangs v. S. SONDEREGGER, 2 Bde., St. Gallen 1977.
- 8 Vgl. zum dt.-lat. Vokabular des Fritsche Closener T. LEUTHARDT, *Closeners Vokabular*, Freiburg im Üchtland 1958, sowie zusammenfassend G. FRIEDRICH – K. KIRCHERT, Art. *Klosener, Fritsche*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2. Aufl., Bd. 4, 1983, Sp. 1225-1235, vor allem Sp. 1226-1230. Vgl. demnächst K. KIRCHERT (Hrg.), 'Vocabularium de significacione nominum'. *Die Wörterbücher von Fritsche Closener und Jakob Twinger von Königshofen*, Tübingen.
- 9 Vgl. zu diesem Vokabular G. POWITZ, *Zur Geschichte der Überlieferung des Engelhus-Glossars*, Nd.Jb. 86 (1963) 83-109, sowie R. DAMME, *Der 'Vocabularius Theutonicus'. Versuch einer Überlieferungsgliederung*, NdW 23 (1983) 137-176.

bestimmt. Vielmehr scheint der Verfasser aus der zweisprachigen Vokabulartradition seiner Zeit so ausgewählt zu haben, daß dabei ein dt. Grundwortschatz entstand, der ins Lat. übertragen wird. – In einem weiteren Punkt geht der 'Voc. Theut.' über seinen süddt. Vorgänger hinaus: Zum erstenmal erhalten dt. Lemmata dt. Interpretamente – neben den lat. selbstverständlich. Zur Bedeutungs differenzierung bei Homonymen etwa werden Beispielsätze, Synonyme oder auch umfangreiche enzyklopädische Erläuterungen hinzugefügt. Dennoch handelt es sich beim 'Voc. Theut.' noch eindeutig um ein zweisprachiges Wörterbuch; die dt. Interpretamente haben lediglich den Zweck, die dt. Wörter näher zu definieren, damit sie angemessen ins Lat. übertragen werden können. Zudem überliefert der 'Voc. Theut.' nur einen Auswahlwortschatz.

Dieses Wörterbuch hat in starkem Maße auf die spätere dt.-lat. Lexikographie gewirkt¹⁰; es hat eine relativ breite Überlieferung und hat fast allen großen dt.-lat. Wörterbüchern des 15. Jahrhunderts als Quelle gedient: den Vokabularhandschriften aus Basel¹¹ und Stralsund, dem in Köln gedruckten 'Teuthonista'¹² und dem in Nürnberg gedruckten 'Rusticanus Terminorum'¹³; allein für den in Speyer gedruckten 'Vocabularius incipiens Teutonicum ante Latinum' läßt sich der 'Voc. Theut.' nicht als Quelle nachweisen. Diese großen dt.-lat. Wörterbücher haben jeweils weit mehr als 10.000 Artikel und erfassen somit den volkssprachigen Wortschatz sehr viel vollständiger als der 'Voc. Theut.'.

II

Unter diesen fünf großen dt.-lat. Wörterbüchern nimmt das 'Str. Vok.' bei der Erfassung des volkssprachigen Wortschatzes eine Sonderstellung ein. In einem früheren Beitrag¹⁴ habe ich zeigen können, daß der im Lemma des 'Str. Vok.' überlieferte Wortschatz zum großen Teil nicht auf ehemalige dt. Interpretamente in einem lat.-dt. Vokabular zurückgeht, also nicht auf Umkehrung eines solchen Wörterbuchs beruht. Begründet ist diese These durch die Form vieler lat.

10 Vgl. DAMME (wie Anm. 9) S. 141-145.

11 Vgl. G. POWITZ, Art. *Harghe, Johannes*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2. Aufl., Bd. 3, 1981, Sp. 474f., vor allem Sp. 475.

12 Vgl. hierzu H. EICKMANS, *Gerard van der Schueren: Teuthonista. Lexikographische und historisch-wortgeographische Untersuchungen* (Nd. Studien, 33), Köln Wien 1986.

13 Vgl. K. GRUBMÜLLER, *Einleitung*, in: *Vocabularius Teutonico-Latinus*, Heidelberg New York 1976, S. V-XXXIV.

14 R. DAMME, *Zur Herkunft des volkssprachigen Wortguts in den deutsch-lateinischen Vokabularen des Spätmittelalters*, in: *Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag*, Neumünster 1990, S. 29-48. Vgl. außerdem R. DAMME, *Formal auffällige lateinische Interpretamente im 'Stralsunder Vokabular'*, NdW 30 (1990) 20-32.

Interpretamente im 'Str. Vok.': Eine mehrgliedrige lat. Paraphrase kann ebensowenig Lemma eines lat.-dt. Vokabulars gewesen sein (z.B. *Rab i. snel mit worden vnde werken agilis uerbo et facto* [128^{rb}] oder *Radschetterich laxus ventre laxus visceribus* [128^{ra}]) wie ein fehlendes lat. Interpretament (z.B. *Rank alse en smal bôd* [128^{vb}] oder *Rys alse van den bomen vold* [131^{rb}]). Die auf diese Art und Weise glossierten (bzw. nicht glossierten) volkssprachigen Ausdrücke können also nicht der lat.-dt. Vokabulartradition entstammen, sondern müssen auf eine wie auch immer sonst zustandegekommene Sammlung des Verfassers zurückgehen. Im Vergleich zu den anderen Vokabularen stellte sich heraus, daß das 'Str. Vok.' alleine mehr nachweislich nicht entlehnte Artikel überliefert als alle übrigen Wörterbücher zusammen.

III

Nicht nur in der Erfassung, sondern auch in der Beschreibung des volkssprachigen Wortschatzes läßt das 'Str. Vok.' Ansätze zu einem „Dt. Wörterbuch“ erkennen¹⁵. Beim 'Str. Vok.' handelt es sich in erster Linie um ein zweisprachiges Wörterbuch, dessen Ausgangssprache das Dt. und dessen Zielsprache das Lat. ist. Bei einem einsprachigen Wörterbuch stellt man nicht Ausgangs- und Zielsprache gegenüber, sondern Objekt- und Metasprache. Im 'Str. Vok.' kommen zahlreiche metasprachliche Erläuterungen vor; sie betreffen in der Regel das lat. Interpretament: *Kumpensche socia Et habet abus in datiuo et ablatiuo plurali ut sociabus* [103^{vb}]. Hier und in vergleichbaren Fällen vertritt die lat. Vokabel einerseits das Wort der Zielsprache, und andererseits ist sie Objekt einer metasprachlichen Erläuterung.

In der Regel werden lat. Vokabeln dann metasprachlich erläutert, wenn eine Verwechslung mit anderen Wörtern droht. Im Artikel *Metwurst illa nomen substantiuum* [113^{rb}] kann *illa* mit dem Demonstrativpronomen nom.sg.fem. *illa* verwechselt werden; also wird zum Zwecke der Eindeutigkeit hinzugefügt, daß es sich bei *illa* um das Substantiv und nicht um das Pronomen handelt. In anderen Fällen, z.B. bei den Etymologien, wird mit derartigen Erläuterungen die Übersetzung bzw. die lat. Vokabel gerechtfertigt: *Nyewise modus modernus conswetudo moderna mos modernorum Et dicitur modernus quasi mos hodiernus* [119^{vb}].

Im 'Str. Vok.' erhalten aber nicht nur lat. Wörter metasprachliche Erläuterungen, sondern auch volkssprachige Ausdrücke. Wie bei den lat. Vokabeln dienen diese Erläuterungen häufig dazu, Mißverständnisse und Verwechslungen zu vermeiden¹⁶. Das Wort *lefoghen* etwa bietet zwei Bedeutungsnuancen: Einerseits bedeutet

15 Eine vergleichende Analyse aller großen dt.-lat. Vokabulare in bezug auf die Beschreibung volkssprachigen Wortschatzes steht noch aus.

16 Auf ein lexikographisches Problem, nämlich das der zahlreichen volkssprachigen Homographen, geht der Verfasser des 'Voc. Theut.' in einem Exkurs ein; die lautliche Vielfalt der Volkssprache läßt sich mit Hilfe des lat. Alphabets nur schlecht wiedergeben: *Notandum quod octupliciter variatur ista littera o in tautvnicio quod nulla diccio stare potest cum ista in ritmo ...* Auf diesen interessanten

es 'liebevoll ansehen', andererseits 'sich einschmeicheln'. Die erste Bedeutung verlangt eine andere Übersetzung ins Lat. als die zweite. Und daher differenziert der Verfasser: *Lefoghen in gude applaudere* und *Lefoghen in quade adulari* [105^{rb}]. Beim Lemma *wech* fügt er zur Unterscheidung vom gleichlautenden Substantiv den Zusatz *aduerbium* hinzu: *Wech also he is wech vias aduerbium* – *Wech via iter meatus vicus transitus competa* [197^{rb}]. Ähnliches gilt für folgendes Artikelpaar: *Older des minschen senium senectus* – *Older in comparatiuo adiectiue senior antiquior vetustior longeuior* [121^{rb}]. Oder es wird bei zwei gleichgeschriebenen Wörtern, die vermutlich unterschiedlich ausgesprochen wurden, die Silbengrenze markiert: *Mey'en metere* – *Me'yen vernare ver scindere* [112^{rb}].

Etymologien führt der Verfasser häufig an, um Übersetzungen ins Lat. zu begründen. Mnd. *haue* bringt er in Verbindung mit der Form der obliquen Kasus von *hof* 'Hof' und kann so „Habe“ mit *animalia curie* 'Tiere des Hofes' übersetzen: *Haue leuendighe dere in eneme haue animalia curie* [87^{ra}]. Ein anderes Beispiel für die Begründung lateinischer Übersetzungen mit Hilfe von Etymologien findet sich bei einem westslavisches Reliktwort: *Nywech dar nen wech is er gheweset nevia* [120^{ra}]¹⁷.

IV

In all diesen Fällen ist das dt. Lemma zwar Objekt einer metasprachlichen Erläuterung, doch steht diese eindeutig im Dienste der lat. Zielsprache. Die metasprachliche Erläuterung dient also nicht in erster Linie der Beschreibung des dt. Wortschatzes, sondern der Eindeutigkeit der lat. Vokabeln. Dennoch: Hier ist der metasprachlichen Beschreibung des volkssprachigen Wortschatzes das entscheidende Tor geöffnet. Wenn in einem Wörterbuch überhaupt erst einmal dt. Wörter metasprachlich erläutert werden, so ist zu vermuten, daß derartige Erläuterungen auch dann vorkommen, wenn sie vom Lat. her nicht unbedingt erforderlich sind.

Dafür gibt es im 'Str. Vok.' zahlreiche Beispiele¹⁸. Im Bereich der Bedeutungs-differenzierung ist etwa der Artikel *missen* zu nennen: *Missen vnde vorlesen dregghen entwey Missen is wen en socht vnde nicht drade vint Men vorlesen is wenn men socht vnde entliken nicht vint* [114^{vb}]. Hier wird zwar differenziert, aber nicht im Hinblick auf eine lat. Übersetzung; denn eine solche ist hier gar nicht vorhanden. Ähnliches gilt für den folgenden umfangreichen Artikel, in dem zwischen *rouen*, *stelen*, *kabbe-*

Exkurs macht bereits POWITZ (wie Anm. 9) S. 92, Anm. 30, aufmerksam.

17 Vgl. hierzu R. DAMME, *Westslavisches Reliktwörter im Stralsunder Vokabular*, in: *Sprachkontakt in der Hanse. Aspekte des Sprachausgleichs im Ostsee- und Nordseeraum. Akten des 7. Internationalen Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Lübeck 1986*, hrg. v. P. STURE URELAND, Tübingen 1987, S. 163-178^b, vor allem S. 174.

18 Eine nicht im Dienste der lat. Zielsprache stehende Etymologie findet sich bereits im 'Voc. Theut.' beim Namen „Hermann“: *Herman interpretatur her man en mans name hermannus*.

zere, nappen, nasschen und bedelen differenziert wird: *Rouen ut supra Nota jd drecht entwey rouen stelen kabbezere nappen nasschen vnde bedelen Rouen is mit walt vnde apenbar nemen Stelen is sunder walt vnde hemelken nemen Kabzere is mit welker wiscop sines heren stelen en pard van deme ghelde dat de here deyt syneme knechte efte procuratori wen he spise schal kopen to der kokene Vnde dit slit de here welke wis mit sineme denre wente he gift em anders nen lön wen dat he also kabbezerit Nappen is nement apenbar van visschen efte auete dar men dat delet efte van anderen dinghen half myt ghunst vnde half nicht Dar vmme het dat nappen alse en del in synen nap werpen van deme summen gudes Nasschen is mit losen weruen ghân in de huse vnde nasschen tohope etent vnde drinkent beth he sat werd Vnde het nasschen i. nasscheren Bedelen is apenbar sinen arnot klaghen vnde hulpe bidden et latinum Re. locis suis [132^{vb}].*

Auch die Etymologie von *herolt* zielt nicht wie sonst häufig auf die Begründung einer lat. Übersetzung ab: *Herolt dicitur quasi herenholt quod intelligitur bonis et honestis sed per contrarium fuit in dominis infamatis quibus heroldi quondam non fuerunt fauorabiles vel dicuntur heroldi quasi herenholt intellige de heroldis modernis qui loquuntur ad placitum dominorum veritatem occultantes* [89^{va}].

Ein anderer Artikel enthält lediglich grammatische und semantische Angaben, aber keine lat. Übersetzung: *Her est sillabica adieccio nominis proprii significans dominacionem persone nominande exemplum ut her hinrik her peter etc.* [89^{ra}].

Allenfalls die lat. Metasprache erinnert in diesem und im vorigen Beispiel an ein zweisprachiges Wörterbuch, aber dies ist auch noch im Wörterbuch der Brüder Grimm der Fall¹⁹. Daß die lat. Bildungssprache sogar im Dienste der Volkssprache stehen kann, soll der folgende Artikel verdeutlichen, in dem die lat. Interpretamente explizit zur Differenzierung zweier ähnlich lautender dt. Wörter eingesetzt werden: *Vnherliken sunder ere irreuerenter inhoneste inhonoranter inhonorabiliter Re. Vnerlik Et differunt vnerliken et vnherliken vtpatet ex dictionibus latinis utriusque teutonicæ dictionis* [175^{ra}].

Neben den bisher beschriebenen Fällen, in denen es vor allem um Bedeutungs-differenzierung und Etymologie ging, kommen im 'Str. Vok.' weitere metasprachliche Erläuterungen vor, die man dem Bereich der lexikographischen Markierungen zuordnet, also Angaben wie „veraltet“, „selten“ oder ähnliches²⁰. Im 'Str. Vok.' habe ich drei Typen von Markierungen gefunden: die diaintegrative, die dianormative und die diamediale.

Die diaintegrative Markierung kennzeichnet Lehn- oder Fremdwörter als solche:

19 Vgl. hierzu die Ausführungen bei GRUBMÜLLER (wie Anm. 6) S. 150f.

20 Vgl. zu Markierungen allgemein F.J. HAUSMANN, *Die Markierung im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: eine Übersicht*, in: *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, hrsg. v. F.J. HAUSMANN – O. REICHMANN – H.E. WIEGAND – L. ZGUSTA, 1. Teilbd., Berlin New York 1989, S. 649-657.

Regher i. krabbe danicum est polipus [129^{vb}] - *Sched i. slef danicum est* [137^{ra}] - *Swen i. knecht sweno et est danicum nomen* [154^{vb}]. Im Str. Vok.' erhalten drei dänische Fremdwörter eine entsprechende Markierung. Zur Erklärung: Einige Teile Vorpommerns, so die Insel Rügen, gehörten im Mittelalter zeitweilig zum dänischen Bistum Roskilde. Vermutlich stammen die drei Wörter aus diesem Zusammenhang.

Die dianormative Markierung kennzeichnet z.B. die Schreibung eines Wortes als richtig oder falsch: *It is allenes equiualet equipollet Et regunt datium Nota li id licet scribitur hic per t potest tamen melius scribi per d sicut id in latino et sic concordat litteris et significacione id in latino et teutonico* [96^{vb}] - *Nye dat etlike scriuen ouele nyghe nouus* [119^{ra}]. Im zweiten Beispiel bewertet der Verfasser des 'Str. Vok.' die Schreibung *nyghe* als falsch. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß die Graphie *gh* nicht etwa wie ein Hiatskonsonant im Westfälischen gesprochen wurde, sondern lediglich zur Kennzeichnung eines vokalischen Silbenanlauts nach *i* diente.

Schließlich kommt in einem Artikel die diamediale Markierung vor, die z.B. sprechsprachliche Formen als solche kennzeichnet: *Dochetsam dat men scrift doghetsam virtuosus* [69^{vb}]. So erfahren wir aus diesem Artikel, daß man *doghetsam* schreibt, aber wohl *dochetsam* spricht, daß also die Graphie *gh* im Inlaut als Spirans und nicht als Verschlusslaut gesprochen wurde. Möglicherweise erklärt sich vor diesem Hintergrund auch die Verwerfung der Schreibung *nyghe*.

V

Fazit: Das 'Str. Vok.' ist wie die anderen großen dt.-lat. Vokabulare des Spätmittelalters ein zweisprachiges Wörterbuch, doch enthält es – in stärkerem Maße als jene – wesentliche Merkmale eines „Dt. Wörterbuchs“. Der Wortschatz ist wohl größtenteils gesammelt und entstammt nicht der Umkehrung eines lat.-dt. Vokabulars. Darüber hinaus überliefert das 'Str. Vok.' – wohlgemerkt vereinzelt – metasprachliche Erläuterungen, die nicht auf die lat. Fremdsprache, sondern eindeutig auf die Volkssprache abzielen.

Zur Synkope und Kürzung des Stammvokals in der niederdeutschen Verbalflexion

Im Mnd. wird für die Mundarten des Stammlandes (Nordniedersächsisch, Ostfälisch, Westfälisch) in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. der starken Verben grundsätzlich kurzer Stammvokal angesetzt gegenüber langem oder tonlangem Vokal in den übrigen Formen des Präsens, im Imperativ und im Infinitiv. Die Kürzung in den Formen der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. ist eine Folge der Synkope des Vokals in den Ausgängen und der sich daraus ergebenden Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz in diesen Formen. Bezüglich der starken Verben der I. Ablautreihe bemerkt A. Lasch: „Im praesens wird das lange *i* der 2. 3. sg. vor doppelkonsonant gekürzt: *drift* treibt.“¹ Und hinsichtlich der starken Verben der IV. und V. Ablautreihe heißt es ebenda: „Die synkopierung des endsilbenvokals ist in der 2. 3. sg. starker verben älter als die zerdehnung. Diese musste daher in 2. 3. unterbleiben. So scheiden sich 3. sg. *gift* und 3. pl. *gevet*.“²

In den modernen nd. Dialekten ist der kurze Stammvokal in der 2. 3. Sg. für den größten Teil des oben erwähnten Gebietes belegt: im Nordniedersächsischen, Ostfälischen sowie im nördlichen Teil des Westfälischen und in einem großen Teil des Niederfränkischen. Im Südwestfälischen und einem kleinen an dieses Gebiet angrenzenden Teil des Niederfränkischen dagegen finden sich beim starken Verbum häufig Formen der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. mit langem Vokal oder Kürzendiphthong in der Stammsilbe.

Diese Formen deuten darauf hin, daß die Synkope des Vokals der Ausgänge im Mnd. wahrscheinlich nicht an allen Orten gleichzeitig vollzogen worden ist; es hat den Anschein, daß im Süden des Nd. die Synkope später eingesetzt hat als im Norden. Weniger wahrscheinlich ist eine analoge Neubildung nach den langvokalischen Formen oder solchen mit Kürzendiphthong außer der 2. 3. Sg. Ind. Präs.

1. Die Synkope im Germanischen älterer Zeit

Eine der Ursachen für die Synkope liegt im Initialakzent der germanischen Sprachen begründet: Synkope und Abschwächung von unbetonten Vokalen gehen nebeneinander her.

Es liegt in der Natur der Sprache, daß unbetonte Vokale nach (positione oder natura) langer Silbe eher der Abschwächung bzw. Synkope ausgesetzt sind als nach

1 LASCH 1914, S. 230.

2 LASCH 1914, S. 225.

kurzer: Für die Artikulation einer langen Silbe wird mehr Aufwand mit den Sprechwerkzeugen benötigt als einer kurzen; die nachfolgende Silbe wird entsprechend schwächer artikuliert. Darauf beruht z.B. das Gesetz der Erhaltung eines auslautenden *-i* und *-u* nach kurzer betonter (Stamm-)Silbe: and. *sunu* 'Sohn', *wini* 'Freund'. Nach langer betonter Silbe schwindet es aber: and. *hand* 'Hand' und *wurm* 'Wurm'. Die Bildung der beiden Klassen der *jan*-Verben beruht auf der Synkope des *-i-* vor dem Dentalsuffix des Präteritums nach langer Stammsilbe (= Klasse Ib) und der Erhaltung des *-i-* nach kurzer Stammsilbe (= Klasse Ia), vgl. and. *brennian* 'brennen' < **brannjan*, Prät. *branda* < **brannnda* mit and. *frummian* 'vollbringen' < **frumjan*, Prät. *frumida*.

Aber auch bei kurzsilbigen *jan*-Verben kann für eine sehr frühe Zeit Synkope des Mittelvokals im Prät. (und Part. II) nachgewiesen werden. Der früheste Beleg liegt im Got. vor (*bugjan* 'kaufen', Prät. *bauhta*, Part. II *bauhts*), es ist aber auch der einzige Beleg in dieser Sprache³. Im And., Ae. und Anord. sind es einige Verben mit stammschließendem gutturalem und dentalem Verschußlaut sowie *-l*, deren Binnenvokal in Prät. und Part. II synkopiert ist; allein das Ahd. weist noch zusätzlich Verben mit stammschließendem Labial auf, in deren Prät. und Part. II der Binnenvokal synkopiert ist⁴.

Die Synkope des Mittelvokals bei den kurzsilbigen *jan*-Verben ist demnach vielleicht zunächst nur eingetreten, wenn er zwischen gutturalem Verschußlaut und dem Dentals des Präteritalsuffixes stand. Wahrscheinlich stellt die Synkope nichts weiter dar als eine Ausspracheerleichterung: Nach der Artikulation eines – in diesem Falle – gutturalen Verschußlautes strebt die Vorderzunge gegen die Alveolen, die Realisierung eines dentalen Verschußlautes ist daher leicht möglich⁵. Ein dazwi-

3 Dabei kann aber nicht entscheidend gesagt werden, daß das Got. damit den frühesten Zustand hinsichtlich der Synkope aufweist; es könnte auch durch Systemzwang eine Rückbildung aufgrund der nicht synkopierten Formen stattgefunden haben. Im Fall des grammatischen Wechsels ist im Got. innerhalb der Flexion gänzlich ausgeglichen worden; nicht einmal Restformen wie nhd. *sieden* – *sott* – *gesotten*, *leiden* – *litt* – *gelitten*, *schneiden* – *schnitt* – *geschnitten* und [*wesen*] – *war* sind im Got. bewahrt.

4 Im And. sind es folgende Verben: *wekkian* 'wecken', *settian* 'setzen', *lettian* 'hindern', *skuddian* 'schützen', *queddian* 'grüßen', *tellian* 'zählen', *sellian* 'übergeben', *leggian* 'legen', *huggian* 'denken', *buggian* 'kaufen'.

Nicht belegt ist and. **thekgian* (ahd. *decken*, ae. *ðeccan*) 'decken'. Wahrscheinlich gehören auch and. *rekgian* 'erzählen' und *quellian* 'töten' hierher; and. sind außerpräsentische Formen nicht belegt, ae. und ahd. zeigen die Präteritalformen dieser Verben Synkope des Mittelvokals und 'Rückumlaut'.

Im Ahd. gehören noch folgende Verben auf stammschließenden labialen Verschußlaut dazu: *knupfen* 'knüpfen', *stepfen* 'schreiten', *skepfen* 'schöpfen'. Im And. z.B. lautet von *skeppian* 'schöpfen' das Prät. *skepida*, das Part. II *giskepid*. Die Verben auf stammschließenden labialen Verschußlaut scheinen, wie auch ae. und urnord., von der Synkope noch nicht erfaßt zu sein.

5 Eine vergleichbare Erscheinung ist das paragogische *-t* (nicht nur) nach Gutturalen im Deutschen, vgl. *Habich-t*, *Sek-t* (< ne. *sack*). Das *-t* gehörte ursprünglich nicht zum Stamm des Wortes,

schenstehender Vokal ist dabei hinderlich, so kann es zu dessen Ausstoßung kommen. Schwingt jedoch beim Verschußlaut die Stimme mit, so kann es schon eher geschehen, daß es nicht so schnell zur Synkope und damit auch zur Epenthese kommt: Für den Fall, daß auf einen stimmhaften Verschußlaut ein weiterer Konsonant folgt, der nicht ähnlich artikuliert wird wie der Verschußlaut selbst, tritt oft ein Sproßvokal ein, vgl. got. *fugls*, aber ahd. *fugal* 'Vogel'.

Ebenso ist die Synkope zwischen gleich oder ähnlich artikulierten Konsonanten als Erleichterung der Aussprache zu verstehen: Solche Konsonanten werden gern hintereinander ausgesprochen, ohne Unterbrechung. Die Ursache für eine Unterbrechung wird, sofern sie vorliegt, beseitigt. So erklärt sich die Synkope zwischen dentalem Verschußlaut und dentalem Spiranten bzw. dentalem Verschußlaut: Der Initialkonsonant des Präteritalsuffixes war ursprünglich germ. *-ð-* (höchstwahrscheinlich < idg. *-t-*), im späteren Wgerm. (And., Afries. und Ae.) ist er bereits > Media *-d-* (ahd. *-t-*). Vielleicht erklärt sich so auch die Synkope des Mittelvokals zwischen stammschließendem labialem Verschußlaut und dem Initialkonsonanten des Präteritalsuffixes im Ahd., als dieser bereits ein dentaler Verschußlaut geworden war: die Ähnlichkeit der beiden Laute beruht dann hauptsächlich auf der Eigenschaft als Verschußlaut. Die Ähnlichkeit zwischen labialen und dentalen Verschußlauten ist natürlich nicht so groß wie zwischen Dentalen allein; dies könnte eine Erklärung dafür sein, daß die Synkope zwischen labialem und dentalem Verschußlaut erst später belegt ist als die Synkope zwischen dentalen Lauten sowie gutturalen und dentalen Lauten.

Im weiteren Verlaufe der Entwicklung greift die Synkope bei den kurzsilbigen *jan*-Verben immer weiter um sich: Im Anord. ist sie sowohl bei den langsilbigen als auch bei den kurzsilbigen ganz durchgeführt.

Die Mittelsilbe des Präteritums und der flektierten Formen des Part. II bleiben nicht die einzigen Fälle in der Flexion, in denen Synkope auftritt. Sie greift nun auch über auf die Präsensflexion, deren Konsonanten mit Ausnahme der 1. Sg. dentaler Natur sind. Dabei darf die Abschwächung der Nebensilbenvokale nicht unberücksichtigt bleiben. – Ein Kennzeichen der 'mittelgermanischen' Dialekte ist es, daß die vollen Vokale in Nebensilben zum Murmelvokal (°)⁶ abgeschwächt sind. Aber nicht alle Vokale sind gleichzeitig abgeschwächt worden; die Vorderzungenvokale dürften weniger resistent gewesen sein als die Hinterzungenvokale. So wurde nach dem *e* der Vokal *i* als einer der ersten zu °, denn die Abschwächung bewirkt zunächst eine Senkung von *i* zu *e* und steht damit dem ° schon sehr nahe, während *u* zunächst zu *o* wurde und damit bis zum ° noch einen weiteren Weg vor sich hat.

sondern ist eigentlich nichts anderes als das Anschlagen der Zunge an die Alveolen nach der Artikulation des Gutturals, das im Sprachgefühl als *t*-Laut empfunden wird.

6 Der Murmelvokal wird im folgenden durch hochgestelltes ° und nicht, wie sonst üblich, durch ein um 180° gedrehtes *e* dargestellt.

Für die Präsensflexion der starken Verben und der schwachen Verben der *jan*-Klasse bedeutet das: Das *-i-* zu Beginn der Ausgänge der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. ist zu einer früheren Zeit abgeschwächt worden als das *-a-* des (Einheits)-Plurals im And., Afries. und Ae. Die Synkope setzt in den Formen mit abgeschwächtem Vokal ein, der Plural bewahrt weiterhin seine volle Form. Während das And. durchweg noch keine Synkope in diesen Fällen zeigt, ist sie im frühen westsächsischen Dialekt des Ae. in ähnlicher Gesetzmäßigkeit durchgeführt wie vorher die Synkope des Mittelvokals beim Prät. und bei den flektierten Formen des Part. II: Die starken Verben und schwachen Verben der *jan*-Klasse mit langsilbigem Stamm haben nur synkopierte Formen, die kurzsilbigen haben zunächst nur dann synkopierte, wenn der stammschließende Konsonant ein stimmloser Verschußlaut war; später ist die Synkope auch bei den restlichen kurzsilbigen Verben durchgeführt worden⁷. Das etwa 200 Jahre später überlieferte Afries. sowie das damit etwa gleichzeitig überlieferte Mnd. bieten ein ähnliches Bild; die Synkope ist in den beiden Sprachen in der Flexion der starken und der schwachen Verba der *jan*-Klasse weitgehend vollzogen⁸.

Durch die modernen Dialekte des Friesischen kann nachgewiesen werden, daß auch hier die Synkope nicht überall und nicht gleichzeitig durchgeführt worden ist: Synkope in allen Fällen weisen nur die nordfriesischen Inseldialekte auf. In den Festlandsdialekten (auf deutschem Gebiet) liegen die Verhältnisse ähnlich wie im (früh)westsächsischen Dialekt des Ae.: Bei langsilbigen Verben ist grundsätzlich synkopierte und damit der Stammvokal gekürzt, bei kurzsilbigen nur bei stammschließendem Verschußlaut⁹.

2. Die Beleglage in den modernen niederdeutschen Dialekten

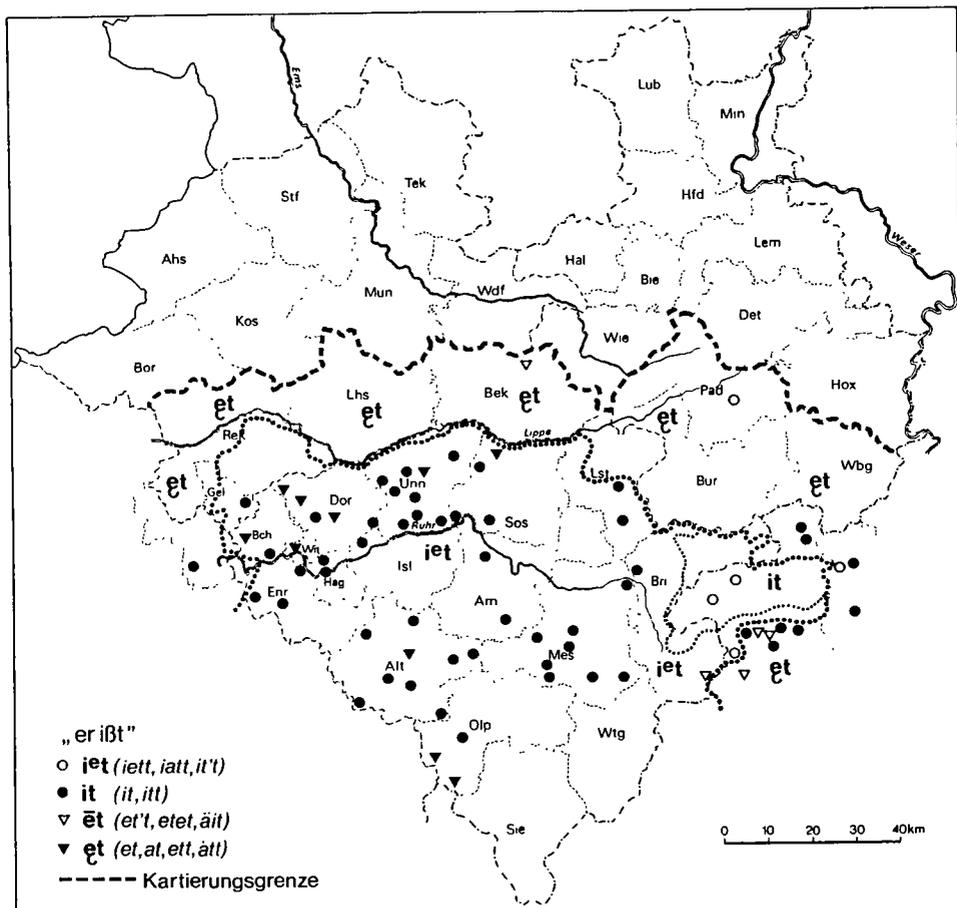
Im Nnd. endlich ist die Zweiteilung anderer Art: Der Norden weist in allen Fällen Synkope mit nachfolgender Kürzung des Stammvokals auf; kurzer Stammvokal bei den ehemals kurzsilbigen ist erhalten. Im Süden des Wfäl. und in einem kleinen daran angrenzenden Gebiet des Nfränk. dagegen ist die Synkope nicht einmal bei den langsilbigen Verben vollständig durchgeführt¹⁰.

7 Vgl. BRUNNER 1965, S. 237.

8 Die Präsensflexion im Indikativ von *helpan* 'helfen' ist im Ae. (spätwestsächsisch): Sg. 1 *helpu*, 2 *hilpst*, 3. *hilpō*, Pl. *helpað*. Entsprechend lautet im Afries. zum Inf. *helpa* das Präs. Ind. Sg. 1 *helpu*, 2 *hilpst*, 3 *hilpt*, Pl. *helpath*. Damit stimmen die Formen des mnd. *helpen* überein: Sg. 1 *helpe*, 2 *hilpst*, 3 *hilpt*, Pl. *helpet*.

9 Die friesischen Dialekte auf nl. Gebiet wurden nicht untersucht.

10 Die hochdeutsche Schriftsprache kennt überhaupt keine Vokalkürzung infolge Synkope: vgl. *greifst*, *greift* zu *greifen*, *schleichst*, *schleicht* zu *schleichen*, älter *fleuchst*, *fleucht* zu *fliegen*, *säufst*, *säuft* zu *saufen*, *läufst*, *läuft* zu *laufen* usw. Die Diphthongierung der mhd. langen Vokale war eingetreten, bevor die Kürzung vor Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz wirksam werden konnte. Die Erhaltung des Langvokals in den Verben der 7. Klasse (*schläfst*, *schläft* zu *schlafen*, *rufst*, *ruft* zu *rufen*) ist vielleicht Ausgleich nach den übrigen langsilbigen Verben, deren Stammvokal im Frühnhd. bereits



Karte 1. 'er ißt'

Erhaltene Länge bei langem oder tonlangem Vokal ist im Südwestfälischen und im Westniederfränkischen nicht überall in gleicher Weise vorzufinden. Im Südwestfälischen ist Kürzendiphthong in der 2. 3. Sg. Ind. Präs. grundsätzlich erhalten: Im Norden stößt das Gebiet an das Nordwfäl. mit Kurzvokal in diesen Formen. Die

Diphthong war. – Auf Ausgleich beruht auch die Wiederherstellung des Vokals im Ausgang bei den Verben auf Dental wie *leidest, leidet* zu *leiden*, *bindest, bindet* zu *binden*. Überhaupt hat der Systemzwang in der nhd. Schriftsprache viele lautgesetzliche Entwicklungen wieder verwischt oder erst gar nicht entstehen lassen.

Grenze zum Norden setzt ein etwa bei Recklinghausen, geht dann weiter in nordöstliche Richtung über Dorsten¹¹, und weiter östlich nach Lünen. Von hier an verläuft die Grenze mehr oder minder entlang der Lippe. Ungefähr 5 km westlich von Lippstadt nimmt die Grenzlinie ihren Verlauf nach Südosten westlich von Geseke und Büren bis etwa nach Winterberg, von hier aus führt sie noch einmal in östlicher Richtung über Corbach etwa 10 km weiter, dann wendet sie sich in südwestliche Richtung etwa über Medebach bis an die Uerdinger Linie. Als Grenze zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch ist sie gleichzeitig Grenze zwischen den Verbalformen mit erhaltenem Kürzendiphthong und langem oder kurzem Vokal. Etwa 5 km südwestlich von Gummersbach verläßt die Grenzlinie die Scheide zwischen Nieder- und Hochdeutsch und geht nach Norden, östlich der Orte Gummersbach, Hückeswagen und Barmen, die alle schon auf nfränk. Gebiet liegen, dann weiter über Essen bis etwa Recklinghausen, wo der Grenzverlauf nach Osten (s. Karte 1) abbiegt.

Das Gebiet mit erhaltenem Kürzendiphthong ist, was erhaltene Länge betrifft, nicht einheitlich:

a) Der Norden hat bei langem Vokal oder Diphthong in der Stammsilbe in der 2. 3. Sg. Präs. Ind. den Vokal der Ausgänge früh synkopiert und damit gekürzten Stammvokal. Ausgewählter Ort: Soest¹².

Langsilbige Verben: *buitn* 'beißen': *bist, bit; rui'n* 'reiten' *rist, rit; flaiten* 'fließen': *flyst, flyt; bai'n* 'bieten': *byst, byt; kui'k'n* 'schauen': *kikst, kikt; grui'pm*

11 Den Karten 1 und 4 liegen die entsprechenden Fragebögen des DSA zugrunde: 'er ißt' Satz Nr. 7, 'er hat' Satz Nr. 19 und Nr. 21. Zu Karte 1 ist folgendes zu bemerken: Die Schreibungen *it, itt, it't* sind mehrdeutig. Dadurch kann wiedergegeben sein: a) der Kürzendiphthong *ɪ*, b) der Langvokal *ɪ*, c) der Kurzvokal *i*. Im Kreis Waldeck wird mit *itt-* tatsächlich der Kurzvokal wiedergegeben, jedoch ist die vereinzelte Schreibung *itt-* (aber auch *it* und *it't*) in den westlichen und nördlichen Kreisen als Behelf für den Kürzendiphthong verwendet worden. In den sauerländischen Kreisen (Altena, Arnsberg, Brilon, Iserlohn, Meschede, Olpe) kann mit *it* und *it't* aber auch der Langvokal wiedergegeben sein.

Doppeldeutig ist auch die Schreibung *iet* in diesen Kreisen: Damit kann sowohl Kürzendiphthong als auch Langvokal ausgedrückt sein. – In vielen sauerländischen Mundarten ist mnd. tonlanges *i* nicht zu einem Kürzendiphthong, sondern zur entsprechenden Länge *ɪ* entwickelt.

Durchweg eindeutig ist die Schreibung *et*, es wird damit der kurze *e*-Laut wiedergegeben. Dagegen kann ein *etet* mehrdeutig sein, dahinter können sowohl Kürzendiphthong als auch kurzer Vokal verborgen sein.

Die Karte 3 ist dem *Wfäl. Wörterbuch* entnommen: 1. Bd., Lfg. 6, nach Sp. 720 (Karte I 8). Karte 2 beruht auf Auswertungen von Beständen des *Wfäl. Wörterbuchs*: 'er läuft' NWA I, Frage 105, 'er steigt' Zettelbelege des WWb-Archivs.

Die in den Grundkarten sowie im Text beim Zitieren benutzte Einteilung der *wfäl.* Landkreise beruht auf der vom *Wfäl. Wörterbuch* verwendeten Kreisgliederung. Sie beruht auf der historischen preußischen Kreisgliederung, die noch z.T. bis zur Gebietsreform 1974 Gültigkeit hatte. Auch die hier benutzten Kreissiglen sind die des Wörterbuchs, s. *Beiband*, bearb. v. F. WORTMANN, Neumünster 1969, S. 21ff.

12 Die Formen sind entnommen aus HOLTHAUSEN 1886, S. 58ff.

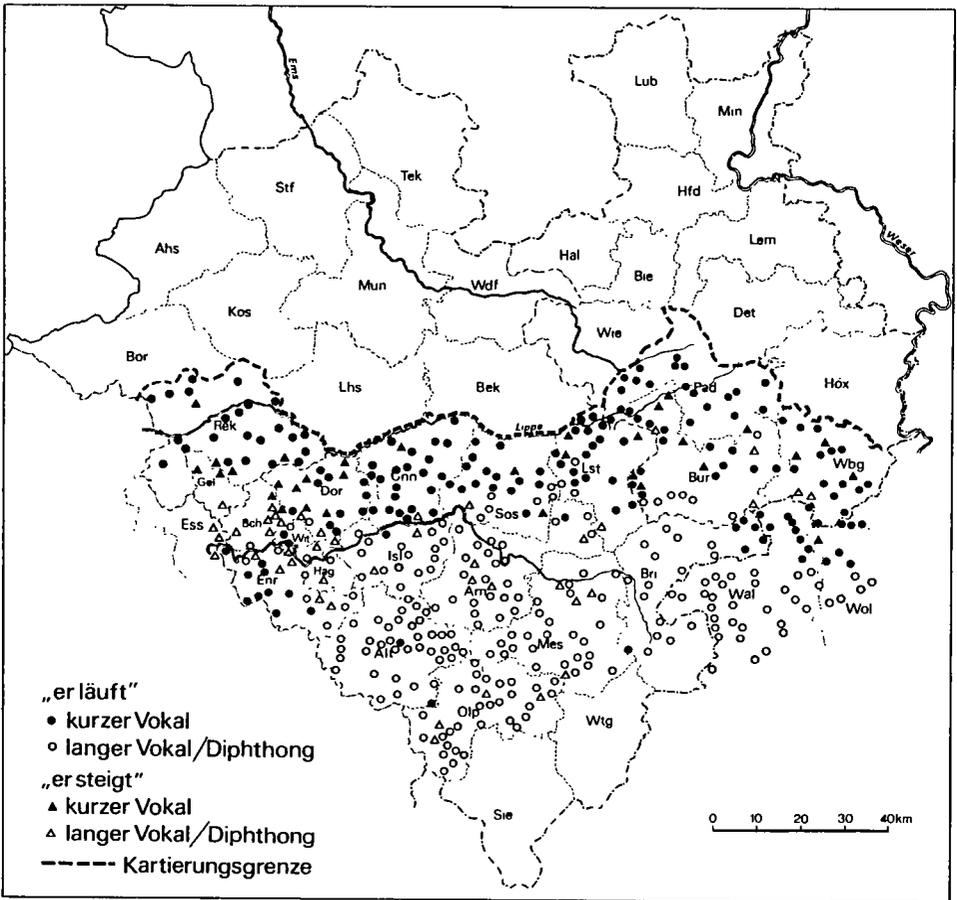
'greifen': *gripst, gript*; *ruiv'n* 'reiben': *rifst, rift*; *švuig'n* 'schweigen': *švičst, švičt*; *riuk'n* 'riechen': *ryks, rykt*; *kriup'n* 'kriechen': *krypst, krypt*; *laig'n* 'lügen': *lyčst, lyčt*; *fraz'n* 'frieren': *fryst, fryst*; *šiuv'n* 'schieben': *šyfst, šyft*; *raupm* 'rufen': *röp's, röp't*; *leopm* 'laufen': *löp's, löp't*; *šlöp'n* 'schlafen': *šlöp's, šlöp't*.

Ehemals kurzsilbige Verben mit Kürzendiphthong: *bre^ak'n* 'brechen': *brīk's, brīk't*, ebenso *spre^ak'n* 'sprechen', *ste^aln* 'stehlen', *ne^amm* 'nehmen', *e^atn* 'essen', *f^arge^atn* 'vergessen', *me^at'n* 'messen', dazu *tre^an* 'treten': *tri^at's, tre^at*; *ku^amm* 'kommen': *ky^am's, ky^am't*.

Dieses Gebiet bildet den Übergang zwischen a) dem großen im Norden gelegen Gebiet mit generell kurzem Stammvokal der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. und b) dem im Süden Westfalens gelegenen Gebiet mit erhaltenem Kürzendiphthong in den genannten Formen. Seine Nordgrenze ist gleich mit derjenigen des Gebietes der erhaltenen Kürzendiphthonge, doch für die Verbalstämme auf stimmhafte Spirans ist der Grenzverlauf im Süden ein anderer als für die Verbalstämme auf stimmlosen Verschußlaut sowie *-d*. Für '(er) steigt' sind die Grenzverläufe nicht identisch mit denen von '(er) läuft'¹³. In Gelsenkirchen-Buer ist Kurzvokal in 'steigt' belegt, für das etwa 10 km südlich davon liegende Ückendorf aber Langvokal. Der nächste östlich davon liegende Ort mit Langvokal ist Bochum-Harpen, hier läßt sich die Grenze südlich in etwa weiterverfolgen über Bochum-Werne, Bochum-Langendreer, dann weiter in östlicher Richtung über Dortmund-Öspel. Der nächste Ort südöstlich davon ist Dortmund-Schnee, weiter in derselben Richtung Dortmund-Syburg; der nächste Belegort liegt erst wieder etwa 10 km östlich: Fröndenberg. Es scheint, daß die Ruhr – schon etwa ab Dortmund-Syburg – über Fröndenberg bis etwa Hultrop (Kr. Soest) die Grenze bildet; im Norden kurzvokalische Formen, im Süden langvokalische. Nächster östlicher Belegort ist Warstein (Kr. Arnsberg), kurz darauf in etwa derselben Richtung Suttrop (Kr. Lippstadt). Etwa 30 km nordöstlich davon befindet sich der nächste Belegort Wünnenberg (Kr. Büren), etwa 20 km weiter, ebenfalls nordöstlich, der nächste Belegort Lichtenau (Kr. Büren). Von hier aus etwa 20 km südwestlich im Kreis Warburg liegt der nächstfolgende Belegort Rimbeck, etwa 5 km weiter in gleicher Richtung der letzte Belegort Ossendorf: Die Belegorte südlich dieser Linie haben langen Stammvokal in '(er) steigt'.

Das Gebiet der kurzvokalischen Form „(he) löppt“ nimmt einen breiteren Raum ein: Im Westen beginnt seine Grenze südöstlich der Grenze „(he) stigg“ / „(he) stieg“ etwa bei Dortmund-Somborn, führt weiter nach Osten über Witten-Heven und Witten-Bommern, dann etwa 20 km weiter in dieselbe Richtung nach Hasperbach (Ennepe-Ruhr-Kreis); der südöstlichste Belegort ist Kalthausen (Dahl) im selben Kreis. Alle westlich von dieser Linie gelegenen Belegorte haben Kurzvokal

13 Genaue Grenzverläufe können nicht angegeben werden, da die Beleglage für in Frage kommenden Verbalformen zu spärlich ist. Für ein langsilbiges auf Guttural endendes Verb wurde *stigen* 'steigen' ausgewählt, für ein langsilbiges auf Labial *lō^apen* 'laufen'. Gerade aus dem Westen Westfalens mit Essen, Gelsenkirchen, Bochum und dem Ennepe-Ruhr-Kreis stehen kaum Belege zur Verfügung.



Karte 2. 'er steigt' / 'er läuft'

in '(er) läuft', aber Langvokal in '(er) steigt'. Gelsenkirchen-Ückendorf ist der nördlichste Belegort für Langvokal in '(er) steigt'. Die Südgrenze scheint in etwa gleich zu sein mit der von '(er) läuft': Die Belegorte beginnen im Westen mit Dortmund-Somborn, dann geht es weiter südöstlich mit Dortmund-Wichlinghofen und Dortmund-Höchsten, der nächste Belegort – Hennen (Kr. Iserlohn) – liegt etwa 15 km weiter südöstlich auf der Südseite der Ruhr. Die Ruhr bildet wohl die Grenze, der nächste Belegort nordöstlich davon ist Ardey (Kr. Unna) auf der

Nordseite der Ruhr, ihm folgt in gleicher Richtung Bentrop (Kr. Unna). Es geht weiter nach Nordosten mit Werl (Kr. Soest), danach Westönnen-Lohe. Von diesem Belegort geht es in südöstliche Richtung weiter mit Enkesen im Bruch, Deiringsen, Körbecke (alle Kreis Soest), östlich davon im Altkreis Arnberg mit dem Ort Allagen. Weiter nach Nordosten folgen Rüthen und Kneblinghausen (Kr. Lippstadt), Weiberg und Leiberg, weiter östlich davon Meerhof (alle Kr. Büren). Der weitere Grenzverlauf führt nach Süden über Leitmar, Obermarsberg und Heddinghausen (Kr. Brilon), dann weiter nach Osten über Wetterburg (Kr. Waldeck) und Ehringen zu dem südöstlichst gelegenen Belegort Oberelsungen (beide Kr. Wolfhagen). Nördlich dieser Linie liegen die Belegorte mit kurzem Stammvokal in '(er) läuft' (s. Karte 2).

b) Südlich davon ist bei langsilbigen Stämmen der Stammvokal nur dann gekürzt, wenn der stammschließende Konsonant ein dentaler Verschlusslaut ist oder war. Kürzendiphthong bei den ehemals kurzsilbigen ist grundsätzlich erhalten, d.h., bei den ehemals kurzsilbigen ist überhaupt nicht gekürzt worden. Dies gilt für das im Südwesten an das Nordwestfälische angrenzende Gebiet, hauptsächlich für das Märkische, Märkisch-Sauerländische und Kurkölnisch-Sauerländische. Die südliche Grenze fällt zusammen mit der Grenze der Kürzendiphthonge.

Ausgewählter Ort für das Paradigma: Lüdenscheid (märkisches Sauerland)¹⁴.

Langsilbige Verben auf Dental: *bīrēn* 'beißen': *bits*, *bit*; *rīēn* 'reiten' (< mnd. *riden*): *rits*, *rit*; *flaiēn* 'fließen': *flyts*, *flyt*; *baiēn* 'bieten': *byts*, *byt*.

Langsilbige Verben mit anderem stammschließendem Konsonanten: *kīkēn* 'schauen': *kīk's*, *kīk't*; *grīpēn* 'greifen': *grīp's*, *grīp't*; *rīvēn* 'reiben': *rīv's*, *rīv't*; *švīgēn* 'schweigen': *švīg's*, *švīg't*; *rūkēn* 'riechen': *rūk's*, *rūk't*; *krūpēn* 'kriechen': *krūp's*, *krūp't*; *laiēn* 'lügen': *līg's*, *līg't*; *fraiēn* 'frieren': *frīz's*, *frīz't*, *šūvēn* 'schieben': *šyv's*, *šyv't*; *raupēn* 'rufen': *raip's*, *raip't*; *loupēn* 'laufen': *lōip's*, *lōip't*; *šlōpēn* 'schlafen': *šlōp's*, *šlōp't*.

Ehemals kurzsilbige Verben mit Kürzendiphthong: *breēkēn* 'brechen': *brīk's*, *brīk't*, ebenso *spreēkēn* 'sprechen', *steēln* 'stehlen', *neēm* 'nehmen', *eēn* 'essen', *f'rgeēn* 'vergessen', *meēn* 'messen', dazu *trēn* 'treten': *trīts*, *trē't*; *kuēm* 'kommen': *ky'mes*, *ky'met*.

c) An dieses Gebiet schließt sich im Südwesten auf nfränk. Boden ein Gebiet an, in dem gleichfalls nicht in allen Fällen eine frühe Synkope mit folgender Kürzung des Stammvokals in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. stattgefunden hat. Seine Ostgrenze ist identisch mit der Grenze der Kürzendiphthonge, welche weiter nach Süden und dann nach Südosten verläuft, bis sie an der Grenze der siegerländischen Mundarten bricht.

Allgemein ist tonlanger Vokal in der 2. 3. Sg. Präs. Ind. in diesem Gebiet dann gekürzt, wenn der Verbalstamm auf stimmlosen Verschlusslaut sowie auf *-d* ausgeht.

14 Die Angaben sind entnommen aus FREBEL 1957, S. 42ff.

Kürzung langvokalischer Stämme nur bei auslautendem Dental ragt allerdings aus dem Wfäl. noch in das Nfränk. hinein. So gilt für den Ort Gummersbach¹⁵ auf nfränk. Gebiet, der etwa 15 km westlich von Drolshagen entfernt liegt, das noch zum Gebiet mit Kürzendiphthongen im märkischen Sauerland gehört: Langsilbige Stämme weisen wie unter a) nur bei stammschließendem dentalen Verschußlaut Kürzung auf. Der tonlange Vokal der kurzsilbigen Stämme ist gekürzt, wenn der Stamm nicht auf -g, -s oder -w endet.

Langsilbige Verben auf Dental: *schmieten* 'schmeißen', 3. Sg. *schmitt*; *bieten* 'beißen', 3. Sg. *bitt*, *scheiten* 'schießen', 3. Sg. *schütt*; *loten* 'lassen', 2. Sg. *lötts*.

Langsilbige Verben auf anderen stammschließenden Konsonanten: *schlieken* 'schleichen', 3. Sg. *schliekt*; *chriepen* 'greifen', *chriepst*, *chriepst*; *schienen* 'scheinen', 3. Sg. *schient*; *fleijen* 'fliegen', 2. Sg. *flühst*; *raupen* 'rufen', 3. Sg. *räupt*; *loopen* 'laufen', 3. Sg. *loopt*.

Verben mit tonlangem Vokal auf Verschußlaut: *treen* 'treten', 3. Sg. *trett*, *bräken* 'brechen', 3. Sg. *breckt*; *nemmen* 'nehmen', 3. Sg. *nümmt*; *kummen* 'kommen', 3. Sg. *kümmt*.

Verb mit tonlangem Vokal auf (stimmhaften) Spiranten: *läsen* 'lesen', 3. Sg. *liest*.

d) Ansonsten gilt für das weitere Nfränk., das an das Gebiet des Märkischen und des Märkisch-Sauerländischen grenzt: Langer und tonlanger Vokal ist gekürzt, wenn der Stamm nicht auf -g, -s oder -w endet.

Ausgewählter Ort für das Paradigma: Mülheim/Ruhr¹⁶.

Langsilbige Verben auf Verschußlaut: *bīt* 'beißen': *bits*, *bit*; *rī* 'reiten': *rits*, *rit*; *flīte* 'fließen': *flyts*, *flyt*; *bī* 'bieten': *byts*, *byt*; *kīk* 'schauen': *kiks*, *kik*; *grīp* 'greifen': *grips*, *grip*; *rūk* 'riechen': *ryks*, *ryk*; *krūp* 'kriechen': *kryps*, *kryp*; *rūpe* 'rufen': *ryps*, *ryp*; *loupe* 'laufen': *löps*, *löp*; *šlō:pⁿ* 'schlafen': *šlōp^s*, *šlōp^t*.

'Tonlange Verben' auf Verschußlaut: *brêk* 'brechen': *briks*, *brik*; ebenso *sprêk* 'sprechen', *ê* 'essen', *frêt* 'fressen', *f^rrgêt* 'vergessen', *mêt* 'messen', *stêk* 'stehen'; *štê:l* 'stehlen': *štīls*, *štīlt*; *b^ffêl* 'befehlen': *b^ffīls*, *b^ffīlt*; dazu *nê:m^e* 'nehmen': *nym*s, *nym*p; *kum* 'kommen': *kyms*, *kym*p.

Langsilbige Verben auf -g, -s und -w: *rī:v^e* 'reiben': *rī:vs*, *rī:v^t*; *švī:γ^e* 'schweigen': *švī:çs*, *švī:ç*; *lī:γ^e* 'lügen': *lī:çs*, *lī:ç*; *frīz^e* 'frieren': *frī:çs*, *frī:ç*; *šūv^e* 'schieben': *šy:fs*, *šy:f*.

'Tonlange Verben' auf -g und -s: *vêg^e* 'wiegen': *vī:çs*, *vī:ç*; *lêš^e* 'lesen': *līs*, *līs*.

15 Die Beleglage für Gummersbach ist rudimentär, da hier nur ein kleiner Textband zur Verfügung steht: K. DEMMER, *Komische Küze*, Gummersbach 1953. Infolge der regelmäßigen Schreibweise des Mundartdichters kann jedoch gefolgert werden, ob Kürze oder Länge eines Vokals in den jeweiligen Formen vorliegt; annähernd kann die Lautung eines Wortes in seiner Orthographie bestimmt werden.

16 Die Formen sind entnommen aus MAURMANN 1898, S. 70.

Ansonsten hat das Niederfränkische sowohl im Norden (Klevländisch: Kleve, Kevelaer, Emmerich) wie auch im Süden (Solingen, Mönchengladbach, Eupen) bei lang- und ehemals kurzsilbigen Verbalstämmen in den Formen der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. gekürzt, ähnlich wie die niedersächsischen Mundarten im Stammlande.

3. Vergleich: Verbalflexion vs. Appellativa

1. In einem Teil des Südwfäl. und noch in einem daran angrenzendem nfränk. Gebiet ist bei langsilbigen Stämmen Synkope mit Vokalkürzung in der Verbalflexion nur eingetreten, wenn der Stamm mit einem dentalen Verschußlaut endete. An den West- und Ostgrenzen dieses Gebietes setzt die Synkope mit Kürzung von Verbalformen mit anderen stammschließenden Konsonanten ein; dabei sind synkopierte Formen mit kurzem Stammvokal und stimmlosem Verschußlaut im Stammauslaut in einem größeren Raum verbreitet als solche mit kurzem Stammvokal und stammauslautendem stimmhaftem Spiranten oder dessen Fortsetzung. Also wird die Synkope zunächst nur zwischen dentalen Lauten eingesetzt haben; allmählich griff sie zunächst auf die stimmlosen Verschußlaute (*p* und *k*) und schließlich auch auf das *l* über. Im Nfränk. (außer Gummersbach und Umgebung) ist dieser Zustand erreicht: Bei Langsilbigen ist grundsätzlich nach stammschließendem stimmlosem Verschußlaut, *-d* und *-l* synkopierte und gekürzt worden. Vgl. damit die Verhältnisse im frühen westsächsischen Dialekt des Altenglischen¹⁷.

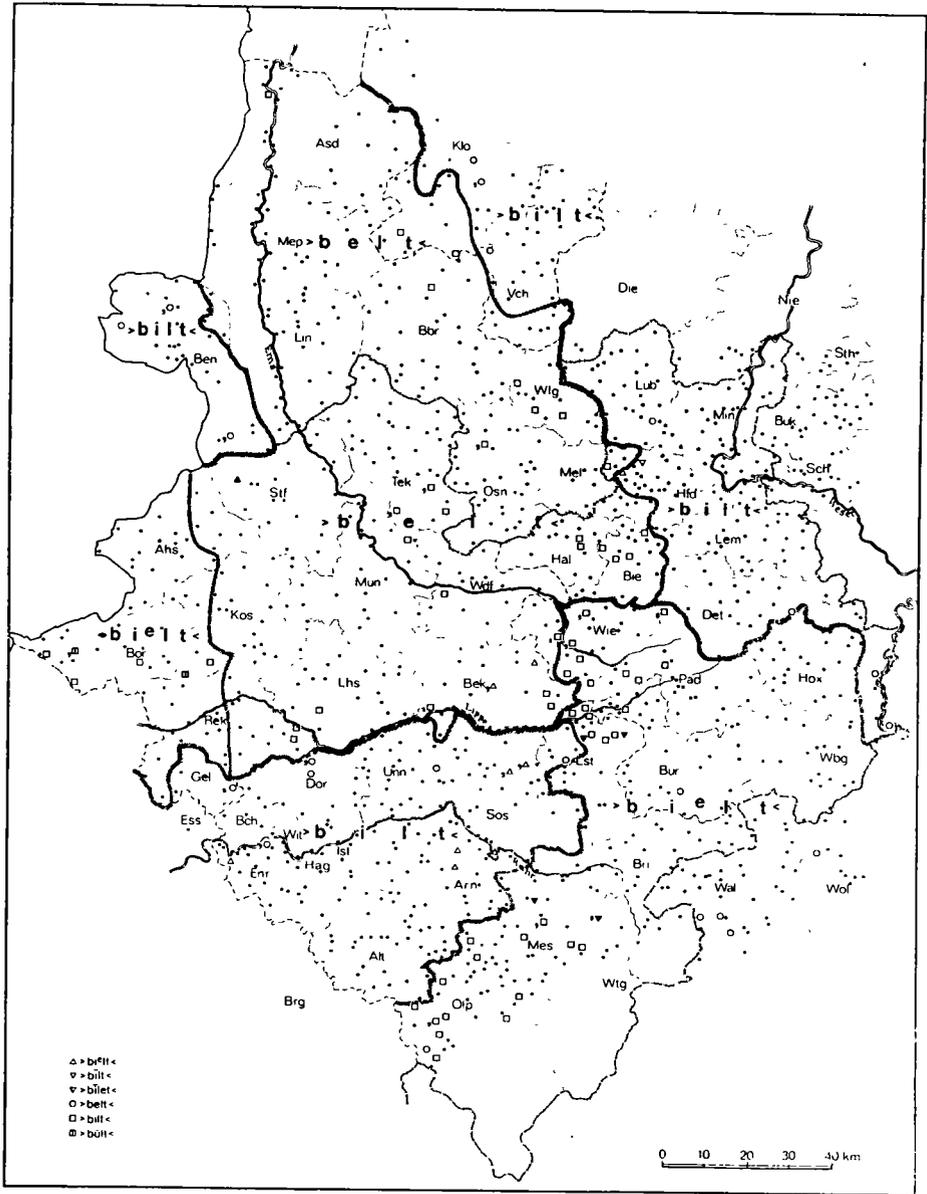
2. Die bewahrten Kürzendiphthonge im Südwfäl. weisen darauf hin, daß die Synkope der Endungsvokale erst stattgefunden hatte, als die 'Zerdehnung' resp. 'Brechung' im Südwfäl. bereits vollzogen war. Nördlich dieses Gebietes, im Nordwfäl., Ofäl. und Nordnds. ist die Synkope der Endungsvokale bereits vollzogen, ehe der Prozeß der 'Zerdehnung' hatte einsetzen können, daher allgemein Formen wie *giff* 'gibt', *nimt* 'nimmt', nordnds. und nordofäl. *sprikt* 'spricht', *list* 'liest' usw.¹⁸

Die Entwicklung tonlanger Vokale in Appellativen könnte ein Hinweis dafür sein, daß die Kürzung des Stammvokals in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. bei allen starken Verben mit tonlangem (und langem) Stammvokal letztlich unter Systemzwang geschehen ist:

¹⁷ S. oben S. 106.

¹⁸ Im Nordwfäl. und Südwfäl. ist bei den Verben der IV. und V. Ablautreihe in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. der Stammvokal *-e-* durchgeführt statt eines zu erwartenden *-i-*; die beiden Ausnahmen sind *gifest*, *gift* zu 'geben' und *nimst*, *nimt* zu 'nehmen'. Dies wird so erklärt, daß das *-e-* schon früh analog zu den übrigen Präsensformen durchgeführt worden sei, während bei 'geben' und 'nehmen' der Stammvokal *-i-* das ganze Präsensparadigma beherrscht habe (and. *givan* neben *gevan*, *niman* neben *neman*, so auch ae.).

Im Nordnds. und Nordofäl. wechselt normalerweise *-i-* in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. mit *-ē-* (< mnd. tonlanges *ē*). Wäre die Synkope der Endungsvokale und die nachfolgende Kürzung des Stammvokals erst nach der 'Zerdehnung' wirksam geworden, so hätte in den Mundarten außerhalb des wfäl. Brechungsgebietes in der 2. und 3. Sg. *-e-* < mnd. *-ē-* stehen müssen.



Karte 3. 'Bild'. Lautkarte (aus: *Wfäl. Wörterbuch*, Bd. I, Lfg. 6, Sp. 721f.)

Das Wort für 'Krebs' ist nd. durchweg mit tonlangem Vokal oder Kürzendiphthong erhalten: nordnds. und ofäl. *krēft*, *krēft*; wfäl. im Brechungsgebiet *kri'ft*, *kri'fk*, ansonsten ähnlich wie im Nds. *krēft*, *krēft*. – Der stimmhafte Spirant mnd. -v- hat die Synkope bremsen können.

Anders ist es bei dem Wort für 'Milch': Das Wfäl. zeigt insgesamt Kürzendiphthong im Brechungsgebiet: *mi'lk* u. ä., ansonsten gilt überall Kürzung nach der Zerdehnung: *melk*. Die Synkope zwischen *l*- und einem anderen Konsonanten als dentalem Verschluslaut ist jüngeren Datums. So haben im Nordwfäl. und fast im gesamten Nfränk. die Formen 'du stielst, er stiehlt' kurzen Vokal vor Doppelkonsonanz, vgl. in Barmen (nfränk.) *du stellst*, *he stellt*, in Vorhelm (nordwfäl.) *du ställst*, *he ställt*. Im Brechungsgebiet des Wfäl. dagegen ist vor -l + Konsonant, der nicht dentaler Verschluslaut ist, der Brechungs-diphthong in der Stammsilbe erhalten, so neben *me'lv'* auch *tve'lv'* 'zwölf', was ein Hinweis darauf ist, daß die Zerdehnung vor Einsetzen der Synkope bereits abgeschlossen war¹⁹.

Eine dritte Abstufung liegt beim Wort für 'Bild' vor (s. Karte 3). Nur im Südwfäl. ist der Kürzendiphthong -i^e- erhalten, ansonsten gilt nordwfäl., ofäl. und nordnds. allgemein *belt* < mnd. **bēlt*. – Hier liegt Synkope zwischen zwei Dentalen vor; sie nimmt im Vergleich zu den beiden vorher besprochenen Wörtern den breitesten Raum ein.

Vielleicht gehört hierher auch noch das Wort für 'Axt', denn dieses weist nur im Südwfäl. tonlangen Vokal (ohne Umlaut) oder Kürzendiphthong (= umgelauteter tl. Vokal) auf²⁰. Die Lautung *ęks* u.ä. muß dann nicht unbedingt auf geminiertes germ. **akkwesi-* zurückgeführt werden; denkbar wäre auch Synkope des -e- in mnd. *ākes* < and. *akus*, durch die dann wie üblich der Stammvokal gekürzt worden ist. – Es ist zwischen Guttural und Dental synkopiert worden, was an die Synkope der altgermanischen Verben auf Guttural denken läßt (vgl. got. *bugjan*). Die Verbreitung dieser Synkope ist entsprechend großräumig, sie nimmt in etwa denselben Raum ein wie jene von 'Bild'.

Der Stammvokal in diesen Appellativen ist allerdings – im Gegensatz zu den Formen der Verbalflexion – erst nach der 'Zerdehnung' gekürzt worden, daher z.B.

19 Nach dem Liquid *l* tritt häufig Synkope ein, vgl. im Deutschen die häufig und vielerorts verwandte Aussprache *šeln* 'schellen', *baln* 'Ballen'. Die Erscheinung setzt schon früh im Mhd. ein, vgl. mhd. *schern* für ahd. *skeran* wie auch die Pronominalformen *welch*, *solch* < ahd. *welih-*, *solih-* und die Zahlwörter *elf*, *zwölf*, deren Formen im Got. noch *einlif*, *twalif* lauten. Im Mnd. liegen die Verhältnisse ähnlich wie im Ahd.

Nach den Liquiden ist die Artikulation eines anderen Konsonanten leicht, so daß Synkope auch zwischen *l* oder *r* und einem anderen Konsonanten stattfindet, wenn dieser ansonsten auch keine Affinität bezüglich Artikulationsart oder -ort zu den Liquiden aufweist.

20 Unberücksichtigt bleiben die Formen mit kurzem Stammvokal *a-*. Geminerte Formen ohne Umlaut sind vor allem im Ahd. belegt; so können sie aus dem Süden in das Nd. (im Waldecker Land) vorgedrungen sein.

e-Laut gekürzt worden. Ein \ddot{i} in Wortstämmen heutiger niederdeutscher Dialekte dürfte grundsätzlich ein erhaltenes \ddot{i} aus and. Zeit sein.

Dieses Bild spiegelt sich wider in den nfränk. Dialekten, in denen der Stammvokal sowohl bei langvokalischen²¹ als auch bei tonlangvokalischen Stämmen gekürzt erscheint, wenn der stammschließende Konsonant stimmloser Verschlußlaut, $-d$ oder $-l$ war. Ob bei $-l$ die Synkope später eingetreten ist als bei den übrigen Konsonanten, kann nicht nachgewiesen werden, da a) die Senkung von kurzem $i > e$ und b) die Einführung von $-e-$ anstelle von $-i-$ bei den Verben der IV. und V. Ablautreihe²² (vgl. das Wfäl. und das Südfäl.) die Verhältnisse verschleiern.

4. Die mnd. *jan*-Verben 'haben', 'sagen', 'liegen'

Es sind immer wieder die Verbalstämme mit langer wie auch kurzer (tonlanger) Stammsilbe, die auf stimmhaften Spiranten (oder dessen Fortsetzung) enden, bei denen die Synkope (zunächst) nicht auftritt und bei denen so der ursprüngliche Stammvokal erhalten bleibt. Dies trifft auf den frühen westsächsischen Dialekt des Ae. zu, läßt sich an den modernen Dialekten des Fries. ablesen und wird auch im Nd. wieder deutlich.

Nach diesen Gesetzmäßigkeiten ist auch die unterschiedliche Gestalt des Stammvokals in den Formen der 2. und 3. Sg. von 'haben', 'sagen', 'legen'²³ und 'liegen' zu erklären, deren Stamm auf $-v$ resp. $-g$ ausgeht.

In dem Gebiet, in dem die Synkope vor Eintreten der 'Zerdehnung' wirksam geworden ist (nordnds., ofäl., nordwfäl.), erscheint der Stammvokal von 'haben' und 'sagen' regulär als $e <$ and. a (i), von 'liegen' regulär als i^{24} aufgrund der Synkope des Ausgangsvokals und der Kürzung des Stammvokals.

Wie zu erwarten, hat das Südfäl. den Kürzendiphthong allgemein bewahrt; auch die nfränk. Mundarten mit Ausnahme des klevischen Raumes²⁵ und des Süd-

21 S. o. S. 111.

22 So in Gummersbach: *he gütt* 'er gibt' < *he giff*, aber *he tritt* 'er tritt'. In Remscheid liegt beide Male $-e-$ vor: *he gött* < *he *gefft*; *he tritt*. 'Milch' hat die Lautung *melk*.

23 Im Nd. geht 'sagen' mit 'legen' – das Südfränk. ausgenommen – parallel; dabei kommt es aber oft vor, daß 'legen' seine Formen nach den regelmäßigen schwachen Verben bildet, während 'sagen' die durch Lautgesetzmäßigkeiten bedingten Besonderheiten bewahrt. Im folgenden sind deshalb nur die Formen von 'sagen' berücksichtigt.

24 Ausgenommen hiervon ist ein kleines Gebiet im Südost-Ofäl., in dem der Stammvokal der Wörter als Diphthong erscheint (so im Huy-Gebiet *zai'n* 'sagen', *lai'n* 'liegen'). Diese Entwicklung beruht nicht auf tonlangem Vokal in der Stammsilbe und muß daher unberücksichtigt bleiben.

25 Die Mundarten des Südfränk. mit den Infinitiven *sāgen* und *lāgen* resp. deren Fortsetzungen sind unberücksichtigt geblieben, es geht hier nur um das Gebiet der Formen *seggen* und *leggen*.

Im äußersten Norden des Nfränk. liegen kurzvokalische Formen vor: *zet* 'sagt', *let* 'liegt' gelten z. B. in Kleve, Kevelaer, Emmerich, Kranenburg. Es handelt sich dabei um eine Kürzung späterer Zeit, von der auch solche Formen wie *get* 'geht; gibt', *stet* 'steht', *slēt* 'schlägt' usw. erfaßt sind.

westens weisen tonlangen Vokal oder dessen Fortsetzung auf²⁶.

An den Grenzen dieser Gebiete liegen die Verhältnisse nicht so eindeutig: Im Norden des Raumes Soest sind die langvokalischen Stämme in der 2. und 3. Sg. grundsätzlich gekürzt²⁷, die ehemals kurzvokalischen haben Kürzendiphthong bewahrt. Es heißt aber *seçst*, *seçt* zum Inf. *segn* 'sagen', *liçst*, *liçt* zum Inf. *lign* 'liegen' geradeso wie bei den langsilbigen, während *hebm* 'haben' in den entsprechenden Formen *he^as* und *he^et* den zu erwartenden Kürzendiphthong bewahrt hat. – Vielleicht hat bei 'sagen', 'legen' und 'liegen' Ausgleich nach den restlichen Präsensformen und dem Infinitiv stattgefunden, wie es bei den übrigen *jan*-Verben allgemein der Fall ist. Weiter nördlich, im Raum Paderborn, hat nur 'haben' in der 2. und 3. Sg. Formen mit Kürzendiphthong bewahrt; ansonsten ist hier wie im Nordwfäl. bei allen Verbalstämmen Langvokal gekürzt und kurzer Vokal erhalten (vgl. hierzu die Karte 4).

Dieses letztere Phänomen wirft einige Fragen auf. Wenn die Kurzvokalé der ehemals kurzsilbigen Verben der IV. und V. Ablautreihe ursprünglich sind und auch bei 'sagen', 'legen' und 'liegen' Kurzvokal auftritt, wieso steht dann an dieser Stelle Kürzendiphthong?

Erklärungen gibt es mindestens zwei:

- a) Die Formen mit Kürzendiphthong können aus dem Westen weiter in dieses Gebiet vorgedrungen sein.
- b) Wahrscheinlicher ist, daß die Synkope vor stimmhaften Spiranten später als vor stimmlosen Verschlusslauten und vor *-d* eingesetzt hat (vgl. im Ae. das Westsächsische: Im Frühws. war vor stimmhaften Spiranten bei kurzsilbigen Verben noch nicht synkopiert worden). Bei einem so häufig benutzten Wort wie 'haben' sind dann die lautgesetzlichen Formen erhalten, während bei 'sagen', 'legen' und 'liegen' der kurze Stammvokal wie bei den übrigen *jan*-Verben durchgeführt wurde. Das gilt auch für die 2. und 3. Sg. der starken Verben wie im Nordwfäl.

Umgekehrte Verhältnisse weist das Nfränk. auf: Die Formen von 'haben' weisen nur in dem an das Wfäl. angrenzende Gebiet (Mülheim, Elberfeld, Barmen, Remscheid, Cronenberg) tonlangen Vokal auf, ansonsten haben sie Kurzvokal, auch dort, wo noch bei 'sagen' und 'legen' sowie 'lesen' (ehemals kurzvokalisches Verb auf stimmhaften Spiranten) tonlanger Stammvokal steht (Moers²⁸, Wesel)²⁹.

26 An nfränk. Orten seien genannt: Elberfeld, Barmen, Dülken, Moers, Wesel. Im nördlichsten Teil des Nfränk. steht Kürze: Kleve und Emmerich z. B. haben *sett* 'sagt', *lett* 'liegt' usw.

27 Vgl. oben S. 108.

28 In der Grafschaft Moers lautet die 3. Sg. *hät* [*het*] mit kurzem Stammvokal, die 2. Sg. dagegen hat Langvokal: *häh*s [*hēs*]. Die Länge ist wohl aus Kürze entstanden vor *-st* im Auslaut, dessen *-t* dann schwand, vgl. *pōs* 'Pfosten' (< *post*), *gās* 'Gast' (und 'Gans').

29 Die Kürzung im Nfränk. kann plausibel erklärt werden: Wie bei 'nehmen', 'geben' und 'kommen' ist die Kürzung von Langvokal vor Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz erneut wirksam geworden.

5. Weiter fortschreitende Synkope mit Kürzung in neuerer Zeit

Die Kürzung von Langvokal vor Doppel- oder Mehrfachkonsonanz ist auch in den modernen Dialekten wirksam geblieben. Dies läßt sich vor allem bei den Formen der 2. und 3. Sg. des Wortes für 'geben' belegen, bei einem Wort also, für das – nach den Regeln der Synkope mit Kürzung – Bewahrung des tonlangen Vokals erwartet wird, da sein Stamm auf stimmhaften Spiranten oder dessen Fortsetzung auslautet. Im Süden des kurkölnischen Sauerlandes und des Paderborner Raumes sowie im Waldeckischen erscheint das mnd. tl. *ī* als *ī̄*, nicht als Brechungsdiphthong: *çī̄v* '(ich) gebe', aber die Formen der 2. und 3. Sg. sind *çis* und *çit*. Entsprechend ist es bei *nīm* '(ich) nehme', 2. und 3. Sg. *nīms(t)*, *nīmt* und *kum* '(ich) komme' mit *kym(s)(t)*, *kymt*: Der zum Langvokal entwickelte frühere tonlange Vokal wurde gekürzt³⁰.

Entsprechende Verhältnisse weist der nfränk. Sprachraum auf: *çēv* 'geben', 2. und 3. Sg. *çyfst*, *çyft* (Mühlheim), *gēvn*, *gōfst*, *gōft* (Barmen, Elberfeld, Solingen, Moers)³¹.

Also sind dies Beispiele dafür, wie die Kürzung eines langen Stammvokals – bedingt durch die Synkope eines Vokals in der Nebensilbe und der sich daraus ergebenden Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz hinter dem Stammvokal – immer mehr an Raum gewinnt. Dies ist auch vor allem dadurch gegeben, daß das Lautgesetz der Kürzung vor Mehrfachkonsonanz immer wirksam geblieben ist. Es läßt sich nicht allein im Deutschen oder auch nur im Germanischen beobachten; zudem ist es in den ältesten Sprachstufen ebenso nachweisbar wie in modernen³². Der Grund ist

30 Die Nasale haben bezüglich der Synkope ähnliche Eigenschaften wie die Liquide; nach *m* und *n* kann in der Artikulation bequem zu einem anderen Konsonanten übergeleitet werden. Wie bei den Liquiden ist diese Art der Synkope jünger als die zwischen Dentalen, Guttural und Dental oder zwischen dentalem Verschußlaut und andersartigem Verschußlaut.

31 Diese Erscheinung beschränkt sich nicht nur auf das Niederdeutsche. Zu den sogenannten 'kurzen Verben' gehören im Schweizerdeutschen in erster Linie die drei Verben 'geben', 'nehmen', 'kommen'; die Ursache dieser Entwicklung zu 'Kurzverben' (das sind Verben mit kurzvokalischem Stammvokal und oft auch mit Schwund des stammschließenden Konsonanten) liegt eben in der Synkope des Vokals der Endung und nachfolgender Kürzung des Stammvokals. – In der Zürcher Mundart lautet der Sg. des Präsens von 'geben' *gibe*, *gisch*, *git*, von 'nehmen', *nim*, *nimsch*, *nimt*, von 'kommen', *chume*, *chunsch*, *chunt*. Auch in vielen anderen hochdeutschen Dialekten ist Entsprechendes zu beobachten: In der Luxemburger Sprache (Koine) lauten die Formen des Sg. von 'geben', *gin*, *gësch*, *gët*; von 'kommen' *kumm*, *kënnsch*, *kënnit*, im Ripuarischen (Beispiel Köln) von 'geben' *jëf*, *jis*, *jüt*; von 'nehmen' *nëm*, *nims*, *nimt*, von 'kommen' *kums*, *kys*, *kyt* (mit Schwund des -*n* wahrscheinlich zunächst in der 2. Sg. vor dem stl. Spiranten); und so läßt sich die Reihe der Beispiele aus hochdeutschen Dialekten beliebig fortsetzen. – Allein die Schriftsprache hat in der 2. 3. Sg. von 'geben' tonlangen Vokal bewahrt: der Systemzwang, der in Schriftsprachen leichter zum Zuge kommt als in der Umgangssprache, hat bewirkt, daß die Kürzung vor Doppel- resp. Mehrfachkonsonanz nicht eintreten konnte.

32 Im Lat. kann man bei der Bildung des Part. Perf. Pass. Kürzung von Langvokal und Synkope von

in der Natur der Sprache gegeben: Zur Artikulation von mehr als einem Konsonanten bedarf es ein Mehr an Aufwand der Sprechwerkzeuge. Geschieht dies nun in ein und derselben Silbe, so wird, wenn möglich, an anderer Stelle dafür reduziert; so wird für den vorausgehenden (Lang-)Vokal weniger an Aufwand veranschlagt, was sich bei seiner Artikulation für gewöhnlich als Kürzung bemerkbar macht³³.

6. Zusammenfassung und Ausblick

So, wie sie in diesem Raum des Südwestfälischen und des Niederfränkischen festgestellt werden können, müssen die Verhältnisse einst in den altgermanischen Sprachen (Ae., Afries., Anord.) und schließlich auch im Mnd. gewesen sein. Aus der Erkenntnis, daß die Synkope mit Kürzung von Langvokalen in dem besprochenen Gebiet erst später zum Durchbruch kam und sich hier auch nicht vollständig durchsetzen konnte, so daß noch verschiedene Abstufungen erkennbar blieben, lassen sich auch Hypothesen darüber ableiten, wie die Entwicklung in früherer Zeit an anderen Orten vonstatten gegangen sein kann.

Auch gibt diese Entwicklung Aufschluß über allgemeine Tendenzen in der Sprache: Synkope eines Vokals entsteht da, wo die Aussprache erleichtert werden soll. Daher erfolgt sie vor allem zwischen ähnlich artikulierten Konsonanten, je mehr sie sich ähneln, desto schneller kann Synkope eintreten. Synkope zwischen Guttural und Dental, ein Vorgang, der an die Anfügung von paragogischem *-r*³⁴ erinnert, ist schon sehr früh im Germ. belegt. Die Nasale und Liquide als 'Dauerlaute' neigen ebenfalls zur Synkope, allerdings nicht so stark wie die vorher genannten Gruppen, daher ist die Synkope bei ihnen oft jünger.

Der Vokal, der synkopiert wird, wird meist 'schwach' artikuliert. Es sind vor allem solche Vokale, die dem *e*-Laut und damit dem Indifferenzlaut *ɛ* nahe stehen, also die Palatale *i* und *ü*.

Die stimmhaften Spiranten wirken grundsätzlich als Hemmung bei der Synkope, wahrscheinlich auch die Mediae *b* und *g* (die oft die Fortsetzer der Spiranten *v* und *γ* sind), nicht aber *d*, das bei der Verbalflexion als Dental immer zur Synkope neigt. – Das Mitschwingen der Stimme 'hält den Laut an'; ein vorausgehender Vokal, der ja fundamentaliter von der Stimme getragen wird, erhält vielleicht auch

Kurzvokal beobachten: *monitus* 'gemahnt' < **monētus*, *captus* 'gefangen' < **capītus*. – Vielleicht einer der frühesten Nachweise für Synkope zwischen Guttural und Dental ist das Wort 'Tochter', dessen idg. Grundform mit **dhugʰtēr* angesetzt wird. Im Germ. ist **thuktēr* < **dugtēr* mit Synkope des Mittelvokals die Grundform der heutigen germ. Formen (and. *thohtar*, nhd. *Tochter* usw.). – Auch litauisch *dukte* und aslav. *dušti* sind synkopierte Formen. Vgl. dagegen ai. *dhugītār-* und griech. *θυγάτηρ* mit Erhaltung des Mittelvokals.

33 Hierzu noch ein Beispiel aus der regionalen Umgangssprache des Ruhrgebietes: Die einheimischen Niederdeutschen (Bochum) bezeichnen das Tier 'Krebs' als *krifft* mit Kürzendiphthong; die schriftsprachliche Form wird als *kreps* (mit kurzem Vokal) wiedergegeben.

34 S. oben Anm. 5.

dadurch mehr Klangfülle. So kommt es, daß vor -g, -w -und -s im Wfäl. die Kürzendiphthonge meist eine längere Zeitdauer haben als vor anderen Konsonanten; sie werden auch als 'lange Brechungsdiphthonge' empfunden. Tritt in einer Mundart Kürzung von Vokalen ein, so werden Vokale vor -g, -w, -s oft ausgespart und behalten ihre ursprüngliche Länge³⁵.

Also dürfte dort, wo alle Verbalstämme in der Flexion in der 2. 3. Sg. Ind. Präs. Kurzvokal zeigen, Systemzwang vorliegen.

Bei einer lebendigen, nicht durch schriftsprachliche Normen geregelten Sprache müßte die Synkope mit folgender Kürzung im Verlaufe der Entwicklung immer weiter voranschreiten, vor allem bei solchen Wörtern, die besonders häufig von den Sprechern gebraucht werden. Denn die Kürzung eines Langvokals vor Doppel- oder Mehrfachkonsonanz (hier durch Synkope) wird in der Sprache immer wieder wirksam. Vorstellbar wäre es, wenn die niederdeutschen Mundarten des Südwestfälischen nicht zum Absterben verurteilt wären, daß sich zu einem späteren Zeitpunkt weitere Fälle von Synkope mit Kürzung einstellen würden.

Literaturverzeichnis

Arthur BAUR, *Grüezi mitenand. Praktische Lehre des Schweizerdeutschen*, Winterthur 1969.

Wilhelm BRAUNE, *Althochdeutsche Grammatik*, fortgeführt von Karl HELM, 12. Auflage bearb. v. Walther MITZKA, Tübingen 1967.

Hermann BREDTMANN, *Die Velberter Mundart. Ein kurzer Abriß der Laut- und Formenlehre nebst einem Wörterverzeichnis*, Wuppertal-Elberfeld 1938.

Robert BRUCH, *Précis populaire de grammaire luxembourgeoise / Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriss*, 3. durchges. Aufl. Luxemburg 1973.

Karl BRUNNER, *Altenglische Grammatik* nach der angelsächsischen Grammatik von Eduard SIEVERS. 3., neubearb. Aufl. Tübingen 1965.

Karl DEMMER, *Komische Küze. Oberbergische Originale*, Gummersbach 1953.

DE FLIEREFLEUTERS, *En bettje van Dett än en bettje van Datt en Kronenbörge Platt*, Kranenburg o. J. (Vorwort von 1980).

Ernst FRANK, *Lexikon Nokixel. Mundartwörterbuch vom Niederrhein. Maierksch Plat*, Duisburg 1982 (= Wörterbuch der Mundart von Duisburg-Meiderich).

Peter FREBEL, *Die Mundarten des westlichen Sauerlandes zwischen Ebbegebirge und*

35 So im Lippischen. Die im 'Brechungsgebiet' vorkommenden Kürzendiphthonge haben hier kurzen Vokal als Entsprechung: *wetten* 'wissen', aber *lesen* 'lesen', *gelegen* 'gelegen'.

- Arnsberger Wald* (Deutsche Dialektgeographie, 45), Marburg 1957.
- Jan GOOSSENS (Hrg.), *Niederdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Bd. 1: *Sprache*, 2. verbesserte und um einen bibliographischen Nachtrag erweiterte Aufl. Neumünster 1983.
- Theodor GREFERATH, *Studien zu den Mundarten zwischen Köln, Jülich, M.-Gladbach u. Neuss* (Deutsche Dialektgeographie, 11b), Marburg 1922.
- Siegfried GUTENBRUNNER, *Historische Laut- und Formenlehre des Altisländischen, zugleich eine Einführung in das Urnordische*, Heidelberg 1951.
- Gustav Hermann HALBACH, *Bergischer Sprachschatz. Volkskundliches plattdeutsches Remscheider Wörterbuch*, Remscheid 1951.
- Helmut HELLBERG, *Studien zur Dialektgeographie im Ruhrgebiet und im Vest Recklinghausen* (Deutsche Dialektgeographie, 37), Marburg 1936.
- Ferdinand HOLTHAUSEN, *Die Soester Mundart. Laut- und Formenlehre nebst Texten*, Norden Leipzig 1886.
- DERS., *Altsächsisches Elementarbuch*, Heidelberg 1921.
- G.G. KLOEKE, *Een oud sjibboleth. De gewestelijke uitspraak van „heeft“* (Verhandelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, afd. Letterkunde, nieuwe reeks, deel 63, n^o 1), Amsterdam 1956.
- Gottfried KRACH, *Mien Modersprok. Die Mundart in der ehemaligen Grafschaft Moers*, Moers 1977 (Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1924).
- Wolfgang KRAUSE, *Handbuch des Gotischen*, München 1968.
- Heinrich LANGE, *Die Mundart der Orte Göddeckenrode und Isingerode und die Dialektgrenzen an der oberen Oker. Textteil* (Deutsche Dialektgeographie, 68a), Marburg 1963.
- Agathe LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle a. S. 1914.
- Erich LEIHENER, *Cronenberger Wörterbuch (mit ortsgeschichtlicher, grammatischer und dialektgeographischer Einleitung)* (Deutsche Dialektgeographie, 2), Marburg 1908.
- Julius LEITHAEUSER, *Wörterbuch der Barmer Mundart nebst einem Abriß der Sprachlehre*, Wiesbaden 1968 (Nachdruck der Ausgabe 1929).
- Bernhard MARTIN, *Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck* (Deutsche Dialektgeographie, 15), Marburg 1925.
- Emil MAURMANN, *Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr*, Leipzig 1898.

Erich MENGEL, *Bergische Sprachgeschichte. Studien zur historischen Grammatik der innerbergischen Mundarten*, Teil I: *Die Laute*, Band I: *Vokale und Diphthonge*, Remscheid 1967.

V. M. SCHIRMUNSKI, *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*, Berlin 1962.

Walter STELLER, *Abriß der Altfriesischen Grammatik*, Halle/Saale 1928.

Wilhelm SCHLEEF, *Dortmunder Wörterbuch*, Köln Graz 1967.

Wilhelm WELTER, *Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen*, Bonn 1929.

Westfälisches Wörterbuch, hrg. im Auftrage der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe nach Vorarbeiten von Erich NÖRREBERG, Felix WORTMANN, Karl SCHULTE-KEMMINGHAUSEN, William FOERSTE u. a. von Jan GOOSSENS, Neumünster. – Bd. I, Lfg. 1, *A bis Altâr*, bearb. v. Felix WORTMANN, Neumünster 1973, und Lfg. 6, *Beppe bis Binderie*, bearb. v. Paul TEEPE – Hermann NIEBAUM, Neumünster 1983.

Wörterbuch der Elberfelder Mundart nebst Abriß der Formenlehre und Sprachproben. Zur Dreihundertjahrfeier der Stadt Elberfeld mit Unterstützung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins hrg. v. dessen Zweigverein zu Elberfeld, Wiesbaden 1967 (Nachdruck der Ausgabe von 1910).

Zettelbelege des Westfälischen *Wörterbuch-Archivs* sowie Fragebögen zum *Deutschen Sprachatlas* und *Niederdeutschen Wortatlas*. Die Einsichtnahme in diese Belege wurde mir durch die freundliche Genehmigung der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens in Münster ermöglicht.

Friedrich W. M i c h e l s e n, Hamburg

Bilden die niederdeutschen Mundarten eine soziokulturelle Einheit?

Anmerkungen zu einer aktuellen Frage

Für Hans Joachim Gernetz¹

Giovanni Nadiani, renommierter romagnolischer Dialektautor, Essayist, Übersetzer plattdeutscher Lyrik ins Italienische und Herausgeber einer bemerkenswerten zweisprachigen Anthologie zeitgenössischer plattdeutscher Lyrik, sprach an der 45. Bevensen-Tagung 1992 über das „Schreiben im Dialekt heute“ und dabei nicht nur über die „Disharmonie eines italienischen Dialektautors“, wie der Untertitel lautete, sondern über die gegenwärtige Situation der Dialektpoesie in ihrem soziokulturellen Zusammenhang, damit auch über eine Kernfrage der gegenwärtigen Dialektliteratur, nämlich den mit ihr verbundenen „Mythos der Identität“: „Wenn sie [die Identität] 'Heimat' geheißen hat, dann kommt man heute mit dem Stichwort 'Mc Donald's' besser aus: In der vollen Imbißstube sitzen und stehen viele Gesichter mit fremden Zügen, darunter unseres: Keiner darf hinausgeschmissen werden. Alle haben das gleiche Recht, an demselben befleckten, speckigen Tisch die gleichen Fritten 'runterzuschlucken'².

Wem dieses Bild nicht zusagt, der mag ein anderes goutieren: Im südenenglischen Bath, in der Nähe von Bristol, trafen sich unlängst Vertreter der Folk-Musik aus verschiedenen Kulturen und Kontinenten – der Deutschlandsender Kultur berichtete am 4.10.93 darüber –, um gemeinsam (!) auf ihren Instrumenten zu musizieren. Klänge von „Naturinstrumenten“, aber auch die eines Synthesizers, verbanden sich zu einem meditativen Klangteppich, in den auch einzelne menschliche Stimmen verwoben waren – genannt „Der Ruf der Erde“.

Sobald wir in das Gebiet der an Sprache gebundenen Kulturbereiche eintreten, relativiert sich das hier angedeutete Bild einer einheitlichen Weltkultur bzw. -zivilisation, einer möglichen oder tatsächlichen, es verschwindet aber nicht. Nadiani spricht in diesem Zusammenhang, bezogen auf seine poetische Produktion, von der Bedeutungs- und Heimatlosigkeit seines Mediums, von „sprachlichem Magma“, in dem der Dichter treibe, das es ihm schwer mache, „die Welt zu be-nennen“. Selbst der Begriff „Widerstand“ sei zu einem hohlen Wort geworden, und die jüngeren

1 Beitrag zum Kolloquium zu Ehren von Hans Joachim Gernetz am 6. November 1993 in Rostock, für den Druck leicht überarbeitet und ergänzt.

2 Giovanni NADIANI, *Schreiben im Dialekt heute. Disharmonie eines italienischen Dialektautors*, in: Bericht [über die] 45. Bevensen-Tagung, 18.-20.09.1992, Bad Bevensen 1993, S. 23-31, hier S. 28.

italienischen Dialektautoren zweifelten am sinnvollen Gebrauch von Bezeichnungen wie „Dialekt“, „Ethnie“, „Region“, die sie auszusprechen scheuten auch angesichts der politischen Aktivitäten der rechtskonservativen, faschistoiden Liga-Bewegung Norditaliens, die mit dialektalen Hetzparolen Fremdenhaß und einen „Chauvinismus des Wohlstands“ vertrete³.

Auch wenn es mit Mundarten verbundene vergleichbare politische Bewegungen zur Zeit in Deutschland nicht gibt, sollten wir uns der politischen Implikationen, die mit Regionalsprachen, Mundarten und Minderheitensprachen verbunden sind, bewußt sein, dessen eingedenk, daß diese Verbindung von den Vertretern der „niederdeutschen Bewegung“ zwar intensiv genutzt, jedoch hartnäckig geleugnet wurde und teilweise immer noch geleugnet wird.

Neben den in Germanistik, Geschichtswissenschaft, Landes- und Volkskunde während des neunzehnten Jahrhunderts etablierten Mythos der deutschen Stämme, deren Eigenschaften zwischen den deutschen Nationalcharakter ausmachen sollen, trat im ersten Drittel dieses Jahrhunderts die Kulturraumforschung (Hermann Aubin, Theodor Frings, Josef Müller u.a.), in der Landes- und Kulturgeschichte in einen engen Zusammenhang gebracht wurden⁴. Wir sehen heute, daß der Regionalismus im weitesten politischen, kulturellen und literarischen Sinn mit dem Prozeß der universellen Industrialisierung korreliert, daß es aber besonders unter den territorialgeschichtlichen Voraussetzungen in Deutschland nur bei Beachtung der jeweiligen spezifischen Bedingungen möglich ist, zu einem genauen und das heißt häufig auch: widersprüchlichen Bild zu gelangen⁵.

Das Scheitern sowohl des idealistischen Konzepts einer deutschen Kulturnation wie das einer sozialistischen deutschen Nationalkultur lenkt den Blick erneut auf kulturgeschichtliche wie -soziologische Zusammenhänge, die sich zwar nach Modellen der Systemtheorie abstrakt beschreiben lassen, nicht aber konkret vorstellbar gemacht werden. Als anregende und angemessene Versuche, regionalen Aspekten der Kulturgeschichte und der Kulturpolitik gerecht zu werden, können die Arbeit von Renate von Heydebrand „Literatur in der Provinz Westfalen 1815 – 1945“ und die von der Freudenthal-Gesellschaft veranstalteten Symposien zur Regionalliteratur angesehen werden⁶. Einer solchen Konkretisierung, wie sie dort geleistet wurde,

3 NADIANI (wie Anm. 2) S. 27.

4 H. AUBIN – Th. FRINGS – J. MÜLLER, *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde*, Bonn 1926.

5 Norbert MECKLENBURG, *Stammesbiologie oder Kulturraumforschung? Kontroverse Ansätze zur Analyse regionaler Dimensionen der deutschen Literatur*, in: *Vier deutsche Literaturen? Literatur seit 1945 – nur die alten Modelle?*, hrsg. v. Karl PESTALOZZI u.a. (Kontroversen, alte und neue, 10), Tübingen 1986, S. 3-15.

6 Renate VON HEYDEBRAND, *Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945. Ein literaturhistorischer Modell-Entwurf*, Münster 1983 – *Was ist Regionalliteratur?*, red. v. Heinrich KROGER (Soltauer Schriften, 1), Soltau 1992.

sollen auch meine Beobachtungen dienen.

Unter soziokulturellen Einheiten sind in unserem Zusammenhang menschliche Gruppierungen zu verstehen, die durch einen kontinuierlichen Austausch kultureller Produkte miteinander verbunden sind. Dabei ist zu beachten,

1. daß die einzelnen Glieder der jeweiligen Einheit, ob Individuum ob Gruppe, in der Regel zugleich mehreren bzw. zahlreichen verschiedenen Einheiten angehören, die Gruppen wie die Menschen prinzipiell – in unterschiedlichem Umfang und Maß – also multikulturell sind. Dafür ein Beispiel: Die gebildeten Angehörigen des Mittelstandes, die in den vergangenen 300 Jahren im Zusammenhang mit den niederdeutschen Mundarten aktiv gewesen sind bzw. heute sind – sei es als Produzenten, Distribuenten, Rezipienten und/oder als Wissenschaftler –, waren bzw. sind zugleich Glieder anderer soziokultureller Einheiten, z.B. von Einheiten, die durch andere Sprachen geprägt sind. Es ist also nicht so, wie das Institut für niederdeutsche Sprache anlässlich seines zehnjährigen Bestehens 1982 meinte feststellen zu können, daß – beispielsweise – „niederdeutsche Literatur von a n d e r e n Bevölkerungsgruppen hervorgebracht und rezipiert wird als hochsprachliche Literatur“. Wohl aber ist es richtig, daß niederdeutsche Literatur, wenn auch nicht „ganz andere Bedürfnisse“, wie das Institut meinte, wohl aber sicherlich zum Teil a n d e r e B e d ü r f n i s s e als die hochsprachliche Literatur befriedigt⁷.

2. Als Prozeß verstanden unterliegen die soziokulturellen Einheiten fortwährend Wandlungen unter politischen, sozialen, ökonomischen, individuellen u.a. Einflüssen. Die Wandlungen beziehen sich sowohl auf die inneren Verhältnisse der Einheiten wie auf die Verhältnisse der Einheiten untereinander, wie auf deren Entstehen und Vergehen. Die den Einheiten eigenen Ideologien und Ideologeme beeinflussen Gestalt und Geschichte der Einheiten und vice versa. Mit bezug auf die niederdeutsche Kulturszene läßt sich eine bemerkenswerte Zählebigkeit der mit dem Niederdeutschen verbundenen ideologischen Vorstellungen feststellen. Wenn Jan Wirrer in diesem Zusammenhang die Vorstellung von einer „niederdeutschen Stammessprache“ für die altniederdeutsche Zeit als „unsinnig“, für die mittelniederdeutsche Zeit als „absurd“ und für die Neuzeit als „einfach albern“ bezeichnet⁸, so ergibt sich daraus weder ein Zuwachs an Kenntnis über die niederdeutsche Kulturgeschichte noch über die Ideologiegeschichte des Niederdeutschen⁹, so unmittelbar

7 Institut für niederdeutsche Sprache 1972 – 1982, Bremen 1982, S. 89ff.

8 Jan WIRRER, „So herri klingt mi keen Musik un singt keen Nachdial“. *Niederdeutsch gestern, Niederdeutsch heute: Perzeptionen und Bewertungen*, NdW 32 (1992) 109-135, hier S. 128.

9 Vgl. Heinz GOLLWITZER, *Der kulturgeschichtliche Ort der Heimatbewegung gestern und heute*, Westfälischer Heimatbund: Rundschreiben 3/4 (1976); kurz referiert und kommentiert in: Quickborn 67 (1977) 58. – Zu Entstehung und Wirkung des „Westfalenbewußtseins“ vgl. VON HEYDEBRAND (wie Anm. 6).

einleuchtend diese Ansicht auch zu sein scheint.

Ich beschränke mich auf den arealen Aspekt der Mundartkultur. Um dabei vergleichbare Größen zu gewinnen, beziehe ich mich auf die in der Dialektologie geläufigen großen Dialektgebiete des Niederdeutschen, von Dieter Stellmacher auch Dialektverbände genannt: das Nordniedersächsische, das Ostfälische, das Westfälische, das Mecklenburgisch-Vorpommersche und das Märkische, ohne weitere Differenzierungen. Ich stelle auch das ostfriesische Niederdeutsch in diese Reihe und fühle mich darin bestärkt durch Hans Joachim Gernertz' „Niederdeutsch gestern und heute“ von 1980.

Die erste Beobachtung gilt den zu Lehr- und Lernzwecken bestimmten niederdeutschen Gebrauchsgrammatiken – gelegentlich auch „Handgrammatik“ genannt –, und unter welchen Mundartbezeichnungen sie sich präsentieren. Aus dem neunzehnten und dem zwanzigsten Jahrhundert sind hier als Verfasser entsprechender, nicht auf Lokalmundarten bezogener Werke zu nennen: Mussaeus (1829), Ritter (1832), Wiggers (1857 und 1858), Nerger (1869), Jellinghaus (1877 und 1972), Hoopmann (1893), Schönhoff (1908), Grimme (1910), Wiesenmann (1936, erneut 1977), Quistorf und Saß (1937), Bröcker (1938), Braak (1956), Harte (1977 u.ö.), Niebaum (1977), Born (1978 und 1983), Bichel und Hartig (1981), Stellmacher (1981), Ludwigs (1985 u. 1989), Waschunin und Stergilow (1987-1990), Kloock und Viechelmann (1988 u. 1989), Ludwigsen (1990) und Stellmacher (1990). Hinzuzuziehen sind die beiden Projekte, die noch zu keiner Veröffentlichung geführt haben, das des Instituts für niederdeutsche Sprache (seit 1986) und das der Ostfriesischen Landschaft (seit 1991)¹⁰.

10 Johann MUSSAEUS, *Versuch einer plattdeutschen Sprachlehre mit besonderer Berücksichtigung der mecklenburgischen Mundart*, Neustrelitz Neubrandenburg 1829. – J. G. C. RITTER, *Grammatik der mecklenburgisch-plattdeutschen Mundart*, Rostock Schwerin 1832. – Julius WIGGERS, *Grammatik der plattdeutschen Sprache*. In *Grundlage der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart*, 1. Aufl. Leipzig 1857, 2. Aufl. Hamburg 1858. – Karl NERGER, *Grammatik des mecklenburgischen Dialektes älterer und neuerer Zeit. Laut- und Flexionslehre*, Leipzig 1869. – Hermann JELLINGHAUS, *Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der ravensbergischen Mundart*, Bremen 1877, 2. Aufl. Walluf 1972. – D. HOOPMANN, *Plattdeutsche Grammatik des niedersächsischen Dialektes. Nach neuesten Sprachquellen aufgestellt*, [überkl.] Bremen 1893. – Hermann SCHÖNHOFF, *Emsländische Grammatik. Laut- und Formenlehre der emsländischen Mundarten* (Germanistische Bibliothek: 1,1, Bd. 8), Heidelberg 1908. – Hubert GRIMME, *Plattdeutsche Mundarten* (Sammlung Göschen, 461), Leipzig 1910. – Tjabe WIESENHANN, *Hochdeutsch und Ostfriesisch. Eine Gegenüberstellung unter besonderer Berücksichtigung der Aussprache*, Weener 1936, Neuausgabe unter dem Titel *Einführung in das ostfriesische Niederdeutsch*, Leer 1977. – Hermann QUISTORF – Johannes SAß, *Hilfsbuch für den Unterricht im Plattdeutschen. Mit Beiträgen zur Grammatik des Plattdeutschen und als Ergänzung des „Plattdüütsch Kinnerbook“ für die Hand des Lehrers*, Hamburg 1937. – Paul BRÖCKER, *Kleine Wort- und Formkunde des Plattdeutschen. Ein Lehr- und Lernbüchlein* (Niederdeutsche Bücherei, 126), Hamburg 1938. – Ivo BRAAK, *Niederdeutsch in Schleswig-Holstein* (Wegweiser für die Lehrerfortbildung, 12), Kiel 1956. – Günter HARTE, *Lebendiges Platt. Ein Lehr- und Lesebuch*, Hamburg 1977 u.ö. – Hermann NIEBAUM, *Westfälisch* (Dialekt/Hochsprache kontrastiv, 5),

Von den vorliegenden 22 Lehrwerken beziehen sich dreizehn im Titel oder Untertitel auf bestimmte Dialektgebiete, nämlich vier – es sind die vier zuerst genannten – auf das Mecklenburgische bzw. das Mecklenburgisch-Vorpommersche, eins auf das ostfriesische Niederdeutsch, eins auf das Schleswig-Holsteinische, vier auf das Westfälische und zwei auf das „Niedersächsische“ bzw. das Nordnieder-sächsische. Von den übrigen neun Darstellungen, die alle nur „Platt“, „Plattdeutsch“ oder „Niederdeutsch“ im Titel führen, so daß dem Adressaten suggeriert werden kann, er habe eine Darstellung des Niederdeutschen oder Plattdeutschen schlechthin vor sich, bezieht sich eine auf vier Ortsmundarten, zwei davon aus dem westfälischen, eine aus dem holsteinischen und eine aus dem mecklenburgischen Mundartgebiet, eine Darstellung befaßt sich im wesentlichen mit mecklenburgischen Mundarten und sechs haben überwiegend kleinräumige nordnieder-sächsische Mundarten als Grundlage. Bei diesen acht wird auf die zugrunde gelegten Mundarten entweder gar nicht oder nur beiläufig in Vorworten etc. hingewiesen. Nur die neueste der genannten Darstellungen (D. Stellmacher, 1990) berücksichtigt a l l e niederdeutschen Mundarten bzw. Mundartgebiete, rückt aber das Nordnieder-sächsische stark in den Mittelpunkt¹¹.

Die Annahme liegt nahe, daß wir es mit einem unterschiedlichen Selbstverständnis von Vertretern verschiedener Mundartgruppen zu tun haben, daß die Verfasser von Darstellungen nordnieder-sächsischer Mundarten in der Regel i h r e Mundart als das eigentliche, das Kern-Niederdeutsche sehen, dem Vorbildcharakter

Düsseldorf 1977. – Walter BORN, *Kleine Sprachlehre des Münsterländer Platt*, Münster 1978, 2. Aufl. 1983. – Ulf BICHEL – Joachim HARTIG, *Elemente einer niederdeutschen Grammatik*, in: *Niederdeutsch an Volkshochschulen*, Kiel 1981. – Dieter STELLMACHER, *Niedersächsisch* (Dialekt-/Hochsprache kontrastiv, 8), Düsseldorf 1981. – Jürgen LUDWIGS, *Brooch un Padd von Hoch noh Platt* (Lehrbook for eene plattdütsche Mundoort, 1), Worphusen 1985, Neubearbeitung unter dem Titel *Brugg un Padd von Hooch nah Platt. Een Lehrbook for een'n Plattdüütschkurs in'e Grundschool von't 3. Schooljohr af an*, Lilienthal 1989. – W.S. WASCHUNIN – S.G. STERLIGOW, *Niederdeutsche Mundarten. Aussprache, Grammatik. Methodischer Lehrstoff*, Gorki 1987, Teil 2 unter dem Titel *Plattdeutsch. Wortbildung, Lexik, Phraseologie. Methodischer Lehrstoff*, Gorki 1990. – Marianne KLOOCK – Ingo VIECHELMANN, *Uns plattdüütsch Spraakbook op hooch- un nedderdüütsch. Texte to'n Sülvstlehen dörch Lesen, Snacken un Schrieben mit Grammatik*, Hamburg 1988, mit Tonkassette. 2., afännerte Oplaa 1989. – Horst LUDWIGSEN, *Plattdüütsch Riägelbauk. Eine nicht nur trockene, sondern manchmal sogar vergnügliche Sprachlehre und Stilkunde zur westfälisch-märkischen Mundart* (Veröffentlichungen des Heimatbundes Märkischer Kreis, 6,2), Altena 1990. – Dieter STELLMACHER, *Niederdeutsche Sprache. Eine Einführung* (Germanistische Lehrbuchsammlung, 26), Bern Frankfurt/Main New York Paris 1990. – Genannt werden kann hier auch von August LÜBBEN, *Das Plattdeutsche in seiner jetzigen Stellung zum Hochdeutschen*, Oldenburg 1846, dessen 39 Seiten auf 20 Seiten eine Übersicht über das Laut- und Flexionssystem des Nordnieder-sächsischen Oldenburger Prägung enthalten.

- 11 Die Veröffentlichung von STELLMACHER 1990 (wie Anm. 10) wurde, obwohl eher als Handbuch konzipiert, hier mit aufgeführt, weil die Grammatik darin einen erheblichen Teil ausmacht. Auf dem Nordnieder-sächsischen – teilweise im Vergleich zu Formen des Mecklenburgischen (Fritz Reuter) – liegt auch der Schwerpunkt bei Kakuji WATANABE, *Inführung in't Plattdüütsch*, Osaka (Japan) 1958.

zukommt und das z.B. in einer Gebrauchsgrammatik einer näheren und damit eingrenzenden Charakterisierung nicht bedarf. Eine solche Vorstellung hat Tradition. Klaus Groth, dem Ludolf Wienbarg zu Recht vorwarf, er habe das „Plattdeutsche mit dem alten Niederdeutschen“ verwechselt¹², versuchte – in Verkennung der kulturellen und sozialen Lage der Mundarten in seiner Zeit – seiner nordniedersächsischen Dithmarscher Mundart den Status einer gemeinniederdeutschen Literatursprache zu verschaffen¹³. Es ist kaum anzunehmen, daß z.B. Fritz Reuter oder John Brinckman auf eine solche Idee für das Mecklenburgische gekommen wäre. Die niederdeutschen Bühnen Ostfalens allerdings verwenden überwiegend nicht ihre ostfälischen Mundarten, sondern eine nordniedersächsische Bühnensprache, während es zugleich eine über die Region hinaus anerkannte Lyrik und Prosa in ostfälischen Mundarten gibt.

Das widersprüchliche Bild wird durch einen Blick auf das Gebrauchsgrammatik-Projekt des Instituts für niederdeutsche Sprache und auf das der Ostfriesischen Landschaft bestätigt. Während ein Schnoor-Gespräch von Ende Februar 1986 mit dem Ziel, Ansätze zu einer „Gebrauchsgrammatik des Niederdeutschen“ aufzuzeigen und „Arbeitsthesen für eine solche Grammatik zu formulieren“¹⁴, bis heute nicht zur Vorlage eines Konzepts, jedenfalls zu keinem, das einer am Niederdeutschen interessierten Öffentlichkeit bekannt geworden wäre, geführt hat, konnte die Ostfriesische Landschaft mit Hilfe einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme eine Liste der starken Verben des ostfriesischen Niederdeutsch erstellen, die als Anfang einer Gebrauchsgrammatik jetzt zur Veröffentlichung ansteht.

Die zweite Beobachtung gilt der niederdeutschen Publizistik. Die in Tabelle 1 aufgelisteten 14 Zeitschriften – genau genommen sind es 16, da zweimal zwei von ihnen, weil von denselben Herausgeber-Institutionen jeweils gemeinsam vertrieben, zusammengefaßt wurden (Quickborn e. V. und Schleswig-Holsteinischer Heimatbund e. V.) – wurden unter folgenden Gesichtspunkten ausgewählt:

1. Das gesamte niederdeutsche Mundartgebiet Deutschlands soll mit ihnen abgedeckt sein.
2. Jedes Periodicum soll ein möglichst großes Dialektgebiet vertreten.
3. Eine nicht geringe Zahl plattdeutscher Primärtexte soll regelmäßig in jedem von ihnen erscheinen.

12 Ludolf WIENBARG, *Die plattdeutsche Propagande und ihre Apostel*, Hamburg 1860. Zitiert nach Ulf-Thomas LESLE, *Ludolf Wienbarg: Fluchtling*, in: „Heil über Dir, Hammonia“. *Hamburg im 19. Jahrhundert*, hrg. v. Inge STEPHAN – Hans-Gerd WINTER, Hamburg 1992, S. 20.

13 Vgl. Jürgen MEIER, *Erzählende Dichtung*, in: *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, hrg. v. Gerhard CORDES – Dieter MOHN, Berlin 1983, S. 436-465, hier S. 438.

14 *Schnoor-Gespräch 1986, Grammatik*, Bremen 1986, S. 34. Die mit dem Projekt zusammenhängenden Probleme werden angedeutet von Wolfgang LINDOW, *Niederdeutsche Gebrauchsgrammatik*, Nd.Kbl. 94 (1987) 4-6.

4. Die Zahl der Periodica wie der Autoren soll ein die Anschaulichkeit nicht gefährdendes Maß behalten.

Die Spanne von fünf Berichtsjahren liefert eine ausreichende Zahl von Daten zur Veranschaulichung von Relationen, auf die es hier ankommt. Die Jahrgänge 1983 bis 1987 sind die letzten vollständig recherchierten Jahrgänge der „Plattdutschen Bibliographie“. Die Berichtsjahre 1983 bis 1985 wurden durch das Institut für niederdeutsche Sprache veröffentlicht¹⁵.

Es gilt ein weiter Literaturbegriff; alle Gattungen – vom Drama bis zum Leserbrief – wurden einbezogen, auch Übertragungen aus anderen Sprachen und Mundarten. Übersetzer zählen wie Autoren.

Bei allen Periodica zusammen liegt der Anteil nordniedersächsisch schreibender Autorinnen und Autoren in diesen Jahrgängen zwischen 51 und 55 Prozent. Tabelle 2 zeigt, daß die drei bzw. vier Periodica, die sich dem gesamten niederdeutschen Mundartgebiet in Deutschland widmen, einen eindeutigen Schwerpunkt bei den nordniedersächsisch schreibenden Autorinnen und Autoren haben (Bevensen-Tagung, De Kennung, Plattdütsch Land un Waterkant/Quickborn). Die mecklenburgisch-vorpommerschen, die ostfriesischen und die westfälischen Publikationen kommen dagegen fast ganz ohne nordniedersächsisch schreibende Autor(inn)en aus. Ostfälische Autoren werden in den beiden in Hannover für ganz Niedersachsen erscheinenden Zeitschriften mitberücksichtigt (Niedersachsen, Heimatland).

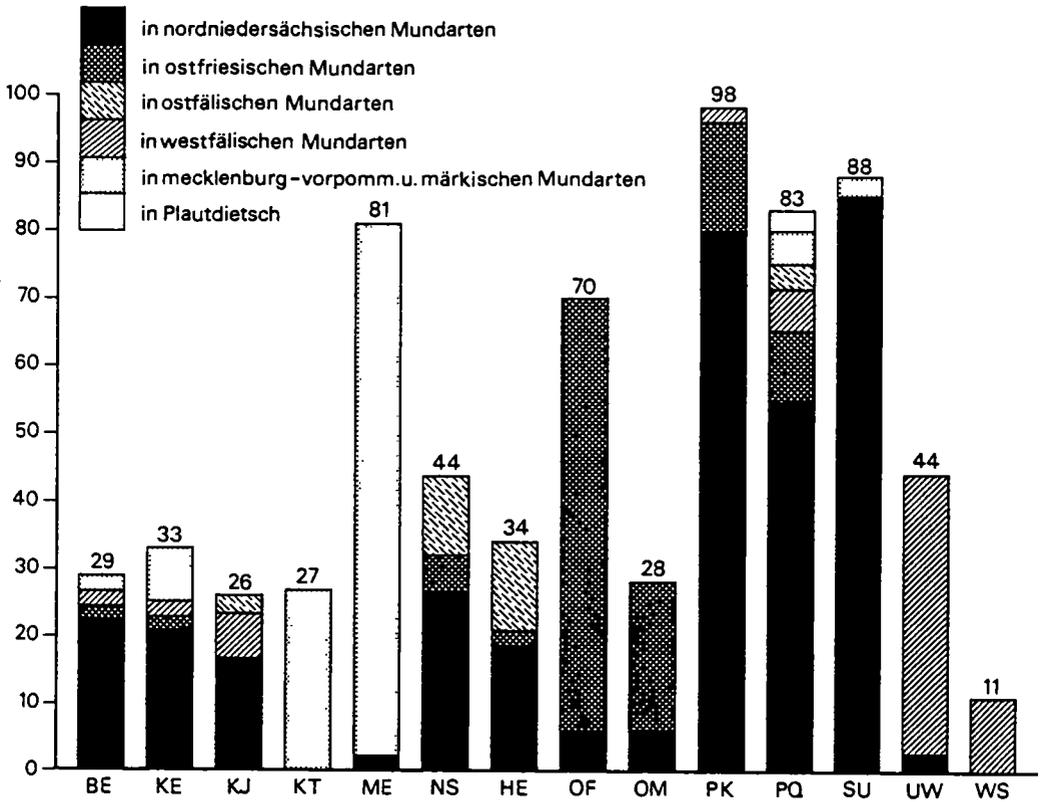
Tabelle 1: Nach plattdutschen Autoren ausgewertete Zeitschriften und Kalender der Jahre 1983 – 1987

BE	<i>Bevensen-Tagung</i> , Berichte über die 35. – 39. Bevensen-Tagung, Bad Bevensen, Bevensen-Tagung e.V.
KE	<i>De Kennung. Zeitschrift für plattdutsche Gemeindearbeit</i> , Red.: Bernd Jörg DIEBNER, Soltau, Jg. 6 – 10.
KJ	<i>Klaus-Groth-Gesellschaft</i> , Jahresgabe 25 – 29, Hrg.: Ulf BICHEL, Heide i. H., Westholsteinische Verl. Anst.
KT	<i>Kikut. Plattdütsch gistern un hüt. Arbeitsmaterial für Interessengemeinschaften und Freunde der niederdeutschen Sprache</i> , Hrg.: Bezirksleitung des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik, Bezirksarbeitskreis „Niederdeutsche Sprache und Literatur“, und Fritz-Reuter-Literaturmuseum Stavenhagen, 7 – 9 u. 11 – 12.
ME	<i>Mecklenburg. Heimatzeitschrift für Landsleute und Freunde Mecklenburgs</i> , Offizielles

15 *Plattdutsche Bibliographie. Laufendes Verzeichnis der Neuerscheinungen und Neuauflagen auf dem Gebiet der plattdutschen Sprache und Literatur*, hrg. v. Institut für niederdeutsche Sprache e.V., Bremen, bearb. v. Friedrich W. MICHELSEN, Bremen, Jg. 1 (1973, Berichtsjahr 1971) – Jg. 15 (1988, Berichtsjahr 1985).

- Organ der Landsmannschaft Mecklenburg, Red.: Christian MADAUS, Ratzeburg, Jg. 25 – 29.
- NS *Niedersachsen. Zeitschrift für Heimat und Kultur*, Schriftl.: Armin MANDEL, Hannover, Niedersächsischer Heimatbund, [ab Jg. 84:] Landbuch-Verl., Jg. 83 – 87.
- HE *Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege*, hrg. v. Heimatbund Niedersachsen, Schriftl.: W. LAMPE und H. WIEGANDT, Hannover, Jg. 1983 – 87.
- OF *Ostfreesland. Kalender für jedermann*, verantwortlich für den Inhalt: Ursula BASSE-SOLTAU, Norden, Verlag Soltau-Kurier-Norden, Jg. 67 – 71.
- OM *Ostfriesland-Magazin. Illustrierte für Land und Inseln zwischen Dollart und Jadebusen*, Red.: Detlef HARTLAP, Norden, Verlag Soltau-Kurier-Norden, 1983 [Null-Nr.] – 1987.
- PK *De plattdüütsch Klenner*, rutgäven van'n „Ollnborger Kring“, in'n Updrag van den „Spieker“, Ollnborg (Ollnborg), Kayser, to'n 51. – 55. Mal.
- PQ *Plattdüütsch Land un Waterkant. Blatt for plattdüütsche Literatuur von vandaag*, ruutgeven for den Vereen „Quickborn“ in Hamburg van Gerd SPIEKERMANN, Hamburg, Jahr 60 – 64.
- Quickborn. Zeitschrift für plattdutsche Sprache und Dichtung*, Schriftl.: Friedrich W. MICHELSEN, Hamburg, Quickborn e.V., Jg. 73 – 77.
- SU *Schleswig-Holstein*, Hrg.: Schleswig-Holsteinischer Heimatbund, Schriftl.: Ingwert PAULSEN, Husum, Husum Druck- u. Verl. Ges., Jg. 1983 – 1987.
- Uns Moderspraak*, hrg. v. Schleswig-Holsteinischen Heimatbund, Schriftl.: Reimer BULL, Husum, Husum Druck- u. Verl. Ges., Jg. 1983 – 1987.
- UW *Unser Westfalen. Text- und Bildbeiträge der „Westfälischen Heimatblätter“*, hrg. v. Hermann Josef BERGES, Hamm, Westfälischer Heimatverlag, Jahrbuch 1982/83 – 1986/87.
- WS *Westfalenpiegel*, Hrg.: Westfälischer Heimatbund, Landesverkehrsverband Westfalen, Red.: Hans J. RÖVER [u.a.], Dortmund, Ardey-Verlag, Jg. 32 – 36.

In diesen Periodica veröffentlichten pld. Texte	548 Autoren,
davon in nur einem Jg. eines Periodicums	309 = 56,4 %
in mehreren Jahrgängen veröffentlichten	239 = 43,6 %
in mehr als einem Periodicum veröffentlichten	99 = 18,1 %
in zwei Periodica veröffentlichten davon	66 = 12,0 %
in drei Periodica veröffentlichten	13 = 2,4 %
in vier Periodica veröffentlichten	10 = 1,8 %
in fünf Periodica veröffentlichten	7 = 1,3 %
in sechs Periodica veröffentlichten	3 = 0,5 %
in mehr als sechs Periodica veröffentlichten	0 Autoren.



Nur e i n (e) Autor(in) in einer Mundart wurde nicht berücksichtigt

Tabelle 2: Niederdeutsch schreibende Autoren in Periodica 1983 - 1987

Vorläufiges Fazit: Die „Plattdeutsche Propagande“, um mit Ludolf Wienbarg zu reden, Klaus Groths, seiner Mitstreiter und seiner Nachfolger, hatte Erfolg: Der Mythos „Niederdeutsch“, der auf der Annahme einer „direkte(n) genetische(n) Fortentwicklung der alten niederdeutschen 'Sprache'“ beruht¹⁶, setzte sich, zentriert um das Nordniedersächsische, als „Niederdeutsche Bewegung“ fort, die für eine niederdeutsche „Muttersprache“ als „Kern“ des sächsischen „Volksstamms“ eintrat, wie D. Hoopmann in seiner „Plattdeutschen Grammatik“ (1893) schrieb, um einen Absatz darauf die Notwendigkeit seiner Grammatik für das Nordniedersächsische

16 Walter HAAS, Rez. von D. STELLMACHER, *Niederdeutsche Sprache, Bern (usw.) 1990*, Nd.Jb. 115 (1992) 206-211, hier S. 209f.

damit zu begründen, daß die Grammatik von Karl Nерger (1869) „nur für den mecklenburgischen Dialekt bestimmt“ und für den „niedersächsischen Dialekt nur zum geringen Teile in Anwendung gebracht“ werde könne, weil eben „der mecklenburgische und der niedersächsische Dialekt, so weit voneinander abweichen, daß jeder für sich besonders behandelt sein will“¹⁷. Auch durch die Sachverhalte eher verdeckende als aufhellende Formulierungen, wie „Einheit und Vielfalt der niederdeutschen Mundarten“ (William Foerste)¹⁸, wurde wenig für eine Auflösung dieses Widerspruchs gewonnen. Die Verständigungsprobleme, die Sprecher verschiedener niederdeutscher Mundarten miteinander haben, wenn sie in der Mundart kommunizieren, kamen sehr selten zur Sprache. Renate Herrmann-Winter hat eine Äußerung für das Vor- und Hinterpommersche aus dem Jahr 1742 zitiert¹⁹. Hier seien einige Beispiele aus der Gegenwart genannt (außer den auf Tabelle 2 aufgezeigten), die für die Eigenständigkeit einzelner Mundartgebiete sprechen und damit ein Gegengewicht zur Vorstellung von der Einheit des Niederdeutschen bilden.

1. Der um die Verbreitung deutscher Mundartliteratur verdiente Verlagslektor Bernhard Doerdelmann, Herausgeber der „Mundartliterarischen Reihe“ im Verlag J.P. Peter, Rothenburg o.d.T., belegte den kleinräumig-regionalen Charakter des niederdeutschen Buchmarktes u.a. mit folgenden Zahlen:²⁰ Die bis 1977 in dieser Reihe erschienenen Bände mit Lyrik von Walter A. Kreye und Oswald Andrae wurden in ihrem jeweiligen sog. „Stoßgebiet“, d.i. „in dem Gebiet, in dem der Autor lebt“, im Falle Kreye das „Gebiet Bremen/Delmenhorst/Oldenburg“, zu 39 % abgesetzt, im übrigen niederdeutschen Gebiet ohne Nordrhein-Westfalen (aber inklusive West-Berlin) zu 19 %, in Nordrhein-Westfalen zu 10 %, in den übrigen Bundesländern zu 19 %, im deutschsprachigen Ausland zu 11 % – dabei spielt die Werbung durch das Internationale Dialektinstitut, Wien, in dem beide Autoren aktiv waren, eine Rolle – und im fremdsprachigen Ausland zu 2 %.

2. Für Ostwestfalen-Lippe haben Reinhard Beckord und Andreas Schattschneider die relativ abgeschlossene Struktur eines „niederdeutschen Kultursystems“ untersucht²¹. Zu ähnlichen, sicher nicht den gleichen Ergebnissen könnte man in anderen

17 D. HOOPMANN, *Plattdeutsche Grammatik des niedersächsischen Dialektes, nach neuesten Sprachquellen aufgestellt*, Bremen 1893, S. II.

18 William FOERSTE, *Einheit und Vielfalt der niederdeutschen Mundarten* (Schriften zur Heimatkunde und Heimatpflege, 4), Münster 1960.

19 Renate HERRMANN-WINTER, *Urteile über Niederdeutsch aus dem 18. und 19. Jahrhundert*, Nd.Jb. 115 (1992) 123-144, hier S. 129.

20 Bernhard DOERDELMANN über die Verkaufszahlen der „Mundartliterarischen Reihe“, in: Quickborn 67 (1977) 124-125.

21 Reinhard BECKORD – Andreas SCHATTSCHNEIDER, *Dialektautoren in Ostwestfalen-Lippe. Eine empirische Studie zur Rolle der Autoren im niederdeutschen Kultursystem* (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie. Reihe A: Studien, 1), Bielefeld 1990.

niederdeutschen Mundartregionen kommen.

3. In den letzten Jahren rebellierten Hörerbriefschreiber beim NDR gegen die Verwendung westfälischer Mundarten in den plattdeutschen Morgenansprachen²², weil sie ihnen fremd seien.

4. Mir sind für das Plattdeutsche engagierte Hamburger bekannt, die sich ostfälische und ostfriesische Mundarttexte allenfalls als „Hör mal'n beten to“-Beiträge im Rundfunk anhören, sie aber niemals lesen, und sich von westfälischen Mundarten gänzlich fernhalten.

5. Aus der redaktionellen Tätigkeit für eine alle niederdeutschen Mundarten betreffende Kulturzeitschrift stammt die Erfahrung, daß es in zwanzigjähriger Bemühung nicht gelang, in Ost- wie in Westfalen auch nur eine(n) Mitarbeiter(in) für eine kontinuierliche Berichterstattung über niederdeutsche Kulturveranstaltungen ihrer Region zu gewinnen. Entsprechende Versuche für Mecklenburg und Vorpommern, für Brandenburg und Sachsen-Anhalt waren zu der Zeit nur erst in einzelnen Ansätzen möglich.

Beim Nachdenken über die Befindlichkeit wie die Zukunftschancen der niederdeutschen Mundarten sollte bedacht werden, daß die Wurzeln der sogenannten „Niederdeutschen Bewegung“ bis weit in die Zeit vor der Bildung eines deutschen Nationalstaates zurückreichen und daß das gebildete Bürgertum, also auch das am Plattdeutschen interessierte Bürgertum, das bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus von der Politik weitgehend ferngehalten wurde und sich danach von der Politik selbst fernhielt, während es die Bildung des zweiten deutschen Reichs gerne den Fürsten überließ, hatte überwiegend nur vage und wirklichkeitsferne Vorstellungen von den anstehenden politischen Aufgaben. Christian Hinrich Wolke schrieb 1804 über das Plattdeutsche bzw. „Sassisge“: „Jedes Volk, wenn es aug überwunden, unterjocht oder zerstreut wird, [...] behält dog eine unvertilgbare Vorlibe für seine Muttersprache, und siht sie an als das schättsbarste Erbteil seiner Vorfaren, als das einsige teure Überbleibsel seines ehemaligen bürgerlichen Daseins.“²³ Die Wahrheit ist, daß die niederdeutsch Sprechenden die mittelniederdeutsche Verkehrssprache, soweit sie daran beteiligt waren, unter unumkehrbaren geschichtlichen, ökonomischen und politischen Bedingungen freiwillig aufgaben. Auch andere gingen, wie Wolke, im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert vom Niederdeutschen als einer ethnischen Einheit aus, aber weder vor der Reichsgrün-

22 Reinhard GOLTZ, *De Münsteraner mögt ehr Münster. Anmerkungen eines Nicht-Westfalen zur aktuellen Mundartlyrik aus dem Münsterland. Vortragsresümee*, in: *Niederdeutsche Literatur in Münster*, im Auftrag der Augustin-Wibbelt-Gesellschaft e.V. hrg. v. E. DALLA RIVA-HANNING - R. PETERS, Münster 1993, S. 18-19, hier S. 18.

23 Chr.H. WOLKE, *Düdsge or Sassisge Singedigte, Gravsgriften, Leder, singbare Vertelsels un wunderbare Eventüre, sunst nömt Romansen un Balladen: mit ener Anwising, dat Hogdüdsge un dat Düdsge in hel korter Tid richtig uttospreken, to lesen un to sgriven*, Leipsig (Lips) 1804, S. III.

dung noch nach 1945 hat es – abgesehen von der auf das ehemalige Königreich Hannover bezogenen, primär royalistischen Welfenpartei – ernsthafte Initiativen oder Aktivitäten gegeben, die darauf hinzielten, den niederdeutsch Sprechenden eine gemeinsame oder ihren Sprachregionen entsprechende politische Einheit zu schaffen, auch nicht in den ersten Jahren der Bundesrepublik Deutschland, als eine Neugliederung des Bundes nach Artikel 29 des Grundgesetzes unter anderem nach „landsmannschaftlicher Verbundenheit“ nicht ausgeschlossen gewesen wäre. Mit guten Gründen wurde das Niederdeutsche in den – besonders in den letzten zwei Jahrzehnten – zahlreich erschienenen Handbüchern und Tagungsberichten für ethnische und sprachliche Minderheiten und Regionalsprachen nicht erwähnt, und nur ein einziger Vertreter der niederdeutschen Kulturszene, Johann Diedrich Bellmann, hat im Fall Harald Haarmann dazu mißbilligend Stellung genommen²⁴. Auch in der für diese Fragen maßgeblichen Zeitschrift „Europa ethnica“ (Wien)

-
- 24 Harald HAARMANN, *Soziologie und Politik der Sprachen Europas* (Dtv Wissenschaftliche Reihe, 4161), München 1975. – Rez. von D. BELLMANN in: *Quickborn* 66 (1976) 63-64.

Hier sind u.a. zu nennen:

Lingual minorities in Europe. A selection of papers from the European Conference of Lingual Minorities in Oslo, ed. by Einar HOLMESTAD – Arild Jostein LADE, Oslo 1969. – Manfred STRAKA, *Handbuch der europäischen Volksgruppen* (Ethnos, 8), Wien Stuttgart 1970. – Harald HAARMANN, *Soziologie der kleinen Sprachen Europas*, Bd. 1: *Dokumentation*, 2. veränd. Aufl. Hamburg 1973. – Harald HAARMANN, *Sprachpolitische Organisationsfragen der Europäischen Gemeinschaft*, unter Mitarb. von Anna-Liisa VARRI-HAARMANN (Schriftenreihe zur europäischen Integration, 13), Hamburg 1974. – *Das Parlament. Die Woche im Bundeshaus. Aus Politik und Zeitgeschichte*, hrg. v. d. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, Jg. 24 (1974) Nr. 34/35 v. 24.8.1974. – *Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa. Aspekte einer europäischen Ethnolinguistik und Ethnopolitik. Akten des 4. Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1980*, hrg. v. P. STURE URELAND (Linguistische Arbeiten, 109), Tübingen 1981. – *Minority languages today. A selection from the papers read at the First International Conference on Minority Languages held at Glasgow University from 8 to 13 Sept. 1980*, ed. by Einar HAUGEN u.a., Edinburgh 1981. – Harald HAARMANN, *Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas*, 1: *Materialien zur Sprachökologie* = 3. völlig veränd. u. neu konzipierte Fassung von: *Soziologie der kleinen Sprachen Europas*, 2. Aufl. 1973, Hamburg 1983. – *Europäische Sprachminderheiten im Vergleich. Deutsch und andere Sprachen. Vorträge, gehalten auf der Tagung „Mehrsprachige Gemeinschaften im Vergleich“, Bayreuth, 14.-16. Juli 1983*, hrg. v. Robert HINDERLING (Deutsche Sprache in Europa und Übersee, 11), Stuttgart 1986. – Frauke KRAAS-SCHNEIDER, *Bevölkerungsgruppen und Minoritäten. Handbuch der ethnischen, sprachlichen und religiösen Bevölkerungsgruppen der Welt*, Stuttgart 1989. – Lutz-Rainer REUTER, *Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Erster Neubrandenburger Sommerkurs zur politischen Bildung, [...] Pädagogische Hochschule Neubrandenburg, 25.-29. Juni 1990*, Hamburg 1990. – *Kultur- und Sprachenvielfalt in Europa*, hrg. v. Ingrid GOGOLIN u.a., Münster New York 1991. – *Linguistic minorities, society and territory*, ed. by Colin H. WILLIAMS (Multilingual Matters, 78), Clevedon Philadelphia Adelaide 1991.

Eine Sonderstellung nimmt ein:

Heinz KLOSS, *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800* (Sprache der Gegenwart, 37), 2. erw. Aufl. Düsseldorf 1978. – Kloss ordnet das Niederdeutsche (Sassische) ein unter „scheindialektisierte Abstandssprachen“.

wurde, zumindest in den letzten zwanzig Jahren, keine Fragen des Niederdeutschen behandelt, von einzelnen, inhaltlich meist verstümmelten Kurzmeldungen abgesehen²⁵. Auf dem Gebiet der Selbstdarstellung und der Vertretung gemeinsamer Interessen haben „die Niederdeutschen“ – trotz Quickborn, Bevensen-Tagung und Institut für niederdeutsche Sprache – nur geringe Erfolge zu verzeichnen. Die regionalen Heimatbünde dagegen und die Landschaftsverbände, wie Schleswig-Holsteinischer und Westfälischer Heimatbund, Ostfriesische Landschaft usw., gewannen aus eigener Initiative auch die Unterstützung der öffentlichen Hände bei ihren Bemühungen um das Plattdeutsche und erreichten z.T. sogar eine personelle Absicherung. Dem Volkskulturinstitut Mecklenburg und Vorpommern ist in diesem Sinn ein weiteres erfolgreiches Wirken zu wünschen²⁶. Solange die plattdeutsch Sprechenden ihre Mundarten nicht n e b e n, sondern, wie gewohnt, u n t e r der Standardsprache einordnen²⁷, läuft das als Konstrukt beschreibbare, in seinen Regionalmundarten jedoch real existierende Niederdeutsche Gefahr, in der postindustriellen Welt weder als Sprache noch als Mundart fortzuleben, sondern als Rohmaterial und Steinbruch zu dienen in einer neu sich bildenden, ebenso solipsistischen wie promiscuiven Sprachlandschaft, während Sprecher, Hörer, Autoren und Leser in ihren Regionalmundarten möglicherweise die Chance erhalten, „sich nach und nach eine geistige Heimat zu schaffen, wo man eine natürliche nicht mehr besitzt“ (Botho Strauß)²⁸.

25 *Europa ethnica. Vierteljahresschrift für Nationalitätenfragen. Mit offiziellen Mitteilungen der Förderalistischen Union europäischer Volksgruppen*, Wien, Jg. 30 (1973) – 49 (1992).

26 Für die Prävalenz regionalistischer Motive bei der Verbreitung mundartlicher Literatur in der Gegenwart spricht u.a., daß mundartliche Literatur stets zusammen mit der weit umfangreicheren Regionalliteratur auf dem Buchmarkt in Erscheinung tritt. Auf der Suche nach plattdeutscher Literatur wird man in Buchhandlungen an die Regale für „Hamburg“, „Mecklenburg“ usw. gewiesen. Entsprechend hat das *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* (Frankfurter Ausgabe) noch keins seiner Sonderhefte einer oder mehreren Mundarten gewidmet, jedoch ein umfangreiches Sonderheft für norddeutsche Regionalliteratur herausgebracht (*Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*, Frankfurter Ausg., Jg. 33, Sonder-Nr. vom 2.2.1977).

27 Der Topos lautet, das Niederdeutsche sei mit der Annahme des Hochdeutschen als Standardsprache zum Dialekt „herabgesunken“. Vgl. D. STELLMACHER, *Niederdeutsche Sprache und Literatur in Niedersachsen*, in: *Deutschland, Porträt einer Nation*, Bd. 6: *Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen*, Gütersloh 1986, S. 395.

28 NADIANI (wie Anm. 2) S. 29.

Wir möchten auf eine neue Zeitschrift aufmerksam machen:

QUEESTE

Tijdschrift over middeleeuwse letterkunde in de Nederlanden
Journal of medieval literature in the Low Countries
Revue de la littérature médiévale aux Pays-Bas
Zeitschrift für die Literatur des Mittelalters in den Niederlanden

Das Studium der mittelniederländischen Literatur erlebt eine Blütezeit wie nie zuvor. Im April 1994 wird die erste Nummer von *Queeste* erscheinen, einer Zeitschrift für die Literatur der Niederlande bis zum Jahr 1600, die von führenden Mediävisten an niederländischen, belgischen und deutschen Universitäten unterstützt wird. Dem interdisziplinären Charakter der Zeitschrift entsprechend werden auch Aufsätze und Rezensionen zu Themen aus anderen Fachbereichen veröffentlicht, insofern sie für die Erforschung der mittelniederländischen Literatur von Bedeutung sind. Dies gilt im besonderen für die Literatur und Sprache der angrenzenden niederfränkischen und niederdeutschen Gebiete, die heute in Deutschland liegen (etwa für den Rhein-Maas-Raum und den Kölner Raum). Zur Verstärkung des internationalen Charakters der Medioniederlandistik sind auch Aufsätze in deutscher, englischer und französischer Sprache willkommen.

Während der ersten drei Jahre besteht die Redaktion aus W. van Anrooij (Rijksuniversiteit Leiden), J.D. Janssens (UFSAL Brussel) und Orlanda S.H. Lie (Universiteit Utrecht) für die Zeitschriftenartikel und aus A.M.J. van Buuren (Universiteit Utrecht) und Th. Mertens (Ruusbroecgenootschap UFSIA Antwerpen) für die Besprechungen.

Queeste erscheint zweimal jährlich, mit einem Umfang von 96 Seiten, im Verlag Uitgeverij Verloren, Larenseweg 123, 1221 CL Hilversum (tel. 035-859856; telefax 035-836557). Preis pro Nummer: f35,- Subskriptionspreis (pro Jahr): f60,-, Studenten: f40,-, Institutionen: f80,-.

Die Redaktion von *Queeste*

Redactie mw. dr. O.S.H. Lie, Peppinghof 39, 1391 BB Abcoude
Recensieredactie dr. Th. Mertens, UFSIA (D-114), Prinsstraat 13,
B-2000 Antwerpen